Geschichte

des

Rumänischen Schrifttums

bis zur Gegenwart

von

Dr. W. Rudow.

Ausgearbeitet mit Unterstützung der angesehensten Schriftsteller.

Durchgesehen und ergänzt im Auftrage des Bukarester Kultusministeriums

von

Prof. J. Negruzzi,
Akademiker und Abgeordnetem,

und

G. Bogdan.

W. Rudow.

Geschichte

des

Rumänischen Schrifttums

bis zur Gegenwart.

Ausgearbeitet mit Unterstützung der angesehensten Schriftsteller.

Durchgesehen und ergänzt im Auftrage des Bukarester Kultusministeriums

von

Prof. J. Negruzzi,
Akademiker und Abgeordnetem,

und

G. Bogdan.

Herausgegeben mit Unterstutzung des Kgl. Preuss. Kultusministeriums.

W. Rudow.

Wernigerode, 1892.

Einleitung.

„Die Geschichte im allgemeinen ist ein Trauerspiel, die rumänische ist es im besondern Grade; aber ein solches, dessen Spieler nicht den Trost haben, den die Anwesenheit mitleidiger oder auch nur gleichgiltiger Zuschauer gewährt. Wir sind von Menschen umgeben, die uns nicht wol wollen und nie wol gewollt haben. Die ferneren Länder kennen uns überhaupt nicht, wenigstens nicht als Rumänen, höchstens als Walachen, welcher Name uns fremd ist, und mit dem sie wer weiss was für Vorstellungen eines asiatisch wilden Volkes verbinden. Hören sie etwas über uns, so hören sie es durch des Midas Ohren, sehen sie etwas, so geschieht es durch die Brille, welche die uns feindlichen Nachbarn ihnen aufsetzen."

So klagte A. T. Laurian 1846 im magazin istoric, 3, 95; und wenn es inzwischen auch etwas besser geworden ist, sind diese Klagen noch immer begründet genug. Wir wollen deshalb versuchen nachstehend die schriftstellerischen Leistungen der Rumänen zu würdigen. Dass wir dabei rumänische Vorarbeiten benutzen, besonders Philippide, Densuschian, Gherea, Urechiă u. a., versteht sich von selbst, doch wird man sehen, dass wir von den meisten Schriftstellern wenigstens etwas, die wichtigsten ganz gelesen haben, soweit ihre Werke überhaupt im Buchhandel zu haben waren. Alles konnte ich als blosser Federheld mir natürlich nicht beschaffen; in deutschen Büchereien giebt es so gut wie keine rumänischen Werke, und aus Rumänien werden sie nicht über die Grenze gesandt; einen längeren Aufenthalt in Bukarest gestatten mir aber die Verhältnisse nicht.

Hiermit werden rumänische Beurteiler rechnen müssen, die manches besser wissen werden; ich hoffe dafür durch Selbständigkeit des Urteils, besonders auf dem Gebiete der Bühnendichtung, einigen Ersatz zu bieten.

Dass ich deutsch, und zwar ein möglichst reinliches, schreibe, versteht sich für mich als Deutschen von selbst; ich habe daher auch hier wie früher das nichtssagende Lyrik durch Gefühlsdichtung ersetzt. Ausserdem wäre nur noch Halbreim für Assonanz zu erwähnen.

So stolz ich aber auch darauf bin, ein Deutscher zu sein, liebe ich doch die Rumänen, die meine Arbeiten über sie von Anfang an so warm anerkannt haben, darum nicht minder, besonders seit ich unter ihnen wohne, und eine der ihrigen dem Lucifer das Leben wieder lebenswert gemacht hat. Wenn ich mich also hie und da etwas scharf äussere, so wird mir auch der eingefleischteste Volksdünkel oder Chauvinismus zugestehen müssen, dass ich es nur zu Ehren der Wahrheit getan, mit der man doch schliesslich am besten fährt. Soviel zu meiner Rechtfertigung. —

Da bekanntlich die Geisteswerke eines Volkes nur aus und im Zusammenhange mit seiner Geschichte erkannt werden können, diese aber hier so unbekannt ist wie jene, scheint es angemessen, einen kurzen Ueberblick über die Vergangenheit der Rumänen zu geben, wobei es weniger auf die Tatsachen ankommen wird, als auf den Einfluss, den sie auf das Volk ausgeübt.

Nachdem Trajan durch fast völlige Vertilgung [1]) der Waffenfähigen 106 n. Chr. endlich das Land in römischen Besitz gebracht hatte, schickte er zahlreiche Ansiedler, besonders aus (Klein-)Asien, doch auch aus Griechenland und Italien, hinein, die sich mit den übrig gebliebenen der keineswegs ungebildeten Daker zu einem neuen Volke verbanden und die verödeten Gegenden bald wieder zu hoher Blüte brachten, wie Inschriften und Schriftsteller bezeugen.

Aber schon gegen 180 musste Mark Aurel 15 wol durchweg germanischen und slawischen Stämmen nach harten Kämpfen gestatten sich im nördlichen Dakien niederzulassen,

[1]) Eutrop dehnt dies auf das ganze Volk aus, was jedoch nicht glaublich scheint. S. Maiorescu, Critice 331.

wodurch selbstverständlich Sprache und Wesen der Einwohner stark beeinflusst wurden. Noch mehr war das der Fall, seit unter Valerian 250 die Barbaren immer zahlreicher in das gesegnete Land hereinströmten, so dass Aurelian 270 die römischen Besatzungen auf das südliche Donauufer zurückziehen musste — ein Zeichen, dass es mit der römischen Weltherrschaft zu Ende ging. Ein Teil der Ansiedler folgte, die meisten blieben jedoch, bis 376 unter der Herrschaft der Goten, bis 455 unter der noch grausameren der Hunnen, dann bis 553 unter der milderen der Gepiden, darauf unter den Longobarden und den tatarischen Awaren, den Allverwüsten. Sie zogen sich zwar grösstenteils schon 570 nach Pannonien hinein, aber ihnen folgten die Slawen, welche nördlich der Donau in den (freien und kriegsgefangenen) Rumänen aufgingen, Serben und Bulgaren dagegen zwangen die Rumänen, sich (als Hirten und Landbauer) ihnen zu unterwerfen oder in die unzugänglichsten Gebirge zurückzuziehen.[1]) Hier wie im Norden hielten sie unter dem schwersten Drucke römischeSprache und Sitte im wesentlichen fest, und nach Vertreibung der Awaren schlossen sie sich zu kleinen Freistaaten zusammen, bis gegen 797 die Mönche, welche das Christentum den Slawen brachten, sich auch zu den Rumänen wandten, denen es übrigens bis dahin sicher nicht völlig unbekannt geblieben war. Damit wird der slawische Einfluss vorherrschend, der mehr oder minder stark bis heute fortdauert, im Nordwesten von ungarischen und seit dem Einzuge der Sachsen in Siebenbürgen (12. Jahrhundert) von diesen dauernd beschränkt, von Osten her zeitweilig durch die sich stets wiederholenden Einfälle der Tataren und ihresgleichen, Mongolen und Bulgaren.

Um 1290 endlich bildeten sich nicht unter Negru)[2] der walachische, um 1352 unter Dragosch der moldauische Staat. Aber ehe beide sich einigermassen festigen konnten, tauchte schon ein neuer Feind auf, furchtbarer als alle früheren: die Os-

---

[1]) Rev. N. 2, 337 ff: Die Einfälle der Slawen usw.

[2]) S. Hajdeu, Krit. Geschichte der Rumänen. Walachei, I. Bd. Kapitel 9. Anf. Als wirkl. Gründer der Walachei wird ebenda., Kap. 16 Anfang, Alexander Basarab (— 1360) bezeichnet; als Begründer der moldauischen Unabhängigkeit Radul I. Basarab, etwa seit 1370, Conv. 25, 535. Nach F. 26, 602 Radu Negru, auch Tugomir Basarab, s. F. 27, 570.

manen. Ihr erster Einfall (um 1390) ging freilich bald vorüber, aber sie kamen immer wieder, bis sie mit der Eroberung Stambuls in Europa dauernd Fuss fassten, 1453. Der überlegenen Kriegskunst Stefans des Grossen gelang es zwar, sie zurückzudrängen, aber sterbend riet er selbst seinem Sohne sich zu unterwerfen, 1504. Stefan ebenbürtig ist Michael der Tapfere von der Walachei, der bei Kelugareni 200 000 Osmanen mit 16 000 Mann schlug und darauf zum erstenmal alle Rumänen unter seiner Herrschaft vereinigte. Aber er wurde 1601 ermordet, durch die Jesuiten, wie sein Freund Heinrich IV., und damit war das Schicksal des Landes besiegelt.

Die Osmanen wurden Herren im Lande, und da sich die einheimischen Fürsten ihren Räubereien und Erpressungen nicht willfährig genug zeigten, setzten sie 1711 Fanarioten ein, die das Volkslied mit Recht giftige Ungeheuer nennt, und die ihren Untertanen nicht nur Hab und Gut, sondern auch die Sprache zu entreissen suchten, die von den früheren Fürsten zu Ehren gebracht war. Die erste von Alexander dem Guten zu Suceava nach 1400 eingerichtete [1]) Hochschule (für Rechtswissenschaft und Gottesgelehrtheit) lehrte zwar nur latein und griechisch, und die ersten Werke [2]), die (von 1512 an) gedruckt wurden, waren als kirchliche altslawonisch, da dies die Kirchensprache geworden war. Aber schon im Anfange des 12. Jahrhunderts war die Liturgie rum. übersetzt [3]); 1550 wurde Rumänisch in Siebenbürgen [4]), in den Fürstentümern erst nach 1640 [5]) Kirchensprache. Um 1645 errichtete Vasilie Lupul in Jassi eine Schule, die rumänisch genannt wird. Densuschian freilich führt gewichtige Gründe dagegen an [6]) und giebt rumänische Schulen oder doch eine, wo nebenbei auch rumänisch gelehrt wurde, [7]) erst unter Mav-

---

1) Pop. 1.38. Die katolische Despots zu Cotnar 1562, Densuschian 83, bestand nur kurze Zeit.

2) Pop. 1,41.

3) eb. 35.

4) eb. 49. Nach: din scr. lui P. Maior 1,320 f erst 1643

5) Xenopol, Fam. 27,47, F. il. 30.

6) Dens. 84.

7) Eb. 92.

rocordat (1735 ff.) zu. Im Laufe der Zeit wurde jedoch in den gehobenen Schulen nur in griech. Sprache unterichtet,[1]) ja die Bojaren erniedrigten sich soweit zu fordern, dass keiner — von ihnen, versteht sich — in den Staatsdienst treten dürfte, der nicht griechisch verstände, 1745.[2]) Infolge dessen sprachen sie nur griechisch und überliessen das Rumänische dem gemeinen Volke[3]) auf dem Lande, das alle Lasten zu tragen hatte.

Ihm gegenüber alle wirklichen wie eingebildeten (in Tracht u. s. w.) Vorrechte zu erhalten und womöglich zu erweitern[4]) waren die Bojaren um so eifriger erpicht, je übler ihnen die Fürsten mitspielten. Dass der Bauernsohn Mavrocordat sein Leibross zum Bojaren erhob, um ihre Titelsucht u. s. w. lächerlich zu machen, war ein sehr harmloser Streich,[5]) da sie ansehen mussten, wie ihre Gattinnen und Töchter von Fürsten wie Michnea[6]) und Jancu[7]) geschändet wurden. Ja bei dem geringsten begründeten oder unbegründeten Verdachte wurden sie der Nasen und Ohren, Hände oder Füsse beraubt, geköpft, einzeln oder mehrere,[8]) ihre Frauen gemartert oder den Bütteln preisgegeben,[9]) damit sie die Hinterlassenschaft vollständig angäben, die selbstverständlich der Fürst einzog. Darüber wurden dann in Stambul wieder Klagen eingereicht — natürlich gehörig mit klingenden Gründen unterstützt, ohne welche sie überhaupt nicht berücksichtigt wurden und werden — bis es endlich half und der Fürst abgesetzt oder auch geköpft wurde, wie es dem Wesier eben beliebte.

Häufig kam man dabei vom Regen in die Traufe, so bei Wlad dem Pfähler, der 6000 Landeskinder pfählte und seine

---

1) Eb. 93.
2) Eb. 90.
3) Pop. 1,64.
4) Näheres über die Stände u. s. w. Alecs. Pr. 573 ff. Ghica, Briefe Einl. Mag. ist. 5,33 ff. Vgl. „Unsere Zeit“ 1888 u. 89, Heft 11.
5) Mag. ist. 1,190.
6) Eb. 4,351.
7) Cronice 1,234.
8) Z. Bb. 2.114 f.
9) Eb. 23.

Gemalin aufschlitzte, um zu sehen, ob sie wirklich schwanger sei (Albina Pindului 1,251), oder wenn Alecsander der Schreckliche, vor dem keine schöne Frau sicher war, die übriggebliebenen Bojaren einlud, in der Kirche ein Versöhnungsfest feierte, eine Rede über Nächstenliebe hielt und sie dann beim Mahle, 47 an der Zahl, nebst ihrem Gefolge niedermetzeln liess. Die Köpfe liess er aufschichten und zeigte sie seiner schönen, guten Gemalin, die ihm Tags zuvor das Versprechen abgenommen, kein Blut mehr zu vergiessen.[1]) Kein Wunder, dass die Chroniken, wenn einmal ein Fürst seine Schuldigkeit thut, dies als besondere Gunst des Himmels preisen, wie bei Iliasch.[2])

Die meisten konnten aber nicht gut anders, weil sie, um den Tron zu erlangen und zu behaupten, Geld, Geld und wieder Geld[3]) brauchten, abgesehen von ihren persönlichen Bedürfnissen und Neigungen, die auf dasselbe hinauskamen.

Freilich konnte auch ein armer Schlucker durch mächtige Freunde emporkommen, nicht nur bis an den Tron, sondern sogar auf denselben,[4]) die Bojaren mochten murren soviel sie wollten.

Der Fürst von Ligne schildert daher sehr richtig: Die Frauen (sprechen griechisch und) verachten die Sprache der Bojaren. Diese selbst sprechen wenig, aus Furcht vor den Türken; sie sind gewohnt nur schlechte Nachrichten zu hören und daher trübsinnig. 50 Menschen, die sich täglich in diesem oder jenem Hause treffen, scheinen die verhängnisvolle Schnur zu erwarten, und alle Augenblicke hört man sie sagen: Hier ist mein Vater auf Befehl der Pforte, hier meine Schwester auf Befehl des Fürsten hingerichtet.[5]) Ergänzt wird diese Schilderung durch die eines Italieners:[6]) In der Walachei giebt es viele Rangstufen der Adligen, die fast alle rustici (soll wol heissen bäurisch) sind. In daemonibus (inbezug

---

[1]) Const. Negruzzi 1,145 ff. Cron, 1, Anhang 10.

[2]) Mag. ist, 1,351.

[3]) Cron. 2,54: Gieb dem Türken Geld und stich ihm die Augen aus. Aehnlich drastisch 5,253.

[4]) Cron. 2,188 f.

[5]) Mag. ist. 3,366.

[6]) Eb. 57.

auf d. D.) ist alles natürliche geblieben: Ehrgeiz, Anmassung und andre Kinder des Hochmuts. Die Armen sind notgedrungen heuchlerisch. —

Der hier erwähnte Hochmut ist kein Gegensatz zu der Kriecherei gegenüber dem Fürsten, sondern nur die Folge davon. Der Fürst, der Pforte gegenüber rechtlos, behandelte die Adligen dem entsprechend und diese wieder die grossenteils leibeigene Landbevölkerung, die sie aus reiner Unmenschlichkeit marterten. Galt es gar das eigene teure Leben, so galt das eines Bauern selbstverständlich nichts. War gegen die Türken ein Verbrechen begangen, so musste dies gesühnt werden und der Beauftragte (natürlich Bojar) mit seinem Kopfe für die Ausführung haften. Fand man den Täter nicht, so köpfte man den ersten besten. Sehr anschaulich schildert Bălcescu „die wirtschaftliche Lage der Landarbeiter in den Fürstentümern zu verschiedenen Zeiten.“ [1]) Von den zahlreichen durch Urkunden bestätigten Tatsachen führen wir nur eine an. Unter Grigori Ghica weigerten sich die Fröner endlich die unerschwinglichen Abgaben weiter zu entrichten und die 1749 festgesetzten 24 Frontage für die Herren weiter zu arbeiten. Als der Fürst dies erfuhr, setzte er durch Erlass vom 1. 1. 1766 die Zahl der Frontage auf 12 herab. Die Bojaren zeigten hierüber grosse Unzufriedenheit, doch wagten sie nicht dagegen aufzutreten, bis der Metropolit (Erzbischof) und 7 Vornehme sich als allgemeine Versammlung aufspielten und den Fürsten um Annahme folgenden Vorschlages angingen: Die Arbeiter sollen den Besitzern des Bodens, auf dem sie leben, von 10 Tagen einen fronen, auch von allem Ertrage ihrer Arbeit wie bisher den Zehnten geben. Dies würde keinerlei üble Folgen für sie haben, sondern vielmehr den Reichtum und das Glück des Landes und der Gesamtheit fördern. —

Statt diesem menschenfreundlichen Antrage beizustimmen, bestätigte der Fürst den früheren durch Erlass vom 1. 4. 77. und infolgedessen sannen die Bojaren darauf, ihn zu verderben. Obgleich ihm dies nicht verborgen blieb, beharrte er bei seinem Entschluss, und erst am Tage vor seiner Ermor-

[1]) Mag. ist 2,229 ff.

dung verstand er sich dazu, die Zahl der Frontage auf 14 zu erhöhen — vergeblich und zu spät.[1])

Wenn der türkische Druck in dem entlegeneren Siebenbürgen weniger fühlbar war, so befanden sich die dortigen Rumänen, insbesondere die auf dem Lande, keineswegs besser, s. Laurian: Geschichtliche Urkunden über die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse der Rumänen in Siebenbürgen.[2]) Auch hier nur eines oder das andere.

Als die Ungarn während der Tronstreitigkeiten nach Bajasids Entsetzung durch Sultan Selim gegen die Türken rüsteten, gab Papst Leo X. allen Teilnehmern am Kriege vollen Ablass, und die Bauern strömten in Scharen zusammen, um dem Drucke, der auf ihnen lastete, zu entgehen. Die Adligen, aus Furcht, das Land möchte unbearbeitet bleiben, untersagten schliesslich weiteren Zuzug, worauf der Führer Doja gegen sie zog und die, deren er habhaft werden konnte, aufs grausamste umbrachte, mit ihnen die Priester; die Frauen und Töchter wurden geschändet u. s. w. Als endlich der Aufstand in Strömen Blutes erstickt war, wurde der Greuel desselben durch die Rache noch weit übertroffen. So liessen die Adligen den Doja bei langsamem Feuer braten, was er ohne Seufzer duldete, und zwangen seine Genossen, nach 15tägigem Fasten sein Fleisch zu essen. Im ganzen sollen 40000 Menschen umgekommen sein. Die übrigen sollten nichts besitzen als den Lohn ihrer Arbeit, selbst Auswanderung oder Flucht war den „servis glebae astrictis“ untersagt, 1514. Infolge dieser Metzeleien, die in den endlosen Tronstreitigkeiten fortgesetzt wurden, verödete das Land so, dass 1535 eine Hungersnot ausbrach, welche die Mütter zwang ihre Kinder zu verzehren.[3])

Hungersnot war übrigens auch in den Fürstentümern, die den fruchtbarsten Boden Europas haben, nichts seltenes, nur wurde sie hier gewöhnlich durch Heuschrecken und Dürre herbeigeführt, umgekehrt hatte viel Regen die Pest zur Folge. Aber schlimmer als alle diese Landplagen waren die Griechen

[1]) Eb. 243 f.

[2]) Eb. 3,95. ff. Vgl. Gion, R. N. 38.

[3]) Eb. 186 ff.

aus dem Fanar zu Stambul, der als die Brutstätte aller Laster bekannt war.[1]) Näheres in dem Aufsatze: Rumänien und die Fanarioten,[2]) woraus wieder nur einzelnes hier Platz finden möge.

Schon Michael der Grosse schloss 1595 einen Vertrag mit Sigismund, dem Fürsten von Siebenbürgen, wonach die Griechen (die seit 1453 die Halbinsel überschwemmten), nicht mehr in den Staatsdienst aufgenommen werden sollten. Aber schon sein zweiter Nachfolger Michnea brachte viele Griechen mit, die jede Regung des Unwillens über ihr blutsaugerisches Treiben blutig erstickten. Das war leicht, solange diese Regungen nur von wenigen ausgingen; allmälich jedoch sahen die Rumänen ein, dass sie zusammenhalten müssten, sich ihrer Haut zu wehren, und zwangen so 1755 den Fürsten Constantin Gehan die meisten Griechen zu verjagen. Aber schon 1763 waren ihrer, die beim Sultan alles vermochten, wieder so viel ins Land gekommen und hatten solchen Hass gegen sich erregt, dass sie alle mit Constantin Mavrocordato vertrieben wurden. Doch blieb der Fürst am Ruder und sperrte aus Rache fast alle Bojaren ein. Ein Aufstand befreite sie jedoch, und aus Furcht, in die Hände seines Volkes zu fallen, brachte der Fürst sich selbst um. Als sein Bruder und Nachfolger, Stefan Rakowitza, die Bojaren wieder vertrieb oder einkerkerte, brach ein neuer Aufstand aus, und er musste eine Verfügung erlassen, worin es u. a. hiess: Weil die Fremden dem Lande viel Unehre und Schaden bringen, soll kein Fremder mehr eine Einheimische heiraten noch Grundbesitz im Lande erwerben (1764)[3]).

Die Erschütterung, welche die grosse französische Staatsumwälzung in ganz Europa verursachte, wurde auch in Rumänien verspürt, und die Bojaren hielten Rat, wie sie von den „fanariotischen Heuschrecken“ loskommen möchten. Sie beschlossen den Wornik Nikolae Dudescu an Bonaparte zu senden, ob dieser ihnen helfen möchte. Aber der ganze Adel des Landes besass nicht (mehr) so viel Geld, wie zur Reise

---

[1]) Dens. 101 f, Arch. soc. şt. şi lit. d. Jaşi, Jahrg. 1.
[2]) Mag. ist. 1,115.
[3]) Mag. ist. 2,177 ff.

nötig war. Sie wandten sich also an einen Südrumänen Bältäretz, der sich unter ihnen niedergelassen, und der sich nach langem Bitten dazu verstand, zu 30—40 v. H. jährlich das Nötige herbeizuschaffen, wofür ihm der grosse Grundbesitz Dudescus verpfändet wurde. Nach weniger als 3 Jahren war er der Besitzer, indem er allmonatlich ein Gut unter den Hammer brachte und es leicht erstand, weil eben niemand sonst bares Geld hatte. So konnte er Güter, die heute 40 000 Lei (Frank) jährlich einbringen, für 3—4000 kaufen.[1]) Die Pest hatte wenig Arbeitsfähige übrig gelassen, Krankenhäuser und Klöster lagen voller Sterbender; wer die Kraft besass, lebte lieber als Räuber, wie die Fanarioten es im grossen waren — kurz, schlimmer schien es nicht werden zu können.[2])

Da zeigte sich endlich nach 200jähriger Nacht die Morgenröte einer besseren Zukunft. Die Sendung Dudescus war wol die Ursache, dass Napoleon auf dem Zuge nach Egypten in die Balkanhalbinsel Sendlinge schickte, um die Schutzstaaten der Pforte gegen diese aufzuwiegeln; einer derselben, Rigas, wurde in Belgrad ermordet. Sein Tod, die Wirkung der Ereignisse in Frankreich und dann der Freiheitskriege, die Berührung mit den russischen Heeren 1806—12,[3]) steigerten die Unzufriedenheit, die Pest unter Caragea, die infolge der Nachlässigkeit des nur auf sich bedachten Fürsten ebenso sprichwörtlich verheerend wurde wie man noch lange sagte: Stehlen wie zur Zeit Carageas:[4]) dies schlug dem Fasse den Boden aus, und als der griechische Aufstand von 1821 losbrach, schloss Tudor Vladimirescu sich an.[5]) Sein ausgesprochenes Ziel war, nicht nur den Fanarioten, sondern auch den Leuteschindern, den Bojaren, ein Ende zu machen,[6]) weshalb er, obgleich der Heimtücke Ipsilantis erlegen, dem dankbaren Volke noch fortlebt.[7])

---

1) Ghica, Scris. S. 512 ff.
2) Eb. 492.
3) Kogalnicean Cron. I. Einl.
4) Ghica Br. 29,37.
5) Ausführliche Schilderung bei Ghica. Br. 85 ff. vgl. Beldiman. s. u.
6) Kog. ebd. VII.
7) Alecsandri, Poesie populare, Doine.

Dieser Aufstand steigerte das hauptsächlich durch die Siebenbürger (s. u.) inzwischen geweckte vaterländische Bewusstsein bedeutend, auch wurde der fanariotischen Herrschaft ein Ende gemacht. [1]) Nach einigen Jahren der Ruhe, die dem verwüsteten Lande sehr nötig war, rückten am 7. Mai 1828 die russischen Heere unter Wittgenstein über den Prut ins Land, worauf dieser den Grafen Pahlen zum Statthalter ernannte. Mit dem Frieden zu Adrianopel war der türkische Einfluss so gut wie gebrochen — aber an seine Stelle trat der russische. Das reglement organic von 1831 gab dem Lande zwar die wichtigsten Rechte, Volksvertretung (jedoch mit Ausschluss der ländlichen Arbeiter) u. s. w., über deren Ausführung der russische Vertreter zu wachen hatte. Da er sich selbst aber nur darum kümmerte, soweit es ihm passte, und sogar die Fürsten — vom Volke nicht zu reden — nach seiner Pfeife tanzen mussten, wurde 1848 die ganze Herrlichkeit über den Haufen geworfen. Mit Hilfe der Russen und Türken unterdrückten freilich die Bojaren den Aufstand bald; als beide sich jedoch wieder entzweiten, hatte Rumänien den Vorteil, dass Russland 1856 im Pariser Frieden die ihm schon 1832 zugesicherte Unabhängigkeit anerkennen musste, statt seine Herrschaft, wie es gehofft, dauernd zu begründen und sich so den Weg zum — Heiligen Grabe offen zu halten. [2]) 1859 endlich erreichte das „Junge Rumänien“ die Vereinigung wenigstens der Moldau und Walachei, trotz des Widerstandes der ersterer und Nachbarmächte.

In den folgenden Jahren wurde eine Verfassung ganz nach westeuropäischem Muster eingeführt: Aufhebung der clacă (Fron); wodurch die Lage der ländlichen Arbeiter jedoch nur wenig gebessert wurde, allgem. Stimmrecht, Gleichheit vor dem Gesetz u. s. w., ohne Rücksicht darauf, dass dies alles, dessen Entwicklung bei gebildeten Völkern Jahrhunderte gedauert, einem ungebildeten nicht über Nacht aufgepfropft werden konnte. Da viele Schwindler und Abenteurer, die in der unruhigen Zeit zur Macht gelangt waren, diese unerhört misbrauchten, musste Fürst Cuza 1866 abdanken,

---

[1]) Die Verhandlungen s. in Beldimans Reisebericht, Cron. 3.
[2]) Kogal. a. a. O.

worauf Karl von Hohenzollern gewählt wurde und trotz der drohenden Haltung der Pforte annahm. Schliesslich jedoch wurde er anerkannt (1867) ausser von Russland, das 1877 wieder nach dem „Heiligen Grabe" pilgern wollte, indessen abermals vergeblich, und das Königreich Rumänien bekam statt der gehofften Entschädigung nur die Erklärung seiner Unabhängigkeit, die es doch schon besessen. Dieser Undank und die beständigen Wühlereien Russlands, dem Rumänien ein Dorn im Auge ist, steigern die Erbitterung gegen jenes, weshalb es sehr geraten erscheint, dass Deutschland sich etwas mehr um Rumänien kümmert, welches uns im Kampfe gegen das Allslawentum ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse sein würde. [1]) —

Hier scheint es passend, wenigstens einige Worte über die rumänische Sprache oder vielmehr in derselben anzufügen, darunter die latein. Grundwörter, nur um zu zeigen, dass sie ihrem Grunde und Wesen nach lateinisch ist, lateinischer als selbst das Italienische, nicht slawisch:

Țeranul român descrie viața sa așa. Locuiesc în o
Terranus ille romanus describit vitam suam aeque sic. Locuisco in una

casă de lemn și lut cu ușă și ferestri, pe care o veghiază un
casa de ligno sic [2]) luto cum ostio ostre sic fenestris, per qualem vigilat unus

câne. Intr' însă se află mese, scaune, un almar si altele
canis. Inter ipsam se aflant mensae, scamna, unum armarium [4]) sic altera.

Alăturea se întind câmpii late pe cari' mi cresce grău, secară
Ad latera se intendunt campi lati per quales mihi crescit granum, secale

orz și alte verdețe. Mai am în curte [5]) pruni, meri, peri
hordeum sic altera viriditia. Magis habeo in cohorte prunos, malos, piros

un car cu patru boi, vaci, capre, oi, pe cari le mulg
unum carrum cum quatuor bobus, vaccas, capras, oves, per quales mulgeo

---

[1]) Geschrieben 1890. Im Herbst 91 scheint sich dieser Wunsch ja erfüllt zu haben. (Die Niederschrift war 1891 über in rum. Händen.)

[2]) und.

[3]) finden, span. hallo.

[4]) Schrank.

[5]) Hof, cour.

însumi. Afară de aste sûnt găine și porumbițe, a căror carne
pse. Ad foras de istis sunt gallinae sic columbae, qualium carnem

o mănânc cu pâne négră séu albă, unt, [1]) caș. Beau apa din fontână séu
manduco cum pane nigro seu albo. uncto, caseo. Bibo aquam de in fontana seu

lapte, la serbători vinul cel bun din țeră. Imbrăcămintele
lac(tem) illa ad servatorias vinum ecce illud bonum de in terra. Imbracamenta

și schimburile mi le țese muierea, ca sé mi acoper pelea in timp
sic scambia texit mihi mulier, qua si mihi accoperiant pellem in tempore

de vară și să me incăldesc ierna. Pe fie-care duminică merg
de vere sic me incalidiscant hibernis. Per fiat-qualem dominicam mergo

la biserică, ca sé aud liturghia.
illa ad basilicam, ut audiam liturgiam.

---

1) Butter.
2) damit.

Zum Schlusse sage ich allen, die mich bei diesem Werke unterstützt, mir Bücher oder Auskunft gegeben haben, meinen geziemenden Dank, besonders den Hohen Kultusministerien zu Berlin und Bukarest. Dank auch denen, welche Nachrichten darüber veröffentlicht und so bewirkt haben, dass es „diesseit wie jenseit“ (der Karpaten) „mit unsagbarer Ungeduld“ erwartet wird. Das Erscheinen ist verzögert einmal durch Herrn G. Bogdans Krankheit, sodann durch den Setzerausstand. Die Erwartungen, die man an das Buch knüpft, lassen mich hoffen, dass ich die langjährige Arbeit — von den Ausgaben für Bücher nicht zu reden — nicht ganz in den Wind geworfen und ausnahmsweise einmal etwas nützliches gewirkt habe. Nützlich nicht für mich, dazu sind meine Wege zu unbetreten, aber doch für andere.

Mögen die Kenner also das an dem Buche Brauchbare benutzen und fördern, mir die Mängel beseitigen helfen; und möge es vor allem ein kräftiges Band werden zwischen meinem alten und, wenn ich so sagen darf, meinem neuen Vaterlande!

R.

Erster Zeitraum, bis um 1800.

Das rumänische Schrifttum ohne vaterländische Färbung.

I. Wissenschaftliches.

Von der Bekehrung der Rumänen, also um 1000 an, war das Slawische die Sprache der Kirche und ihrer Diener, und wurde, weil es nur slawisch redende Lehrer gab, auch bald die Hofsprache und die des Adels: S. I. Bogdon, C. l. 22, Einführ. d. Slw.

Um so zäher hielt das so vollständig von seinen Beherrschern geschiedene Volk an der Muttersprache fest, worin es die von den Eltern überlieferten Dichtungen [1]) wie Bräuche den Kindern vermachte, bis dieselbe im 16. Jahrhundert auch wieder in der Schrift zu Ehren kam, freilich durch den übermächtigen Einfluss des Slawischen, aus dem die ältesten rumänischen Werke übersetzt sind, noch vielfach entstellt.[2])

Seit 1453 flohen viele Griechen aus Stambul auch nach Rumänien, wo sie durch ihre Kenntnisse bald zu Ansehen und Einfluss gelangten, so dass sie nach und nach die Slawen und selbst die Rumänen aus der Umgebung des Fürsten und dem höheren Kirchendienst verdrängten. Dass sie aber, um slawische Sprache und Herrschaft zu beseitigen, im vaterländischen Bewusstsein der Rumänen einen Bundesgenossen gesucht und gefunden, es daher geweckt und genährt hätten, wie Urechia entdeckt hat, [3]) ist nicht anzunehmen, denn sie mussten einsehen,

[1]) Für diese umfang- und gehaltreiche Volksdichtung hat vorliegendes Werk leider keinen Raum, nur die wichtigsten Schriften können unten angeführt werden.

[2]) Lupul Antonescul Veacul al XVI. Buc. 90. S. 73 ff. Hăjdeu, Cuvinte den Betrâní. I, 1f.

[3]) Schiţe de istoria literaturei romîne. Buc. 85. S. 89, vgl. 78.

dass sie sich damit einen Feind erzögen. So haben sie auch, nach Verdrängung des Slawischen, nicht das Rumänische, sondern das Griechische zur Sprache der Gebildeten gemacht, und versucht es ebenso dem Volke aufzudrängen.

Richtiger scheint vielmehr die Annahme, dass die vaterländische Gesinnung, durch die Taten Stefans des Grossen und Michaels des Tapfern (s. o.) geweckt, wie bei Alecsandri die Volkslieder über beide zeigen, und durch den Hass der Unterdrückten gegen die Fremdlinge, denen immer mehr Abenteurer und Gläubiger der Fürsten folgten, gekräftigt wurde. Bei allem Unglück aber, welches diese griechisch-türkischen Gauner über das Land gebracht, darf man nicht verkennen, dass die Griechen besonders anfangs, nicht nur durch Verdrängung der Slawischen, sondern auch durch die Mitteilung ihrer Kenntnisse den Rumänen sehr wichtige Dienste geleistet haben. Dies zu erweisen, genügt die Tatsache, dass der erste, der rumänische Bücher druckte, Coresi, griechischer Herkunft wur, wie viele, anfangs sogar die meisten seiner Nachfolger. Dass er sie aber rumänisch druckte, ist weder sein noch sonst eines Griechen Verdienst: das hatte sich vielmehr als nötig erwiesen, seit die Siebenbürger und Ungarn reformiert waren und versuchten die Rumänen gleichfalls zu bekehren. Um nun die kalvinischen Lehrbücher, die unter den Rumänen in ihrer Sprache verbreitet wurden, widerlegen zu können, musste eben auch die rechtgläubige Kirche sich des Rumänischen bedienen, nebenbei der siebenbürgischen oder ungarischen Druckereien, da diese in die Moldau erst 1640, einige Jahre früher in die Walachei eingeführt sind. [1])

So ist es im letzten Grund die deutsche Kirchenbesserung mit ihren der Volkssprache förderlichen Bestrebungen, welcher das rumänische Schrifttum seinen Ursprung verdankt. [2]) Diese

[1]) Lupu A. a. a. 49.

[2]) Xenopol lässt dies (Arhiva societaţii stiinţ. si liter. din Jaşi, 2. Jahrgang. S. 245f.) nur für Siebenbürgen gelten; in den Fürstentümern spräche die mit den kirchlichen Uebersetzungen gleichzeitige der „Alexandria“ dagegen. Da aber die älteste Alex. Handschrift erst von 1620 ist (Urechia Schiţe 70), beweist dies gar nichts, oder doch nur, dass man, einmal ins Schreiben gekommen, auch an weltlichen Schriften Gefallen fand. Vom Druck derselben ist übrigens keine Rede, der rum. Katechismus ist nicht erst von 1643, sondern von 1543. F. il. 50.

Tatsache sollte genügen den grundlosen Hass und noch grundloseren Hochmut, den manche Rumänen gegenüber Deutschland an den Tag legen, herabzustimmen, —

Im 16. Jahrhundert herrschen die Bibelübersetzungen vor, mit denen wir daher beginnen.

Die älteste Bibelhandschrift ist ein Bruchstück, enthaltend einen Teil der Apostelgeschichte, den Brief des Jacobus und den ersten des Petrus ganz, vom 2. des Petrus den Anfang, geschrieben im 15. Jahrhundert, verfasst aber wol spätestens 1200—1210, nach Sbiera, der das Werk in Lichtdruck herausgegeben.[1]) Dens. S. 133 setzt es vor 1300. G. Crețu[2]) dagegen in das 16. Jahrhundert, wohin es nach seiner Sprache gehört. S. Joan Bogdan, der die (in der gelehrten Welt geglaubten) Vermutungen Sbieras gründlich widerlegt.[3]) Im 9. Jahrhundert[4]) gab es noch kein Rumänisch.

Fast ebensoweit gehen die Meinungen über Psaltirea dela Scheia auseinander. Bianu will erweisen, dass er 1482—85, vielleicht von derselben Hand wie der Cod. Vor. geschrieben ist.[5]) Ob dieser Erweis gelingen wird, bleibt abzuwarten.

Leviticus 26, 3—41 ist nach Hajdeu[6]) um 1560, nach der Sprache erst im 17. Jahrh.[7]) geschrieben. Dagegen alt ist das Londoner Evangeliar, schon 1574 von Radu Gramaticul nach einer älteren Vorlage geschrieben, Ausführlich darüber Hăjdeu.[8])

Die ersten erhaltenen rumänischen D r u c k e hat der Diakon Coresi herausgegeben, und zwar zuerst Tetrevanghelul 1560 f. in Kronstadt, neu 1889. 2. Eine Apostelgeschichte, nach Crețu 1577 in Kronstadt gedruckt und nicht von Coresi übersetzt. 3. Einen Psalter, gedruckt in Kronstadt oder Sas Sebesch[9]) (rumänisch und k. slawisch) 1577, rumänisch wieder abgedruckt von

---

[1]) Codicele Voronețian Critică, Czern. 85. S. 267. [2]) Cod. Vor. Buc. 86, aus Tocil. Rev. Bd. 6, Heft 2, S. 145 ff. [3]) Conv. l. 20, S. 77 ff. [4]) Wohin Urechia das Werk versetzt, Schițe din istoria literaturei rom. I. S. 70. [5]) Psaltirea scheiană, in facsimile si transcriere, Buc. 1889, Band I, S. VII. f. Bd. 2. ersch. 1892. [6]) Cuvînte den Betrâni I, S. 5. [7]) Philippide, introd. 80. [8]) Columna lui Traian 1882 f. [9]) Lupul A. Veacul XVI. Limba și lit. Românilor, Buc. 90, S. 6. Odobescu, Scr. Bd. 1.

der rumänischen Akademie 1881. Er ist jedoch viel älter und überarbeitet.[1]) 4. Evanghelie cu invăţătură 1580. — 1581 wurde zum erstenmal die Bibel zu Orestia gedruckt, übersetzt vom (kalvinistischen) Bischof Michael Tordaschi, Stefan Herce, Efrem Zacan, Mose Peschtischel und Akirie. Vorhanden sind nur die beiden ersten Bücher Moses. [2])

Aelter als die Bibelübersetzungen ist die Handschrift des Klosters Secul: die Unterweisungen des Jon Scărarul, aus dem Slawischen um 1500 von Varlaam.[3]) Etwa ebenso alt ist die cazănie oder omiliar (Predigten) Coresis (um 1580 gedruckt).[4])

Wenn auch nicht als sprachwissenschaftlicher Versuch, so doch als erster, rumänisch (nach polnischer Art) mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, sei Luka Stroicis Vaterunser (um 1573) erwähnt. Andere folgten seinem Beispiel.[5])

Hierher am passendsten noch die Handschrift von Măhaci, apokryfe bogomilische Texte enthaltend (Teufelaustreibung und dergleichen).[6]) Nach Hăjdeu sind sie vom Popen Gregorie, der 1580—1619 in Măhaci, Siebenbürgen lebte, teils selbst übersetzt, teils zusammengetragen:[7]) sie heissen auch Codex Sturzanus.

Die Werke des 16. Jahrhunderts werden vollständig erwähnt nur ihres Alters wegen; die späteren Uebersetzungen und Lehrbücher haben hier keinen Raum, s. Rom. Rev. 5,634, Dens. 128 ff. Urechiă Kap. 23,25—33 u. Phil. Etwas selbständiger sind wol: Varlaams, Erzbischofs der Moldau (1595—1675): Respunsuri la (Widerlegung des) catechismul calvinesc, (der natürlich nicht lutherisch ist, wie Dens. 139 meint), 1645,[8]) und Dositeius, Nachfolgers Varlaams: Despre transsubstanţiaţiune,[9]) beide (ersteres bis auf die Vorrede) verloren. Erhalten dagegen ist Varlaams, ebenfalls zur Rechtfertigung der griechisch or. Rechtgläubigkeit geschriebenes Chiriacodromion[10]) (Verzeichnis der Sonntagsevangelien mit Auslegung in bilderreicher Sprache) von ihm carte de învěţătură romînească genannt, 1643.[11])

Gleich Varlam suchte auch sein grösserer Nachfolger Dositei die Rumänen zu erwecken und zu heben. Er lebte von vor

---

[1]) Dens. 136. [2]) Phil. 72 f. [3]) Lupul A. 6. Hajdeu, L. S. Buc. 64. [4]) Dens. 135. [5]) Lupu A. 566 f. [6]) Urechia 67 f. [7]) Cărţile populare ale Românilor, S. XLI. [8]) Phil. 117. Dens. 142 f. [9]) Eb. 145. [10]) Dens. 142 f. [11]) Näheres Urechiă 140 ff. 151 ff.

1630—1711 und hat viele kirchliche Werke geschrieben; das wichtigste ist seine Psalterübersetzung in Versen, erschienen 1673, nach der polnischen Kochanowskis,[1]) das erste Erzeugnis der rumänischen Kunstdichtung, daher noch sehr mangelhaft.

Den rein kirchlichen Werken schliessen sich folgende, zum Teil auch erbauliche, wesentlich jedoch zur Sittenlehre gehörige an:

Das älteste ist das „Lehrbuch für meinen Sohn“ (Carte de învĕţăţură cătrĕ fiul meu Teodosie) des walachischen Fürsten Neagoe Basarab, der seinen Kunstsinn durch Erbauung des Klosters Argesch bewährte, verfasst angeblich 1515; so noch Urechiă [2]) In Wirklichkeit jedoch ist das Werk, wie die (nicht mehr biblische) Sprache zeigt, nicht viel älter als die Handschrift, die aus dem Jahre 1654 stammt und vielleicht aus dem griech. Urtext übersetzt ist.[3]) Besonders wird darin die fürstliche Grossmut empfohlen. Gedruckt Buc. 1843.

„Ceasornicul Domnilor“ (Fürstenuhr) Nicolae Costins ist eine Art Fürstenspiegel, wenig klar und übersichtlich, doch bei aller Schwerfälligkeit der Form sehr inhaltreich und von einer für jene Zeit erstaunlichen Gelehrsamkeit zeugend. Es enthält auch politische und sonstige Lehren, ist jedoch noch nicht gedruckt.[4])

Etwas später schrieb Fürst Dimitrie Cantemir, geboren am 26. 10. 1673. Er wurde sehr gut ausgebildet, verstand namentlich viel Sprachen, wurde nach des Vaters Tode 1693 Fürst der Moldau, jedoch schon nach 3 Wochen abgesetzt, 1711 von der Pforte wieder ernannt, ging er beim Ausbruch des russischen Krieges zu Peter dem Grossen über und wurde von diesem für den Verlust des Trones durch Güter und Vorrechte entschädigt und vertrauter Rat des Zaren, als welcher er am 15. 8. 1723 starb. Einer seiner Söhne ist der russische Satiriker Antioch Cantemir,[5]) dem er an Begabung nachsteht. Phil. 222.

Von seinen Werken gehört hierher vom Jahre 1698 Divanul: seau gâlceava înţeleptului cu lumea (Streit des Weisen mit der Welt) [6]), der selbstverständlich auf die mittelalterliche Disputatio corporis et animae zurückgeht. Herausgegeben von Sion, Buc. 1878.[7])

---

[1]) Eb. 155. Neu von Bianu, Buc. Akad. 1887, Urechiă 155, Rev. N. 1,261ff. Näheres Nad. 457. Phil. u. St. Dinulescu, Vieaţa si scrierile lui Dosoftein. [2]) S. 245. [3]) Lupul A. 61f., Philipp. 80ff. Nădejde, Ist. limb. şi lit. rom. 451. [4]) Dens. 214f. [5]) Rev. n. 2,140. [6]) Phil. 192. Dens. 214. [7]) Revista pentruistorie usw. Tocilescus 5, 649 u. sonst.

Als angewandte Sittenlehre kann man die Rechtswissenschaft bezeichnen. Das wesentlich römische [1]) Land- oder Volksrecht ist in fürstlichen Erlassen von 1571 an erhalten, wovon einige gedruckt sind. [2]) Der älteste Erlass stammt aus dem Jahre 1526.[3]) Die späteren Gesetzsammlungen (právile) sind aus dem Griechischen, besonders den Basilikalen, übersetzt. S. Dens.

Das Kirchenrecht insbesondere behandelt nach der Indreptarea legii der moldauische Erzbischof Georg II. 1723 in der wichtigen Schrift: Neatîrnarea (Unabhängigkeit) Metropoliei Moldovei. [4]) Ein ähnlicher Verteidiger der Landeskirche war sein Nachfolger Jakob I., der um 1752 das așezăment sinodal (Synodalordnung) schrieb. [5]) Beide sonst unbekannt.

Die rumänische Beredsamkeit wird zwar schon in sehr früher Zeit erwähnt, [6]) indessen ist anzunehmen, dass sie bis um 1650 in slawisches Gewand gekleidet war, [7]) wie die serbisch überlieferten Predigten, die Țamblac, Erzbischof der Moldau, in der Hauptkirche zu Suceava vor Alexander dem Guten (1401 bis 1433) hielt, rumänisch nach Melhisedec,[8]) wie Antim Ivireanuls Predice. [8a]) făcute la praznice mari.

Der Nachruf an Stefan d. Gr. (starb 1504) ist erst um 1800 verfasst. [9])

Aus der Sprachwissenschaft gehört hierher: der erste Versuch einer Geschichte des Rumänischen bei Miron Costin, [10]) ebenso desselben versificarea română. [11]) 1778 gab Jenakitză Vacarescu, Grossban der Walachei, der mit eine Sprachlehre seine: Prosodia heraus. [12])

Geschichtschreibung.

Allgemeines.

Wir kommen nunmehr zu den geschichtlichen Werken dieses Zeitraums. welche alles frühere, wenn nicht an Umfang, so doch an Wichtigkeit übertreffen. Über ihre Quellen handelt Urechiă.

Hierher gehört das älteste (d. i. mit einiger Sicherheit zu bestimmende) schriftliche Denkmal, von 1523. [13]) Doch kommt

---

1) Dens. 216 ff. 2) Lupul A. 7. 3) Urechia. S. 65 f. 4) Nur Pop 1,57. 5) Eb. 58. 6) Urechia 62 ff. 7) Lupu A. 27 f. bes. 30. 8) Vieța si scrierile lui Gr. Ț. Buc. 86, 5. Phil. 215 ff. 8a) Anal. Acad. 1884, S. 9. Phil. 34. 9) Dens. 222, Urechiă 64. 10) Cronicele 3,502 f. 11) Urechia 119 ff. 12) Rev. n. 2,121 ff. 13) Urechia 65.

es uns hier weniger auf diese sehr zahlreichen Urkunden oder Erlasse an, als auf die eigentlichen Geschichtswerke; eine gute, jetzt freilich nicht mehr vollständige Übersicht über die Quellen siehe im Magazin istoric. [1])

Bis zum 16. Jahrhundert giebt es nur kurze unzusammenhängende Nachrichten über die wichtigsten und jedermann wahrnehmbaren zeitgenössischen Ereignisse im Lande: Tronwechsel, Bauten (besonders von Klöstern) Kriegen, Landplagen wie Miswachs und Seuche und dergleichen. Namentlich geschah dies in den Klöstern, weil Mönch und Gelehrter damals so gut wie gleich bedeutend waren; [2]) auch mussten dort Urkunden und Verzeichnisse der Fürsten wie sonstiger Stifter aufbewahrt werden. Genaueres über diese Aufzeichnungen verdankt man den Nachforschungen J. Bogdans, der in seinem neuesten Werke [3]) ihrer sieben verschiedene nachweist, Hajdeus Vermutungen [4]) durchweg aus den aufgefundenen Texten bestätigend, hie und da ergänzend. Da die Texte jedoch alle slawisch sind, können wir uns mit dem auf diesem Gebiete grundlegenden Werke nicht näher beschäftigen. Einige Texte stammen aus dem 15. Jahrhundert, andere aus dem 16. Jahrh. Im Laufe des letzteren begannen sich allmälig diese Aufzeichnungen des Selbsterlebten zur eigentlichen Geschichtschreibung zu entwickeln, welche die früheren Überlieferungen zusammenfasste und durch Hinzufügung des Selbstgeschauten bezw. des Selbstvernommenen ergänzte, wobei die bisherige Farblosigkeit seit Urechie der Parteinahme für das Vaterland wich. Einige der späteren Chroniken berücksichtigen auch das Ausland, während andere sich gleich den früheren auf die Heimat, Moldau, bez. Walachei beschränken.

Im ganzen sind die Quellen gewissenhaft benutzt, wie die (vielfach erwiesene) fast wörtliche Übereinstimmung zeigt.

Freilich fehlt es auch nicht an Widersprüchen und Irrtümern, selbst bei den besten. Wissenschaftlichen Sinn (nach heutiger Auffassung) wird man nicht erwarten, aber auch mit der Unbefangenheit ist es schlecht bestellt: die Geistlichen wittern überall

---

[1]) 1,3 ff. [2]) Joan Bogdan: Vechile Cronice moldovenesci pâna la Urechie, Buc. 91. S. 3. [3]) Eb. S. d. Uebersicht, S. 137 ff. [4]) Unten S. 24.

den Teufel, wie auch die übrigen sich im allgemeinen als gute Christen bewähren, so wenn es heisst: Alle gute Gabe kommt von oben herab (aus dem Jakobusbriefe 1,17); wie man auch am Ende immer gesehen hat, dass die grössten Taten in der unglücklichsten Zeit geschehen sind. [1]) Zuweilen aber bricht doch die Hiobsstimmung durch: Solcher Guten (wie Iliasch Voda, der sehr wohltätig war) giebt es leider nicht viel, Gott weiss warum. [2])

Bei den Staatsmännern leidet die Unbefangenheit noch mehr dadurch, dass sie durchweg in dem Getriebe der (adligen) Parteien standen, die beständig gegen einander wie gegen den Fürsten Ränke spannen, die oft genug zu Blutvergiessen führten. Daher werden sie den Gegnern begreiflicherweise keineswegs immer gerecht. So anschaulich sie ferner dies Treiben wie überhaupt die Geschichte ihres Landes schildern, so gering ist vielfach ihr Verständnis selbst für die wichtigsten Ereignisse, welche sie nicht unmittelbar berühren. So wird die Kirchenbesserung bei Constantin Capitanu (s. u.) mit der Bemerkung abgethan: Luter Marton, dem die Luteraner bei Wittenberg und an andern Orten noch anhangen, hat aus Hass gegen den Papst einen neuen Glauben aufgebracht. [3]) Dagegen wird näher beschrieben, wie ein türkischer „Imam“ Türken zum Christentum bekehrt habe und dafür in Stambul hingerichtet sei. [4])

Im allgemeinen kann man Densuschian recht geben, wenn er urteilt, dass die Moldauer im ganzen besser unterrichtet sind als die Walachen, wol infolge ihrer näheren Beziehungen zu dem damals noch blühenden Polen. [5]) Wenn er aber behauptet, dass die Sprache der Moldauer dafür ebenso allgemein mehr fremden Einfluss zeigte, [6]) so ist hier ein Unterschied zu machen, insbesondre inbezug auf türkische Lehnwörter. Diese finden sich im 3. Band der Chroniken fast auf jeder Seite mehr oder minder zahlreich; in den beiden ersten (ebenfalls moldauischen) Bänden dagegen kann man 10, 20 Seiten hintereinander lesen, ohne nur eins zu finden. Neculcea z. B. erklärt tabie als başca de pămînt; [7]) im selben Bande wird cataroiu gebraucht, das am Rande durch das üblichere türkische dambla erklärt wird usw.

[1]) Magazinist. 2,132. [2]) Eb. 1,351. [3]) Eb. 155. [4]) Eb. 170. [5]) S. 150. [6]) S. 149. [7]) Cron. 2,408.

Auch die im Magazin ist. veröffentlichten Chroniken haben zum Teil so wenig Fremdwörter wie die beiden ersten Bände Cogălniceanus, immer aber weniger als der dritte, zumal an seinem Ende.

Die einzelnen Werke.

Von den einzelnen Chroniken stehen die namenlosen besser für sich; sie dagegen einem früheren, die benannten einem späteren Zeitraum zuzuteilen ist ebenso unbegründet wie sie nach ihrer Wichtigkeit zu sondern, [1]) wie Densuschian thut.

Manche sind verloren, so die Chronografia dela Verşeţ und die Chronologia Jancului Vodă, die Bălcescu erwähnt, [3]) ferner manche „Bücher und Überlieferungen“, die Urechie benutzt hat.[4]) Die lateinische Chronik, die derselbe anführt, geht uns wie die daneben erwähnte [5]) und Fremdsprachliches überhaupt nichts an; so wenig wie die gefälschte Chronik Huruls. [6])

1. Als selbständiges Werk verloren ist die Chronik von Radul Negru bis Radu dem Grossen, [7]) jedoch in einer grösseren erhalten. Siehe Nr. 5.

2) Weiter herunter reicht „die alte moldauische Chronik,“ die sich in drei Teile zerlegt: 1) von 1352—1451, wo der Schreiber andere auszieht; 2) bis 1457, wo er Selbsterlebtes berichtet; 3) Fortsetzungen anderer, die in den Niederschriften, welche Urechie benutzt hat, bis 1564 gereicht haben werden, da er sie für spätere Zeit nicht mehr anführt. Erhalten nach Hajdeu [8]) in der polnischen Chronik von Putna. S. S. 22 Anm. 3.

3) Bis Ende Juli 1597 reicht „das Leben Michaels des Tapfern“, von dessen Kanzler beschrieben, das ins Polnische und aus diesem ins Latein übersetzt ist. [9])

4. Zwischen 1667 und 1680 ist wenigstens zum Teil die ohne Grund [10]) dem Spatar Milescu beigelegte Chronik geschrieben, die über die Fürstentümer zwar nichts neues beibringt, aber zum erstenmal die Südrumänen (in Makedonien) erwähnt. [11]) Offenbar von einem Geistlichen, siehe Cron. 3, 104, 116 usw.

---

[1]) Dens. 153. [2]) 188. [3]) Mog. ist. 1,10. [4]) Cron. 1,129. [5]) Dens. 155. [6]) Ebd. 157 f. Phil. 64 f. [7]) Dens. 154. [8])Archiva ist. a României, Bd. 3. [9]) Dens. 156. [10]) Urechia 200 ff, wo sich Genaueres über Ms. fremdsprachliche Schriftwerke findet. Kog. legt aber nur das erste Bruchstück dem M. (gest. um 1714) bei. [11]) Dens. 170.

5. Von 1290—1689 reicht die sehr lehrreiche Arbeit, die zunächst ein älteres Bruchstück über die Zeit vor der zweiten Ansiedelung der Rumänen bringt, dann Nr. 1 (s. o.) mit Erweiterungen, dann das Leben Nifons von Gavril und Neagoes Leben (s. u. Chronikschreiber 1 und 2).[1] Ebenfalls offenbar von einem Geistlichen. Daran schliesst sich: 6) Istoria Tierei Romănesci de la anul 1689 incoace, die jedoch auch über Westeuropa berichtet, wenn auch kurz.[2]

7. Bis 1690 reicht die Chronik von Făgărasch, die mit der Herrschaft des Augustus beginnt, von Densuschian[3] gefunden und gedruckt.

8. Die Geschichte des Feldzuges in Morea 1715 ist von einem Teilnehmer verfasst. vielleicht vom Paharnik State Leurdeanul, der mit gewesen ist.[4]

9. Ebenfalls nur kurz sind die „Geschichten der Walachei und Moldau", aus mehreren Chroniken verkürzt von, 1733[4] und

10. eine kleine Reimchronik aus dem 18. Jahrhundert, nicht näher zu bestimmen.[5]

11. Ausführlicher ist wieder eine bald verkürzte, bald erweiterte Bearbeitung der N. Mustea zugeschriebenen Chronik, aus der gegen Ende z. B. eine längere erbauliche Stelle gestrichen ist. Sie reicht von 1662—1733.[6] Die Sprache ist zuweilen nachlässig, s. Cron. 3,110.

12. 1800 ist „die Regierung George Hangerlius" geschrieben.[7]

13. Aus alten Handschriften endlich die 1858 f. gedruckte Istoria Moldo-Romaniei.[8] Mehr Phil. 159 ff.

Als Chronikschreiber sind zu erwähnen:

Gavril. So wird wenigstens in der Chronik, worin das Werk erhalten ist (s. o. Nr. 6) der Verfasser des Lebens des Patriarchen Nifon genannt, Beide lebten um 1500. Gavril war Abt auf dem Berge Athos, wo sein Werk auch geschrieben ist.[9]

Daran schliesst sich unmittelbar: „Leben und Taten des Fürsten Neagoe". Die genaue Kenntnis der fürstlichen Familie

---

[1]) Ebd. 160 f., Pop 1,40. [2]) Mag. istor. 5,93 ff. [3]) S. 153 f. [4]) Dens. 188. [5]) Eb. 189. [6]) Eb. 184. Cron. 3,99 ff. [7]) Dens. 188. [8]) Eb. 155. [a]) Eb. 155 f.

und andere Gründe führen darauf, dass ein Glied derselben der Verfasser ist, wenn nicht Neagoe selbst, wie schon Engel vermutet.

Nestor Urechie, von spätestens 1550 bis um 1625. 1592 bis 1594 ist er Grosslogofet, dann Statthalter, 1598 und wieder 1612 Wornik, doch musste er nach Polen flüchten, von wo er 1615 zurückkehrte. 1616 wurden seine Gattin uud sein Sohn von den Türken gefangen; er selbst entkam und lebte von da an in der Zurückgezogenheit. Er war ein bedeutender Mann und spielte daher eine wichtige Rolle in der Geschichte. Er schrieb nach Densuschianu [1]), der gegen die überlieferte Urheberschaft des Sohnes Gr. Ureche (1600—1646) manche, wie es scheint, durchschlagende Gründe anführt: „Die Fürsten der Moldau und ihr Leben" von 1359—1594, wozu er viele heimische wie fremde Quellen benutzte. Seine durch Klostergründung bewährte Frömmigkeit, die Wunder und Zeichen glaubt, zeigt sich auch hier, wenn er z. B. ausruft: Sehet, wie Gott die Bösen straft! [2]) Weiter erwähnt er, dass die Edlen, die den Weiberschänder Petru ermordet hatten, sehr getadelt wären, und verteidigt sie damit, dass niemand seine Frau und Tochter ruhig könne schänden sehen, sie hätten eine Tat Gottes getan. [3]) Ja, er findet es nicht in der Ordnung, dass die Häupter der Moldau Kläger, Richter und Vollstrecker des Urteils in einer Person wären, so dass die Niederen gegen ihre Grausamkeit keinen Schutz fänden. [4])

Wenn man bedenkt, wie verschieden diese Ansichten von denen der Mehrzahl seiner Standesgenossen sind, wird man zugeben, dass er sie an Charakter noch mehr übertraf als an Begabung. Irrtümer wie die Herleitung des Namens Walach vom römischen Hauptmann Flaccus tun letzterer keinen Abbruch. Näheres bei Urechiă 180—199. Năd 452, Phil. 119 ff. J. B. ob. S. 22.

Sein Werk ist erweitert und fortgesetzt durch:

Logofet Eustratie, geboren vor 1600. Er schrieb wol nicht nach 1632 [5]) sondern vor 1618; [6]) weil sein Sohn und Fortsetzer Simon Dascal zwischen 1681 und 1620 schrieb, [7]) und zwar über Polen, Türken, Tataren und Despot. [8])

---

[1]) 162 ff. doch s. Sbiera. Gr. Urechia. Contribuiri petnru o biografia lui, Buc. 84. [2]) Cron. 1,203. [3]) Eb. 208. [4]) Eb. 220. [5]) Urechia Sch. 99. [6]) So Dens. 168. [7]) Eb. 166 f. [8]) Cron. 1.403—413, 428—431.

Hier folge gleich sein Fortsetzer, Eustraties nepot (Enkel, wie es scheint) Misail der Mönch, der zwischen 1620 und 1650 schrieb. [1]) Die drei zuletzt genannten leiten die Rumänen von einer Räuberbande her, welche der römische Kaiser den Ungarn unter Flah gegen die Tataren zu Hilfe geschickt hätte. Hierauf gründet sich Miron Costins Vorwurf, dass sie alle drei es mit der Wahrheit nicht sehr genau genommen.

Etwa gleichzeitig, nämlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte der walachische Mönch Michael Mocsa(lie), der eine kurze Chronik von Anfang der Welt bis 1489 schrieb, um 1620. [2])

Um 1636 soll Petru Danovici eine Chronik von Erschaffung der Welt bis 1624 geschrieben haben. [3])

Von Radu dem Schwarzen (Negru) 1290—1688 schreibt Constantin Capitanul (Filipescul) die beste Chronik der Walachei, von 1665 an als Zeitgenosse, doch s. Magaz. ist. 1,83, wonach er dies Werk 1796 nur abgeschrieben hat. [4]) Als seine Zeitgenossen (um 1700) werden der Ierodiakon Naum Clococeanul und Teodosie Sohn Stoians von Tunsch genannt, die geschichtliche Bruchstücke geliefert haben, [5]) auch Parv Kantacozin und der Clucer Dumitrake. [6])

Constantin ist fortgesetzt durch Radu Greceanu, Grosslogofet der Walachei, von 1688—1707, der jedoch weder zuverlässig noch unparteiisch ist, [7]) vielmehr ein arger Schmeichler. Er hat auch die Zeitrechnung des Landes von Radu den Schwarzen (1290) bis 1667, und „Stammbäume der Bojaren" geschrieben. Der Grosswornik Radu Popescu setzte Greceanu bis um 1729 fort, und zwar mit mehr Wahrheitsliebe. [7])

Um 1766 hat Logofet Radu Lupescu diese beiden (Chroniken) in eins gearbeitet. [8])

Ungleich besser als über die leztgenannten sind wir über Miron Costin [9]) unterrichtet, den im Staate einflussreichsten Mann seiner Zeit. Er wurde um 1628 geboren, war 1674 Grosswornik, half 1678 den Fürsten A. Ruset stürzen, wurde 1683 mit Duca Vodă von den Polen gefangen, und blieb in deren Lande, wo er

---

[1]) Nach Dens. 169. Vgl. Cron. 1,377 ff. [2]) Dens. 175 f. [3]) Eb. 179. [4]) Ebenso Urechia 168, der statt 1796 1769 hat und Greceanu für den Verf. hält. Pop 1,58. [5]) Pop 1,57 f. [6]) Mag. ist. 1, Anfang. [7]) Dens. 177. [8]) Phil. 161. [9]) Năd. 458, Phil. 122 ff.

vielseitige Anregung empfing [1]) Zurückgekehrt, äusserte er sich freimütig über die Günstlingswirtschaft Constantin Cantemirs, und als eine Verschwörung gegen diesen entdeckt wurde, liessen die Günstlinge ihn mit des Fürsten Willen enthaupten, als er eben seine Gattin begrub, 1692. — Er besass ausgedehnte Sprachkenntnisse, sowie die tiefsten Gedanken und führt so die schon von Urechie (s. d.) begonnene pragmatische, die Ereignisse in ihrem Zusammenhange begreifende und darstellende Geschichtschreibung weiter durch. Er blickt klar genug, die Herleitung des Namens Walach aus Flaccus für eine Fabel zu erklären. Er setzt Urechies Chronik von 1594—1662 fort und giebt als guter Christ, (obgleich er öfter nur des Schicksals Walten erkennt,) ähnliche Nutzanwendungen, auch Bibelstellen, so: Mit welchem Masse ihr messet, wird euch gemessen werden. [2]) Gleich Urechie betont er auch, aber nachdrücklicher, den lateinischen Ursprung aller Rumänen, er behandelt daher nicht nur die Moldauer, sondern auch die übrigen, mit Liebe, aber Unparteilichkeit; dieselbe verlässt ihn nur gegenüber Andersgläubigen.

Ausser diesem Hauptwerke hat er noch geliefert: Buch über die erste Niederlassung der Moldauer. Er wollte auch die Zwischenzeit behandeln; doch scheint die unter seinem Namen vorhandene Arbeit hierüber, die lediglich auf Urechie fusst, seiner nicht recht würdig. Eine Chronik von Ungarn wird ihm ebenfalls zugeschrieben. Eine polnische Dichtung, richtiger Reimchronik über Land und Leute in der Moldau gehört nicht hierher; seine rumänischen Dichtungen s. u. [4])

Sein Zeitgenosse war Jon Buburuzău aus Kronstadt, der zwischen 1650 und 1700 eine Weltgeschichte aus dem Griechischen übersetzt hat. [5])

Etwas später lebte V. Damian, dritter Logofet und Tudosie Dubău, Grosslogofet, welche, an Miron Costin anknüpfend, diesen, jedoch nicht sehr vollständig, von 1662—1708 fortsetzten. [6])

Niculae Costin, [7]) der älteste Sohn Mirons, trat in die Fussstapfen seines Vaters. Er wurde um 1660 geboren, brachte es bis zum Hatman (General), musste jedoch 1699 in die Walachei

---

1) Urechia 204 ff. C. lit. 19. 1041. Derselbe: Sämmtliche Werke M. Costins Ausgabe der Akademie Bd. 1,86, 2,88. 2) Cron. 1,25 b. 3) C. lit, 20,73 f. 4) Familia 5, 433 ff. C. lit. 19, Heft 11 und 12. 5) Dens. 179. 6) Eb. Pop 1.51 f. Phil. 126. 7) Eb. 125 f.

flüchten, von wo er 1701 in die Moldau zurückkehrte. Nachdem er wiederholt abgedankt und wieder in den Dienst getreten, wurde er 1711 Grosslogofet und starb 1712. Auf der polnischen Hochschule hat er sich eine noch umfassendere Bildung angeeignet als sein Vater besass, dem er aber an Begabung nachsteht. [1])

Er hat geschrieben: Von der ersten Niederlassung und vom Geschlechte der Moldauer (von Erschaffung der Welt an). — Die ihm von Cogălniceanu [2]) zugeschriebene Chronik der Moldau, von 1662—1711, gehört ihm aber höchstens von 1700 an. [3]) Endlich hat er noch Nachträge zu Urechie geschrieben. [4]) Dieselben scheinen verschiedentlich nur andre Fassungen oder gar Überlieferungen desselben Stoffes, so enthält Anhang 10 bis auf die Schlussbemerkung ganz dasselbe wie Urechie, Kapitel 29.

Die eben erwähnte Chronik ist in Wirklichkeit von Acsentie Uricariul (Geheimschreiber) verfasst, wenigstens zum grössten Teile (bis 1710); ausserdem hat er eine über die zweite Regierung Alecsandrii Mavrocordats hinterlassen, von 1711—1716, jedoch dem Fürsten gegenüber so wenig unabhäungig von Radu Greceanu. [5]) Nach Karls XII. Tode bemerkt er z. B.: So straft Gott die Hochmütigen. [6])

Es folgt die von einem Divanschreiber über 1662—1729 aufgezeichnete Chronik, von 1704 an schildert er Selbsterlebtes. Der Name des Verfassers wird für unleserlich erklärt, [7]) Cogălniceanu schreibt das Werk dem Mustea zu. [8]) Er hat es vollständiger: im Mag. fehlt z. B. der Schluss des 2. Absatzes von Kapitel 20. Auch ein erbaulicher Abschnitt Seite 59 unten. Der Verfasser scheint ein Geistlicher zn sein, wenigstens führt er den Sturz eines Fürsten darauf zurück, dass er die kirchlichen Feste nicht gefeiert; auch giebt er sonst Nutzanwendungen und Vorschriften, z. B. wie ein Fürst beschaffen sein solle. Cr. 3,33. Im übrigen hat er mehr andere, besonders den Neculcea, ausgeschrieben, als selbständig gearbeitet. Mustea ist nur Schreiber.

---

[1]) Dens. 177f. [2]) Cron. 2, Anf. [3]) Dens. 178f. [4]) Nach Cogalniceanu; Urechia will sie als Werke Mirons erweisen, C. lit. 19, 1042. [5]) Dens. 179f, Urechia 166f. der diese Chronik, welche von 1688—1700 reicht, die beste walachische nennt. [6]) Cron. 2,119ff. [7]) Magaz. ist. 3,3ff. [8]) Cron. 3,3 bis 60, Zeile 2. Das folg. fehlt im Magazin.

Der Wornik der Walachei, Nicolae Roset, schrieb 1727 über Nicolae Mavrocordat. [1])

Dimitrie Cantemir hat folgende geschichtliche Werke verfasst, in denen er, heftig wie er war, nicht immer unparteiisch blieb.

1. Chronik dar Rumänen (Cr. Romano-Moldo-Vlachilor), worin er (aus 153 Schriftstellern) die ununterbrochene Fortdauer der Rumänen (Römer) in Dakien erweisen will. Doch hat er die wichtigsten Quellen nicht benutzt, andere unvollständig oder unrichtig, und da seine Kenntnisse des Landes, nicht nur in der Vergangenheit, sondern selbst des zeitgenössischen unglaublich lückenhaft sind, hat das Werk geringen Wert, besonders auch wegen des grossen Mangels an Übersichtlichkeit; Sachen werden durcheinander geworfen, wiederholt usw. Das Werk heisst auch: Geschichte des alten und neuen Dakiens. [2])

2. Ganz eigentümlich ist die istoria ieroglifică, worin er das staatliche, gesellschaftliche und häusliche Leben der Moldau wie der Walachei um 1700 schildert, mit seinen Ränken und Reibungen, Verrat, Erpressung und all dem Elend, das daraus folgt. Die Auftretenden tragen Hehlnamen, besonders von Tieren, am Ende jedoch finden sich die wirklichen Namen. Durch Einsetung dieser und sonstige Erläuterungen würde das jetzt wegen seiner Wiederholungen und Schwerfälligkeit fast ungeniessbare (von der Akademie herausgegebene) Werk sehr gewonnen haben. [2]) S. die Erläuterungen von Constantinescu Rîm.

3. Minder bedeutend sind „die Ereignisse der Cantacuzine" oder „Geschichte der Brâncovene und der Cantacuzine."

4. Als gewissermassen ein Ausschnitt aus dem folgenden möge hier gleich die in diesem Abschnitte einzigartig dastehende „Einführung in das Studium der osmanischen Musik," erwähnt werden, die bisher nicht gedruckt ist, (Cartea cîntărilor după musichia turcească).

5. Sorgfältig ist die lateinische „Geschichte der Osmanen". Die des osmanischen Reiches von Mohammed bis Osman — vor Osman gab es ja aber keine Osmanen — ist verloren. Jene ist 1876 von Hodosch in Bucurescht herausgegeben. [3])

---

[1]) Mag ist. 1. Anf. [2]) Dens. 180 ff. Phil. 192 ff. [3]) Revista pentru istorie 5,649.

6. Wichtiger aber als alle diese ist die latein verfasste „Beschreibung des früheren und des heutigen Zustandes der der Moldau", herausgegeben von Papiŭ, Bucurescht 1872. rumänisch schon 1851 von Negruzzi. Einzige Quelle für vieles aus Völker- und Länderkunde. Er hat auch andres latein geschrieben, und das hat sein Rumänisch, dem er den lateinischen Satzbau aufdrängen will, verdorben. Seine russischen und türkischen Schriften können hier nicht Platz finden. Wegen dieser allerdings mehr ausgebreiteten (er verstand auch italienisch) als gründlichen Kenntnisse wurde er 1714 Mitglied der Berliner Akademie.

Weniger kenntnisreich, aber begabter, besonders für die Geschichtsschreibung, ist Jon Neculcea, um 1700 in der Moldau geboren. Er wurde von D. Kantemir, dessen rechte Hand er war, zum Hatman erhoben, und nach Peters des Grossen Niederlage (am Prut) begleitete er den Fürsten nach Russland, wo letzterer blieb. N. ging nach Polen zurück, durfte aber erst 1719 heimkehren, worauf er seine beschlagnahmten Güter zurückerhielt. Er lebte zurückgezogen, bis er 1731 von Grigorie Ghica zum Grosswornik des Oberlandes erhoben wurde. Als auf Ghica jedoch schon 1732 (3?) Constantin Mavrocordat folgte, dankte er ab, weil er mit den räuberischen Griechen in dessen Umgebung nichts zu tun haben wollte. 1741 ward er nochmals Wornik und führte auch als solcher seine „Chronik der Moldau" bis 1743 fort, worauf er bald gestorben sein muss.

Im genannten Werke, das mit 1662 beginnt, setzt er Miron Costin fort, nächst dem er der bedeutendste Chronikschreiber des Landes ist, und den er in der Klarheit und Reinheit der Sprsche übertrifft. Besonders fällt seine Abneigung gegen türkische Wörter auf. S. S. 237.

Italienische Formen wie omenii [1]) sind vielleicht nur verschrieben, im andern Falle lassen sie auf Kenntnis dieser Sprache schliessen. Sein Scharfblick wie seine vaterländische Gesinnung zeigt sich besonders in seiner Abneigung gegen die fanariotischen Blutsauger; er zürnt über die Bevorzugung derselben, die überall obenan sitzen, [2]) und klagt im 10. Kapitel ergreifend über ihre Unsittlichkeit, die das Land verdürbe. Übrigens aber ist es

[1]) Cron. 2,183. [2]) Eb. 402. [3]) S. 184.

mit der Klarheit seines Kopfes, die Densuschian rühmt,[1] nicht allzuweit her, wenigstens ist er (wie freilich all seine zeitgenössischen Landsleute) abergläubisch genug zu glauben, dass ein Muttergottesbild weint[2] — übrigens ein Glaube, den heute Bischof Melchisedec, Mitglied der Akademie, durch eigene Aussagen zu begründen sucht. S. Fam. 28,61 ff. — Bis 1679 schreibt N. nach andern Quellen, von da an aus eigener Anschauung.

Fortgesetzt ist er durch den Spătar Jon Cânta, über den nichts weiter bekannt ist, als das er eine kurze Chronik über die Zeit von 1741—1679 geschrieben.[3]

Gheorgaki, zweiter Logofet, schrieb 1762 seine Condica: alte und neue Bräuche der hohen Fürsten, also eine Art Hofceremoniell,[4] nicht unwichtig, weil es zeigt, welche Rolle die Geistlichkeit bei Hofe spielte,[5] und wegen anderer gelegentlicher Bemerkungen über den damaligen Stand des geistigen Lebens.

Die Geschichte der Moldau von 1766—1780 beschrieb Ioan Cantacuzin.[6]

Jenake Cogălnicean ebenso von 1733—1774[7] wofür 1779 verdruckt ist.[8] Er wurde 1730 am 10. Oktober zu Jassi geboren, wo sein Vater Vasile Landeshauptmann war. Er trat in den Dienst des Hofes und lebte 1757—1761, 1769—1774 zu Stambul, wo er seine Chronik vollendet hat. Er starb 1795. Er ist der letzte eigentliche moldauische Chronist und steht seinen Vorgängern an Unabhängigkeitssinn, Scharfblick und Vaterlandsliebe nach. Selbst in der Sprache bemerkt man das Vorherrschen des griechischen Einflusses. Ausser dem grösseren Werke hat er zwei kleine Reimchroniken über die Ermordung des Fürsten Grigorie Ghica, die der Bojaren Bogdan und Jon Cuza geschrieben.[9]

Sein Zeitgenosse, der wackre moldauische Metropolit Jacob II. Stamati schrieb: „catalog cronologic al tutulor Domnilor Moldovei" (Verzeichnis aller moldauischen Fürsten).[10] S. Kogălniceau.

Mihai Cantacuzinu schrieb 1787 den Stammbaum seines Geschlechts.[11]

Jenakitza Văcărescu, um 1740 geboren, folgte früh seinem

---

[1]) Dens. 184. [2]) Cron. 2,198. [3]) Dens. 185. Cron. 3,133 ff. Phil. 202. [4]) Cron. 3,299 ff. [5]) Eb. 300. [6]) Magaz. ist. 1. Anfang. [7]) Dens. 185. [8]) Pop 1,58. [9]) Cron. 3,197 ff. Phil. 202. [10]) Eb. 203. [11]) Eb. 160.

Vater Stefan V. in die Verbannung nach Cypern. Unter Scarlat Ghica kehrte Stefan V. zurück, wurde jedoch von dem wieder zur Herrschaft gelangenden Racovitza vergiftet. Jenakitza wurde unter Alexander Ipsilant Spatar, half dieses Fürsten Gesetzbuch mit ausarbeiten und wurde von ihm öfter zu fremden Höfen gesandt. Er hat ausser der Sprachlehre usw. eine Chronik der türkischen Sultane geschrieben. Der erste Teil reicht bis 1730; der zweite, bis 1791, ist wichtiger, weil er darin Selbsterlebtes schildert, 1788—1894 verfasst in Stambul, während einer Verbannung.[1] Das Werk enthält viele türkische (osmanische) Wörter; die darin befindlichen stihuri haben nur die Form, nicht den Geist von Sinngedichten.

Etwas später lebte Dionisie Eclesiarchul von Rîmnic, der (in Craiova) eine Chronik von 1764—1815 geschrieben hat, nach der Vorrede gemäss den Berichten älterer Zeitgenossen, die er sorgfältig, doch ohne besondere Kenntnisse oder Begabung, gesammelt hat.[2] Am wichtigsten sind darin die gelegentlichen Nachrichten über den Wert des Geldes, Preise der Waren usw., dergleichen sich anderswo nicht findet. Er hat auch Urkunden aus dem Slawischen übersetzt.

II. Zur Dichtkunst.

Zum Schluss des Zeitraums noch ein Überblick über die spärlichen Blüten der Kunst.

Stefans Verse sind eigentlich ein Vorwärts![3])

Dositei hat ausser dem Psalter, den besten Versen des Zeitraums, in Form einer Widmung oder Huldigung einen Abriss des Lebens der moldauischen Fürsten u. a. geschrieben,[4] auch ohne dichterischen Wert.[5] Dasselbe gilt von den ersten rumänischen Hexametern, die der Student Michael Haliciu 1674 zu Basel schrieb, um seinem Freunde Francisc Papai zur Doktorprüfung Glück zu wünschen.[6] Ungedruckt mehr.[7]

Auch Miron Costin hat einen Spruch an Dositei, einen über die Moldauer, ein Klaggedicht „Weltleben" u. a. geschrieben.[8]

Jenakitza Văcărescu (1740—1799) bringt in seiner Sprach-

[1] Rev. N. 2,126. [2] Dens. 187f. [3] Dens. 224. [4] Urechia 140ff. [5] Cron. 3.526ff. [6] Dens. 224. [7] Dens. 225. [8] Urechia 142ff. Conv. lit.19. 1043, 20,75ff.

lehre als Proben einige seiner anakreontischen Gedichte, welche diesen Namen eher verdienen als das bisher Erwähnte 1787.

Gegen Ausgang des Jahrhunderts trösteten Alexander (Alecu) und sein Sohn Nicolae Văcărescu [1]) ihre Landsleute über die schwere Zeit; von Alecu sind einige Gedichte in einem Hefte von 1796 gesammelt. Das meiste ist ungedruckt. Seine Sprache klingt fanariotisch, siehe pervanea. [2])

Leider scheint das Vermächtnis Jenakitzas vergessen zu sein, wenn er sagt: Euch, den späteren Văcăreskern, lasse ich die Pflege der rumänischen Sprache und die Liebe zum Vaterlande.

Inzwischen waren jedoch schon andere Männer aufgetreten, welche den Spuren dieses Predigers in der Wüste folgten und seinen Ruf so lange wiederholten, bis er Gehör fand.

Dies zu schildern wird im wesentlichen die Aufgabe des nächsten Abschnittes sein.

Der Vollständigkeit halber sei als einziges dem Gebiete der Lehrdichtung angehöriges Werk dieses Zeitraums noch die Satire erwähnt, die sich in Jenake Cogălniceanus Chronik (s. o.) Bd. 3,270 ff. findet.

Zweiter Zeitraum, von um 1800—1830.

Die Pflanzer des vaterländischen Gedankens und die Dichter der Übergangszeit.

Die Bahnbrecher und die Lage.

Wenn wir den bisher behandelten Werken vaterländische Färbung abgesprochen haben, so sollte das nicht heissen, dass ihre Verfasser das Vaterland nicht geliebt hätten; vielmehr sind verschiedentlich Zeugnisse für das Gegenteil angeführt. [3]) Aber selbst die Besten wie Costin und Neculcea begnügten sich, mit vereinzelten Ausnahmen wie Stamati, das Unglück des Landes zu beklagen, da sie der Fremdherrschaft ohnmächtig gegenüber standen.

Als jedoch Frankreich 1789 ff gezeigt hatte, was ein Volk

---

[1]) Ueber die Văcăresker s. A. Odobescu, Bd, 1 der Schrr. [2]) in „Fluturele“, unüblich. [3]) Zusammengestellt von Urechia, Schițe, 97 ff.

seinen Bedrückern gegenüber vermag, wenn es will, begannen auch die Rumänen, unter denen viele Flüchtlinge und Sendlinge gelebt hatten,[1] diesem Beispiele zu folgen, soweit die Umstände es gestatteten, und zwar zunächst wieder die Siebenbürger. Für den unermesslichen Unterschied gegenüber dem vorigen Zeitraume zeugt Fabians „Stimme der Zukunft", aus der die wichtigsten Stellen folgende sind:

Warum scheint auch im Lenze die Welt mir wie ein Grab?
Da schallt der Ruf vom Himmel dem Donner gleich herab:
O elend Land, wann wirst du der Zukunft eingedenk,
Der herrlichen Bestimmung, die dir ward zum Geschenk?
Weisst du nicht, was dir fehlet! — Der Wille: wolle nur,
So tilgst du deine Dränger bis auf die letzte Spur.
Erweck' in deinen Söhnen den Glauben und den Mut,
Dass Recht und Freiheit höher sie achten als ihr Blut,
So werden sie noch siegen, wie Rom dereinst gesiegt,
Und sehn, wie in der Runde der Feinde Schar erliegt. . .
Ihr, meines Volkes Dränger, schon ist das End' euch nah:
Die jetzt erwacht ist, zittert vor der Romania!
Millionenweis' erheben sich ihre Kinder all
Vom Meer zur Teiss, vom Ister bis zum Karpatenwall!

Die letzte Zeile, worin zum erstenmal grossrumänische Pläne ausgesprochen werden, Michael der Tapfere (hatte keine) ist ein geflügeltes Wort geworden und wirkt als solches fort und fort.

Ehe wir jedoch auf die Dichter, besonders die der Fürstentümer, eingehen, müssen wir einiger anderer Siebenbürger gedenken, die ihnen durch ihre wissenschaftlichen Bestrebungen den Weg bahnten, vor allem aber der Umstände, unter, bezw. gemäss denen sie begannen die Saat des vaterländischen Gedankens auszustreuen.

Seit etwa 1700 liessen die katolischen Fürsten Siebenbürgens, um ihre rumänischen Untertanen der morgenländischen Kirche zu entfremden, die kirchlichen Bücher rumänisch drucken, und durch weitgehende Versprechungen liess sich auch ein Teil zur Vereinigung mit der katolischen Kirche bewegen, was

[1] S. Revista n. 3,243 ff: Bucurescii în timpul revoluţiunei francese.

allerdings vielfach üble Folgen für sie hatte. [1]) Andrerseits aber geschah es so, dass es seit ungefähr 1750, bes. die Bischöfe I. Clainu und P. P. Aron [1a]) rumänische Schulen errichteten, von denen die Wiedergeburt des Volkes ausging. Junge Rumänen wurden nach Rom geschickt, um dort als Priester ausgebildet zu werden, doch begeisterten sie sich dabei auch an den Denkmälern des alten Rom: voll von dessen Grösse kehrten sie zurück und begannen, zunächst den Ansprüchen der Ungarn und Sachsen gegenüber, die Rumänen als Romanen zu erweisen. Sie taten dies einmal durch Bearbeitung ihrer Geschichte, sodann durch die der Sprache; da jedoch beide Fächer durch dieselben Männer und auch die Sprache geschichtlich behandelt wurden, scheint eine Sonderung hier unzweckmässig.

Der älteste dieser Kämpfer ist Samuil Micul, [2]) übersetzt Klein, 1745 zu Sadu bei Hermannstadt aus moldauischem Geschlechte geboren. Er studierte in Blasendorf und ging später nach Wien, wo er sich 6 Jahre lang weiter ausbildete. 1772 zurückgekehrt, war er 1773—1783 wieder im Kloster St. Barbara, bis ihn der mehr Bargeld als die Wissenschaft liebende Erzbischof J. Bob[3]) vertrieb, dessen Feindschaft ihm nach Siebenbürgen folgte und ihn nirgends festen Fuss fassen liess. Erst 1803 wurde ihm die Beaufsichtigung der in der Universitätsdruckerei zu Pest gedruckten Werke übertragen, er starb aber schon 1808 in Schincais Armen, der sein Nachfolger wurde.

Abgesehen von der Bibelübersetzung, Schulbüchern, die von jetzt an überhaupt nicht mehr erwähnt werden, und mehr als 20 Werken über Gottesgelehrtheit hat er folgendes geschrieben: Istoria, lucrurile, și întîmplările Românilor; Istoria Domnilor țerei Romănesci (—1724); Istoria domnilor țerei Moldovei (—1795); Istoria politică și bisericească (a Românilor din Ardeal); Istoria bisericeasca (allg. K. Geschichte) I. Soborului din Florența. Endlich noch: scurtă cunoscință a istoriei Romanilor, [4]) anderes latein. Dreptul firei (Naturrecht) erschien 1800

---

[1]) S. Bärnutz, Derept publ. 348 ff., in der Chronik und im Leben Schincais von P. Ilarian, G. C. Vintu: Unirea Românilor din Trans: cu bis. rom. cat. [1a]) Inceputul renașterii naționale . . . Craiova 91. [2]) Philippide nennt ihn: Klein, S 174. Seine Schriften ebd. [3]) S. din scr. lui P. Maior. 1.323 f. [4]) Dens. 189 f. Bianu: Viața și activitatea lui M. S. Micul, . . . Anal. Acad. r. Bd. 9, Reihe. 1,79.

Von den übrigen gen. Werken sind nur Bruchstücke vorhanden, doch wurden sie von den Zeitgenossen sehr geschätzt. Als die erste wissenschaftliche rumänische Sprachlehre gelten endlich die (mit lateinischen Buchstaben gedruckten) Elementa linguae Daco-Romanae, Wien 1780. Auch hat er den Ruhm das grosse Ofener Wörterbuch wenigstens angefangen zu haben. Doch hat er die Vollendung des Werkes nicht erlebt.

Dies übernahm als teuerstes Vermächtnis des Freundes Hauptkämpfer der „Moses der Rumänen“,[1]) der als Petru Maior, genannt ist. Geboren 1753 (54?) zu Căpuschul de Câmp in Siebenbürgen als Sohn des Erzpriesters, studierte er zunächst in der Heimat, dann mit Schincai am Collegium de propaganda fide zu Rom, 1774—79.

Heimgekehrt, wurde er zunächst Mönch zu Blasendorf, wo er früher gelernt, dann Geistlicher und Erzpriester zu Ghiurghiu. Doch wurde er wie Micul vom Bischof Bob verfolgt und trat daher 1809 in die Stellung, die jener zuletzt inne gehabt, worin er bis zu seinem am 14. Februar 1821 plötzlich erfolgten Tode verblieb.

Seine wichtigsten Werke sind: Istorie pentru începutul Românilor in Dacia, Ofen 1812, wo natürlich gleich in den ersten Worten der Vorrede die „Enkel der Weltbezwinger“ auftauchen. Lexicon valachico — latino — hungarico — germanum, wobei ihn Vasile Colosi, Ivan Cornelie, Ivan Teodorovici und der Arzt Alexandru Teodori vorarbeiteten. So verdienstlich indessen das Werk für den damaligen Stand der Wissenschaft ist, überschritt hierin doch die vaterländische, richtiger römische Begeisterung die Grenzen, welche die Wahrheit auch ihr steckt, wenn z. B. ceas Stunde, Zeit, statt von dem gleichlautenden und gleichbedeutenden slawischen Wort von lat. caesura hergeleitet wird. Trotzdem oder vielleicht eben darum haben diese beiden Werke eine Wirkung geübt, wie kaum ein anderes, und nicht nur in Rumänien selbst, sondern auch ausserhalb, besonders in den Nachbarländern. Inzwischen ist jedoch trotz des Bärengebrülls der Gegner die Zugehörigkeit des Rumänischen zum romanischen Sprachstamme hinlänglich mit bessern Gründen erwiesen,

---

[1]) Marienescu, Viaţa şi operele lui P. M. An. Ac., Reihe 2, Bd. 7, Teil 2.32.

weshalb wir diesen ganzen Streit auf sich beruhen lassen.[1]) Die Übertreibungen, die er in beiden Lagern[2]) hervorrief, erklären sich aus Übereifer und sind gerichtet; die Maiors nehmen ihm nicht den Ruhm, die geschichtliche Kritik in Rumänien begründet oder wenigstens eingeführt zu haben, ob auch keine vollendete, besonders keine vorurteilslose.

Ausserdem hat er eine Rumänische Kirchengeschichte, dsgl. Rechtschreibung verfasst, worin er die Übertragung der slawischen Buchstaben in lateinische regelt, und z. B. qu statt c einführt; abgesehen von solchen Unmöglichkeiten ist jedoch seine Schreibweise vernünftiger als die Kleins und Schincais und ist deshalb auf Maiorescus (s. u.) Vorschlag im wesentlichen von der Akademie 1882 angenommen. Ferner eine (ungedruckte) Sprachlehre und Predigten; seine (sprachlichen) Streitschriften sind lateinisch.

Sein Freund, Georg Schincai, wurde 1754 am 28. Febr zu Schamschud in Siebenbürgen geboren. Nachdem er verschiedene Schulen besucht, wurde er 1773 Lehrer der Dicht- und Redekunst zu Blasendorf, wurde jedoch schon 1774 mit Maior

---

1) Zumal da er so grundlos wir möglich ist, denn seine Ursache, das sogenannte geschichtliche Recht, hat nie einen Pfifferling gegolten (Ludwigs XIV. „dependances“ wird man nicht dagegen anführen), gegenüber dem Rechte des glücklichen Besitzers, s. d. Völkerwanderung. Daher ist es völlig eins, ob die Rumänen ihr Land 1 oder 1000 Jahre inne haben, wie es eins ist, ob sie von der Räuberbande der Sieben Hügel, von Dakern, von Bulgaren oder Slawen herstammen, in Wirklichkeit sind sie bekanntlich ein Mischvolk wie kaum ein zweites. Dies haben die hier Behandelten, von kaum berechtigtem Römerstolz geblendet, völlig ausser acht gelassen und damit die grossartigste Wechselreiterei veranlasst, welche die Geschichte kennt. Indem nämlich einer dem andern es bestätigte: Wir sind Traians Enkel (!), folglich Herren der Welt, mindestens der Balkanhalbinsel, uns „liegt die Kultur im Blute“, also haben wir sie im Osten zu verbreiten — was wunder, wenn schliesslich die faulen Wechsel auf die Vergangenheit in Kurs kamen, bis „die grossen Namen der Vergangenheit verächtlich und banal wurden“, wie selbst die Revista Noua 4,204 gesteht, und endlich der Schwindel aufgedeckt ward. Man kann sagen, dass er in Verbindung mit der Landesheiligen Faulheit (Familia 22,300, vgl. 458. 23,5; 26,327) das Volk um Jahrzehnte zurückgehalten hat. Nicht durch solche leeren Worte, sondern durch selbeigene Werke hat ein Volk seine Daseinsberechtigung zu erweisen. 2) Din scr. lui P. Maior, XX.

nach Rom geschickt. 1779 promoviert, setzte er seine Studien in Wien fort und arbeitete mit Micul die Elementa usw. aus. 1782—94 war er zu Blasendorf Vorsteher der griechisch-katolischen Schulen Siebenbürgens, richtete etwa 300 Schulen ein und schrieb Lehrbücher. Wie Micul und Maior widersetzte er sich den römisch-katolischen Neuerungen des Bischofs Bob, wurde als Empörer angeklagt, abgesetzt und am 11. November 1794 ins Gefängnis geworfen. Weil man ihm jedoch keine Schuld nachweisen konnte, musste man ihn nach einem ganzen Jahre endlich wieder frei lassen, worauf er vergeblich in Wien Genugtuung suchte. Da er sein ganzes Vermögen verloren, wurde er Hauslehrer und führte dann ein unstetes Wanderleben, beständig mit seinem Hauptwerke, der Chronik aller Rumänen, beschäftigt, wofür er eine Menge Quellen, jedoch nicht immer mit ausreichendem Urteil, benutzt hat. Endlich, 1812, kehrte er nach Blasendorf zurück, um das Werk 30jähriger Arbeit der (ungarischen) Druckaufsichtsbehörde vorzulegen. Das Urteil lautete: „Das Werk ist des Feuers, der Verfassers des Galgens wert." — 1824 soll er nochmals in äusserster Not nach Blasendorf gekommen sein, um sich mit Bob auszusöhnen und im Kloster Aufnahme zu finden — vergeblich. Niemand wusste, wo er ein Ende genommen; erst 1868 entdeckte man, dass er am 2. November 1826 zu Sinea in Ungarn gestorben ist.[1])

Inzwischen ist seine „Cronica Romînilor" 1853 in Jassi auf Veranlassung und Kosten Grigorie Ghicas von Laurian gedruckt, neu vom Kultusministerium.[2]) Sie zeichnet sich — für den damaligen Stand der Forschung — durch Gewissenhaftigkeit, Übersichtlichkeit und scharfsinnige Verknüpfung von Ursache und Folge aus, vor allem aber als die e r s t e vaterländische Geschichte a l l e r Rumänen von 86—1741.

Ausser Lehrbüchern, darunter die erste (ungedruckte) Naturgeschichte, hat er noch Lehr- und Streitschriften, sowie eine lateinische „Elegie", worin er sein Leben beschreibt, hinterlassen. Näheres Papiu Ilarian, Leben Sch s. Anal. Acad. Reihe 1, Bd. 2. Diese „Giganten" (R. N. 1,46), dies „kolossale Dreigestirn für die Erweckung des Rumänentums"[3]) sinkt bei näherer Betrachtung

---

[1]) Phil. 178f. [2]) G. Şincai din Şinca, Cronica Românilor si a mai multor nemuri. 3 Bde. Buc. 86. [3]) Din scr. lui P. M. XXXI.

auf Mittelmass herab; sie hätten von Hume, Gibbon, (Niebuhr) lernen können und müssen, wie man Geschichte schreibt.

P. Jorgovici, geboren 1704 zu Varadia, wurde ebenso, weil er ein Wörterbuch mit „papistischen" (lat.) Buchstaben geschrieben, 1 Jahr lang gefangen gehalten und seine Werke verbrannt. Erhalten nur: Bemerkungen über die rumänische Sprache, 1799. Gestorben am 21. März 18?8.[1]

Joan Budai Deleanu, Sohn des Geistlichen im Dorfe Cigmeu, Siebenbürgen, brachte es um 1810 durch seine Gelehrsamkeit bis zum Kgl. Rate zu Lemberg. Seine geschichtlichen Schriften sind meist deutsch oder latein abgefasst, und ungedruckt, wie auch seine Sprachlehre temeiurile gram. rom.[2] — was nicht schadet, weil er der äussersten Richtung der Lateiner angehört.

Nach der Sprachlehre Micul-Schincais schrieb Molnar, geb. 1749 zu Sad bei Hermanstadt, eine solche für Deutsche, Wien 1788, ergänzte dieselbe durch eine retorică romînă 1798.[3]

Nach ihm wieder verfasste Radu Tempea seine Gramatică romăneasca, 1797 gedruckt.[4] Endlich die Alexis, 1826.[5]

Derjenige aber, welcher die Ergebnisse der Arbeiten dieser und anderer, wie des latein schreibenden Crischian (ung. Körösi),[6] vor allem das vaterländische Feuer, über die Karpaten trug, war Georg Lazăr. Geboren 1779 auf dem Gute des sächsischen Freiherrn Bruckenthal Avrig wurde er im Hause desselben sorgfältig erzogen und dann sogar nach Wien geschickt, wo er sich mit verschiedenem, besonders jedoch mit der Gottesgelehrtheit, beschäftigte. Da er sich, 1814 heimgekehrt, mit dem rechtgläubigen Bischofe Siebenbürgens, um dessen Stellung er sich beworben, nicht vertrug, ging er nach Kronstadt, von wo er sich als Hauslehrer der Kinder des Logofeten Bărcănescu mit der Gattin desselben nach der Walachei begab.

Hier wurde der Logofet des Oberlandes Bălăcean auf ihn aufmerksam und von ihm veranlasst, durch die Schulbehörde beim Fürsten zu beantragen, dass das herrschende Griechisch im Unterricht durch die Landessprache ersetzt werde.

Nach langen Kämpfen errang er endlich die Erlaubnis in

[1]) Traian, 13. 7. 69. F. 6,1. [2]) Cipr. Princ. de limba, 322, An. Ac. Reihe 1, Bd. 3,105, Phil. 185. [3]) Phil. 188. Andre 89. Cipar. Princ. d. limba, 307. N. Densusianu', Revol. lui Horia, 268—277. [4]) Dens. 200. [5]) Eb. 210. [6]) Phil. 188.

dem verfallenen Kloster St. Sava eine Schule für Gottesgelehrtheit und (angewandte) Matematik, Feldmesskunst und dergl. zu eröffnen. Im August 1818 begann er seine Tätigkeit und übersetzte Wolfs Matematik, ja Kants Lehren, die er denen Condillacs doch vorzog, trotz seiner sonstigen Vorliebe für Frankreich.

Da die Schüler sich auszeichneten, schickte die Regierung die Tüchtigsten nach Westeuropa, um sie zu (rumän.) Lehrern ausbilden zu lassen.

Indessen war diese Verbreitung von Kenntnissen, und zwar in der Landessprache, sein geringeres Verdienst gegenüber der Verbreitung vaterländischen Geistes, der seinen Unterricht beseelte. Freilich musste er selbst gestehn, dass die „Enkel Cäsars — als ob Prinzen in die Kolonien geschickt wären! — zur Zeit den Tieren gleichen"; aber daran wären nur die Griechen schuld, gegen die er den Erzbischof Dionis anruft. Sein Auftreten machte die Regierung so bedenklich, dass sie ihn nach Ausbruch des Aufstandes von 1821 absetzte. Vornehme Gesinnungsgenossen suchten ihn zu halten, doch war er vor Gram und Überanstrengung erkrankt, er kehrte deshalb zu seinen Eltern nach Avrig zurück, wo er schon 1823 starb.[1]) Wie Christus den Lazar, so hat er Rumänien erweckt.

In der Moldau wirkte gleichzeitig in ähnlicher Weise der d. 1. März 1788 zu Hertza geborene Asachi,[2]) in Lemberg, Wien und Rom gebildet, der 1813 eine matematische Schule, 1817 gar (in Verbindung mit derselben auf eigene Kosten im Hause C. Ghicas) eine rumänische Bühne gründete, doch musste auch er 1821 aus Jassi flüchten. 1827 zurückberufen, wurde er Vorsteher der Schulen, und war 1829–31 zu Bukurescht und Petersburg mit Conaki u. a. im Ausschusse für die Verfassung.

T. Racocea, Bukowiner gab 1820 Crestomaticul romanesc heraus, erste rumänische Zeitschrift,[3]) M. Boiagi 1813 die erste makedo-rumänische Sprachlehre.[4])

Trat bei den Genannten, soweit sie Geistliche waren, die eigentliche Berufstätigkeit, auch wo sie sich schriftstellerisch äusserte, gegenüber der Pflege vaterländischen Geistes in den

---

[1]) Manliu, Crestomatia 12ff. Ghica Br. 49ff. Poenar: G. Lazar si scoala rom. An. Ac. 1. Bd. 4,111. [2]) Dens. 236. Manliu, Crest. 8ff. Rev. N. 1,3. Fam. 26, Heft 42f. S. Herkunft S. 516. [3]) F. 25, 293f. Popfiu 231. [4]) Eb.

Hintergrund, so sind doch noch Geistliche zu nennen, bei denen dies nicht der Fall war: die beiden Erzbischöfe dieses Zeitraumes.

Der walachische, Grigorie Miculescu, 1765 zu Bukurescht geboren, wurde 1823 Mitropolit und blieb es bis 1834, sich ebenso im Amte wie durch viele kirchliche Schriften auszeichnend; da sie jedoch, mit Ausnahme etwa von: Spiţele neamurilor 27 nur übersetzt sind, scheint eine Aufzählung unnütz.[1])

Veniamin Costachi, geboren zu Rosiecii 1768, verlebte eine durch Wirren im Lande sehr bewegte Jugend; endlich gelang es ihm den Widerstand seiner Eltern zu überwinden und Mönch zu werden. 1803 wurde er Erzbischof der Moldau, bis 1807, dann wieder von 1812—1842, wo er bei Nacht entführt wurde, durch die Polizei M. Sturzas, der einen Bischof für Geld zum Nachfolger Costachis gemacht,[2]) wie er den Juden für Geld den Eintritt ins Land gestattete. Er starb am 18. Dezbr. 1846 im Kloster Slatina.

Auch er war ein Förderer des vaterländischen Gedankens wie sein Vorgänger Stamati; er hat 1816 das noch jetzt bestehende Seminar im Kloster Socola eingerichtet — die damals einzige Schule, wo rumänisch gelehrt wurde, wenn auch zunächst scholastisch,[3]) doch hat er aus Siebenbürgen tüchtigere Lehrer berufen und sogar manchen begabten Schüler auf eigene Kosten fremde Hochschulen besuchen lassen. Auch war er als Redner ebenso begeistert wie als Rumäne[4]) und hat viel übersetzt.

Andere Phil. 212 ff, vgl. A. Odobescu, Scrieri lit. și ist. Bd. 2.

Ehe wir zu den Dichtern und damit zu den Fürstentümern übergehen, werden einige Worte auch über die Verhältnisse in letztern am Platze sein.

Durch die französischen Sendlinge war man, wie gesagt, auf Frankreich aufmerksam geworden,[5]) und so konnten die Frauen der Bojaren, die grossenteils im Auslande gut erzogen waren, ihre Gatten bewegen, auch die Söhne fortzuschicken, und zwar nach Paris, damit sie dort ihr Volk befreien lernten. Denn bisher waren sie mit wenigen Ausnahmen, wie in der

---

1) Phil. 215. 2) Tocilescu, ist. rom. 200. 3) C. Negruzzi 1,4 ff. 4) Rev. N. 1,297. Manliu, Crest, 1 ff. 5) Phil 205 ff. A. Vizanti: V. Costache . . . epoca, viaţa si operele sale, Jassi 81. Nach Rev. N. 1.299 geb. 1748. Rev. N. 3,358.

Tracht, dem Antereu, so auch in den Anschauungen des Morgenlandes stecken geblieben und also unfähig die dichterischen Träume und geistigen Bestrebungen ihrer Gattinen zu verstehen, geschweige denn zu teilen.[1]) So zerschlug einer das Klavier, womit seine junge Frau Zuhörer ans Fenster lockte. Sie starb vor Gram und Zorn und wollte in den Brettern des Klaviers begraben sein, der Pope aber widersetzte sich dem, weil es „des Bösen Werkzeug“ sei.[2]) Aus diesem Misverhältnis erwuchsen unzählige Streitigkeiten, welche der heilige Gerichtshof nach Kräften ausbeutete. Die Ehescheidungen wurden häufiger und häufiger: besonders seitdem die Jünglinge, die von ihren Müttern ins Ausland geschickt waren, heimkehrten, da der Riss zwischen den alten und den neuen Anschauungen durch ihre Heftigkeit nur vertieft wurde. Insbesondere nach dem Aufstande von 1821 war die Verwilderung so gross, dass Verführung an der Tagesordnung war, und wenn der Held sich nicht ertappen und, wollend oder nicht, sofort trauen liess, war Blutvergiessen die Folge. Übrigens hatte Karagea nebst Söhnen hierzu ein wirksames Beispiel gegeben.[3])

Also auch um das eheliche Glück war es trübe bestellt, wie um das Vaterland, welche beiden für gewöhnlich das Menschenherz füllen oder füllen sollten. An etwas aber muss das Herze hangen; und in Ermangelung eines Bessern hatte die damalige rumänische Gesellschaft ihr Herz, abgesehen von dem allgeliebten Mammon, an gesellschaftliche Vorrechte und Etiketteregeln gehängt, die an Lächerlichkeit die unsrigen noch weit übertreffen und kaum hinter denen des spanischen Hofes zurückstehen.[4])

Auf diesem Boden konnte keine vaterländische Kunst erwachsen; der von den siebenbürgischen Erweckern gestreute Same musste erst Früchte tragen. Doch hat nach T. Burada[5]) zwischen 1804 und 1812 in der Moldau eine rumänische Bühne bestanden; wo sich sonst höhere Bestrebungen fanden, richteten

---

[1]) Al. Pr. 583f. [2]) Ghica Br. 42f. [3]) Ghica Br. 40ff. [4]) Nur einige Kleinigkeiten: das Vorrecht, einen besondern Bartscher zu haben, beim Treppensteigen sich unter den Arm greifen zu lassen, bei Hofe zu verkehren (teures Vergnügen!), ja selbst im Gotteshause neigten sich die Vornehmen den Heiligenbildern, bekamen sie das Abendmahl vor den andern. Ghica a. O. [5]) Fam. 27,429.

sie sich grösstenteils auf die Fremden, so auch Asakis Bühne auf welcher Liebhaber aus der hohen Jassier Gesellschaft Myrtill und Chloe von Gessner-Florian, Voltaires Alzire u. a. spielten.[1]) Am Hofe schlossen dieselben sich an die Fürstin Ralu, jüngste Tochter Karageas, die ihren Geschmack an Göthe und Schiller, Mozart und Beethoven gebildet hatte.

In Ermangelung des Faust und Wallenstein musste sie sich jedoch begnügen mit Hilfe einiger jungen Griechen den Orest, die Söhne des Brutus, Idyllen von Florian und was sonst aus dem Französischen griechisch übersetzt war, aufzuführen. Später baute sie hierfür ein besonderes Haus, das jedoch 1825 abbrannte; sie schickte Aristia nach Paris, um Talma zu studieren und liess endlich eine deutsche Schauspielergesellschaft kommen.

Nach 1821 wurde Aristia bei Smaranda Ghica von Gorgan Hauslehrer und richtete daselbst mit I. Văcărescu, der Britannicus, Hermione und Regulus übersetzte, wieder eine Bühne ein, auf der sogar rumänisch gesprochen wurde. Aber der russisch-türkische Krieg bereitete 1827 diesen Versuchen ein jähes Ende.[2])

Dennoch sind sie bemerkenswert als erste Regungen auf diesem Gebiet, auch sind durch sie wenigstens Übersetzungen (französischer) Bühnenstücke veranlasst, u. a. des Geizigen von Molière, die aufgeführt sind,[2]) und anderer, wie des Voltaireschen Orest von Beldiman. Aber auch die Henriade hat Pogor übersetzt,[3]) Baur-Lormian die Briefe Heloisens an Abälard, Konaki siehe unten. Mehr Conv. lit. 20, 959 ff.

Im Verkehr mit den Flüchtlingen kam es, dass die Umgangssprache zu den griechischen, türkischen, russischen auch noch eine Menge französischer Brocken aufnahm; ja, es wurde — und zwar im Ernst — ein Vers griechisch, einer rumänisch,[4]) dann auch französisch gedichtet.[5]) S. C. Focas „Franţozitele.“[6])

In dem richtigen Gefühle jedoch, dass Übersetzungen wie die erwähnten im Lande noch auf keine Leser zu rechnen hätten, und dass ihre ganze Stellung und Erziehung sie verhinderten Voltaires usw. wahre Verdienste zu erkennen, geschweige denn es ihm nachzutun, gaben die Genannten und andere junge

---

[1]) Familia 25,21. [2]) Ghica Br. 43 ff. [3]) Alecs. Pr. 594. [4]) Alecs. Teatru 103. [5]) Ghica Br. 60. [6]) Nachahmung des „Précieuses.“

Edelleute, wie Bălschuca, Bucschănescu, Tăut [1]) jene Versuche auf und wandten sich der schäferlichen Liebesdichtung zu, indem sie ihre Ileanen usw. in Ständchen, welche oft mit Blutvergiessen endeten, als Chloen, Delien und dgl. feierten.

Seit 1821 nämlich spielten sie sich als cabadai (Kapitäne) auf, trugen, wo es irgend anging, Waffen, und richteten damit viel Unheil an. [2]) Weiteren Eindruck hatten jene Ereignisse nicht auf sie gemacht, Tudor wurde von den übrigen nicht nur nicht unterstützt, sondern sogar angefeindet, weil er die Kraft des Volkes gegen heimische wie fremde Unterdrücker in mächtigen Aufrufen weckte. Kein Wunder, dass die Junker alles daran setzten Herren des Volks zu bleiben, ob auch Knechte der Türken.

Die Dichter.

In diesen Anschauungen von den meisten seiner Standesgenossen ebenso verschieden wie im Grade der Begabung und besonders in der Sprachreinheit, kann doch als Hauptvertreter der bisher behandelten anakreontisch-schäferlichen Dichtung Konaki gelten; deshalb werde er hier etwas ausführlicher behandelt, zumal er zugleich den Übergang zur vaterländischen Dichtung bildet.

Freilich sind seine Gedichte erst 1856 von seiner Tochter herausgegeben; doch waren sie wie die anderer schon vorher durch die Ständchen, die er vielen Schönen brachte, weit verbreitet. Denn was Alecsandri a. a. O. von den rumänischen Dichtern zu Anfang dieses Jahrhunderts im allgemeinen sagt, dass sie nämlich nicht für die Öffentlichkeit geschrieben, sondern für sich selbst, höchstens für ihre Freunde, das gilt in ganz besonderem Masse von Konaki. Er war ein Staatsmann, der in seinen Mussestunden nebenbei dichtete — nur dass er im Unterschied von andern nebenbei auch wirklich ein Dichter war. So erklärt sich neben manchem Schönen die Menge des Unbedeutenden in seinen Werken.

Am 14. Oktober 1777 aus angesehenem Geschlechte geboren, wurde er Alexander getauft, bald jedoch zur Erinnerung an

---

[1]) Alecs. Pr. 592f. [2]) Eb. 45ff.

einen früh verstorbenen Bruder Costache (Constantin) genannt und von ausgewanderten Franzosen, besonders von Fleury „le régicide“ unterrichtet. Er verstand altslawisch, neugriechisch, türkisch, französisch, besonders aber latein und altgriechisch, für deren Werke er grosse Vorliebe hatte. Ausserdem war er mit der französischen Aufklärung vertraut und endlich ein tüchtiger Matematiker. 1802 starb sein Vater, und nachdem er seine Angelegenheiten geordnet und sich im Staatsdienst ausgezeichnet, war er 1828—31 Mitglied des Vierer-Ausschusses für die Moldau, der die unter dem Namen des Organischen Reglements bekannte Vertassung ausarbeitete. Dann wurde K. an den Prut geschickt, dort die Grenze nach den Bestimmungen des Vertrages von Adrianopel zu regeln; als er 1831 heimkehrte, fand er seine ihm 1828 angetraute Gattin [1]) auf dem Sterbelager; sie starb am 12. Oktober und hinterliess ihm nur eine Tochter, Katerina. Er beklagte sie tief und lange, da er diese Jugendliebe nicht eher hatte heimführen dürfen als bis seine ältere Schwester, die ihn selbst erzogen, gestorben war. Als Grosslogofet erwarb er sich besondere Verdienste bei der schwierigen Einführung der (neuen) Rechtspflege; dann übersetzte er das bürgerliche Recht, das griechisch abgefasst war. 1833 legte er jedoch sein Amt nieder, weil er sich mit dem General Mircovitsch nicht vertrug und blieb nur als Sachwalter tätig. Als 1834 statt seiner Michael Sturza gekrönt wurde, zog er sich von den Staatsgeschäften völlig zurück. Er starb am 4. Februar 1849.

Die Gedichte, eigene und Übersetzungen, erschienen wie gesagt zuerst 1856, in 2. vermehrter Ausgabe, ebenfalls in Jassi, 1888 mit einem dankenswerten Lebensabriss von der Hand des Enkels Vogoride-Konaki.[2])

Wie schon bemerkt, erheben sich viele, namentlich der Liebesgedichte — wol durchweg die früheren, zu Ständchen bestimmten — kaum oder gar nicht über das Mittelmass, Afrodite und ihr ganzes Gefolge tanzen darin herum, dass einem bei diesen Gespenstern ganz gruselig wird. Andere sind dagegen frischer, sinnlicher, so gleich der Schluss des erten Gedichtes,

---

[1]) Smaranda Donici, Witwe seines Freundes P. Negre. [2]) Siehe ferner: Bianu, Rev. N. 1, Heft 4. I. N. Roman: Poesiile lui Konaki, C. lit. 22.

worin die Liebe als Kriegführer geschildert wird — im übrigen eine frostige Allegorie, wie das folgende, „Carpina" ist schon besser; noch wärmer ist: „Eile, mein Herz, o eile!" S. 189; im folgenden endlich findet er die Sprache wahrer Leidenschaft, die man in einzelnen Ausdrücken (Z. 11) sogar etwas gezügelt wünschen möchte. (S. S. 208).

> Du liessest mich kosten in dieser Nacht
> Eines ganzen Jahrhunderts Wonne; usw.

Der Schluss lautet:

> Und die ihr mir es bekräftigt habt,
> Ihr reizenden weichen Hände,
> Das holde Versprechen, dass sie nur mich
> Wird lieben bis an ihr Ende,
> Nur eines noch bitt' ich: zur letzten Ruh
> Drückt ihr mir die müden Augen einst zu!

Dies Gedicht allein stellt Konaki hoch über seine Zeitgenossen; es finden sich aber eine ganze Reihe nicht minder tief empfundener, so: Was ist der Reiz? vor allem die an Zulniea, seine Gattin, und unter diesem besonders: „Liebe aus Freundschaft", worin er schildert, wie er sie geliebt, auch als seines Freundes Weib, und wie ihm der Gedanke kam, dass er sie schon bei dessen Lebzeiten nehmen könne. Schön ist endlich noch: „Ferne von ihr", S. 131.

> Bin ich dir fern, wie ist das Herz mir schwer!
> Nichts freut mich, tot ist alles um mich her.
> In Wüsten wandl' ich, öd' und schauerlich,
> Das Leben ist kein Leben ohne dich.
> Kehrst du nicht bald zurück, dann wehe mir!
> Sehnsüchtig dein gedenkend, folg' ich dir.
> Verlier' ich deine Spur, mein Leib erschlafft,
> Find' ich sie wieder, kommt mir neue Kraft.
> Fühl' ich dein Nahen? Ja, mein Herz sagt's an,
> Es pocht, dass ich kaum stehen bleiben kann.
> Du sprichst — und sieh! der Himmel öffnet sich;
> Reichst mir die Hand — und heiss durchrieselt's mich;
> Umarmst mich — Blitze sprühen um uns her;
> Drückst mich ans Herz — ich sinke, trag's nicht mehr!

Von den folgenden wären noch hervorzuheben: „Dreitägiger Zorn“ und „Mit der Freundin“. Der „Traum der Liebe“ erinnert an den Rosenroman. Ungleich schöner als diese frostige Allegorie ist: Du bist der Tag, du bist die Nacht usw.

Die übrigen sind sehr mässig. Zuweilen aber trifft er auch in andern als Liebesgedichten eine tief und voll erklingende Saite, so: Tote Kinder, An ein sterbendes Kind, und vor allem in dem ergreifenden: An der Bahre (der Gattin). Ausserdem finden sich briefähnliche lehrhafte Gedichte, in denen der Gedankengehalt nicht immer für den trockenen Ton entschädigt, s. S. 213 ff.

Demgemäss sind auch die Übersetzungen lehrhafter Art: Popes Briefe, und Essayon Man u. a. In diesem Zuge zeigt sich die Einwirkung des Horaz, wenn man nicht lieber von einer Geistesverwandtschaft reden will, für welche noch das beiden gemeinsame Anakreontische (wenigstens in der Liebe) spricht. Freilich tritt daneben, z. B. im „Gestürzten Birnbaum“ u. a.[1]) auch ein elegischer Zug hervor, durch welchen der im übrigen ebenfalls vom herrschenden Griechentume stark beeinflusste Konaki mit seinem Volke zusammenhängt. Um ihn recht zu würdigen, darf man eben nicht vergessen, dass er in erster Linie Staatsmann war und zwar kein unbedeutender; dem Bilde des Staatsmannes aber darf der Lorbeerkranz des Dichters nicht fehlen,[2]) trotz Nădejde.[3])

Hat Konaki seine Vaterlandsliebe mehr in Taten als in Versen offenbart, so hat Ion Văcărescu,[4]) Sohn Alecus (s. o.) sie auch in seinen Dichtungen ausgesprochen. Gegen 1800 geboren, hat er Lazăr bei Einrichtung der Schule geholfen und trat gleichzeitig als Schriftsteller auf. Im Sinne seines siebenbürgischen Freundes schrieb er 1818 auf Wunsch des Fürsten Caragea für dessen bürgerliches Gesetzbuch statt der erwarteten Schmeichelei für die Fanarioten die „Wahrheit“:

O wäre, was uns lang geraubt,
Uns wiederum zu eigen.
Wer hübe da nicht stolz das Haupt,
Das lang sich musste neigen!

---

[1]) Manliu, Ant. 11. [2]) Phil. 209. [3]) Istoria limbei și literaturei rom. Jassi 86,462. [4]) Dens. 236. Phil. 219. A. Odobescu. Scr. Bd. 1.

Der arme Rabe würde dann
Ein Adler wieder werden,
Rumänien würde wiederum
Berühmt und gross auf Erden.

Später schrieb er seine Übersetzungen für Lazars Schüler, von seinen vaterländischen Gedichten sind noch hervorzuheben: Rumänischer Sang, Rat und Bitte, Michaels des Tapfern Stimme; ja, hie und da verwendet er sogar volksmässige Anschauungen wie die Jelen (böse Elfen), die er schildert, wie Shakspeare ähnlich die Elfen im Sommernachtstraum. Das ist für einen Grosslogofeten alles mögliche; um so weniger wird man ihm einen Vorwurf daraus machen, dass er sich vom (neugriechischen) Geiste seiner Umgebung nicht ganz befreien konnte, selbst in der Sprache, gleich seinem Vater. Unter seinen Schäfer- oder Liebesdichtungen ist der (anakreontische) „Liebesfrühling" auszuzeichnen. Ausser dem von Maiorescu, Poesia Rom. 20f. gelobten Anfange ist aber noch eine Nachahmung der Anakreonode hübsch, wo der Dichter den durchnässten Liebesgott aufnimmt nnd ihn lieb gewinnt.[1]) Auch aus dem Italienischen hat er übersetzt. Er liess seine Gedichte 1830, 2. Ausg. 1848, zu Bukurescht drucken, auch eine Elegie „Elisa"[2]) und starb 1863.

Neben ihm ist sein Verwandter, der Ban Jenake II. V. zu nennen, von dessen Dichtungen nichts gedruckt ist.[3])

Barbu Paris Mămulean oder M u m u l e a n zeigt gleichfalls diese Mischung von vaterländischer und Schäferstimmung. Geboren 1794 zu Slatina, kam er schon als Kind nach Bukurescht und fand dort in dem gastfreien Bojaren Constantin Filipescu einen Gönner. Im Umgang mit den zahlreichen Gästen desselben ersetzte er den Mangel der Schulbildung und begann Madrigale und Liebesdichtungen zu schreiben. Als sein Gönner auf sein Gut Bucovul verbannt wurde, begleitete er ihn dorthin und dichtete mit gereifterer (auch religiöser) Erfahrung weiter; nach Filipescus Tode feierte er ihn als Vaterlandsfreund. 1817 schrieb er eine Ode zur Eröffnung der Schule Lazars und gab seine erste Gedichtsammlung heraus. Der Abscheu über die Greuel

1) Manliu Ant. 3 f. 2) Phil. 219. 3) Dens. 235. A. Odobescu Poeţii Vacareşti, Scr. lit. şi ist. Bd. 1.

von 1821 flösste ihm „Klage und Schmerz des Vaterlandes“ ein, worin er dieses klagen lässt:

Mit offnen Armen nahm ich all
Die Fremden auf, die zu mir kamen,
Tat ihnen alles Gute an
Und rief sie mit dem Kindernamen.
Ich dachte, danken würden sie
Mir noch einmal für meine Liebe,
Doch fand ich auf die Dauer nichts,
Als dass sie Räuber sind und Diebe.

Das Gedicht gab er mit den mehr satirischen „Charakteren“ 1825 heraus, seine letzten und besten Dichtungen (mit denen von 1817) 1837, in welchem Jahre er auch starb.[1])

Er war kein grosser Diehter, benutzt die klassischen Götter zu viel, lässt z. B. in der „Nacht“ Löwen und Tiger nachts schlafen und Gott loben; doch hat er ganz hübsche Naturschilderungen und bezeichnet einen Fortschritt in der Form.

Fabian nannte die Rumänen im Gedicht „Stimme der Zukunft“: Söhne von Halbgöttern usw.

Begabter ist der frühreife Vasile Cârlova, geboren 1809 zu Tirgovischte, wo er auch die Schule besucht hat. 17 Jahr alt, begann er griechische, dann rumänische Gedichte zu schreiben, die in Eliades Curierul Aufnahme fanden. „Auf der Scheide der alten und neuen Zeit stehend, hat er für seine neuen Gedanken auch eine neue Sprache gefunden und eine unvergängliche Spur hinterlassen, so wenig er auch geschrieben“. Es ist nur folgendes: Der betrübte Hirt, ein echtes Hirtengedicht, keine Schäferdichtung. Die Ruinen von Tirgowischte, worin er ein Vaterland wünscht, Widerhall einer Flöte, Abenddämmerung, Gebet; in diesen kann man ihn mit den elegischen Dichtungen Matthissons und Grays vergleichen. Endlich: Hero und Leander, Rumänischer Kriegsmarsch,[2]) oder Ode an das rumänische Heer.[3]) Er starb 1831 nach kurzer Krankheit.[4])

Indessen ist gegenüber dem angeführten Urteile Densuschans zu bemerken, dass sich sowol hier (im Anfang) wie in den nicht minder berühmten „Ruinen“ neben bessern auch schrecklich

[1]) Dens. 236. [2]) Pop 1,91f. [3]) Dens. 237f. [4]) Odobesen a. O.

nüchterne Stellen finden. Ihr dient uns zum Beispiel, dass das Festeste auf Erden vergeht. (!)

Als Zeuge für den Einfluss, den Cârlova ausgeübt hat, sei hier sein erster Nachahmer erwähnt. Alex. Hrisoverghi, geboren 1811 in Jassi, gestorben 1837 an einer Rückenmarkskrankheit, die er sich durch wahnsinnige Verliebtheit in ein vornehmes Mädchen zugezogen, welches ihm keine Quelle der Begeisterung verweigern wollte.

Seine Gedichte, mit seinem Leben von C. Negruzzi und Kogălniceanu herausgegeben, sind unbedeutend, seine Sinngedichte etwas besser.[1]) Alecsandri nennt ihn neben Negruzzi (in dessen Leben), und auch sonst wird er gerühmt, weshalb er erwähnt sein mag.[2]) Von seinen Schauspielen[3]) ist nichts bekannt.

Hiermit gehen wir zu den erzählenden Dichtern über.

Unter dem Hehlnamen Zilot Romanul, (rumänischer Eiferer) hat Fănutză[4]) eine teils in gebundener, teils in ungebundener Rede abgefasste Schrift hinterlassen, welche die Schicksale der Walachei von 1820—21 schildert, jedoch nicht der Reihenfolge der Tatsachen gemäss. Auf diese an sich kommt es dem Verfasser überhaupt weniger an, als darauf, seinem Abscheu und Schmerze darüber Ausdruck zu geben. Er steht hierin unter dem Einflusse der vaterländisch gesinnten Siebenbürger. Gedruckt von Hăjdeu[5]), C. Tr. 1882, und Tocilescus Rev. Bd. 5,55 ff.) Seine Gedichte sind unbedeutend. Phil. nennt als Verf. St. Moru, um 1780 geboren, nach 1850 gestorben, dem er mehr zuschreibt.

Sein Zeitgenosse, der Grosswornik Alexander Beldiman, geboren um 1750, gehört hierher nach seiner Reimchronik. Denn etwas anderes ist seine „Tragödie, oder richtiger, das traurige Schicksal der Moldau nach dem griechischen Aufstande 1821“[6]) nicht. Wie Zilot, unterbricht auch er die Erzählung durch leidenschaftliche Ausrufe, die ihm die geschilderten Greuel erpressen. Zunächst beschreibt er die Grausamkeit der Griechen gegen die Türken, worunter auch die Moldauer mit zu leiden haben, dann die Ankunft der Türken und ihre Kämpfe mit den Griechen, die schliesslich völlig unterliegen. Dann die Bitte

---

[1]) Prosa 596. [2]) Manliu, Crest. 50 f. [3]) Pop 2,308. [4]) briefl. [5]) Ultima cr. rom. din ep. Fanar. de Z. R. Buc. 85. [6]) Ersch. 1861, dann Cron. 3,335 ff. Nădejde bezweifelt 461 f., dass B. der Verfasser ist.

Vornehmer, dem Lande keinen fanariotischen Fürsten mehr zu geben, sondern einheimische, und die Erfüllung dieser Bitte. Er schliesst mit einem Ausblick in die voraussichtlich glänzende Zukunft des Landes; ja er erwähnt die Einigung, die er freilich kaum zu hoffen wagt, was man ihm allerdings damals nicht verdenken konnte. Dagegen wirft es kein günstiges Licht auf seine Fähigkeit oder seine Neigung gerecht zu urteilen, wenn er Tudor Vladimirescu einen Betrüger und Empörer nennt, 2211.

Die Schilderung ist lebendig, aber nichts weniger als dichterisch, wie die häufige Wendung zeigt: Nun wollen wir dazu übergehen, oder: Warte, Freund, was du noch sehen wirst! Vgl. noch vs. 3340 und endlich das tiefgefühlte: Grosser Gott, meine Feder ist zu schwach! Vs. 3323.

Wie schon der Herausgeber bemerkt, lässt auch die Form zu wünschen übrig. Nicht zu reden von den Halbreimen, die sich statt der Vollreime bei den besten Dichtern finden, sind die Verse oft nicht richtig. An einzelnen Stellen scheint dies jedoch auf ungenauer Überlieferung oder Lesung zu beruhen.

Ausserdem hat er über seine Reise nach Stambul zur Fürstenwahl ein Tagebuch hinterlassen.[1])

In Tăzlău, wo er 1824 eingekerkert war, hat er ein Gedicht geschrieben,[2]) worin er männlich mehr das Vaterland als sich selbst beklagt, den seine Liebe zu jenem ins Gefängnis gebracht. Im übrigen ist hieran, wie am obigen, mehr die Gesinnung als die Kunst zu loben; seine Begabung ist sehr mässig, weshalb er mehr übersetzt hat.[3]) Gestorben 1825. S. Manliu, Ant. 7.

Waren diese drei genannten Werke mehr Chroniken, so gehören die folgenden der eigentlichen Dichtung an.

Vasile A a r o n,[4]) geboren um 1770, als Sohn eines Geistlichen zu Glagovitz, lebte als Sachwalter zu Hermanstadt, wo er 1822 starb. Er ist der erste namhafte Volksschriftsteller und schrieb: Christi Leiden (in 10 Gesängen), worin sich gelungene Bilder neben schwülstigen Stellen finden, siehe Judas' Ende. Ferner Pyramos und Tisbe, beide 1815 gedruckt, auch das humoristische Leonat und Dorofata. 1820 erschien das Fruchtbare Jahr, später Sofronim und Hariti, Narcis und Echo usw.

---

1) Cron. 3,430 ff. 2) Eb. 463. 3) Phil. 208. Rev. N. 2,81. 4) Manliu. Crest. 30. Phil. 191. Dens. 252. Pumnul, Lept. r. 3, 3,382 f.

Raportă din vis (Traumbericht). Seine Übersetzung der Äneis, wie 3 (verlorene) Elegien, ist noch nicht gedruckt, die Übersetzung der Hirtengedichte Virgils zum Teil.

Derselben Richtung gehört Ioan Barac an. 1772 zu Kronstadt geboren, war er daselbst Lehrer, zeitweilig auch Übersetzer und gab das „Sonntagsblatt" heraus, das erste siebenbürgische Blatt. Er schrieb oder übersetzte vielmehr das Volksmärchen von Argir und Helena, zuerst 1801, darüber Gaster, lit. pop. 548 und Prof. Heinrich in Pest, Sitzung der Akademie vom 7. Januar 1889, Dagg. R. Rev. 5,126, 412; Schott, Wal. Märchen 253. Ispir. Nr. 7. Das Werk, das eine ungeheure Verbreitung gefunden, und dessen Sprache von Alecsandri in den Convorb. sehr gelobt ist, enthält jedoch geschraubte und selbst nüchterne Stellen, nicht zu reden von unpassenden klassischen Erinnerungen und den noch unpassenderen Wertherklagen des Helden. Übersetzt (holprig) Rom. R. 4,625 ff. Ferner die Irrfahrten des Odysseus in 7 Gesängen, zum Teil 1879 gedruckt, Deucalion und Pyrrha und anderes nach Ovid, 1001 Nacht usw. Seine (christliche) Zerstörung Jerusalems in 8 Gesängen ist 1821 gedruckt. Er ist 1848 gestorben.[1])

Ungleich selbständiger, ja der bedeutendste Dichter dieses Abschnittes ist Budai-Delean, Zeitgenoss der vorigen, in seinem „Zigeunerlager", dem bisher einzigen komischen Heldengedichte Rumäniens. Der erhabene Ton sticht seltsam von dem niedrigen Stoffe ab. Der Inhalt ist vielfach eine ungewollte, aber um so wirksamere Satire auf die damaligen Zustände. Das Werk besteht aus 12 Gesängen und ist zwischen 1800 und 1821[2]) geschrieben. S. Ilarian, An. Ac., Reihe 1, Bd. 3,105.

Inhalt: Wlad der Pfähler will die Zigeuner gegen die Türken schicken; sie bitten sich aber eine Wache aus, und finden im Kriegsrat, dass weit davon gut vorm Schuss ist.

Inzwischen hat Satan Romica und ihren Liebhaber Parpangel ins Zauberschloss entführt; St. Spiridon rettet Romica in ein Kloster und macht ein Kreuz, so dass Parp. aus dem seidenen Bett in eine Froschlache fällt. Dann begegnet er Argir und legt dessen Waffen an. Die Zigeuner, versuchsweise von als Türken verkleideten Rumänen überfallen, ergeben sich. Die

---

[1]) Dens. 253, Phil. 191. [2]) Fam. 23,484 ff. Dens. Ce ιc. lit 245

wirklichen Türken kommen, und nach der Schlacht, an der Engel und Teufel teilnehmen, beraten die Zigeuner, welche nachts Ochsen besiegt, wie sie das (ihnen zufallende) Land zu verteilen hätten; Ende grosse Keilerei. Sprache und selbst Namen der Helden wirken oft mit überwältigender Komik. Er hat im Ritter Becicherec Cervantes vor Augen gehabt, ebenso im Satan, der alles Unheil anstiftet, bes. im Mönchskloster, wo er als Mädchen Prügelei erregt; er kennt aber auch Homer, Virgil, Ariost, Tasso u. a.

Das Werk ist gedruckt nur in „Buciumul romîn" 1877. —

Indem wir nunmehr zur Lehrdichtung übergehen, beginnen wir mit der Satire, der das letzterwähnte dem Inhalte nach zum guten Teile angehörte, wie auch Mămuleans Dichtungen. Besonders aber ist hier Vasile Fabian Bob zu nennen (Fabian Übersetzung von Bob.)

Geboren am 13. Dezember 1795 in der Gemeinde Ruschii-Bărgăului, Siebenbürgen, wurde er von Asaki 1820 als Lehrer nach Jassi berufen und trat 1828 in das neugegründete staatliche Gymnasium über, wo ebenfalls in rumänischer Sprache unterrichtet wurde. Er lehrte Matematik, die er auch als Feldmesser verwandte, Erdkunde und Latein. 1835 wurde er zur Akademie berufen, starb aber schon 1836. Er hat 1821 den Zustand der Moldau geschildert, nicht nur im klassischen Geschmack, sondern sogar mit starker Anlehnung an Ovid, seinen Liebling. Später schrieb er die (unvollendete) Geografia cimitirimului (Ortskunde des Kirchhofs), worin er nach Art Swifts das Jenseits beschreibt.[1])

Abgesehen von den stihuri der Chroniken (s. o.), ist hier nur noch Dimitrie Cichindeal[2]) oder Tzichindeal[3]) zu nennen, geboren um 1760 im Dorfe Becicherecul mic, Banat, 1812 zum Lehrer in Arad ernannt, zog er sich durch seine vaterländische Gesinnung Verfolgungen zu und kehrte deshalb als Geistlicher in seine Heimat zurück. Er starb zu Temesvar im Krankenhause am 20. Januar 1818.[4]) Er veröffentlichte Pest 1814, 2. Ausg 38, Buc.: Filosoficesci și politicesci prin Fabule moralnice învețaturi (Fabeln mit Nutzanwendungen), welch letztere

---

1) Dens. 267. 2) Pop 1,66. 3) Dens. 271. und so stets Nach Philipp 185 geb. nach 1775. 4) Fam. 23,514 ff.

durch ihren Gehalt im allgemeinen und ihre vaterländische Gesinnung im besondern wesentlich dazu beigetragen haben, die Rumänen aufzurütteln, wie er selbst Fabel 154 sagt: „ich rede hier aus Liebe gegen Gott und sein heilig Wort, wie gegen mein heissgeliebtes Volk". Vaterland und Volkstum, das Verhältniss zu den feindlichen Nachbarvölkern, soziale Fragen, endlich der Kampf gegen allerlei Laster, Vorurteil und Aberglauben sind seine leitenden Gesichtspunkte, die er mit ausgedehnter Belesenheit behandelt. Ja, er weissagt nicht nur die Einigung der Fürstentümer, sondern sogar ihre Vereinigung mit den übrigen Rumänen, und äussert S. 378 fast kommunistische Ansichten, wenn auch bescheiden. Ob die breitere Ausspinnung übrigens grade bei der Fabel eine Verbesserung ist, wie Urechiă [1]) meint, bleibt doch zweifelhaft. Übrigens ist das Werk, 38 von Eliade bevorwortet, eine Bearbeitung, teils nur Übersetzung, des serbischen von Obradovitch, der 1788 die Fabeln Äsops mit Nutzanwendungen herausgegeben hat. Jetzt selten, und dazu voller Irrtümer, wie J. Rusu nachgewiesen, weshalb dieser 1885 eine neue Übersetzung geliefert hat [2]) — Mehr Conv. l. 21,959 ff.

Dritter Zeitraum, 1830—1860.

(französich-national.)

Früchte und Auswüchse des vaterländischen Geistes.

A. Lyrische oder Gefühlsdichtung.

Dieser Abschnitt unterscheidet sich von den vorigen grundsätzlich dadurch, dass die jungen Rumänen, die nach Westeuropa geschickt waren, nun heimkehrten und begeistert von der neuen Bildung, welche sie mitbrachten, dieselbe wie das eingeimpfte römisch-rumänische Selbstgefühl auf alle Weise zu verbreiten suchten. Beeinflusst durch die Französische Romantik und Sprache, vereinzelt durch Deutsche oder Russen, schilderten sie ihren Volksgeist, von dem früher nicht die Rede gewesen war — Deleanus Zigeuner sind keine Rumänen — kurz, sie wurden national, und mancher widmete sich nun ganz der Schriftstellerei, während sie bisher nur nebenbei betrieben war.

Da sich indessen nicht alles in Buchform veröffentlichen

---

1) Eb. 5,542 ff. 2) Eb. 21, N. 8. 47. Vulcans akad. Antrittsrede, 10,4. 92.

lässt, so bedurfte man der Zeitschriften. Der unermüdliche Asaki ging auch hier in der Moldau voran: am 1. Juni 1829 gründete er die Albina românească (rum. Biene), fortgesetzt als „Vaterland“, worin er 33 Jahre lang die öffentliche Meinung des Landes zunächst bildete, dann leitete. Später kam hierzu das Blatt „Weltbild“ u. a.

Selbstverständlich musste er dazu eine eigene Druckerei anlegen und alle Schwierigkeiten eines ersten Anfangs überwinden. Indessen liess er sich nicht abschrecken und gründete 1836 in Jassi noch eine Musikschule, deren Zöglinge Bühnenstücke von ihm aufführten. Kurz, er wirkte damals schöpferisch, belebend,[1]) bes. als eine Art Oberschulrat der Moldau unter Sturza.[2])

Doch hat von der Menge dessen, was er geschrieben, nur wenig dauernden Wert, Hier beschäftigt uns zunächst seine Stellung als Lyriker: er hat eine „Gedichtsammlung“ 1836, dann noch 54 und 63 „Gedichte“ veröffentlicht, wovon eine Probe genügen möge. Sie ist überschrieben: „Die Zeit flieht“, was als Kehrreim verwandt ist,

Eilends flieht die Zeit von hinnen
Bald schon bricht die Nacht herein:
Lasst den Augenblick uns nützen,
Lasst uns heut noch fröhlich sein!

Die Anlehnung an Horaz, (Ode 2,14) ist deutlich. Auch andere Einflüsse machen sich bei ihm geltend; denn er verstand nicht nur latein, sondern auch italienisch, französisch, englisch, deutsch, polnisch und russisch. Als Staatsarchivar, von 1831 an, hat er sich durch die Sammlung alter, auf des Landes Recht bezüglicher Urkunden verdient gemacht. Er starb am 24. November 1869.[3])

C. Stamati, „der Schwan Bessarabiens“, ist der einzige namhafte Dichter dieses Landes. Seine Verse, zumal die (selteneren) gereimten, sind rauh wie sein Wesen, doch verfügt er über einige Gestaltungskraft. Seine Empfinduug dagegen erscheint

---

[1]) Ueberblick über seine Werke Fam. 26. 505. [2]) Phil. 210.
[3]) Eb. 1871, nicht richtig, siehe Fam. 5,573. Nach 26,498 am 25. Nov. I. Negrc. G. Asachi, viața, lucrările și scrier. sale. Piatra 1882.

nicht selten gemacht, so wenn er der klagenden Taube sagt, er habe ihr den Täuber erschossen. Sie stirbt, darauf wird ihm die tötende Sehnsucht seiner Gattin gemeldet.[1])

Was Asaki für die Moldau war, das war für die Walachei Joan Rădulescu gewöhnlich Eliade (fälschlich Heliade) genannt, welchen Namen er sich in der Jugend aus Begeisterung für die Ilias beilegte (Albina Pindului 1,193). Nach Manliu, Crest. 20 haben ihn seine (griech.) Lehrer so genannt. 1802 in Tîrgovischte geboren, wurde er durch Lazar ausgebildet, und schon mit 20 Jahren Lehrer an derselben Schule, später Nachfolger des Meisters, dessen Werk er vollendete. Gleich ihm führte er den erbittertsten Kampf gegen die Herrschaft des Fremden, (Russischen), vor allem in der Sprache, gegen Unwissenheit, Gleichgiltigkeit und den Hang zum Hergebrachten, welche diese Herrschaft stützten.

So gleich in den Vorreden zu verschiedenen Werken, zumal aber in der zur „Rumänischen Sprachlehre“, 1828, worin er die überflüssigen Buchstaben des altslawischen Alfabets beseitigte, und so ihre Zahl von 43 auf 27 verminderte. Dadurch hat er der Einführung der lateinischen Buchstaben, die vorher unmöglich schien, die Wege gebahnt.

Am 1. April 1829 begann er den Curierul Romănescu herauszugeben, also noch 2 Monate vor Asakis Unternehmen, gleich welchem er sich eine Druckerei gründen musste. Hiermit nicht zufrieden, gründete er mit Constantin Golescu eine Gesellschaft, welche die Volksbildung durch Schriften und eine Bühne haben, vor allem aber das Fanariotentum, das auch nach Vertreibung der Fürsten tatsächlich im Lande herrschte, durch zeitgemässe Massregeln beseitigen wollte. Nach Golescus Tode gründete er mit Câmpineanu die societate filarmonică 1835.[2]) Letzterer verpflanzte die Bewegung auch nach Kronstadt, wo walachische Auswanderer eine geheime Gesellschaft gründeten.

Hierdurch wurde die öffentliche Meinung gegen das Bestehende allmälich so aufgereizt, dass die in ihren Vorrechten bedrohten Bojaren seit 1840 die Bewegung gewaltsam zu unterdrücken suchten, wobei ihnen die russische Schutzherrschaft zur Hand ging. Rădulescu liess sich jedoch nicht abschrecken, trat

---

[1]) Manliu, Ant. 145. Rev. N. 1,210 ff. [2]) 34 nach Conv. 1. 21,960.

1848 an die Spitze des Aufstandes, bis dieser unterdrückt wurde,[1]) worauf er sich vom öffentlichen Leben zurückzog, jedoch nach wie vor eifrig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, und die Jüngern ermunternd: Schreibt nur Jungen, immerzu!

Manche haben dies zu wörtlich befolgt; und auch er selbst ist so der fruchtbarste Schriftsteller des Landes geworden.

Daher ist seine anfangs gute Schreibweise allmälich bis zu völliger Ungeniessbarkeit gesunken (italienisch). Überhaupt beruht seine wie Asakis Bedeutung weit mehr auf seiner volksaufklärenden, fortschrittfördernden Tätigkeit als auf dem innern Werte seiner Schriften; ihn über Eminescu zu stellen[2]) ist heller Wahnsinn. Gleich Asaki hat er wesentlich anderer Leute Gedanken verbreitet, wenig Eigentümliches, das doch allein für die Kunst Wert hat. Seine „Nacht auf den Trümmern Tirgovischtes" ist besser als die Cârlovas; in wie scharfem Gegensatze aber seine Weltanschauung zu der Asakis steht, zeigen folgende Worte „An Schiller" aus dem Curs de poesie generală:

> Der Mensch, er war dein Feind, und das genügt:
> Bosheit verzeiht er, Guttat nicht im Tode:
> Tritt ihn mit Füssen; und er betet an,
> Erweis ihm Ehren; und er wird dich schmähen,
> Gieb ihm ein Vaterland; er treibt dich aus,
> Gieb ihm die Wahrheit; er verleumdet dich.
>
> Gieb Licht dem Blinden; was dir fehlt, er sieht's,
> Dem Stummen Sprache; seine Zunge sticht dich.
> Gieb ihm die Zukunft; das Vergangne nimmt er,
> Heb ihm zum Himmel; in die Hölle stürzt er:
> Das ist die Sünde, der gefallne Mensch!

Man sieht, dies ist nicht des leichten Horaz Schüler, sondern der Lamartines, dessen „sterbenden Dichter" er übersetzt hat:

> Und was sind diese Tage, die sich der Mensch erfleht? —
> Der eine gleich dem andern an ihm vorübergeht.
> Und was der eine brachte, der andre nimmt es mit:
> Arbeit und Ruh' und Schmerzen und Leid bei jedem Schritt
> Und auf der Zeiten Wogen seine Name steigt und sinkt,
> Bis des Vergessens Abgrund auf immer ihn verschlingt!

[1]) Dens. 110. [2]) Alecsandrescul, Studiu asupra poiezici, Buc. 89 (S. 19), worin sich mehr dgl. findet.

Freilich hat auch Schiller gewarnt dem Ewigblinden des Lichtes Himmelsfackel zu leihen. Im übrigen ist er von der Romantik beeinflusst, der ja Schiller im Grunde ebenfalls angehörte. Er starb am 27. April 1872.[1])

Viel weniger, und besser, schrieb Constantin Negruzzi, geboren 1807, 9 oder 8, was wahrscheinlicher ist,[2]) als einziger Sohn eines begüterten lebenslustigen Postelniks. Doch artete er mehr der früh verstorbenen Mutter nach, von welcher er auch den Hang zur Schwermut geerbt zu haben scheint.

Wie er (nach dem Griechischen) auch seine Muttersprache lesen lernte, beschreibt er selbst sehr ergötzlich in der ersten der „Jugendsünden".[3])

Diese Studien (klassisch und französich) wurden 1821 durch den griechischen Aufstand jäh unterbrochen, vor welchem Constantin mit dem Vater nach Kischineff in Bessarabien floh, wo dieser grosse Besitzungen hatte. Es fanden sich dort viele andere Vornehme ein, deren Frauen, ebenso schön wie hochgebildet, mit jungen Männern die französischen Klassiker, selbst Corneilles Stücke, auch Moliere, aufführten. — Noch wichtiger aber als dieser anregende Umgang wurde für den lebhaften Jüngling die Bekanntschaft mit A. Puschkin, der ihn russisch lehrte und stark beeinflusst hat. Wahrscheinlich hat er ihn auch unmittelbar zum Schreiben veranlasst. Die Freundschaft wurde so eng, dass Negruzzi dem Zweikampfe beiwohnte, in welchem der grosse Russe tödlich verwundet wurde.

Eine gewisse Wahlverwandtschaft gründet sich wol auf die Schwermut; wenigstens scheint Puschkins Menschenverachtung mehr Byron nachgeahmt als echt zu sein, was von seiner Schwermut so wenig gilt[4]), wie von der Negruzzis, der ihr ein ganzes Gedicht, das zweite des 2. Bandes widmet. Der Anfang erinnert an den der Verwandlungen Ovids, die Fortsetzung an Lamartine, besonders Méditation 25, fast wörtlich kehrt wieder: le deuil de la nature Convient à la douleur et plaît a mes égards.

So erinnert auch er sich mit Vergnügen seiner Leiden, schliesst mit Bach und Trauerweide eine etwas feuchte Brüder-

[1]) Dens. 253 ff. Manliu, Crest. 17, Antol. 39. [2]) Dens. 256, Conv. lit. 20, Nr. 4, Rev. N. 3 Nr. 9. Werke, Bucurescht 1873, I., S. 57. [3]) eb. Anf. [4]) Vollständige Ausgabe der Gedichte. 2. Ausg. Petersbg. 70, Bd. 1, S. 118, 132 usw.

schaft, lauscht der Nachtigal, worauf die Dunkelheit seinen tränenden Augen sehr willkommen ist — wie selbstverständlich.

Die lebhafte Befriedigung, die er im Frühling empfindet, wird im Herbst zur grausamen; weil Dame Natur sich dann entkleidet, was anzusehen ja ein zweifelhaftes Vergnügen sein mag.

Am Kloster sieht er ein, dass wir zum Leiden geboren sind (?) und er neigt sich am Grabe eines Arbeiters, der sein Leben nicht mit Faulenzen hingebracht — wie der Dichter diesen Tag, und wie auch Puschkin sich namentlich in den Jugendgedichten oft Faulpelz nennt.

Der Mensch ist aber nicht hierzu, auch nicht zum Leiden, sondern zum Handeln geboren.

Freilich trug zu dieser Schwermut wol bei, dass er nach des Vaters Tode, 1826, infolge von Prozessen die Güter verkaufen musste, weshalb er als diac in den Dienst der Regierung trat.

Wie dies Gedicht Mangel an Selbstvertrauen zeigt, so das folgende „Eifersucht“ Mangel an Vertrauen zu andern, und zwar da, wo es gerade am nötigsten ist.

Wesentlich in derselben Tonart geht es weiter, so weiss er gleich in Nr. 4 selbst nicht, was er will. Nr. 6 ist besser, scheint aber Volkslied aus Alecsandri, Anfang der Doinen. Nr. 8 ist eine Übersetzung des Schwarzen Schals, leider doppelt so lang, wodurch die furchtbare Wortknappheit des Russen verwässert wird. In 10 sollen die Tränen erfrischen (!) endlich

11. Apolog überschrieben ist eine ziemlich alltägliche Behandlung des horazischen Aequam memento rebus in arduis Servare mentem, wofür als Begründung angeführt wird: Sehe jeder, wie er's treibe, und wer steht, dass er nicht falle,[1]) da die Welt rund ist wie das Rad des Glückes (Juli 57). Des Niederländers Tollens Gedicht: Het rad van avontuur (das Glücksrad) hat Negruzzi sicher nicht gekannt.

Racovitza erklärt[2]) diese wenigen Gedichte für so gut, dass

---

[1]) Ich benutze die Gelegenheit, die Quelle der Goetheschen Verse zu zeigen; sie finden sich in Deppings Romancero Castellano II. S. 448:

Quien bien está, no se mude;	Wer sicher steht, der bleibt stehn.
Que el mudar es cosa incierta,	Das Wechseln ist bedenklich,
Que pocas veces se acierta.	Nur selten wirds dir besser gehn.

[2]) Convorb. lit. 20,307.

er sie alle vorlesen möchte; er liest jedoch ausser Puschkins Schwarzem Schal nur den Anfang von 7 vor, den Alecsandri als Zeugnis für Negruzzis vaterländische Gesinnung anführt. Weiter sagt Alecsandri nichts hierüber — sicher mit gutem Grund, denn eben diese Vaterlandsliebe ist ihr einziger unbestreitbarer Vorzug.

Ebenso wird Racovitzas Lob der Übersetzungen „sie seien der Meisterhand des Urhebers würdig" etwas einzuschränken sein. Nur nebenbei sei bemerkt, dass er Thomas Moor einen englischen Schriftsteller nennt, „der mit dem berühmten Ossian Ähnlichkeit hat." Ungefähr so ähnlich wie Nacht und Tag, Indien und Irland. Als ob man aus dem einen Moore nicht ein Dutzend Macphersons schnitzen könnte!

Es sind 9 „Melodien" aus französischer Prosa rumänisch übersetzt, und auch das nicht ganz genau, doch scheinen die Abweichungen dem Franzosen zur Last zu fallen. Die folgenden Übersetzungen aus V. Hugo und Kantemir sind dagegen ebenso treu wie formvollendet; letztere zeugen ebenfalls von der Kühnheit und dem Freisinn Negruzzis, womit er Adel und Geistlichkeit geisselte, doch hielt er sich, trotzdem M. Sturza ihm manches Unrecht zugefügt, auch, ebenso unbekümmert um die Gunst des Volkes wie um die des Fürsten, der Bewegung von 48 fern und blieb ein treuer Anhänger des Bestehenden und besonders der Kirche bis zu seinem Tod, 25. August 1868. Seine eigentliche Bedeutung beruht jedoch, abgesehen von seinen Verdiensten um die Sprache, in der erzählenden Dichtung.

Auch des 1812 zu Tirgovischte geborenen Grigorie Alexandrescu Stärke liegt nicht in der Gefühlsdichtung, worin er Eliade und mit diesem Lamartine, auch Byron nachahmt. Die oben angeführte Zeile Eliades findet sich in „1840" so: Was uns ein Jahr liess hoffen, das nimmt das nächste mit. Er schliesst mit einem (sehr kühnen) Rufe nach Freiheit. — Ebenso wiederholt er Verse aus Cârlovas „Ruinen von Tirgovischte" in „Vergangenheit im Kloster Dealului". Seine Sprache ist gut und volkstümlich — damals selten! — Dagegen lässt die Form noch zu wünschen. Schon auf der Schule zu Bucurescht zeichnete er sich, abgesehen von seiner Schüchternheit, durch seine Liebe zur Dichtung und durch sein fabelhaftes Gedächtnis aus. Er wusste u. a. den ganzen Anakreon und Vacarescu auswendig, was er

letzterem erwies, als Ioan Ghica den Freund in sein väterliches Haus gebracht, wo Vacarescu und andere hervorragende Männer verkehrten: Eliade, die Brüder Câmpinean u. s. w. Zunächst nahm jener den vielverheissenden Jüngling zu sich, dann Major Câmpineanu, wo er in Gesellschaft seine Verse vortrug.

Als die filharmonische Gesellschaft gegründet wurde,[1]) übersetzte er für sie die Alzira, Aristia Alfieris Saul, Eliade Voltaires Mahomet, die von Mitgliedern, Männern und Frauen, aufgeführt wurden.

1842 unternahm er nach kurzer Dienstzeit im Heere mit Ioan Ghica, bei dessen Vater er wohnte, eine Reise ins Gebirge von Cozia bis Tismana, an Alt und Donau hin, von Turnu Severin bis Turnu Roschu. Er beschrieb nicht nur die Schönheiten der Gegend, sondern auch, mit einem Schwunge, der ihm sonst nicht eigen ist, was sein geistiges Auge in den Denkmälern der grossen Vergangenheit sah, so in Cozia den Schatten des gewaltigen Mircea, den er dort aus dem Grabe aufsteigen sieht; er winkt, und ein Heer ersteht um ihn; er ruft — die Siebenbürger und Ungarn vernehmen es und eilen herbei. Ist der Erzgerüstete ein Kreuzfahrer, Traian oder Mircea?

Mircea! tönts vom Berge wieder; Mircea! wiederholt der Wald,
Mircea, Mircea! Laut und lauter klingt es, rauscht's empor vom Alt;
Eine Woge ruft's der andern, dass es tönt wie Heldenlieder,
Und sie künden es der Donau, und sie trägt's zum Meere nieder.

Freilich muss man auch hier etwas bessern, so heisst die zweite Zeile wörtlich: Diesen Namen hallen die Wogen wider — das Wort „diesen“ klingt nicht schön. Ebenso ist der Schluss des nächsten Verses matt. Dann fährt er fort: Aber der Nacht schwarzer Mantel breitet sich über die Berge — nach der „Stunde der Gespenster“ kann man dies eigentlich nicht mehr sagen. Doch davon abgesehen, sind die Schauer der Nacht eindrucksvoll geschildert.

Adio la Tîrgoviște, ähnlichen Inhalts, hat Alecsandri veranlasst (rumänisch) zu dichten. Er klagt hier über die Vergänglichkeit und heisst seine „zwecklosen Tage fliehen“. Auch sonst findet man bei ihm diesen „Byronismus“, der nach de la Vrancea[2]) empfunden, nicht nachgeahmt sein soll.

---

[1]) Dens. 110. [2]) Rev. N. 1. Heft 5.

Noch ergreifender, auch formvollendeter ist „Der Mörder wider Willen“, der im Kerker unschuldig schmachtet, weil er, sich von Wölfen verfolgt träumend, sie mit einem Steine erschlagen wollte und dabei seiner Frau den Kopf zerschmettert hat (nach einem ähnlichen Ereignisse verfasst) Gewissermassen als Gegenstück zum „Schatten Mirceas“ schilderte er zu Tismana den Kampf der Rumänen gegen die Ungarn in „Mondaufgang“; zu Drăgăschan dichtete er „Die Gräber“ u. a.

1842 wurde er beim Postelnik (Geheimen Civilkabinet) angestellt, von Bibescu, der ihm wol wollte, befördert, doch blieb er ehrlich und arm. Als endlich Cuza den Tron der Vereinigten Fürstentümer bestiegen, wurde er 1859 zum zeitweiligen Kultusminister ernannt. 1860 wurde er als Mitglied des Hauptausschusses nach Forschani geschickt; dort aber befiel ihn eine Krankheit, die ihn fast ein Vierteljahrhundert nicht los liess, bis ihn am 25. November 1885 zu London der Tod erlöste.

Seine Oden und Elegien sprechen hohe, edle Gesinnungen in oft schöner Form aus; freilich ist, wie gesagt, vielfach fremder Einfluss bemerkbar, besonders meditaţii haben nicht nur den Titel mit denen Lamartines gemein. Das beliebte „Mitternacht“ gesteht, dass er sich für keine Nachtigal erklärt, sich aber trotzdem in die Einsamkeit zurückziehen will. Dies beschliesst er, „weil mein Leben nur noch eine Wüste“, auch in einem anderen Gedicht:

> Nur der Erinnrung halbverwehte Schatten,
> Sie wirbeln mir vorbei im schnellen Flug,
> Wie Blätter, die der Sturm zurückverschlagen
> Nach langer Zeit zum Stamme, der sie trug.

In: Nu, a ta moarte wünscht er nicht ihren Tod, nur, dass sie ihn in Ruhe lasse. Hat sie ihm ersteren etwa angeboten?

Seine „Gedichte“ erschienen 1836, 1839 [1]); meditaţii elegii usw. 1863, Poesii diverse 1866. [2])

Ebenso alt ist Alecsandris Freund und Gesinnungsgenosse Corradini, [3]) der in Florenz und Frankreich studierte, 1830 am polnischen Aufstande teilnahm, dann Deutschland durchreiste und

1) Nach C. lit. 21,964: 38. 2) Ghica, Brief 26. Dens. 272. 3) Rev. N. 2,447 ff.

1841 zu Paris „Les chants du Danube" (schön) veröffentlichte. V. Hugo, den er verehrte, geschickt nachahmend. Von dort kam er nach Jassi, wo er für die Freiheit weiter wirkte und schrieb, französisch, doch auch rumänisch. Indessen ist alles bis auf 2 Oden und einen Aufsatz verloren. (Alecsandri, Prosa 570).

Als Dichter wenig begabt, sowol inbezug auf Inhalt wie auf Form, ist Cesar Boliac, geboren 1813 und Schüler Eliades zu Bucurescht. Dieser veranlasste ihn auch, die militärische Laufbahn, der er sich, 17 Jahr alt, gewidmet, mit der des Schriftstellers zu vertauschen.

Seit 1833 erschienen in den Blättern Gedichte von ihm, worin er die Sache der Froner und der leibeigenen Zigeuner mit mehr guter Gesinnung als Kunst führte. 1835 gab er seine „Werke" (Oden, Satiren und Volksüberlieferungen) heraus, 1842 „Meditationen, soziale Gedichte", 1847 „Neue Dichtungen", 1852 „Vaterländische Dichtungen".

Eifriger Anhänger der von Ghica, Bălcescu, Roseti geführten russenfeindlichen Bewegung, gründete er 1833 das Blatt „Curiosul", das jedoch schon nach vier Nummern verboten wurde. Doch liess er sich vom Satirenschreiben nicht abhalten, wurde wiederholt eingesperrt, 1840 in das Kloster Poeana Merului verbannt, wo ein russischer Mönch ihm jeden Morgen aus den Gebeten des hl. Basilius vorlas, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. [1]) Vergeblich: 1848 nahm er am Aufstande teil, wurde Wornik der Zwischenregierung, und nachdem die Bewegung unterdrückt war, nach Siebenbürgen verbannt, wo er den „Verbannten" herausgab, um die dortigen Rumänen mit den Ungarn zu versöhnen. Zum Danke wurde er von den Ungarn eines Juwelendiebstahls beschuldigt, dessen er nicht fähig war. [2]) 1849 ging er nach Stambul, 1850 nach Paris, wo er über Geschichte und Altertümer seines Landes schrieb. Nach dem Krimkriege 1856 heimgekehrt, gründete er das Blatt „Buciumul", das nach dem 2. Mai 1864 (actul de emancipaţiune, der Unabhängigkeitserklärung) unterdrückt, bald jedoch als Trompeta Carpaţilor weitergeführt wurde. Hierin bediente er sich gewöhnlich der ungebundenen Rede, die im Gegensatze zu seinen Versen mustergiltig ist. Er starb 1880. Volkstümlich ist geworden sein „Denkst du daran?" Mit diesem

[1]) Ghica. B. 665. [2]) Amintiri din pribegie, Afacerea B.

Kehrreim erzählt er der Geliebten die ganze Liebesgeschichte bis zum Treueschwure; man begreift nicht recht, warum; wie es scheint, soll es keinen Zweifel an ihrem Gedächtnis ausdrücken. Als bloss rednerische Frage aber wirkt der Kehrreim ermüdend. [1])

In noch höherem Grade Politiker als Dichter ist Constantin A. Roseti, in reichem, vornehmem Hause geboren am 14. Juni 1816 zu Bucurescht. Nachdem er 1833—1836 dem Heere angehört, widmete er sich ganz der Schriftstellerei, übersetzte Gedichte und gab 1843 seine eigenen als „Stunden der Zufriedenheit" heraus. 1837 zum Polizeipräfekten ernannt, trat er 1843 aus dem Staatsdienste und ging nach Paris, von wo er als eingefleischter Fürstenfeind 1847 zurückkehrte. „Rusia" gegen die Fürsten u. Russland. Als Mitglied des Revolutionsausschusses die Seele der Empörung von 1848, wurde er am 9. Juni verhaftet, vom Volke befreit und rettete grossmütig den Fürsten Bibescu.

Nach Unterdrückung des Aufstandes und seines Blattes „Das rumänische Kind" wieder verhaftet, von seiner Gattin befreit, eilte er nach Paris, wo er seine Verbindungen erweiterte, bis er, nach dem Krimkriege heimgekehrt, in den Diwan für die Vereinigung der Fürstentümer gewählt wurde.

Weil seine Ansichten, wie gesagt, übertrieben waren, hat er nicht so viel erreicht wie z. B. Cogalniceanu; doch hat er 1848 und nachher (in Paris) erfolgreich für sein Volk gewirkt; insbesondere war er im Gegensatz zu den meisten rumänischen Zeitungsschreibern ein Charakter, unbeschadet dessen, dass er schliesslich gemässigter wurde.

Von seinen Gedichten sind hervorzuheben: Wer hat Schuld? — Nicht die Ungetreue, sondern ihr Geschlecht. — Des Dichters Trost: „Hoch überm niedern Erdenleben . . . . ." Neben diesem seltenen Adel der Gesinnung findet sich bei ihm aber auch ein gediegener Humor. So im „Hemd des Glücklichen", welches des Königs Boten suchen. Sie finden indessen nur einen Glücklichen und der hat — kein Hemd. Auch seine Übersetzung des „Manfred" ist trotz mancher Härten lesbar. Neue Ausgabe 1885, Buc. als „Schriften aus der Jugend und der Verbannung", 1. Band: Gedichte und Übersetzungen, 2. Band: Politische Schriften. Er starb als Leiter des Romînul und Senator am 20. April 1885. [2])

---

[1]) Dens. 249. [2]) Romînul aus jenen Tagen. Fam. 21, 224.

Andreiu Mureschan ist zu Bistritza in Siebenbürgen am 16. November 1816 von freigelassenen Eltern geboren; doch gehörte das Geschlecht zu den Edlen des Landes. Schon in der Bürgerschule, dann im Gymnasium der Piaristen zeichnete er sich so aus, dass der Erzpriester Maior den Vater bewog ihn nach Blasendorf zu schicken, wo er Philosophie und Gottesgelehrtheit studierte, bis 1838. 1839 wurde er am Kronstädter Gymnasium angestellt. Hier begann er in der „Gazeta de Transilvania" Gedichte zu veröffentlichen. Da die versprochene Besserung seiner Lage jedoch ausblieb, trat er 1850 in den Dienst der Regierung, wo er sich ferner im Amte wie durch sonstige Tätigkeit, besonders für das „Blatt für Geist, Herz und Literatur" auszeichnete.

Nachdem er schon 1845 einen Grundriss der Erziehungslehre herausgegeben, liess er 1862 auf Anraten angesehener Männer eine Auswahl seiner Gedichte erscheinen (2. Aufl. 1881 zu Hermannstadt), die von der Siebenbürger Gesellschaft für Schrifttum und Kultur preisgekrönt wurde. Dann fing er an den Tacitus zu übersetzen, starb jedoch am 12. Oktober 1863 an einer Nervenkrankheit, die ihn schon früher zeitweise des Verstandes beraubt hatte.

Das preisgekrönte Werk enthält viele Verse, aber nur ein einziges Gedicht, urteilt Maiorescu,[1]) nämlich 21:

Wach auf, Rumäne, hast du den Freiheitsruf vernommen
In deinem Todesschlummer, drin dich versenkt der Feind?
Auf, nütze diese Stunde! — Sie wird nicht wiederkommen —
Und schaffe dir ein Schicksal, das deiner würdig scheint!

Wie dies wirkte, dafür zeugt am besten, dass er unter Polizeiaufsicht gestellt wurde und keine Gedichte mehr veröffentlichen durfte.

Aber auch dies Gedicht ist, wie G. Bogdan in der Tribuna gezeigt hat, nicht vor Juni 1848 entstanden, also nur veranlasst durch die Volksbewegung, statt sie hervorzurufen. Ferner ist jedoch 24 gelungen, besonders der Schluss; ebenso 14, das indessen nur eine Ausspinnung der 48. Hore bei Alecsandri ist. Dagegen wirkt wenig angenehm sein Schwanken zwischen Glauben

---

[1]) Conv. lit. 1887, Heft 3.

und Zweifel, und wenn er sich (36) Sohn der Natur nennt, so ist das Gegenteil davon richtig; er ist ein dichtender Kanzlist, der einmal in grosser Zeit glücklich zusammengefasst hat, was sein Volk und ihn bewegte. Im übrigen steht er dem eigentlichen Volke fern.

Es finden sich in fast jedem Gedichte ganz ungebräuchliche lateinische Wörter, besonders anstatt slawischer: oscila, S. 2, sperința (?) S. 16 für speranța; volkstümlich aber ist immer noch nădejde, wie bocesc für lugesc, cucernic für piu usw.[1])

Diesen Mann über Alecsandri zu stellen vermag nur Verschrobenheit oder blinder Hass.

Dimitrie Gusti ist 1818 zu Jassi geboren, wo er 1837 zum Lehrer an der Bürgerschule, 1838 an der Akademie ernannt wurde. Von 1849 an wurde er so schnell befördert, dass er bald darauf Ministerialdirektor der Abteilung des Schulwesens wurde.

Aber schon 1852 trat er aus dem Staatsdienst, gründete mit Codrescu eine Druckerei, besonders für Lehrbücher; 1867—1869 war er Kultusminister. Gestorben 1887.

1855 erschien sein „Buquetul poetic", woraus viel Gedichte in dem beliebten süsslichen Stil ins Volk gedrungen sind.

Besser sind seine Kriegs- und Vaterlandslieder: „Zu den Waffen" (1878), ein wenig wortreich. „Zum Hundertjahrstage der Ermordung Gr. Ghicas" 1877; endlich „Rumänien", „Wo die jugendliche Mutter Stolzen, mut'gen Sohn gebiert" — eine kleine Vorausnahme (des Stolzes usw.), doch mag es hingehen.[2])

Vereinzelt findet sich dieser Fehler (Schönrednerei in vaterländischen Gedichten) auch bei dem bedeutendsten, jedenfalls vielseitigsten rumänischen Dichter: Vasilie Alecsandri, aus venetianischem Geschlecht, welches sich zur Zeit der Kreuzzüge in Stambul niederliess und von da weiter nach Berlad zog. Der Vater verheiratete sich in Tirgul Ocnei mit einer Cozoni, gleichfalls italienischen Ursprungs, doch musste er bald (1821) vor Ipsilanti und den Türken ins Gebirge fliehen.

Hier, zu Băcau wurde am 21. Juli der erste Sohn geboren, der somit schon bei seiner Geburt heimatlos war. Der Vater, der auf sein Erbe zu Gunsten der Schwestern verzichtet, wurde beim Salzhandel bald reich genug die schöne Besitzung Mircescht

[1]) Dens. 238. [2]) Foaia Familiei 1, 29 f.

in der Nähe des Prut zu kaufen, wo der Knabe in völliger Freiheit aufwuchs. [1]) Wie lieb ihm dieser Aufenthalt war, zeigt „der Mirceschter Wald". Past. 21.

Hier vom Mönch Gherman unterrichtet, wurde er bald (mit Millo) nach Jassi in eine Erziehungsanstalt geschickt, von da 1834 mit A. Sturza u. a. nach Paris. [2])

Nachdem er von Professor Cotte, auf dessen früh verstorbene Tochter er eine französische Elegie schrieb, vorbereitet war, bestand er die Baccalaurenprüfung und begann sich der Heilkunde zu widmen. Doch besass er hierzu nicht die Nerven, las lieber im Botanischen Garten Châteaubriands Amerikanische Reise und beneidete die Freunde, die, wie Ghica und Golescu in Paris oder Cogalniceanu in Berlin selbstgewählte Studien betreiben durften. Als sein Vater ihn besuchte, führte er diesen in die Anatomie und erhielt sofort die Erlaubnis umzusatteln. Aber mit der Rechtswissenschaft ging es ebenso wenig wie mit dem Brücken- und Wegebau. Hier mit Glanz durchgefallen, schenkte er alle seine Bücher Negri und beschloss den Wissenschaften gänzlich zu entsagen.

Cotte wies ihm dann seinen wahren Beruf, indem er ihn genauer mit den Klassikern, auch den französischen, bekannt machte. Ausser kleineren Sachen entstand schon damals die wirkungsvolle Ballade Zunarilla, ebenfalls französisch, jedoch nicht veröffentlicht.

1839 endlich kehrte der angehende Dichter mit Negri und Docan über Florenz, Rom, Bologna, Genua, Venedig und Triest heim, nicht ohne reiche Ausbeute an Liedern und noch mehr Eindrücken. Hier verwertete er diese Eindrücke in der „Blumenhändlerin von Florenz" (s. u. B) und in weiteren Gedichten, die im „Literarischen Dakien", nach dessen Unterdrückung im „Wissenschaftlichen und literarischen Blatte" erschienen. Dies gründete er in Gemeinschaft mit Panait Balsch, Cogalniceanu und J. Ghica, doch wurde der eigentliche Titel „Fortschritt" gestrichen.

Noch im selben Jahre (1844) begrüsst er die Aufhebung der Leibeigenschaft in seinem Blatte also:

Dieser Tag ist's, meine Moldau, der dir ew'gen Ruhm verleiht,
Da du auch dem Knecht erwiesen mitleidsvoll Gerechtigkeit.

---

1) Ghica, Scr. 69 ff. 2) eb. 149 ff.

Möge so dein Arm, der heute bricht ein ungerechtes Joch,
Jenes andre bald zerschmettern, das du trägst im Nacken noch!

Das war sehr deutlich und trug gewiss mit zur baldigen Unterdrüekung des Blattes bei.

Die Gedichte erschienen gesammelt als „Lieder und Maiglöckchen" (Doine şi Lăcrimioare, eigentlich Tränenblümchen) 1853,[1]) erstere im allgemeinen Nachklänge der Volksdichtung, Räuber- und Liebesgedichte, Volksglaube und Sage, kurz unpersönlich. Die Lacr. schildern im wesentlichen sein Liebesglück und beklagen den Verlust seiner Braut, Elena Negri, der schönen Tochter C. Negris, welche vom Pferde gestürzt war.[2]) Auch wenn andre reden, blickt er durch, so 14: „ich schwöre bei der Sonne", sagt kein Italiener. Echter ist der Fischer vom Bospor, 10. — Angefügt sind die „Erinnerungen", der Schmerz um der Mutter Tod in 2 ist ebenso rührend wie 6 ergötzlich.

Margăritarele (walachisch Maiglöckchen) im 2 Bande von 1863 sollen nach Jorga[3]) ein Anhang sein, der nichts neues bringt — während sich in Wirklichkeit der Gesichtskreis des Dichters, der inzwischen von Sewastopol (s. N. 21) bis Afrika gereist ist, sehr bedeutend erweitert hat (s. u.) 8 scheint das Beste, was er bisher gedichtet. „Als der Sammlung seltenster und meistgeschätzter Vorzug gilt ihre Wirklichkeitstreue, es ist nichts darin, was nicht von einem einfachen Landmädchen empfunden werden könnte." Und insbesondere: „Wenn die jungen Mädchen anfangen von Liebe zu träumen, drücken sie dies so aus:

Ich weiss nicht, warum das Herz mir so schwer,
Ich weiss nicht, warum es sich sehnt so sehr;
Ich hör' es flüstern in stiller Nacht,
Wenn ich aus süssem Schlummer erwacht;
Und wird es endlich im Osten licht,
So lässt mich der Traum auch im Wachen nicht.

Das sind die Seufzer einer Seele, die im andern zu leben wünscht." [4])

Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass diese Sehnsucht auch bei den jüngsten und — was damit keineswegs immer zusammen-

[1]) Convorb. lit. 10, 63 steht 1835, verdruckt. [2]) Rom. R. 6, 436.
[3]) Rev. N. 3. 243. [4]) Convorb. lit. 10,59.

trifft — unschuldigsten Mädchen schon irgend einen Gegenstand, sei er auch nur erträumt, zu haben pflegt, weil sie naturgemäss nur durch einen solchen geweckt werden kann. Daher singt Gretchen:

Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer usw.

Daher ist Doine 20 „Der Wunsch der Rumänin", nämlich ein Kind, ungleich besser, wenigstens wahrer.

In Wirklichkeit freilich wissen die rumänischen Landmädchen wie die anderer Länder sich diesen Wunsch zu erfüllen.[1] Doch zeigen die Volkslieder hie und da auch eine rührende Zartheit und Schamhaftigkeit, die allerdings, wenigstens nach den herkömmlichen Begriffen, für die Dichtung besser passen. So sind auch diese Lieder Alecsandris in der Jugend für die Jugend geschrieben, welcher, besonders der weiblichen, sie ihrer Reinheit und Zartheit wegen sehr zusagen; viele sind ganz in das Volk übergegangen: Gondoleta, Meine Liebste, Serenade: Die du aus dem Himmel kamest, Um die Erde zu beglücken usw. Die Jäger und die Jägerin, wo die schöne Spinnerin meint, ein Blick ihrer Augen würde genügen, die ganze Jagdgesellschaft um den Verstand zu bringen, Bd. 3. Varia 16. Das mag Mädchen entzücken, doch braucht man gerade kein Knasterbart und Weiberfeind zu sein, um es übertrieben zu finden. Noch mehr gilt dies von andern, so der Serenade:

Ich schwöre bei deinem Lächeln,
Bei der himmlischen Stimme Klang,
Dir opfr' ich meine Gefühle
Mein ganzes Leben lang,

mit dem Kehrreime:

Komm süsser Trost, meines Lebens Gewinn,
In heimlichem Schmerze sterbe ich hin! (Ebenda 14.)

In dem vielbeliebten „Schönes Kind", das er schildert oder vielmehr benennt: Himmlische Erscheinung, goldener Zauber, Traum des Glückes, Engel der Herrlichkeit, Wunder usw. sehe ich nur einen Haufen Worte, der in schülerhafter Weise über die Leere der Empfindung hinwegzutäuschen sucht.

Wenn man ferner neben „Trennung", Lacr. 7, Byrons „When

---

[1]) Carra, Histoire de la Moldavie et de la Valachie, Jassy 1777.

we two parted" liest, fühlt man sich lebhaft versucht, Alecsandri nur für einen höflichen Liebhaber und Verskünstler zu halten: so nichtssagend klingt diese „Glückliche Reise" und „Bitte um ein freundlich Angedenken", gegenüber jenen Lavaströmen.

Schön, weil männlicher, ist die Widmung der Lacrimioare:

Du mir für immerdar in Nacht verloren,
Des Lebens süsser Stern, Geliebte mein,
Wie schienst du hell, da ich dich mir erkoren,
Da auf der Welt nur du und ich allein!

Ja, in dem Hirtengedichte Marioara Florioara, von der man nur nicht weiss, ob sie Mensch oder mehr ist, wird er sogar ziemlich sinnlich, in der Art Boliutineanus, der, obgleich jünger, auf ihn Einfluss gehabt zu haben scheint.

Aber Alecsandri ist nicht nur der Sänger der Liebe und seiner Heimat, so z. B. Suvenire 13 und 15; ebenso stark tritt in ihm der entgegengesetzte Zug hervor, der in die Ferne, der ihm, wie er meint, durch seine Geburt auf der Flucht eingeimpft ist; mehr aber hat wol hierzu Robinson in der Schule zu Jassi [1]) und später der „Pflanzengarten" zu Paris [2]) beigetragen. Dieser Wanderlust giebt er in schönen Liedern Ausdruck, von denen die „Reisesehnsucht", Suvenire 19, volkstümlich geworden ist. Ausserdem siehe:

Sehnsucht nach der See.

Hoch am blauen Himmel seh' ich
Windesschnell die Wolke fliehn;
Wenn sie übers Meer hinzöge,
Möcht' ich, möcht' ich mit ihr ziehn.

Möchte wandern, wandern, wandern
Ohne Rast, dem Geier gleich,
Meine Augen schweifen lassen
Durch der Lüfte weites Reich.

Möchte sanften Seufzern lauschen,
Die, wenn sonst kein Auge wacht,
Auf vom Meere und vom Himmel
Nieder wehn um Mitternacht.

1) Ghica Br. S. 75. 2) Convorb. lit. 22, S. 164.

Aber es ist noch ein tieferer Zug zu erwähnen, wodurch Alecsandri sich als wahren Dichter erweist; er lässt sich durch den auch in Rumänien immer weiter um sich greifenden weltschmerzlichen Zug zwar anfechten, aber nicht fortreissen und sich die gute Laune nicht verderben.

So sagt er in der 3. Lăcrimiore: es giebt Glücksstunden, die in des Lebens Wage Jahre von Schmerzen aufwiegen. Er braucht dies nicht aus Schiller entlehnt zu haben: Aber eine selige Stunde wiegt ein Jahr von Schmerzen auf, — so wenig wie dieser die Berner Liederhandschrift 389 kannte, in der es (Nr. 251) ganz ebenso heisst:

Keli bien dune soule hore les mals dun an rasuaige.

Das ist eine allgemeine Wahrheit, für die nach Quellen zu suchen zwecklos ist.

Was aber Alecs. gross macht und ihn im Lande lange über allen Tadel erhoben hat, ist seine glühende Vaterlandsliebe. In den Doinen, die wesentlich Nachhall der Volksdichtung sind, ist sie freilich nur im Hass gegen die Tataren, 17, und in der Kampflust 21, erkennbar. In den Marg. dagegen entwickelt sie sich zum unverfälschten Volksdünkel, so gleich in 2, wo ein Reiter sämtliche in Dakien einbrechende Gepiden, Bulgaren, Lombarden (!) usw. niedermäht. Indessen gründet sich sein Stolz auf die Abstammung von Rom; und da auch andere Völker von diesem unterworfen sind — wollte sagen, herstammen, lässt Al. auch sie gelten. Schüchtern in 20, kühner in 34 tritt das Volk oder der Bund der Lateiner auf:

Bald wird sich das Lateinervolk
Der Sonne gleich erheben
Und schenkt den andern Völkern all
Mit seinem Licht das Leben.

Doch hat er auch lichtere Augenblicke; in 1 erkennt er, dass besagte Völkerlampe mit der eigenen Erleuchtung noch recht reichlich zu tun hat, deshalb erhebt er insbesondere die grosse „stets siegreiche“ Nation, 40, die eben bei Solferino ziemlich billige Triumfe feierte.

Das Ergebnis ist, dass Alecsandri, namentlich in der Sprache, seinen Vorgängern weit überlegen ist. Seine Empfindung ist jedoch im allgemeinen mehr zart als tief; zum grossen Dichter

fehlt ihm das Unmittelbare, Elementare der Leidenschaft, daher lassen namentlich seine volksmässigen Lieder, ganz abgesehen von der Sprache, die ihm viel verdankt, mit der er aber doch noch zu kämpfen hat, oft den Salondichter durchblicken; er liebt mehr den leichten glänzenden Schaum als die bittere Tiefe. Deshalb hat er auch die Volkslieder, die er nach dem Tode der Mutter (1842) [1] in den Karpaten sammelte, geändert, [2] ehe er sie von 1852 an veröffentlichte. Diese Sammlung ist vielleicht sein grösstes Verdienst.

Als das von ihm gegründete Blatt, wie früher das „literarische Dakien" aufgehoben war, s. u. B., reiste er über Brussa und Athen nach Venedig, kehrte 1848 zurück, nahm am Aufstande teil, wie er mit guter Laune beschrieben, [3] musste das Land wieder verlassen, und wirkte in Paris erfolgreich für sein Vaterland. 1850 heimgekehrt. wurde er gehindert die „Revista literară" (gegen Cipar u. Gen.) herauszugeben, [4] auch die Romînia liter. wurde schon nach 1 Jahre unterdrückt. Damals dichtete er die Hora unirei (Ganz Rumänien soll es sein), wodurch er der Einigung der Fürstentümer mächtig Vorschub leistete, und weshalb man ihn 1857 in den hierzu berufenen Ausschuss wählte. 1859 war er gar kurze Zeit Minister des Auswärtigen.

Nach des Vaters Tode (1855) liess er seine leibeigenen Zigeuner frei und veranlasste so 991 Grundbesitzer dasselbe zu tun, wodurch er sich aufs vorteilhafteste bekannt machte. Da die Leute jedoch mit ihrer Freiheit nichts anzufangen wussten, kehrten sie schon nach einigen Wochen, ganz heruntergekommen und des liberalen Schnapses gründlich satt, zurück. [5]

Die Enttäuschung war unangenehm, aber heilsam, der Dichter überzeugte sich, dass es nicht anging, die westliche Bildung ohne weiteres nach Rumänien zu verpflanzen. Abgesehen von diesem Irrtum jedoch, den er mit seinen Landsleuten teilte, hat er vor allen des Dichters Aufgabe erfüllt und so der Bildung des Westens die Wege gebahnt. [6]

Ebenso warm für das Vaterländische begeistert, wenn gleich von geringerer Begabung, ist George Sion, aus ursprünglich tata-

---

[1] So Pop 1, nach andern 1846. [2] S. Zeitschrift für romanische Philologie, 14, S. 235 ff. [3] Prosa S. 505 ff. [4] Familia, 1890, S. 423. [5] Ghica, Briefe, 82. [6] Dens. 241, Conv. l. 20, 150 ff.

rischem Geschlecht 1822 zu Hîrschova in der Moldau geboren. Mit 18 Jahren in den Gerichtsdienst eingetreten, war er auch ferner bemüht sich, besonders in sprachlicher Hinsicht, weiter zu bilden, so dass er bald allen Vorgesetzten in dieser Beziehung unfehlbar erschien. Als er jedoch im Kronstädter „Blatte für Geist usw" ein harmloses Gedicht „Die Zukunft" veröffentlicht und darin russische Bedrückungen erwähnt hatte, wurde er entlassen.

Dadurch wurden angesehene Männer auf ihn aufmerksam die ihn zum Sekretär der Zollpächtergesellschaft machten. 1847 pachtete er das Stammgut Hîrschova, wurde aber infolge des Aufstandes 1848 von Sturza verbannt; 1850 unter Ghica zum Staatsarchivar ernannt, begab er sich bald darauf nach Bucurescht, kämpfte 1859—1862 in der Revista Carpaţilor für die Wiedergeburt des Vaterlandes, wofür er zum Mitglied der Akademie ernannt wurde, und lebte, nachdem das Blatt eingegangen, dort als Schriftsteller.

Von seinen Werken gehören hierher: Zufriedene Stunden, 1843; Aus meinen Dichtungen, 1857. In die weitesten Kreise ist sein Gedicht „Die rumänische Sprache" gedrungen,übersetzt von Kotzebue, worin er die Muttersprache als die wolklingendste, wozu allerdings wegen ă und î ein besonderer Geschmack gehört, empfiehlt, und „Rumäniens Stern" (die Unabhängigkeit), ebenfalls schwungvoll. Seine übrigen Gedichte sind mässig, oft nach Béranger, grossenteils alltägliche Liebesklagen, „Lizişoară", der er entsagt, ist von Maiorescu [1]) als Zofenausdruck bezeichnet, schliesslich ist er auch noch dem französelnden Zuge gefolgt.[2])

Im selben Jahre ist Alexandru P e l i m o n geboren, zu Bucuresclit. Durch eigene Studien, ohne Lehrer, erwarb er sich eine mehr umfassende als gründliche Bildung. 1846 trat er als Schriftsteller auf und hat sich mehr und mehr zum Vielschreiber entwickelt; doch besass er Selbsterkenntnis genug, gleich sein erstes Werk „Flüchtige Gedichte" zu benennen. Ihnen folgten 1847 „Gedichte", 1850 „Die Indianerhütte und verschiedene Dichtungen" usw., in denen mehr die freiheitliche Gesinnung als die Kunst zu loben ist.[3])

Dasselbe gilt von Constantin D. A r i c e s c u, geboren 1823

---

[1]) Poes. Rom. 100. [2]) Dens. 248. [3]) Pop 1, 114.

zu Cîmpulung. Er gab 1842 seine ersten dichterischen Versuche, die Eliade verbessert, heraus. 1847 gründete er in Cîmpulung eine Bühne, wurde schon im Sommer Ministerialdirektor, schrieb 1848 im „Pruncul Român“ Gedichte über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, und wirkte 1857 sehr eifrig für die Unterzeichnung der „4 Wünsche des Volkes“.

Da er sich um die Einigung der Fürstentümer Verdienste erworben, wurde er schliesslich Direktor der Staatsarchive.

Er hat noch geschrieben „Lyra“ 1858, „Trompete der Einigung“ usw.[1])

Ebenfalls 1823 ist George Tăut zu Botoschani geboren, aus angesehenem Hause, das jedoch durch die Machthaber beraubt wurde. Er trieb Landwirtschaft, wobei er sich auf Gustis Rat mit der Dichtkunst zu beschäftigen begann. 1862 erschienen seine in Blättern gedruckten „Gedichte“ gesammelt, 1864 „Neue Gedichte“; doch sind seine geschichtlichen wie seine Bühnenstücke ohne Belang. Sein „Romînul“ ist ins Volk gedrungen, weil auch er den „Erben Trajans“ ausspielt, seine Hauptbedeutung beruht jedoch in den Satiren, siehe daher D. Er ist im August 1885 zu Jassi im Elend gestorben.[2])

Von Rucăreanu, geboren 1825 in Cîmpulung, ist nicht viel mehr zu bemerken, als dass er sich von den Fesseln und Fehlern des Reimes befreien will. „Bescheidene dichterische Versuche“ erschienen 1873. Von Jugend einäugig, hat er sich, vom Hauslehrer erzogen, an griechischen, französischen und deutschen Mustern weiter gebildet, lebt unabhängig auf seinem Gute, wo er heftig und viel gegen die Misbräuche der Fremden schrieb und als grosser Jäger auch die Jagd geschildert hat, im „Karpatenjäger.“[3])

Begabter ist George Baronzi, nach griechischer Aussprache Varonzi, geboren 1825 auf einer der ionischen Inseln, doch in Rumänien erzogen und als Schriftsteller sehr tätig. Hierher gehören „Gedanken der Einsamkeit“ und „Nachtgesänge“ 1853, in denen sich ein mehr weiches als tiefes Gefühl ausspricht.

Eins seiner besten Gedichte ist das zum Volksliede gewordene, worin er dem „verdammten Dämon“ seine Untreue vorwirft und schliesst:

[1]) Pop 1, 116. Dens. 250. [2]) Fam. 21, 406, 439, 1, 46.
[3]) Pop 1, 163.

Und doch, dein teures Bildnis, schönheitsstralend,
Steht mir vor Augen jetzt und immerdar;
Ich kann's nicht glauben, dass ich dich verloren,
Die auf der Erde mir das Liebste war.

Du bist aus meinem Herzen fortgeflogen,
Drum leuchtet mir fortan kein Hoffnungsstral.
Du glaubst es nicht, wie sehr ich dir gewogen —
Vielleicht doch, sähest du mich noch einmal!

Wie man sieht, sind glatte Verse sein Hauptvorzug, der Inhalt, sowol in der (vorherrschenden) Liebesdichtung wie in der vaterländischen (Gebet eines Rumänen) bewegt sich in ausgefahrenen Gleisen.[1])

Alle andern an ursprünglicher Begabung, Tiefe der Empfindung und Gestaltungskraft überragend, reiht Dimitrie Cosmad, nach seinem Geburtsorte Bolintin (eanu) genannt, sich den grossen Dichtern der Fremde würdig an. Er ist der erste, schöpferische Geist, der im Lande begegnet, mit allen Vorzügen und Fehlern eines solchen; letztere sind schuld, dass Alecsandri dessen Begabung geringer, aber sorgsam gepflegt ist, ihn auf andern Gebieten übertrifft. In der Gefühls- und besonders Liebesdichtung dagegen behauptet Bolintineanu den ersten Platz. Dies erhellt zur Genüge aus den Proben, die wir an anderm Orte von ihm gegeben,[2]) wobei die Heiterkeit, Anmut und reizende Sinnlichkeit besonders berücksichtigt ist. Aber Bolintineanu ist mehr als ein Anakreon; er ist zugleich ein Sänger und Verehrer des Urbildes wie wenige, wie besonders die 30. Bosporblume zeigt: Idealul, oder wie es nach S. 506 wol heissen soll: Hialul, welches türkische Wort der Herausgeber nicht gekannt zu haben scheint. Er fährt mit einem wunderschönen Weibe, das sich als sein Urbild bezeichnet, auf dem Bospor; sie giebt sich ihm hin, entschwebt dann aber sogleich, und er schliesst:

Und seit jener Stunde hat das Leben keinen,
Keinen Reiz mehr für mich, möcht' ich nur noch weinen,
Selbst der Bospor scheint mir nur ein schweigend Grab.

Somit lässt sich Hayms Urteil über Hölderlin (die romantische Schule, S. 292) ganz auf Bolintinean anwenden: „Er

---

1) eb. 122. 2) Um die Erde, 91.

leidet um Unwiederbringliches. Er ist krank an der Trauer um das flüchtig gewordene Ideal, die Form (besser wol: der Ausdruck) seines Wesens, die ins Unendliche sich neu erzeugende Form der lyrischen Empfindung des Dichters ist die Elegie. Das Schwelgen im Ideal, das Scheitern des Ideals, die Trauer um das gescheiterte: das ist das Thema" . . .

Zur Erklärung dieses Gedichtes (vom entschwundenen Urbilde) kann u. a. Nr. 45 „Rückblick" dienen, wo es gegen das Ende heisst:

Wer wird des Herzens tiefe Wunden heilen
Wer zeigt mir endlich noch den Weg zum Glück?
Auch dein geliebtes Herze bringt mir Armem,
Was ich verloren, nicht zurück.
Des Lebens Reif hat mir verwelkt die Seele;
Die Lieder, die der Liebe ich geweiht,
Siehst du durch sie von fern den Tod nicht schleichen?
Ahnst du nicht all mein Herzeleid?
Des Glaubens Flamme leiht der Liebe Flügel —
Doch seine Glut ist mir erloschen lang;
Der Zweifel hat den letzten Stral ertötet:
Da ist verstummt mein Liebessang,
Nicht kann sich mit der Welt mein Herz befreunden,
Wo kein verwandtes freundlich zu ihm spricht,
Nach Glück und Frieden bin ich lang gewandert,
Doch fand ich sie auf Erden nicht. —

Soviel hier über die Bosporblumen, Bolintineanus Meisterstück; aber auch aus den Märchen, die den Schluss des ersten Bandes bilden, gehört noch manches hierher, so Nr. 9, das (romantische) Horn, [1]) das sehr anmutige und formvollendete „Der Schmetterling", Nr. 23; er bittet das Veilchen um einen Kuss und erzählt ihm dafür, es sei eine Prinzessin gewesen.

Den 2. Band eröffnen die „Makedonischen Gedichte", die des Dichters Urteilslosigkeit glänzend erweisen. Neben den reizendsten Sachen wie Nr. 6, Wettgesang der Hirten, Nr. 23, Gastmal, 24, Cilia sich legend, 34, das Weib, 35,[2]) 30, 39, die närrischen Weisen, 43, 46, 50 Schüchternheit — steht Nr. 2, wo

---

[1]) a. a. O. 104 ff. [2]) Vgl, dazu Horaz, Oden 3, 28, Zeile 41 ff.

die erste sogenannte Ballade der Volkslieder Alecsandris keineswegs glücklich auf ein Lamm angewandt ist, das „nicht mehr leben will.“ Noch unpassender scheint die Anwendung dieses Volksliedes in 15, wo die Schafe dem Hirten melden, eine hohe Frau habe seine Geliebte entführt und bräutlich geschmückt. Für wen denn? Doch nicht für den himmlischen Bräutigam? Diese Auffassung hätte nur Sinn in Sprachen, wo der Tod männlich ist, denn er ist mit der Hochzeit und mit der hohen Frau gemeint. Und dies Gedicht wird in den übrigens bunt durcheinander stehenden Anmerkungen als das schönste erklärt!

Die oben erwähnte trübe Stimmung bricht auch hier zuweilen durch, so 26:

Unsere Väter sind gesessen
Vor den vollen Gläsern hier,
Doch mit bittern Wehmutstränen
Füllen unsre Becher wir.

Denn: toți avem tot o menire (Nos omnes una manet nox). 31 An ein Veilchen:

Du hast doch in deiner Blüte
Einen Tag die Flur geschmückt;
Mich in meiner kurzen Jugend
Hat kein Sonnenstral beglückt.

Doch tröstet er sich 32 „Wer bin ich?“ darüber, dass er nicht weiss, wohin und woher:

Glaube, glaube nur und liebe,
Dann wirst du mit frohem Blick
Noch in deiner letzten Stunde
Selig preisen dein Geschick.

So auch 21 „Das weisse Haar.“

Oft nach jungen Mädchen wendet
Sich noch jetzt mein graues Haupt,
Und in Träumen wiegt sich's gerne:
Alt ist nur, wer nichts mehr glaubt.

Ähnlich 29, das an Horazens Si fractus illabatur orbis usw. anklingt. Das übrige ist jedoch durchweg ursprünglich, besonders schön 41:

Ach, ich wollt' es wäre Herbst, dass ich sehe Blätter fallen,
Dass ich sehe Nebel wallen: Eine, eine — lasst mich weinen . . .

Gegenüber der farbenfrohen Schilderung des Frühlings im Anfang wirkt der Schluss noch ergreifender.

Die folgenden „Träumereien“ enthalten an erster Stelle das Gedicht: „Ein junges Mädchen auf dem Totenbette“, (nach Chenier), wodurch Bolintineanu seinen Ruf begründete. Die Klage ist allerdings ergreifend, aber der Schluss passt schlecht: Ich falle wie im Herbst das Blatt. Richtiger wäre: Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, oder dgl.

5 „Des Menschen Ziel“ zeigt die hohe Gesinnung, 7 „Der Engel Gebet“ die Frömmigkeit des Dichters, Am Schlusse heisst es:

Lass, o Herr, der Menschheit Flehen
Nicht vergebens zu dir dringen!
Rings noch herrschen Leid und Jammer . . .
Was du willst, kannst du vollbringen.

Aber immer trüber wird seine Stimmung, wozu wol die Verbannung beitrug; den „Gesang aus dem Exil“ hat Kotzebue in der rumänischen Volkspoesie übersetzt — ein schönes Zeugnis von Vaterlandsliebe. Während er noch in Nr. 3 auf das Morgenrot jenseit des Grabes hofft wie der verirrte Wanderer, will er in Nr. 12 „keinen Trost mehr“ [1]) und in 14 spricht er aus: Glück giebt es nicht (s. Bosporbl. 45), und weiter am Schlusse:

Und was ist mir gelegen an jenem frommen Liede,
Mit dem man Kinder einwiegt, der Mär vom ew'gen Leben?
Soll ich das Gute tuen, nur dass man's mir bezahle?
O nein, in meiner Seele glüht ein viel höher Streben!

Aber in 21 „der Tod“, seufzt er doch wieder:

O glücklich, wem den grausen Schlund des Todes
Die Hoffnung ausfüllt auf ein Wiedersehn!

Ähnlich 52, an einen Schatten (der ihn im Himmel erwartet):

O Zeit, beeile deinen Lauf
Und nimm mich mit auf deinen Wagen,
Um mich zu ihr empor zu tragen!

[1]) a. a. O. 104 ff.

Er ist des Lebens satt, wie er im folgenden „Trauer“ sagt:

> Ach, in Schmerzen schwindet
> Unser Lebenslauf;
> Alle Freuden lösen
> Sich in Schmerzen auf! usw.

Er gebraucht hier das Wort regres (vom franz. regretter), das Alecsandri III. S. 542 als pedantisch bezeichnet. In der Tat kann man kaum umhin, entsprechend progres. Rückschritt darunter zu verstehen. Alecsandri ist auf Bolintineanus Ausdrucksweise überhaupt nicht gut zu sprechen, siehe das Dicţionar grotesc a. a. O.

„Verschiedenes“ endlich, womit der 2. Band schliesst, bietet noch manches hübsche, so 6, wo er Tilia bittet, sich nicht allzu schön zu machen, und u. a. ihren durchsichtigen Strumpf schildert. Daneben aber auch Ernstes: 3 „An Gott“:

> Ein Geschenk ist unser Leben;
> Gott war nichts von dem uns schuldig,
> Was er gütig uns gegeben.

8. „Das Recht des Stärkeren“, woran sich 9 „Jesus am Kreuze“ schliesst, der uns erlösen wird.

12. Die Worte: „So lässt des Raben Fittig sich nieder auf den Schnee“ stimmen wol nur zufällig mit Byron überein: Like ravens wing upon the snow; doch kann Bolintineanu dies auch (übersetzt) gelesen oder gehört haben.

Die Pappel (14) liebt er so, dass er sie nicht für des Fürsten Krone noch selbst für der Fürstin Küsse hingeben will. Aus Naturgefühl? Das wäre etwas sehr stark, aber man sieht keinen andern Grund. Offenbar erblickt er in der alles überragenden, wegweisenden und jetzt entblätterten Pappel sein Ebenbild, und als solches ist sie ihm ans Herz gewachsen. Zwischen den Zeilen liest man, wie hoch er sich selbst schätzt, wenn ihm das Ebenbild so wert ist.

Doch wir können uns auf das einzelne nicht weiter einlassen und wollen versuchen ein zusammenfassendes Urteil zu geben.

Hölderlin an hohem Idealismus gleich, welcher beiden durch seinen Gegensatz zur Wirklichkeit das gleiche Schicksal bereitet hat, ist er, der Vielgewanderte, doch für die Eindrücke der Aussenwelt empfänglicher und schildert sie und die Empfin-

dungen, welche sie ihm weckt, farbenreicher als der gedankenreichere, ganz in seine Innenwelt versenkte Deutsche.

Das Wichtigste über des Dichters Leben ist folgendes: Geboren **1827** zu Bolintin in der Nähe von Bukurescht, wurde er, völlig mittellos, Schreiber im Ministerium des Innern, zog aber schon **1843** durch das „Mädchen auf dem Sterbebette" die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Vaterländische Gesellschaft nahm sich seiner an und sandte ihn **1846** nach Paris. Aber kaum hatte er begonnen, die Lücken seiner Bildung auszufüllen, so kehrte er **1848** zurück, wurde wegen Teilnahme am Aufstande verbannt und begab sich über Stambul auf 2 Jahre wieder nach Frankreich. **1852** wurden in der Moldau Zeichenlisten für eine Herausgabe seiner Werke ausgelegt, so dass sein Freund G. Sion die „Gesänge und Klagen" herausgeben konnte. Sie erschienen schon **1855** von neuem als „Gedichte"; im selben Jahre bot Fürst Ghica ihm den Lehrstuhl für rumänisches Schrifttum an, aber die Pforte verbot ihm den Eintritt in die Moldau. Er bereiste also Vorderasien von Stambul, wo er, zumal von geistreichen Frauen wie Luise Gropler, schon sehr gefeiert wurde. Als er einer derselben, Sascha, der Gattin seines (ebenfalls verbannten) Freundes Joan Ghica „Rabie" vorgelesen, veranlasste diese ihn entzückt, mehr dgl. als „Blumen des Bospor" zu dichten; also verdankt auch Bolintineanu, wie fast alle Dichter, sein Bestes einer Frau. [1])

Die Siege der Verbündeten im Krimkriege erlaubten ihm endlich heimzukehren,[2]) und von der Gunst des Volkes getragen, stieg er unter A. Cuza schnell zum Minister des Äussern und des Kultus empor. Als solcher gab er viele folgenreiche Anregungen, so die zu einer Akademie; doch fehlte es ihm an Einsicht und Menschenkenntnis sie durchzuführen, weshalb er **1866** von heuchlerischen Freunden gestürzt wurde. Diese Erfahrungen, sowie Not und Krankheit, die ihn zwangen von der Schriftstellerei zu leben, entfremdeten ihn der Kunst und verdüsterten seinen Geist immer mehr. **1871** wurde sein Elend in der Kammer zur Sprache gebracht, jedoch mit den Worten erledigt: „Was soll man tun?"

Eine Weile noch lebte er bei seinem Freunde Alecsandru

---

[1]) Poesii, 1, 501. [2]) eb. 499: 1859. eb. VIII.: 1857.

Zane, (1848 mit verbannt, schrieb über römisch-dakische Altertümer: Siebenbürgische Wachstafeln, Albina Pindului 1,109, Abkürzungen römischer Inschriften, eb. Nr. 7 ff.); dann musste er ins Krankenhaus Panteleimon geschafft werden, und hier starb er „wie der letzte Tagelöhner" am 20. August 1872 an Lähmung, nachdem er schon längere Zeit ohne Bewusstsein zugebracht. Nur wenige Freunde gaben ihm das Geleit, als seine Verwandten ihn nach Bolintin heimholten, wo er beerdigt wurde. Erst nach Jahren ist ihm anf Veranlassung Chitzus ein Denkmal gesetzt. [1])

Die „Gedichte" sind seitdem wiederholt bei Socec in Bucurescht von 1877 an erschienen, unter sorgfältiger Aufsicht G. Sions, wie es auf dem Titelblatte heisst. Dann hätten aber Gedichte nicht ganz oder teilweise doppelt gedruckt zu werden brauchen. So ist Band 1,154 = 2,296; 1,478 = 2,310; ja 1,150 = 1,406, wo es nur in der Inhaltsangabe fehlt, und 1,405 ist Bruchstück aus 1,475. [2])

Ebenfalls begabt, wenn auch im geringeren Grade, ist Cretzeanu, geboren 1829 zu Bucurescht. Er wurde im Kloster St. Sava ausgebildet und 1848 von der Zwischenregierung nach Paris geschickt, um dort seine Studien zu vollenden. Er erwählte die Rechtswissenschaft und vergleichende Schrifttumsgeschichte, führte dies auch zu Ende, obgleich ihm die Unterstützung des Staates bald entzogen wurde. Schon dort veröffentlichte er Gedichte über des Vaterlandes Einheit und Freiheit.

1853 heimkehrend, gründete er 1854 mit andern das bald unterdrückte Blatt „Vaterland", 1857 die „Eintracht", welche das Einigungswerk sehr förderte, und wurde im selbigen Jahre Staatsanwalt. 1859 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wurde er auch zeitweiliger Justizminister, später Kultusminister, dann wieder Mitglied des Kassationshofes, dem er schon früher angehört. Er hat mit andern die Revista romînă gegründet und auch sonst für Blätter geschrieben, bis er 1887 starb.

Gesammelt erschienen seine „Melodii intime" 1855, er singt darin, Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe zu den Menschen wie zum Vaterlande, und besonders ergreifend das „Heimweh",

---

[1]) Pantheon rom. I. [2]) Dens. 244f. Sion, Vorr. der Poesii, Manliu, Cr. 107. Ant. 119.

das ihn in der „mystischen Dämmerstunde“ überfällt und ihm das ferne Vaterland verzaubert. Am Schlusse heisst es:

> O lasst mich ziehn, o lasst mich heim!
> Wie bitter ist der Fremde Brot!
> Die fremde Luft erdrückt mich schier;
> Ich werde sterben — nur nicht hier!

Vergleiche Herweghs: Er ist so kalt, der fremde Sonnenschein usw. Ähnlich das „Lied der Fremde“ und das „Lebewol an die Karpaten“:

> Ein Abend war es im November;
> Der Mond schien hell herab auf mich,
> Da zog ich über die Karpaten
> Und weinte, weinte bitterlich.
>
> Zu mir herauf aus fernem Tale
> Der Flöte Klageweise drang;
> Im Grunde rauschte die Prahova,
> Des Geiers Schrei vom Felsen klang.
>
> Es fand sich alles zu einander:
> Das Mondlicht glänzt' im Wasserfall,
> Es fand zum Geier sich das Weibchen,
> Zum Flötenklang der Widerhall.
>
> Nur ich ging einsam, da der Freunde
> Mich keiner auf den Weg gebracht —
> So sagt' ich weinend den Karpaten
> Und meiner Heimat Gute Nacht.

Das Lied ist schön, doch würde es noch unmittelbarer wirken, wenn es in die Gegenwart versetzt wäre. Männlich-kraftvoll ist „eine Nacht in den Karpaten“:

> Rumänien soll frei sein! Drum lasst nicht ab vom Streit,
> So lang ihr lebt! Zur Ruhe ist noch im Grabe Zeit!

Auch „die Gondel“ ist ergreifend: Ein Paar geniesst der Liebe, worauf er das Brot zum Kentern bringt mit den Worten;

Nichts kann uns die Welt mehr bieten
Nach der Liebe Hochgenuss!
So umschlungen lass uns sterben —
Liebste komm, den letzten Kuss!

Also wie Kellers „Romeo und Julie auf dem Dorfe", nur vermisst man hier irgend welche Begründung dieses Schrittes sehr. [1])

Dagegen ist Teodor Georgescu, geboren 1832 zu Bucurescht, mehr als Musiker denn als Dichter ausgezeichnet. Namentlich ist seine Sprache geradezu liederlich: „Şarmantă damicelă z. B. (Omagiul demicelli-hommage à mdmselle) könnte als sehr wirksame Verspottung der Französelei gelten. Dennoch trifft er hin und wieder Herzenstöne, so wenn er die Liebende, welche an der Tür des Liebsten harrt, sagen lässt:

So lang' ich Mädchen, lebt' ich wie im Schlummer,
Ich wandelte im Traume durch die Welt;
Jetzt bin ich wach, doch Liebeslust und -kummer
Mich jetzt in noch viel festern Banden hält.

Ebenso wahr schildert er des Mannes Empfindung:

Oft irrt dein Name über meine Lippen,
Sehnsüchtig ruf' ich dich — du hörst mich nicht;
Ich möchte zu dir eilen, doch mein Hochmut,
Er flüstert wieder, du begehrst mich nicht.

Hübsch ist auch „Waldfahrt". „Die Sehnsucht" ist sehr leidenschaftlich; „Der Liebesschwur" ist eigentlich eine Werbung. Er redet viel von Göttinnen, Engeln und Sternen, die mit der Liebe nichts zu tun haben, die aber nach geheiligter Überlieferung zu einem Liebesgedichte gehören. In diesem süsslichen Tone ist Heines Einfluss sehr bemerklich: „Ich leide" ist nur eine Übersetzung von „Ach wüssten's die Blumen, die kleinen." [2])

Im selben Jahre wurde Radu Jonescu ebenfalls zu Bucurescht geboren, und nachdem er die Schule zu St. Sava besucht, von Gönnern nach Paris geschickt, wo er sich mit Weltweisheit und Schrifttumswissenschaft beschäftigte.

---

[1]) Manliu Ant. 157. Dens. 249. Con. lit. 21,567. [2]) Pop. 2,296 ff.

Heimgekehrt, kämpfte er nachdrücklich für den Fortschritt. Doch erlahmte sein Geist bald, und er starb schon Ende Dezember 1873 in Bucurescht.

Seine früher in Blättern erschienenen Gedichte, im Inhalt wie in der Sprache denen des vorigen ähnlich, hat er als cînturi intime 1854 herausgegeben. In „dem Jahr 1853" erklärt er: unsre Herzen, die schon längst verdorrt — womit seine Dichtung gerichtet ist.[1])

Ein gleiches Schicksal hatte der begabtere Nicolae Nicoleanu, geboren nicht zu Craiova, sondern zu Cernat, Siebenbürgen,[2]) 9. 3. 1833, wurde er wegen seiner Begabung von Mitbürgern nach Paris geschickt, von wo er jedoch bald zurückkehren musste. Er brachte es bis zum Archivdirektor, aber schon 1868 wurden seine Geisteskräfte gelähmt, und er starb 1871, fast von allen vergessen. Seine „Gedichte" seit 50, erschienen 1865, 88 neu. Es sind wenige, aber besser als die Jonescus und ebenso elegisch, zum Teil düster, ja bitter, besonders über die Selbstsucht der Menschen, vor allem der Juden (La Moldova), die ihm wie Depăratzianu völlig fremd war, vgl. der Alte, die wahren Erwählten, ein Leid. So war ihm auch die Liebe zum Weibe eine Art Religion und die Enttäuschung, die er hier erlebte, (s. das schöne („O ilusiune perdută" scheint zu seinem Ende beigetragen zu haben. Doch war er von Anfaug an nervös und unbeständig.. Rührend ist ferner „Ein Opfer" (der Liebe), worin nur neu, dass das Kreuz der Armut Zeichen sein soll, umgekehrt „der Schmerz in der Brust der Enterbten ewiger Reichtum". In „Sehnsucht und Schmerz" erhebt er sich über das Leid des einzelnen zu dem des Vaterlandes. Auch hier muss der „Enterbte" einsehen, dass das Vaterland im Himmel, und die Freiheit nur im Grab, und dass die Grösse nur im Himmel, und die Tugend nur im Grab. Selten hat er lichte Stunden:

Ist ein blosser Traum das Leben,
Kannst du dem, was dir beschieden,
Nimmermehr entgehn hienieden —
Wozu stets in Ängsten schweben?
Lasst die vollen Becher schäumen,
Bis zum Ende lasst uns träumen!

---

[1]) Pop 1,139. [2]) Dens. 250.

Auch er hat mehr französische Wörter als nötig, wie Jonescu. Seine Sprache ist oft hart. [1])

Alexandru Sihleanu, geboren 1834 zu Bucurescht, ist 1852—1855 in Paris ausgebildet und kehrte voll Kraft und Feuer heim, aber schon am 14. März 1857 raffte ihn eine tükische Krankheit in wenigen Tagen hin. Noch im selben Jahre wurden seine „armonii intime" herausgegeben, 2. Auflage 1871.

Auch ihm ist ein elegischer Zug eigen, so im „Fremden", der Volkslied geworden ist. Der Schluss lautet:

Die Blume, die dem Stamme ward entrissen,
Auch an der Jungfrau Busen welkt sie hin;
So welk' auch ich, mag nichts von Freuden wissen,
Weil ich der Heimat, ach? so ferne bin.

Gedenk' ich dein, o Mutter in der Ferne,
Umdüstern trübe Wolken mir den Sinn;
O komm, ein tröstend Wörtlein hört' ich gerne,
Weil ich hier, ach! so ganz verlassen bin.

Schön ist auch das Sonett: Siehst du den Strom? siehst du die Binse darin? Jener ist mein Leben, diese meine Seele, die in das öde Meer hinausgeschwemmt wird. Vergleiche den Wanderer von P. Soutso, Rangabe und Sanders, neugriech. Literaturgesch. 129.

Diese Verse sind melodisch wie die Bolintineanus. Ein gleich tiefes Naturgefühl spricht sich in Herbst und Wiedersehen aus.

Doch ist er auch kraftvoller Töne fähig, so in „An das Vaterland":

Nun reiss vom Antlitz dir den Trauerschleier,
Mein Vaterland, mit Bitternis genährt! usw.

In andern Gedichten herrscht eine lebhafte Sinnlichkeit. [2]) Hier sei gleich erwähnt, dass er auch Romanzen, „der Nachzehrer", Strigoiul, und Balladen „Heide und Christ", aus den Türkenkriegen, verfasst hat. „Cismegiul" (Garten in Bucurescht), ist satirisch gefärbt. Alles das, wie auch seine Sprache zeigt, dass er das Zeug zu einem grossen Dichter hatte.

---

[1]) Velescu, Rev. n. 1, 441 der N. s frühere Gedichte neu herausgegeben hat. [2]) Manliu, Ant. 160.

Gleichfalls jung starb der **1834** zu Bucurescht geborene Nicolae Georgescu;[1]) er trat in das Heer und nahm **1858** als Hauptmann seinen Abschied. Wegen seiner Elegien, besonders aber als Stegreifdichter ausgezeichnet, starb er nach schwerer, langer Krankheit **1866**, worauf **1867** seine ,,Herbstblätter" erschienen.

Ganz hübsch ist z. B. „Unsere Nachbarin", das auch von Bolintineanu gerühmt ist:

> Seh' ich, Nachbarin, du holde,
> So gedankenvoll dich stehn,
> Fleh' ich: Herr, lass mich sie küssen,
> Und in Wonne dann vergehn.

Im Traume bietet Gott ihm alles Wünschenswerte; er aber bleibt bei seiner ersten Bitte. Ebenso hübsch ist „Die Rosen und der Schmetterling". Die Blumen klagen bei der Sonne über des Schmetterlings Küsse, worauf dieser erklärt, er wolle sich künftig mit einer begnügen, welche die Blätter erhebt. Alle Rosen tun dies und bekommen Dornen, sich zu wehren. Doch ist er auch ergreifender Töne fähig, so in der „Nonne", die als junge Mutter zugleich Gatten und Kind verloren.

Ebenso jung (**1865**) ist Alexandru Depărătzeanŭ[2]) (Dărăpatzean)[3]) verstorben, der um **1835** zu Depărați geboren, zu seiner Ausbildung Deutschland besuchte und dann, auf sein Gut heimgekehrt, eine Zeit lang Unterpräfekt war. Seiner Begabung und vornehmen Gesinnung wegen wurde er unter Cuza zum Abgeordneten gewählt. In „Sehnsucht und Liebe", **1861** erschienen, singt er diese beiden wie das Landleben, noch schwungvoller aber das Vaterland, dem er zur Auferstehung Glück wünscht und den Rat giebt, die Neider mit seinem Überflusse zu sättigen:

> Noch soll der Feind, der früher dich hat zertreten schier,
> Als Gottgleich dich erkennen: auf, lass sie unter dir!

Doch weiss er, dass auch in seinem Lande nicht alles ist, wie es sein soll; er hasst die Welt, besonders die Städte, wo jeder Henker oder Opfer sein muss, wo der Menschheit Leib von

---

[1]) Pop 154. [2]) eb. 156. [3]) Dens. 250, verdruckt.

Tausenden von Raubtieren zerfleischt wird, dass der Weise sich davon abwenden muss (Frühling auf dem Lande). Ähnlich in: Nihil novi sub sole und besonders „In fine" und „Negrii".

So ist er der Dichter der Enttäuschung wie Eminescu, mit dessen erster Satire der „Pilger" grosse Ähnlichkeit hat:

Doch Trümmerwerk und Schmutz nur ist dein Buch;
Lies nur, zu sehen, ob von unsrem Elend
Des Schicksals Rad mehr übrig lässt als Schmutz!

Rührend ist: Die Mutter, welche den Kindern das letzte Brot teilt; als diese fragen, was ihr bleibt, antwortet sie: Ihr! Düstere Bilder ruft ihm auch der „Abbruch" eines Gebäudes wach. Nicht minder gefühlstief als gedankenreich, hat er noch stärker als die Liebe zur Natur und zu den „Enterbten" die zum Weibe empfunden und entsprechend ausgedrückt. Vergleiche „Cum a iubit D." von D. Zamfirescu, doch ist er öfter zu wortreich und seine anfangs gute Sprache wird schliesslich (französisch) schlechter. [1])

A. M. Marienescu, geboren **1836** zu Lipova im Banat, studierte in Wien und Pest die Rechte, hat seit 55 in verschiedenen Blättern Gedichte veröffentlicht, darunter der „Rumäne" mit dem Kehrreim: es giebt kein Land, kein Volk, keine Sprache, kurz nichts wie wir, das berühmte Geschlecht des Väterchen Traian, dessen Sprache ihm über die seinige geht. [2]) In Wirklichkeit ist er wie seinesgleichen, die als Auswüchse hier nicht Platz haben, die verkörperte Mittelmässigkeit.

Ganz unbestimmbaren Alters sind Joan Catinà, dessen Freiheitslieder **1848** viel gesungen wurden, gestorben zwischen **1850** und **1860**, [3]) und andere, von denen Sammlungen wie Dorul, Docul tinerimei und die Blätter unter viel Mittelgut einzelnes gelungene enthalten.

B. Erzählende Dichtung.

Indem wir nun zur erzählenden Dichtung übergehen, begegnet uns zunächst Asaki, der **1856** „Die Zigeuner", Idylle mit Liedern, und **1867** „Geschichtliche Novellen Rumäniens", nicht volkstümlich genug, ausserdem in seinen Kalendern von

---

[1]) Fam. 21,543 ff. [2]) Pop 2,183. [3]) Dens. 250. brieflich. Der jetzige J. C. in Buc. (Fam. 25, 502, Rev. N. ist ein anderer.

1840—1867 manches hierhergehörige herausgegeben hat, doch ohne besondere Eigenart.

Bedeutender auf diesen Gebiete ist A. Pann, der sich unmittelbar an die zu Ende des vorigen Zeitraums Genannten als der wol fruchtbarste und gelesenste eigentliche Volksschriftsteller des Landes anschliesst.

Geboren 1797 zu Slidven in Bulgarien als Sohn eines (rumänischen) Kesselflickers, wurde er 1812 nebst den Seinigen von den Russen gefangen und als Spielmann in das Heer eingestellt, wo er zu griechisch, türkisch und rumänisch auch russisch lernte. Doch wurde er 1826 fahnenflüchtig und liess sich als Kirchensänger und Musiklehrer in Kronstadt, wo er Barac kennen lernte, 1828 in Bucurescht nieder. 1830 gab er „Die Sternengesänge" heraus, so genannt nach dem Sterne (der Weisen aus dem Morgenlande), den die Sänger dieser Lieder mit sich führten. Durch den Erfolg des Buches ermuntert, begann er nun im ganzen Lande Lieder, Märchen und Sprüchwörter zu sammeln, ohne darüber seine erspriessliche Lehrtätigkeit aufzugeben. 1847 begründete er eine eigene Druckerei, aus welcher er eine Menge volkstümlicher, musikalischer und kirchlicher Schriften hervorgehen liess, bis er am 3. November 1854 starb, nach Rev. N. 4 am 4. November.

Abgesehen von der Übersetzung des (griechischen) Ierotokrit gehört hierher „Der kluge Arghir", „Şezetoare la ţară", (ländliche Unterhaltung), „Die Streiche Nastratin Hogeas" (des türkischen Eulenspiegels) und anderes aus seinen „Kalendern".

Der Inhalt gehört also grösstenteils dem Volke an, in Verse gebracht hat er ihn dagegen selbst. Dass er dabei den Volkston getroffen, zeigt der Erfolg. [1])

Diese Pflege des Volkstümlichen ist sein grosses und (abgesehen von der Musik) einziges Verdienst. Schöpferische Begabung fehlt ihm, und auch sein Formtalent ist nur mässig.

Ein ausführliches Verzeichnis seiner Werke R. N. 2, 361 ff.

Ebenfalls gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ist Constantin Stamati geboren, Neffe des Moldauer Erzbischofs Jacob St. Er hat in seinem Ciuber-Vodă volkstümliche Überlieferungen verwebt. [2])

---

[1]) Dens. 269. Alecsandri Prosa 465. Manliu A. 235. [2]) Dens. S. 258. A. C. Hurmuzaki, An. Acad. 3,91.

Ferner hat er verfasst: Der Heide und seine Töchter: Sie bitten den Vater, der sich dem Bösen verschrieben, los. Das Märchen der Märchen **1841**; Wunsch oder Traumgesicht **1866**. Seine Werke in Muza Romînească **1868**. Seine Prosa ist schwach; er starb **1869**.[1])

E l i a d e hat eine unvollendete Mihaida (**1848**), eine Novellensammlung (**1847**) u. a. hinterlassen. Besonders gelungen und echt volkstümlich ist sein Sburătorul (Alp) der die mannbar gewordene Jungfrau plagt (vergleiche Romeo und Julia), was sie ihrer Mutter klagt.

Constantin A r i s t i a, griechischer Herkunft, ebenfalls zu Anfang des Jahrhunderts geboren, war **1821** unter Ipsilanti in den Fürstentümern tätig und blieb daselbst. Er unterstützte Cămpineanu bei der Gründung einer Bühne, übersetzte und spielte besonders Alfieris „Saul". **1848** Hauptmann der Nationalgarde, wurde er verbannt; **1850** heimberufen, wurde er Professor des Griechischen zu St. Sava und schrieb das schmeichlerische „Prinţul romîn. Stanţe epice", worin er sich selbst neben den Klassikern krönen lässt.

Alecsandri hat diesen Schluss mit der Fabel vom Frosch und vom Ochsen abgefertigt, nachdem er das Ganze als Flickwerk zusammengeborgter Redensarten eingehend gekennzeichnet.[2]) Besser ist die Übersetzung von **6** Gesängen der Ilias, worin er kühne Wortzusammensetzungen bildete.

Ebenfalls im Anfange des Jahrhunderts geboren ist A. R u s s o, (Rusu) Moldauer, erzogen in der Schweiz, wo er freiheitliche Gedichte schrieb (französisch). Um **1839** heimgekehrt, setzte er dies auf dem väterlichen Gute fort, sammelte auch Volkslieder, doch ist alles verloren, bis auf şezetorile la ţară, Rom. lit. **1851**. **1843** wurde er Richter, obgleich er diesen Beruf nicht liebte. **1846** in der Heimat, **1848** in Ungarn eingekerkert, verlor er die gute Laune nicht, schrieb geschichtliche Aufsätze, starb aber schon **1859**.

Wir kommen nun zu Constantin N e g r u z z i, und zwar zu seinen „Jugendsünden" (Band **1** der Werke).

Über die erste „Jugenderinnerung", eine ergötzliche lehrreiche Schilderung der damaligen Schulverhältnisse, müssen wir hinweggehen, um die folgenden etwas eingehender behandeln

---

[1]) Brieflich; nach Manliu Ant. 143 u. **a.** 1870 (?). [2]) Prosa 456.

zu können. Sie sind nach der Reihenfolge ihrer Entstehung gedruckt und mögen auch so besprochen werden.

Zoe, nach einer Begebenheit des Jahres 1827 verfasst, hat folgenden Inhalt: Die Heldin, schön, leidenschaftlich, aber ohne Erziehung und alleinstehend, erschiesst sich, nachdem Jancŭ, der ihr die Ehre geraubt, sie verlassen.

Nach acht Monaten starb Jancu an Gehirnentzündung. Der Arzt fügte dieser Nachricht die Worte hinzu: „Er glaubte beständig Schüsse zu hören und ein blutiges Weib zu sehen, das ihn umarmen wollte. So seltsame Einbildungen erzeugt die Entartung des Gehirns. Das hätte eine hübsche Schrift gegeben, aber die Verwandten liessen die Leiche nicht untersuchen".

Mit diesem milden Lächeln über die Kurzsichtigkeit des Menschen und der Ärzte insbesondere entlässt uns N., nachdem er uns hat wissen lassen, dass der Treubruch seine Sühne gefunden.

Diese Erzählung erinnert in der Tat an Mérimée, sowol die leichte Ironie hier und anderswo, wie gegen Ende: So musste der Sarg stillstehen, bis die Eitelkeit vorübergegangen war — als auch in dem fast geschäftsmässig kühlen Ton, worunter er zuweilen sein warmes Herz birgt; siehe Zoes Selbstmord.

Diese Kühle wirkt um so ergreifender, fast grausam nach den unmittelbar vorhergehenden Abschiedszeilen an Jancu, dem sie ihren eigenen Tod verzeiht, nicht aber den ihres Kindes. In Mérimées, „Le vase étrusque" wird der Tod Saint-Clairs ebenso trocken unmittelbar nach dem so zart und warm geschilderten Stelldichein mitgeteilt.

Höher jedoch noch als diese Vorzüge der Sprache und Form ist der sittliche Grundgedanke der Erzählung zu schätzen, in welcher die ausgleichende Gerechtigkeit so streng gewahrt wird wie nur in den besten Trauerspielen, während Mérimée es mit derselben bekanntlich nicht immer so genau nimmt. In der Tat hätte man an „Zoe" nichts weiter auszusetzen, als dass die Vergangenheit der Heldin in der Form der Vorvergangenheit nachgeholt wird. Vorher hiess es: sie war, und nun auf einmal: sie war gewesen. Man weiss, dass die grössten Dichter sich dies erlauben, vereinzelt selbst Homer: aber dies kann

trotzdem nur als ein Notbehelf, und zwar als ein recht undichterischer gelten, denn die Erzählung verliert so alle Anschaulichkeit, es ist fast, wie wenn der Vorhang — nämlich die inzwischen verstrichene Zeit — niedergelassen wird. Es war gewesen, und fürs Gewesene giebt der Jude bekanntlich nichts. Will man etwas nachtragen, so lege man es Personen in den Mund,[1]) was freilich schwieriger ist als dieser kühne Sprung von einer Zeitstufe zur andern. Zum Glück hat N. die Vorvergangenheit nicht seitenlang gebraucht, wie es gewisse deutsche Schriftstellerinnen — vielleicht infolge einer Wahlverwandschaft mit dem Plusquamperfectum — lieben; sondern er geht wie Homer in der Schilderung des Bogens des Pandaros gleich in die einfache Vergangenheit über — allerdings mit dem sehr störenden: Hier eine Probe von Zoes Leidenschaft.

Leider hat N., die Reihenfolge der Erzählungen als richtig vorausgesetzt, sich auf der Höhe „Zoes" nicht zu behaupten vermocht, wie das folgende „Wettrennen" zeigt.

Racovitza urteilt, dies Tagebuch sei mit scharfem Stift, mit viel Eleganz und vielem Herzen geschrieben, und zieht das Wettrennen dem von Zola in „Nana" beschriebenen vor.[2]) Das Urteil ist ziemlich richtig; nur müsste man sagen: zu viel Herz, so dass der Verstand und, was schlimmer ist, die Männlichkeit darunter leidet. Da auch Alecsandri diese Erzählung ebenso hoch stellt wie ‚Zoe', ist dies Urteil etwas näher zu begründen.

Einem jungen Mädchen wie Zoe, das auf dem Lande ohne Weltkenntnis aufgewachsen ist, verzeiht man es, wenn es sich einem so vollendeten Lumpen hingiebt, wie Jancu im Grunde ist. Wenn aber ein 26jähriger gebildeter Mann sich von einer Frau B. nicht losreissen kann, so ist das eine bedauernswerte Schwäche; wenn er daneben einem unschuldigen Mädchen Liebe heuchelt, so ist das unverzeihlich. Hätte N. irgend einen andern so dargestellt, so würde niemand etwas darin finden; dass er ganz unzweifelhaft sich selbst mit dieser wenig

---

[1]) So z. B. Homer beim Stabe des Achill. Lessing hätte den Unterschied zwischen dieser und der folgenden Homerstelle Laokoon XVI. bemerken können, dass nämlich jene Stelle musterhaft ist, diese nicht. [2]) Conv. l. 20, 289 ff.

schmeichelhaften Schilderung meint, zeigt, wie widerstandslos er sich der Lehre Puschkin-Onegins ergeben, gleich denen er

„Wie Ritter Harold finster schmachtend
Hinschreitet durch die schöne Welt,"

ohne eigentlich zu wissen, wonach er schmachtet und was er überhaupt will, siehe seinen Entschluss ins Kloster zu gehen, der, wie die ganze Gestalt, lebhaft an René erinnert. Auch Onegin 1,34 kehrt bei N. wieder.

Dann folgt ein kleines Sitten-, richtiger Unsittenbild, genau nach Pariser Muster, wie die Gesellschaft, die es zeichnet, vielleicht nur übersetzt:[1]). „Andern ist es ebenso gegangen!" sagt der Held, als er seine Freunde von der Tugend seiner Frau überzeugen will und einen Liebhaber bei ihr findet.

Das folgende, Todirică, ist eine gelungene satirische Bearbeitung des Märchens vom Schmiede von Jüterbok. Der Held prellt nicht nur den Teufel um 12 Seelen (darunter den „Gedanken" von Räubern, sondern bringt sie sogar durch seine Unverfrorenheit mit sich in den Himmel. Infolgedessen wurde das Blatt „Fortschritt" unterdrückt und Negruzzi verbannt. Nach Nădejde[2]) in seinem „Contimpuranul" Mérimées „Federigo". Die Ähnlichkeit ist allerdings gross.

Hiergegen fällt das letzte, „Die rumänischen Blumen", merklich ab; es enthält den Briefwechsel zweier Blumenfreunde, der damit schliesst, dass Negruzzi zur Hochzeit der beiden geladen wird. Die Sage vom Vergissmeinnicht im letzten Briefe ist das Beste.

Es folgen die „Geschichtlichen Bruchstücke". Durch Eliades Briefe veranlasst, begann er die Geschichte der Moldau aus Chroniken (Cron. 2. 181. Cogăln.) und den Schriften Cantemirs zu erforschen. Die erste Frucht dieser Studien war der „Junker Purice", das erste rumänische Gedicht, das einen vaterländischen grossen Stoff behandelte, und das daher gewaltigen Eindruck machte, sowol auf die Leser als auch auf die übrigen Schriftsteller, welcher Eindruck heute noch spürbar ist. Wir müssen uns daher etwas näher mit der Dichtung beschäftigen.

---

[1]) Năd. 465. [2]) Doch s. Fam. 26, 151, ganz wie Todirică.

Der Anfang ist idyllisch:

Fröhlich über grünen Saaten steigt die Lerche himmelan,
Und mit süssen Liedern kündet sie des Lenzes Rückkehr an.
Friedlich geht der Bauer wieder langsam hinter seinem Pflug.
Pflügt den blutgetränkten Boden, der so lang nicht Früchte trug,
Doch schon hat der Sohn der Moldau längst vergessen alle Leiden;
Liebeslieder singt der Hirte sehnsuchtsvoll auf grünen Weiden.
Weh! er hat noch keine Ahnung, dass der Feind, den er geschlagen,
Wieder will des Krieges Fackel in die schöne Moldau tragen!

Diese Verse nennt Alecsandri bezaubernd, Racovitza erklärt ihre klassische Schönheit der grössten Dichter für würdig, als die er — Virgil und Lamartine nennt. Wir finden diese Ausdrücke übertrieben. Es scheint mehr noch als die 3 ersten Verspaare der geschickte Übergang im letzten lobenswert. Denn nun geht es gleich mitten in die Sache hinein:

Hroiot, der ungarischs Führer, besiegt den moldauischen Parcalab. Im letzten Augenblick kommt Stefan diesem zu Hilfe, und damit erreicht die kraftvolle Schilderung, die vorher zuweilen etwas ermüdet, ihren Höhepunkt, wie Alecsandri ganz richtig bemerkt. Die Ungarn frohlocken schon siegestrunken, aber zugleich giebt Stefan seine Anordnungen, hält eine Anrede, die nur in anbetracht der sehr bedenklichen Lage des Parcalab noch etwas kürzer sein könnte, und lässt angreifen:

Wie ein Felsblock, niederstürzend von dem steilen Bergeshang,
Tötet, niederknickt, zerschmettert seine ganze Bahn entlang;
Häuser stürzen; Felder, Wiesen wühlt er auf; nicht Mensch noch Tier
Widersteht; gleich einer Mücke ist zermalmt der stärkste Stier.
Endlich trifft er graue Eichen, die sich mit dem Sturm gemessen
Seit Jahrhunderten, von Menschen, von der Zeit fast selbst vergessen.
Und in ihren Riesenarmen fangen sie den Stürmer auf —
Mag ein Zweig, ein Ast auch brechen — hemmen seinen Todeslauf.
Gegen ihre zähe Stärke nützt sein ungestümes Rasen
Nichts — er prallt zurück und wühlt sich tief ein in den grünen Rasen.
Und das Volk, das in dem Tale drunten starr vor Schrecken stand,
Lobt den Herrn, der sie errettet von dem Tod mit starker Hand. —
Oder wie ein Räuber nächtlich reitet hin durch Wald und Feld,
Gierig hinter seiner Beute, der er lang schon nachgestellt;
Froh, wie hinter Wolkenschleiern er die Sterne sieht erbleichen,
Weil er so sein ahnungsloses Opfer leichter kann beschleichen.
Endlich, wie er es erreicht hat, ausholt schon zum Todesstreiche —
Da, da plötzlich vor ihm krachend fährt der Blitz in eine Eiche.

Schnaubend springt das Ross beiseite. und der Räuber fasst erschrocken
Seinen Hals mit beiden Händen, während seine Pulse stocken.
So erschrak Hroiot der Räuber, als er Stefans Heldenscharen
Kaum ersah, die schon von früher nur zu wol bekannt ihm waren.

Diese Stelle ist nicht nur Virgils, sondern ohne Zweifel Homers würdig und das Beste, was Negruzzi gedichtet. Denn nicht in der geschickten Anordnung des Stoffes und in seiner Behandlung, noch gar in der vollendeten Sprache zeigt sich der Dichter als solcher — alles das kann man lernen — sondern den Dichter macht die Gestaltungskraft, die Fähigkeit, uns die Dinge und Ereignisse vor Augen zu malen; und das geschieht eben vorzüglich durch Vergleiche wie diese, bei denen die Begeisterung für den Gegenstand N. weit über seine gewöhnliche Leistungsfähigkeit hinausgehoben hat. Man muss sich daher wundern, dass Racovitza statt dieser Stelle die unmittelbar vorhergehende Ansprache Stefans aufgenommen hat, die doch z. B. der Friedrichs des Grossen vor Leuthen an zündender Wirkung bedeutend nachsteht und an Heinrich IV erinnert.

Vor diesem Ansturm wollen die Ungarn fliehen; Hroiot aber mahnt sie Stefan zu töten. Sie stürzen also verzweifelt auf des Helden Begleiter ein, erschiessen ihm sogar dss Pferd unter dem Leibe, aber die Umgebung harrt aus, und Stefan besteigt das Ross des Junkers Purice, der dem an Wuchs kleinen Helden als Fussbank dient. Dem erneuten Angriff weichen die Ungarn, und Stefan kommt gerade dazu, den Führer der Grenzwache sterben zu sehen, der ihm seine Gattin und Tochter anempfiehlt. Purice tötet Hroiot, bringt Stefan dessen Kopf, wird zur Erinnerung von Stefan Movila (Hügel) umgetauft — Purice ist rumänisch pulex — und bekommt die Tochter des Parcalab nebst fünf Gütern und Dörfern als Mitgift.

Das Gedicht ist von echt ritterlicher Frömmigkeit und Vaterlandsliebe durchweht; Rührendes und Erschütterndes wechseln miteinander bie zu dem völlig befriedigenden Ausgange, gegen welchen die Sprache freilich merklich sinkt.

Nach diesem bedeutendsten, ja bahnbrechenden Werke Negruzzis können die folgenden nicht näher besprochen werden, da ihr Verdienst wesentlich in der allerdings geschickten, teils,

besonders in Lapuschnean, ergänzenden und ergreifenden Wiedergabe der Chroniken besteht. Ausserdem nahmen sie gegen das Ende so ab, dass das letzte eigentlich nur Tagebuchblätter sind. Über die (32, zum Teil ziemlich langen) Briefe, den Schluss des Bandes, müssen wir uns begnügen zu sagen, dass sie ein Zeugnis für Negruzzis verständige Ansichten von der Sprache, sowie kulturgeschichtlich wertvoll sind. Der 8. enthält eine wirklich gediegene Volkssage von der Herkunft der Zigeuner und offenbart nochmals Negruzzis ganze Erzählerkunst.

Boliac gab 1852 zu Paris mit seinen vaterländischen Gedichten auch „Fürst Tudor Vladimirescu“ heraus, wovon jedoch dasselbe gilt, dass er nämlich dem Gegenstande, der in jeder Beziehung eines grossen Dichters würdig wäre, sich nicht gewachsen gezeigt hat.

Gleichfalls volkstümlich, doch vielseitiger war Nicolae Filimon, geboren zu Bucurescht 1819. Er war als richtiger fahrender Schüler, d. h. er hat keine Schule besucht, stets im Gefolge A. Pans, der damals mit Nănescu und Chiosea Sohn in den Gärten der Stadt die Bojarensöhne, bzw. ihre Geliebten mit neuen Liedern versah, und wusste stets, wo es das beste Essen und Trinken gab. Stimmbegabt, wurde er Kirchensänger, Schauspielrecensent, trat dann in das Kultusministerium und wurde Archivdirektor. Er hat seine Reise durch Süddeutschland und Norditalien teils langweilig, teils geistreich beschrieben, und damit sein Glück gemacht, auch gute Theaterkritiken für den „Național“ 1858 ff. geliefert.

Seine Hauptwerke sind jedoch die erzählenden „Mateo Cipriani“, gleich dem früheren „Frederic Staps“ ein freiheitschwärmender Werther, „Bergamo“, Donizettis Leben, „Slujnicarii“, Vorstadtsgigerl, 1861, und vor allem „Ciocoii vechi și noui“ (Alte und neue Emporkömmlinge), 1863, worin er zwar kein Kunstwerk, aber doch einen sehr wertvollen Beitrag für die zeitgenössische Kulturgeschichte hinterlassen hat. Für die kunstlose Anlage entschädigt die lebhafte Schilderung, die feine Ironie und der Mangel jedes fremden Einflusses. Nur in einigen Nebenpersonen und am Schlusse tritt der Zug zum Romantischen wieder hervor: Dinu, der seinen Brotherrn Tuzluc um sein Vermögen und (damit) um seine Geliebte gebracht, wird entlarvt, verurteilt und zugleich mit seinem im Wahnsinn ge-

storbenen Opfer begraben. Filimon starb plötzlich **1865** an einem Brustleiden. [1]) Er schildert einseitig, Begabung schwach. [2])

Alecsandri hat in diesem Zeitraume wenig erwähnenswertes. Neumond, Pope Andrii usw. sind nur Nachahmungen oder Bearbeitungen volkstümlicher Stoffe; wegen der Form zu loben ist Groza (Schrecken), dessen Tod niemand beweint. Da tritt ein Greis zur Leiche, berichtet eine Woltat des Grausamen, und das Volk ruft: Gott verzeihe ihm! Auf die Widersprüche hier und anderswo hat Nădejde hingewiesen. [3]) Auch Marioara Florioara gehört eigentlich hierher, wie Banul Mărăcină u. a. siehe A.

Doch können wir uns bei den einzelnen Gedichten nicht länger aufhalten, sondern müssen uns den Erzählungen in ungebundener Rede zuwenden.

Die erste, **1840** in der Dacia literară erschienen, ist die „Blumenhändlerin von Florenz“, als welche sich eine vornehme, von einem eifersüchtigen Alten bewachte Florentinerin verkleidet, die ihren (halbverrückten) Maler nach manchen Abenteuern auch bekommt. Die Sprache ist noch steif und schleppend, vielfach hohle Redensarten. Rev. N. **4, 281**.

Höher steht schon „die Geschichte eines Dukatens“, welche dieser einer türkischen Para (Kupfermünze) erzählt. Besonders ergreifend ist das Schicksal der schönen Zigeunerin Zamfira, die verkauft, von ihrem Geliebten aus der Gewalt des nichtsnutzigen Herrn befreit und von diesem aufgespürt wird, worauf jener ihn erschlägt. Als er gehängt ist, wird Zamfira wahnsinnig.

Im selben Jahre (**1844**) ist die folgende Schilderung Jassis geschrieben, worin der Dichter (wie Negruzzi im 29. Briefe) das Überhandnehmen der Fremden, besonders der Juden, beklagt. Das Froschlied am Ende ist nicht minder ergötzlich als die Ode an den „perspiring frog“ in den Pickwickiern.

Eine Ergänzung hierzu bildet das folgende: Ein Salon in Jassi, worin die Frauen sehr reizend geschildert sind; die Männer kommen zum Teil desto schlechter weg, besonders L. und V. im 3. Auftritte, die sich versprechen, bei den Tänze-

---

1) Ghica, Briefe 61. 2) S. Nădejde 471. 3) S. 468.

rinnen für einander ein gutes Wort einzulegen und sich dafür gegenseitig schlecht machen, doch werden sie durchschaut. — Das Ganze, übrigens Bruchstück, hat von der Bühnendichtung nur die Form, nicht das Wesen, denn es enthält mehr Schilderung als Handlung.

Ebenfalls **1844** ist „Eine Gebirgsreise“ erschienen, **1845** „Borsec“ (Bad), **1848** „Balta-albă“, wo ein junger Franzose die adligen Schönen splitternackt mit den Männern baden sieht. Am Abend sieht er sie in den kostbarsten Kleidern auf dem Ball im Casino, und hört sie das beste Pariser Französisch reden, so dass er zu träumen glaubt. (Deutsch in der Wiener N. Freien Presse, April **1888**.)

Fast ebenso anziehend ist die folgende Beschreibung der (**1853** unternommenen) „Reise nach Afrika“. Endlich „Ein Erlebnis aus dem Jahre **1848**“, worin er seine Teilnahme am Aufstande schilderte, sich hier wie überall als scharfen Beobachter und flotten Erzähler erweisend, dem die gute Laune in der Wüste so wenig ausgeht wie auf dem Grunde der See. Näheres Eingehen würde zu weit führen.

Pelimon hat **1848** „die Schlacht bei Călugăreni“ (in Versen), **1854** die komische Heldendichtung „Tandalida“ herausgegeben, „Reiseeindrücke aus Rumänien“ **1859**, „Taten der Helden“, „Gedichtsammlung“ **1857**, „Traian in Dakien“, erz. Dichtung, **1860**, auch Romane, „Die Räuber und der Pilger“ **1853**, „Der Arme und der Reiche“ **1856**. Auch **G. Sion** hat Reiseerinnerungen aus Bessarabien **1857**, u. a. hierher gehörige veröffentlicht.

Bolintinean dagegen erfordert auch als erzählender Dichter eine nähere Besprechung, obgleich er hier nicht so uneingeschränktes Lob verdient wie oben. Der Grund ist eben, dass er vor allem Gefühlsdichter ist, daher leiht er seinen Empfindungen öfter an Stellen Ausdruck, wohin sie nicht gehören, sofern die Handlung dadurch unterbrochen und die Wirkung des erzählenden Gedichtes als solchen beeinträchtigt wird. Ganz unerhört ist dies z. B. im Aprodul Purice der Fall, wo in 8 Zeilen die Lage geschildert wird; dann redet Stefan über

---

[1]) Prosa, Bacur. 1876.

die Vergänglichkeit des Menschen wie ganzer Völker 28 Zeilen, Endlich der Schluss:

> Spricht es, steigt zu Ross und schlägt den Feind,
> Doch Purice hiess seitdem Movilă.

Derselbe beiläufig, den Negruzzi behandelt hatte. Doch ist Bolintinean zu entschuldigen, da selbst Alecsandri den grossen Stefan im „Roten Walde“ eine noch bedeutendere Zungenfertigkeit entwickeln lässt.

Solche rumänischen Grosstaten bilden den Hauptinhalt des ersten Abschnittes, der „Legînde istorice“ oder Balladen. So sehr diese aber dazu beigetragen, die vaterländische Gesinnung im Volke zu beleben, so kühl lassen sie uns im ganzen, obgleich ich manches schöne darin gefunden und übersetzt habe, wofür hier jedoch kein Raum ist: Marioara, Maria Putoianca, die Fürstin, das Mädchen von Cozia (Heldenweiber), Michael beim Waldhüter usw. Viele davon werden gesungen, soweit es Rumänen giebt. [1])

Ausser diesen sind noch hervorzuheben: Schwester Anna, die eingemauert wird, weil sie ein Kind verhext haben soll; Daniel der Einsiedler, der den kampfesmüden Stefan an seine Pflicht erinnert (Leben Stefans S. 85), wie der deutsche Abt König Heinrich; Miron Costin, der am Sterbebette seiner Schwester ermordet wird; Bogdan in Polen, dem die Prinzess Elisabeth geopfert werden soll. Als er ans Tor pocht, tritt sie ihm entgegen und sagt, sie habe sich aus Liebe zu einem andern vergiftet; die Macht des Gesanges, die den allzu eifersüchtigen Fürsten bewegt seiner Gattin zu verzeihen, die ein Ritter knieend um — eine Hofdame gebeten, u. a.

Am Ende folgt ein umfangreiches Gedicht: Andrei (in der Albina Pindului 1, 124 als Einnahme von Rustschuk etwas anders erschienen), das näheres Eingehen verdient.

I.

Andrei liebt die schöne Maria und verabschiedet sich von ihr, um sich im Kriege einen Namen zu erwerben; er beschwört sie, ihm treu zu bleiben, sie beruhigt ihn, und er geht. —

---

1) Fam. 1, 17f. Hier und sonst steht als Geburtsjahr 26.

Der Pascha ruht in der belagerten Stadt am Busen einer Sklavin, eine Freundin fragt seine schöne Tochter Bulbula, was ihr fehle. Sie aber darf es nicht sagen, denn sie ist in Andrei verliebt, der sie, die gefangen war, ihrem Vater ritterlich wieder zugesandt hat.

II.

Plötzlich wird Nikopolis angegriffen, wobei uns der Dichter belehrt, dass der Krieg ihm lieber sei als Geiz und Verräterei. Nachdem er so neue Kräfte gesammelt, schildert er die Erstürmung der Stadt, wobei der Pascha neben seinen Söhnen fällt; seine Geliebte wird gefangen. Da erinnert sich Andrei der Bulbula, eilt zum Harem und findet ihn in Flammen, seine Bewohnerinnen daneben barfuss im Schnee stehend. Dann folgt ein feuriges Lob der ‚Krone der Schöpfung‘ — nur müsste sie etwas weniger flatterhaft sein. Andrei, der seltene Vogel, weiss dies noch nicht, kehrt berühmt und glücklich heim, begleitet von einem treuen Neger, und begiebt sich, nachdem er seine Mutter begrüsst, zu Maria. Als er laute Musik hört, fürchtet er, sie sei tot — da sieht er sie am Arm eines andern Sein Haar erbleicht, er tritt ein und fragt, warum sie ihn verkauft; sie erwidert, sie kenne ihn nicht, da fällt er tot zu Boden. Der Hochzeitszug Marias begegnet seiner Leiche, welcher der junge Neger folgt, der an seinem Grabe tot gefunden wird, es ist — Bulbula. — Abgesehen von den hier unpassenden Gefühlsergüssen wunderschön, wie die besten Troubadourmären, mit denen die Dichtung einige Ähnlichkeit hat — nur wird ein siegreicher Feldherr schwerlich so leicht sterben.

Der folgende Abschnitt, „die Bosporblumen“, bietet auch in den erzählenden Gedichten das Beste, was der Dichter geleistet, doch stört auch hier zuweilen übel angebrachte Redseligkeit, wie in „Leili“ die Klage über die Unterdrücker.

Meisterstücke sind dagegen Rabie, Mehrube, Kis Kulessi (Mädchenturm, vgl. Dornröschen) Gulfar, Fatme.

Auch in den „Märchen“ am Ende dieses Bandes finden sich noch gelungene Balladen, so die ergreifende Sage von Mihnea und der Alten, wie er denn unter dieser Überschrift alles mögliche durcheinanderwirft, s. A. Die eigentlichen Märchen sind am wenigsten gelungen, weil dem Dichter seine bedeutende Eigenart hier, wo nur schlichte Wiedergabe gefordert

wird, im Wege stand. So redet er gleich im „Lorbeermädchen“ von einer „blonden Königin der Nacht“, und meint den Mond; trotz einem Arkadier — geradezu eine Geschmacklosigkeit.

Aus dem 2. Bande gehört hierher besonders „Zioara“, siehe „Um die Erde“, S. 99 und Rangabé und Sanders, a. a. O. Seite 121.

Lăzărescu hat einen politischen Roman „Stroe Corbeanul“ geschrieben. V. A. Urechiă, [1]) Missail, Aricescu, Baronzi u. a. vieles, das jedoch hier nicht Raum hat.

C. Bühnendichtung.

Die Anfänge des rumänischen Schauspiels haben wir im vorigen Abschnitte schon erwähnt, und bemerkt, dass Asaki auch hier voranging. Er hat verfasst oder überarbeitet „Lapeirus“ (Kotzebues 37), „Norma“ (Bellinis 38), „der verlorene Sohn“ und „der Erzieher“ (39), dann noch vaterländische Schauspiele: „Elena Dragosch“, „Petru Raresch“, „Buts Turm“, Voikitza, Melodram.

1836 bewilligte M. Sturza dem Jassier Konservatorium für Musik und Schauspielkunst eine Unterstützung, so dass 23. 2. 37 die erste Vorstellung gegeben werden konnte. Doch wurde die Unterstützung noch im selben Jahre eingezogen, wobei es trotz einer von 30 Bojaren unterzeichneten Eingabe blieb. [2])

Der walachische Asaki, Eliade, hat nur übersetzt: Byrons „Marino Falieri“ 1838, „Don Juan“ 1847 und „Speronaro“ 1847.

Aber diese Bemühungen konnten keinen rechten Erfolg haben, 1) weil die gewählten Stücke für den damaligen Stand der Durchschnittsbildung zu hoch waren, 2) was damit zusammenhängt, weil es an geeigneten Kräften zur Darstellung und Verwaltung fehlte. Beides fand sich in seltener Weise in Millo vereinigt, der in dieser Beziehung der Gründer der rumänischen Bühne geworden ist, weshalb wir ihn zunächst besprechen wollen.

---

[1]) Pop 1, 223. [2]) Burada: Cercetări asupra Conservatoriului din Jaşi 36—38. Jassi, 88.

Matei Millo, geboren in der Moldau **1813** als Sohn eines Bojaren erster Klasse, trat auf Wunsch der Verwandten **1830** in das Ministerium ein. Doch hielt er es in der Kanzleiluft nicht aus und ging nach Paris, wo er **11** Jahre die Bühnen und Schauspieler studierte. Heimgekehrt, wollte er das Gelernte auf der Jassier Bühne verwerten, aber sein Oheim, der Minister war, gestattete ihm nach langen Bemühungen nur die Leitung zu übernehmen, die er **2** Jahre führte. Endlich jedoch konnte er dem innern Drange nicht mehr widerstehen und trat, allen Vorurteilen trotzend, auf. Da seine Verwandten jedoch das Haus mit ihren Dienern füllten, welche den Beifall auf Befehl niederzischten, ging er nach Bucurescht, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis **1868** spielte, zuweilen noch jetzt (**1891**), stets zum grössten Vergnügen der Hörer, weil er der erste war, der sich ihren Anschauungen und ihrem Geschmacke[1]) anzupassen wusste.

Nach Alecsandri[2]) hätte er dies schon um **1835** getan, indem er eine Bühne eingerichtet und darauf seine Erstlingsstücke „Der romantische Dichter“ und „Postelnic Sandu Curcă“ aufführte. Da seine Mitspieler, junge Schreiber und dgl. von Musik nichts verstanden, gab er die Oper, mit welcher Asaki sich abquälte, auf, auch die Übersetzungen, worin der Bettler dieselbe geschraubte Sprache redete wie der Fürst und z. B. die Liebhaberin sich freut ein Hühnchen (poulet-Liebesbrief) zu bekommen.[3]) Dgl. bot den Zuschauern Carageali, der mit einer Gesellschaft von Bucurescht nach Jassi gekommen war und der Chemiker T. Stamali, der strebsame Kanzlisten zur Schauspielkunst an- oder verleitete. Dass es dabei auf Zeit- und Ortswidrigkeiten wie Schiesspulver im Altertum, Wettrennen auf den Kanälen Venedigs nicht ankam, versteht sich von selbst. Dem gegenüber bot Millo, der jetzt seine Denkwürdigkeiten niederschreibt, 6 Bde.,[4]) zunächst die einfachsten und volkstümlichsten Sachen, wie sie sowohl für seine Zuschauer, als auch für die Mitspieler, die anfangs buchstäblich die Wände (Schiebwände) einrannten, passten, und suchte so jene wie diese allmälich zu heben. Er selbst hat ausser den Genannten

---

[1]) Darüber V. G. Mortzun in Cestii teatrale, Contimporanul, Jahrg. 5. [2]) Teatru 1, V ff. [3]) eb. XI. [4]) Fam. 28. 254.

und vielen andern, die nicht veröffentlicht sind, noch verfasst: „Nicschorescu“, „Bettler Tuzu“, „Kiritza auf der Wiener Ausstellung“, „Baba Hârca“ usw. Es fehlt ihnen freilich Stil, Verwicklung und Charaktere, doch sind sie witzig und möglich.[1]) Auch werden Gebr. Foureaux **1832** und Conservator filarmonic in der Moldau erwähnt, jedoch als belanglos;[2]) vgl. C. Negruzzis Schilderung Fam. **22**, **257**. S. u. Câmpimanu.

Recht in Zug kamdie Sache freilich erst, als die Regierung um **1840** C. Negruzzi, Alecsandri und M. Kogălniceanu zu einem Ausschuss für die rumänische Bühne ernannte — ohne sich im übrigen weiter um sie zu kümmern. Die drei bemühten sich also zunächst eine leidliche Ausstattung zu beschaffen, damit Waldstücke nicht mehr auf Strassen aufgeführt zu werden brauchten[3]), sie gründeten eine Schule für die begabteren Schauspieler, wo sie Näherinnen und dgl. das Benehmen von Herzoginnen beizubringen suchten usw.; sie schrieben endlich Stücke, die dem Verständnisse der Spieler und der Hörer angemessen waren.

So verfasste C. Negruzzi ausser dem verlorenen „Boket, Vater und Sohn“[4]) zwei erhaltene: **2** Bauern und **5** Hämmel: Erstere wetten letztere, die der verliert, dessen Frau untreu ist. Sie horchen, werden von ihren Frauen genasführt und zur Abbitte gezwungen. — Die Muse von Burdujeni, ein alter Blaustrumpf, entlässt einen alten, treuen Liebhaber, um eine bessere Partie zu machen, wird jedoch von einem Schauspieler gröblich genarrt. Ebenfalls ohne Kunstwert.

Boliac schrieb **1836** das erste rumänische Schauspiel „Matilde“, nicht besser als seine Gedichte.

M. Kogălniceanu hat als Mitglied des erwähnten Ausschusses für die Bühne geschrieben, und zwar „der glückliche Blinde“, welches Stück freilich verloren ist.

Nicolae Istrati ist **1818** in der Moldau geboren, wo er sich auch selbst ausgebildet hat. — Er schrieb das Drama in Versen „Mihul“ (**1850**), das schöne lyrische Stellen enthält, und **1860** „Babilonia romînească“ farsă filologică.[5])

Im selben Jahre ist Dr. Barasch zu Brody geboren; der

---

[1]) Nădejde 471. Rev. N. 3, 205. [2]) Eb. [3]) Al. Teatru XII f. [4]) eb. VI. [5]) Pop 1, 196.

ausser naturwissenschaftlichen Werken und Zeitschriften sowie dem „Israelitul romîn“ „Debora“, Melodram in 4 Aufzügen, verfasst hat (1858).[1])

Alle diese aber kommen kaum in Betracht gegen Alecsandri, den fruchtbarsten und nach der Meinung seiner Landsleute begabtesten Bühnendichter Rumäniens. Auch von ihm sind die Erstlingsstücke, die er im erwähnten Ausschusse geschrieben, verloren: „Der Freimaurer von Hîrlău“ und „Beamter und Schneiderin“. Das meiste und jedenfalls Wertvollste ist jedoch in den 4 Bänden erhalten, die 1875 in Bucurescht erschienen sind.

Im Anfange des ersten teilt er einige Briefe mit, welche es ermöglichen die nach Arten geschiedenen und seltsamerweise nicht nach der Reihenfolge ihrer Entstehung gedruckten (s. Böse Elfen) Stücke zu ordnen. Im ersten Briefe schildert er zunächst, mit welchem Mistrauen die aus Westeuropa heimgekehrten „Bonjuristi, duelgii oder pantalonari“, angesehen wurden. So hiessen sie, weil sie mit „Guten Tag“ grüssten, statt „küsse die Fusssohlen“, weil sie geringschätzige Behandlung mit Forderungen erwiderten und so die Lehren von Gleichheit und Brüderlichkeit betätigten, was gegenüber der fanariotischen Wilkür und Klassenherrschaft vor allem not tat. Diese wird nebst den Juden im 2. Briefe weiter geschildert und gezeigt, welche Fülle von lächerlichen Zügen und Gestalten das Land damals bot.

Im 3. Briefe (1844) kündigt er dann an, dass er zwei der dem Ganzen schädlichsten Züge aufs Korn genommen: 1) die fremdsüchtige Verachtung alles Heimischen; 2) die Unterdrückung der öffentlichen Meinung. Ersteres, Fehler des Volkes, jedoch der oberen Klassen in „Jorg von Sadagura“; letzteres, Fehler der Regierung, in „Jassi im Carneval“.

Der Inhalt des ersten ist kurz folgender: 1) Jorg heimkehrend, klagt über den Mangel an Bildung und Kochkunst, 2) kommt schliesslich ins Schuldgefängnis, 3) wird Hanswurst und infolge seiner Geistesgegenwart wieder zu Gnaden angenommen.

Eigentlich ist der Verlorne das nicht wert, muss man sagen.

---

[1]) Eb. 110.

Im übrigen ist das Stück schon ziemlich geschickt angelegt; nur das Selbstgespräch im Anfang des 2. A. erinnert allzusehr an Euripides' Anfänge. „Jorg" wurde so beliebt, dass der Held sprichwörtlich geworden, nämlich als Verächter des Vaterlandes und Lump überhaupt. Man scheint demnach seiner Besserung nicht zu trauen; und in der Tat ist dieselbe nur oberflächlich mehr aufgepfropft als aus dem Charakter herausgewachsen. Um diesen aus solcher Erniedrigung aufzurütteln, bedurfte es eines sehr kräftigen Mittels, und ein solches bot sich in der Erwähnung seiner Geliebten am Ende. Alecsandri hat sich jedoch dies Mittel völlig entgehen lassen, so dass der Charakter des Helden oder seine Entwickelung als verfehlt gelten muss.

In diesem Gefühle scheint der Dichter, dem Jorg der Deutschen, „Baron" Klein Schwabe beigegeben zu haben, der sich als Gaukler ganz wol befindet, und für den die zweifelhafte Gahitza, deren Jorg bald satt wird, gut genug ist. Aber ein Lump wird dadurch nicht besser, dass es noch grössere Lumpen giebt.

Befriedigender wirkt „Jassi im Karnewal", ein Karnewalsscherz, worin einer den andern narrt, die Polizei lächerlich gemacht und am Ende bloss gestellt wird, auch buchstäblich, nämlich bei der allgemeinen Abnahme der Masken.

Dieser Schluss ist sehr wirkungsvoll. Die Rolle Tarsitzas erinnert hier etwas an die „Muse von Burdujeni" bei Negruzzi; die Gestalten aber sind äusserst gelungen, sowol die Vertreter der alten Zeit: das würdige Ehepaar, der Maulheld von Polizisten und der ehrliche Provinzler Vadră, als die jungen Liebespaare; besonders Kati ist ebenso fesch wie ihre Freundin Marghiolitza schüchtern und mädchenhaft.

Somit wurde der Hauptzweck des Lustspiels, die Unterhaltung der Hörer, ebenso vollkommen erreicht, wie der politische Zweck im besondern. Bei Alecus Liede verliess eine hohe Person entrüstet das Haus, die Polizei wollte die Vorstellung unterbrechen, wagte es jedoch gegenüber der drohenden Haltung der „Bonjuristi" nicht, sondern wich so tapfer wie Sabiutza, und die öffentliche Meinung behauptete das Feld.

Noch im selben Jahre aufgeführt und also auch wol verfasst ist der Schwank „die Gläubiger". Die Schauspielerin

Aglaia sperrt die Gläubiger ihres Geliebten in dessen Wohnung ein, mit dem Versprechen sie zu bezahlen; denn sie hat einen alten Anbeter dorthin bestellt. Als dieser kommt, bezahlt er alles, in der Meinung, es seien Aglaias Schulden, worauf die beiden aus der Vorstellung heimkehren und ihm, als er sein Geld wieder verlangt, den Liebesbrief zeigen. Damit seine Frau nichts erfährt, macht er gute Miene zum bösen Spiel und erhält ihn zurück. Besonders ergötzlich wirkt das Sprachengewirr der Gläubiger: deutsch, französisch, armenisch und russisch.

Wol noch im selben Jahre verfasst, wenigstens **1845** aufgeführt ist die „Wette", das erste der Vaudevilles, die den 2. Band füllen. Es ist dieselbe Geschichte, die Prosa S. **222** ff. erzählt wird, nur ausgeführter (durch Hinzufügung der Base und Nicus), die sich ebenfalls bekommen, nachdem der von seiner Gattin Genarrte und Bekehrte jenen fast erwürgt hat.

Hier ist die Unwahrscheinlichkeit, dass die Gatten einander nicht gleich an der Stimme erkennen, noch grösser als im vorigen Stücke, weil der Mann hier ja auf Streiche seiner Frau gefasst sein musste. Waren dort die Jungen günstiger geschildert als die Alten, so hier die Frau gegenüber dem Manne der nur ausgelacht wird. Freilich ist dies das Klügste, was sie tun kann, aber dazu ist die Sache (Treubruch) eigentlich zu ernst.

Im 4. Briefe, Anfang **1847** in Palermo geschrieben, kündigt er dem Freunde an, dass er zur Erheiterung der leidenden Frau N. eilends ein Stück „der Stein im Hause" verfasst habe, das diese herzlose Bezeichnung der unverheirateten Töchter geisseln sollte. „Der Stein im Hause" ist nur eine Burleske. Die oft wiederholten Verwechselungen sind auch hier nicht recht glaublich; am Ende von **14** muss Marg. leise sprechen, sonst hört Leonil sie. Nicu, der sogar seine Liebeserklärung auswendig lernen muss, erinnert an Molière. Das ist zu dick aufgetragen; ein solcher kann nicht heiraten. Der kuppelnde Arzt ist natürlich ein Deutscher.

Scharf, aber im Grunde richtig, nennt die Rev. N. **3**, **293** ff., nachdem sie die früheren Stücke als Hanswurstiaden bezeichnet, dies einfach Unsinn.

Im 5. Briefe kündigt Alecsandri den vollständigen Erfolg der „Bauernhochzeit“ an, die zum besten der Armen am 3. Februar 1848 aufgeführt wurde.

Das Stück ist sehr unbedeutend. Seinen Erfolg verdankte es einmal der kläglichen Rolle, welche der verhasste Grieche spielt (weshalb Alecsandri hier seinen deutschen Leibhund nicht gebraucht); vielleicht aber noch mehr dem Umstande, dass die schönsten und vornehmsten Fräulein in der malerischen Brautjungferntracht mitwirkten.

Wenige Wochen darauf brach die Empörung aus, die Alecsandri der Feder längere Zeit fern hielt. Aber schon 1860 wurde „Kiritza in Jassi“ aufgeführt.

1. Aufzug. Kiritza lernt unterwegs 2 Glücksritter kennen und überlässt ihnen ihre Töchter, die sie in Jassi besser verheiraten will. Sie erzählt dies ihrer Freundin Afin, die dort „zufällig“ einen Polizisten getroffen, der aufmerksam zuhört.

2. Aufzug. Kiritza bereitet sich und die Töchter zum Ball und weist Afins Warnungen betreffs der Glücksritter ab. Diese stöbern inzwischen Ausweise über die Mitgift auf, und da sie ihnen genügt, erklären sie sich, mit Kiritzas Segen.

3. Aufzug. Kiritza kommt zum Ball (bei der Afin) zu früh, wird ins Teater geschickt; ihr Söhnchen Gulitza lässt sich inzwischen von der schnoddrigen Lulutza Afin aufs grausamste verspotten. Ihr scharfer Blick bemerkt auch, dass die beiden eben erklärten Verlobten falsch spielen, worauf der Hausfreund Polizeivorsteher sie verhaftet. Kiritza wird ohnmächtig, ihr Gatte kommt, erweckt sie mit einer Ohrfeige und schleppt sie heim.

Auch hier sind die Farben, namentlich bei der Heldin, deren Halbbildung und Grossmannssucht sprichwörtlich wurde, zu stark aufgetragen. Wen das aber nicht stört, der wird an dem Stücke grosses Gefallen finden; es hat sich daher lange als bühnenwirksam bewährt, bis auf die letzte Zeit, wo es keine Kiritza mehr giebt.

Nadejde wirft S. 469 Alecsandri vor, er habe hier wie im Jorg die „bonjurişti“ schlecht gemacht. Im Jorg trifft dies zu, er hat eben in Paris nur das Schlechte gelernt. Von den beiden Glücksrittern aber ist nicht gesagt, dass sie in der Fremde gewesen (soviel ich mich entsinne, habe es nicht zur

Hand); gegen diese Behauptung spricht aber auch Jassi im Karn.

1851 wurde „Zwei Tote lebendig“ aufgeführt, nur eine, besonders im Anfang (s. d. Selbstgespräch) nicht verbessernde, jedoch im ganzen den Verhältnissen entsprechende und um mehr oder minder gute Witze bereicherte Umarbeitung von „L'homme blasé“ Duverts und Lausannes, auf welche wir hier nicht weiter einzugehen haben.

Wir gehen also gleich zur Fortsetzung des vorigen über, „Kiritza in der Provinz“, 1852 aufgeführt,

1. Aufzug. Kiritza zeigt sich hier noch mehr als Hausdrache, steht in einem bedenklich nahen Verhältnis zum Hauslehrer und wird fast toll vor Freude, als sie erfährt, dass ihr Gatte Ispravnik geworden. Lulu Afin, welche sie als Waise bei sich aufgenommen, um sie sich zur Schwiegertochter zu erziehen, lacht den Gulitza aus und vergnügt sich dann mit ihrem Leon, den Kiritza hinauswerfen will.

2. Aufzug. Leon kommt verkleidet, um den bestechlichen Ispravnik zu ersetzen, erklärt Kiritza seine Liebe, bekommt ihr Bild, und beredet Lulu dann mit ihm zu entfliehen. Kiritza kommt, wird wütend, er erinnert sie kühl an ihr Bild; Lulu stellt sich wahnsinnig; muss aber trotzdem Gulitzas einstudierte Liebeserklärung anhören und lässt ihn Gehorsam schwören und üben, während Leon sich von der Amtsführung des Hausherrn überzeugt. Als sie mit Gulitza verlobt wird, kommt er als Frau wieder und offenbart sich dann.

Von diesem Stücke gilt dasselbe wie vom ersteren: die Charaktere sind flott und durchweg komisch, aber nicht selten an das Niedrig-komische streifend, so II. 7 das stete: „Hast du gesehen?“ und 13 die Prügelei. Mit der Verwicklung, der Anlage der Handlung dagegen hat es sich Alecsandri auch hier zu leicht gemacht.

1852 wurde auch Kir Zuliaridi aufgeführt, im wesentlichen wieder Bearbeitung, und zwar von „Le tigre de Bengale“ von E. Brisebare und Marc-Michel. Doch hat Alecsandri hier die lobenswerte Änderung vorgenommen, den Ehebruch Aurelies zu streichen und dafür der Afrodite eine Schwester zu geben.

Wir reihen hieran am besten den ersten Band, der in den

Fünfziger und Anfang der Sechziger entstanden ist, wie sich aus dem 8. Briefe ergiebt; eine Jahreszahl tragen nur wenige.

Der Band zerfällt in 3 Abteilungen, die auch wir gesondert behandeln wollen: 1) Canțonete comice oder Einzelgespräche; in allen kommen mehr oder weniger gute Witze vor, denn sie sind genau nach der Natur geschildert. Für die Kunst haben sie keinen Wert, um so mehr für die Kulturgeschichte, wie Alecsandri dies auch im Briefe ausspricht.

Die 2. Abteilung „Scenete" enthält 1) den „Kuchenhändler", dem jemand zu Kunden verhilft, indem er ausstreut, Stan sei zum Minister bestellt, denn „keine Dummheit ist so gross, dass sie nicht Gläubige fände" — mehr wahr als schmeichelhaft für die Hörer. 2) „Die Marketenderin" schildert, wie die Heldin beim Einmarsch in Bessarabien einen Liebhaber abblitzen lässt, um mit Offizieren schön zu tun. 3) „Păcală und Tăndală" endlich, die berühmten Märchenhelden (s. C. Negruzzi, Brief 12). Letzterer ist gegen die Vereinigung der Fürstentümer, weil dies eine Zurücksetzung seines Jassi wäre; doch lässt er sich vom ersteren eines bessern belehren.

Die 3. Abteilung enthält Operetten, deren erste „Die Katzentreppe" 1850 aufgeführt ist.

Zu der schönen Witwe Anica, deren Trauerjahr nächstens endigt, kommt ihr Vetter Ghitza, nochmals um sie zu werben, begegnet auf der Hintertreppe dem ihr heimlich vermälten Magdian und muss zum Schaden noch den Spott nehmen.

Auch hier ist manches zu toll, besonders Ghitzas Unverstand, den auch seine Verliebtheit nicht ganz entschuldigt.

Im „Neumond", in Musik gesetzt von Ciprian Porumbescu, wird Leon, der die Tochter des Ispravnik entführt, von Landsleuten aufgenommen, vom Vater verfolgt, von einem Trunkenen verraten, da kommt ein Brief, nicht er habe unterschlagen, sondern des Ispravniks Sohn. Leon liest diesen Brief dem Ispravnik vor, da dieser seine Brille verloren, und droht ihn laut vorzulesen, wenn er ihm nicht seine Tochter gäbe, was jener dann tut.

Die Arien, besonders im 4. Auftritte, sind sehr opernhaft, durchaus nicht volkstümlich, was sie wol sein sollen.

„Grundsitzer Hartză" stört die schöne Liebeserklärung seines Nachbarn Bursuflescu (Schwülster), worüber dessen Ge-

liebte erbost den Ankauf des Nachbargütchens fordert. Er tut es, und als er Mariuca das Leinen beschmutzt, wird er von ihr darin eingewickelt, von Hartză verlacht, zieht das Messer, das jener als seins bezeichnet, Mariuca aber beim Gartendiebstahl verloren. Er muss seinen Grundsitz daher für **500** Frank ablassen. Doch bekommt Mariuca das Messer durch Tarsitza wieder, da sie diese mit einem andern hatte liebeln sehen und das Burs. zu offenbaren drohte. Als letzterer die **500** zahlen will, fordert Hartză, das Messer zeigend, **10 500** und giebt Tarsitza Winke, so dass ihr Liebhaber dies und noch einen Weinberg herausrücken muss.

Auch hier ist die Komik sehr,h in und wieder zu kräftig. Tarsitza ist eine neue Auflage der Gahitza aus Jorg von Sadagura.

An dieses Dorfstück schliessen sich passend die beiden anderen „Cinel-Cinel“ oder das Rätsel, spielt 58. Junge Mädchen vornehmer Herkunft spielen mit einem hübschen Burschen; der alte Sandu findet dies unpassend und erlaubt ihm sich eine Frau unter ihnen zu wählen, lässt auch gleich den Geistlichen kommen. Graur, dem die Wahl schwer wird, giebt ein Rätsel auf; wer es löst, solle ihn haben. Florica tut es und erlöst die Herrschaften, die anfangen sich ungemütlich zu fühlen.

Ganz hübsch, bis auf Sandus Selbstgespräch im 2. Auftritte, wieder im Stile des Euripides, wie im Anfang von Hartză und öfter.

Das folgende „Die bösen Elfen“, spielt **1860**.

Die jungen Frauen des Dorfes verschwören sich gegen ihre unsoliden Männer, die sich zur Arbeit für zu gut halten, weil der neue Ortsverwalter und Schulmeister Galuscus ihnen gesagt, sie seien Enkel des Kaisers Traian.

Susanne bestellt ihn in Weiberkleidern, um seine Verliebtheit zu narren, nachts zu sich, ebenso den Präfekten, als dieser gekommen, um im Namen der Freiheit das Gefängnis bauen zu lassen. Nachbarinnen aber hören das, wollen sie überraschen; auch die Bauern ziehen aus um die Elfen zu fangen und bekommen die beiden Verkleideten ins Netz. Da kommt Nachricht, der Präfekt sei abgesetzt, und die Bauern ziehen zur Schenke.

Hier ist also auch ihm das politische Geschwätz, zumal

von Traians Enkeln, zu viel geworden, weshalb die beiden bei ihrer Werbung, besonders aber in der Verkleidung so lächerlich wie möglich gemacht werden und der ländlichen Unschuld glänzend unterliegen.

Ebenfalls gegen Ende der Fünfziger ist der 4. Band „Drame" verfasst, das erste 1858. „Cetatea Neamțului" wird von 18 Rumänen gegen Sobieskis ganzes Heer verteidigt, muss sich jedoch ergeben, als das Pulver verbraucht ist. Sobieski will sie töten. lässt sich jedoch an sein Wort erinnern.

Das Ganze ist die Tatsache, welche Negruzzi erzählt, in Gesprächsform gebracht, weiter nichts.

Um so bedeutender ist das folgende: „Die ländlichen Blutsauger", aber nur eine (uneingestandene) Einbürgeruug von L'usurier de village. [1])

Jani ist in seiner Art sehr gelungen, ein Schurke in grossem Stil, der uns, zumal gegenüber dem erbärmlichen Moise, der noch einen Rest von Gewissen besitzt, eine gewisse Achtung abnötigt. Während dieser jammert, dass Gavril sie entdecken möchte, ersticht ihn Jani einfach, er nimmt die Mariuca, weil sie reicher ist als die Zimmermannswitwe — kurz, er ist über alle menschlichen Regungen hinaus, Geiz, Herrschsucht und Neid beherrschen ihn ausschliesslich.

Obgleich der Aufbau schwach ist, die Lösung im letzten Augenblick schablonenhaft, hat das Stück doch wenigstens etwas künstlerischen Wert, den ihm Rev. N. a. a. O. völlig abspricht.

Ebenfalls 1860 spielt das letzte Stück „Der verschwenderische Geizhals", worin die Städter nicht viel besser wegkommen als im vorigen der Grieche und der Jude.

Antohi enterbt seinen Pflegesohn Polidor, weil dieser sich betrinkt, während er jenen nebenan im Sterben glaubt, bringt das Seine in liederlicher Gesellschaft durch und fällt dann in einem Zweikampfe, den er für Polidor ausficht.

Auch hier wie im vorigen liegt die Einheit nur im Helden, nicht in der Handlung, doch entschädigt die vorzügliche Charakterzeichnung, worin alle Hauptvertreter der damaligen Gesellschaft ihr Fett bekommen, ganz besonders aber die Ver-

---

[1]) Nădejde 470.

treter der Freiheit, Gleichheit usw., die damals allerdings, der Abschaum aus allen Ländern, nach Rumänien strömten. Der einzige Lichtpunkt ist Mascha, die Tochter des russischen Eisenfressers, von der man nur nicht begreift, wie sie einen so vollendeten Lumpen wie Polidor nehmen kann, der aus seinen Gattenrechten ein Teilhabergeschäft machen will, wie Rufinescu dies getan. Man kann ihr da nicht verdenken, dass sie sich von dem auch etwas leichtsinnigen aber doch anständigeren Duducescu entführen lässt.

Auf dies Stück bezieht sich wohl besonders Eminescus herber Tadel, Famil. 6, 25 ff. Alecsandri aber musste auf seine Hörer Rücksicht nehmen, und suchte sie durch Vorführung ihrer Schwächen zu bessern, was seine Mängel entschuldigt.

Aus diesem Sumpfe versetzt uns auf lichte Höhen „Concina“ ohne Jahreszahl, aber wohl auch um 1860 entstanden.

Die Prinzessin verteidigt ihrem alten Freunde, dem Doktor, gegenüber dem Fortschritt und insbesondere dessen Tochter, die sich heimlich vermält hat. Als er seufzt: „Warum gleicht Lina nicht Ihnen!“ erzählt sie ihm, wie sie ungefragt einem Greise verheiratet, diesen bald verloren und 19 Jahr alt in Neapel mit einem hübschen Sänger eine nächtliche Seefahrt unternommen. An dem Liede erkennt der Doktor seine damalige Begleiterin, will sie umarmen, sie aber weist ihn an Lina, die eben eingetreten, mit den Worten: „In unserm Alter darf man nur noch seine Kinder umarmen!“

Ein kleines Kabinetstück, von elegischem Hauche überweht, wie eine Herbstlandschaft von Mariensommer.

Bei den übrigen Dichtern dieses Zeitraums müssen wir uns um so kürzer fassen, denn sie kommen gegen Alecsandri kaum inbetracht.

A. Russo hat 1846 „Jigniţerul Vadră“ verfasst, worin ein Bauer singt: Von Fokscham bis Dorohoi — Nichts im Lande als Ciocoi (Schufte). Deshalb wurde Russo und selbst die Schauspieler eingesperrt.

Pelimon hat „den Sohn des Abgesetzten“ 1851, den „Hof des Fürsten Vasile“ und „die moldauische Schauspielerin“ 1852 verfasst; „Ketli oder die Heimkehr in die Schweiz“ 1852 ist Bearbeitung. Sion hat manches Französische übersetzt, auch

auch Lustspiele verfasst, so 69 „Moralischer Einfluss", [1]) (des Ministers, durch welchen Optimescu nicht gewählt wird, was seine Frau wünscht. Sie hat dem Bürgermeister ihren Schmuck gegeben; er entführt ihr dafür ihre überspannte Nichte.) Hierin ist die Komik derb, die eitle Zinca aber ist gut. Tăut schrieb „Hilfe zur rechten Zeit", 63; Aricescu in den Fünfzigern; „Neaga rea" (böse Schmollende), „der Freiwerber" u. a.

Vasile Maniu, geb. 18. 12. 1824 als Sohn eines Grosskaufmanns zu Lugosch im Banat, studierte in Pest und gründete dort eine schönwissenschaftliche Gesellschaft. 47 ging er nach Bucurescht, nahm an der Bewegung von 48 teil und musste sich nach Siebenbürgen zurückziehen. Hier trat er tapfer für die Rechte der Rumänen gegen die Ungarn ein und setzte dies auch fort, nachdem er Sachwalter in Bucurescht geworden.

Er hat ausser politischen Streitschriften und Aufsätzen wozu auch istor. crit. despre originea Rom., 3 Bde, gehört, ein beklatschtes, aber schwaches Trauerspiel verfasst: Amelia oder das Opfer der Liebe. [2])

Baronzi hat ausser Übersetzungen auch ein eigenes Schauspiel geschrieben: Mateiu Basarab, 58.

G. Lăzărescu hat verfasst: Georgiu, Vaudeville, und Sanuto, Schauspiel 1851, Maler Maxim, Melodr. 58.

D. Lehrdichtung.

1. Fabeln.

Indem wir zur Lehrdichtung übergehen, beginnen wir mit der Fabel, die vielfach behandelt ist, meist natürlich nur gesammelt oder übersetzt. So von Asachi, dessen Fabeln freilich erst 1862 erschienen sind. Die meisten sind bekannt, hübsch ist z. B. „Glocke und Klöppel". „Die Welt" ist keine Fabel, sondern Allegorie. [3])

So auch von Pan „Wanderer und Eichel" u. s. w. Doch hat er auch eigene, mindestens solche, die wir anderswo nicht gefunden, so vom „alten Pferde", das mit einer bunten Decke den Laufpass bekommt; der Löwe hält es für ein Untier und flieht. Die Nutzanwendung ist die: Glaubt nicht an Gespenster!

---

[1]) Albina Pindului 1, 34. 79 als: Deputat și Candidat. 77: La Plevna. [2]) Fam. 8, 1. [3]) eb. 7, 457.

Noch alltäglicher ist die Geschichte von den beiden Lehrern, von denen nur der strengere etwas erreicht.

Dergleichen scheint er selbst verfasst zu haben; wenigstens steht es ganz auf einer Stufe mit den cintări morale, die er den „Sterngesängen" angefügt hat, und worin er z. B. die Liebe mit einer Blume auf dem Tische vergleicht, auch ist der Unterschied gegenüber den witzigen, oft beissenden Sprichwörtern, welche die „Povestea vorbei" noch enthält, unverkennbar. Wenn auch viele von diesen sich mit denen anderer, zumal der Nachbarvölker berühren, wie wir an einigen Beispielen gezeigt.[1]) so ist doch die Mehrzahl echt rumänisch, weshalb Alecsandri dieses Werk, 3bändig, wiederholt gedruckt, als Pans Hauptleistung bezeichnet.[2])

1798 ist George Săulescu in der Moldau geboren. Er hat ausser Lehrbüchern 1835 auch „Fabeln und Allegorien" herausgegeben,[3]) auch die falsche Chronik Hurus „entdeckt", die er vielleicht selbst verfasst hat[4]), gestorben um 1880.

C. Stamatis Fabeln sind gut, „das gestrandete Boot" ist vielleicht durch Schillers Sinnspruch: „In den Ozean treibt" u. s. w. veranlasst; vorzüglich sind die „Gänse", die sich auf ihre Ahnen, die Kapitolsretter, berufen, aber doch nur Gänse sind.

1806 ist Alexandru Donici in Bessarabien geboren, nach dem Brauche der Zeit in Russland erzogen, doch wurde er kein williges Werkzeug für die Eroberungspläne desselben, wie so viele andere Bojaren. Er war Beisitzer, später Vorsitzender des Appellationsgerichtshofes zu Jassi, wo er 66 starb.

Er hat 91 Fabeln geschrieben, in denen jedoch gleichfalls das Neue nicht besonders geistreich und das Geistreiche nicht neu ist, das meiste nach Krylof; dazu ist die Sprache z. T. schleppend, Folge seiner Erziehung. Hübsch ist die Fabel vom Eichhörnchen, dem der Löwe für seine treuen Dienste einen Wagen voll Nüsse verspricht. Doch bekommt der treue Diener sie erst, nachdem er altersschwach und zahnlos entlassen ist. Andere hat er geändert: die Knaben und die Nuss; der Affe und die Katzen usw., andere endlich einfach übersetzt:

---

[1]) Zeitschrift für roman. Philologie 15, 111. [2]) Prosa 474. [3]) C. lit. 21, 965. [4]) Dens. 157.

Fuchs und Trauben, Richter Wolf, der sterbende Löwe u. a. die alle uralt sind.

Ausserdem hat Donici Puschkins „Zigeuner" und mit C. Negruzzi Kantemirs Satiren übersetzt. [1])

Letzterer hat von Kantemir auch Fabeln übersetzt, die Pop irrtümlich als ursprünglich ausgiebt, [2]) was hier beiläufig bemerkt sei.

Auch Bălăcescu hat recht hübsche Fabeln herausgegeben, 1845 einen Band, enthaltend das Lustspiel: Eine gute Erziehung, Gedichte, Sinnsprüche und Fabeln; doch leistet er nur in Humor und Satire etwas. So die Fabel vom Esel und Affen, vom Bauern, der einen Fisch kauft und ihn am Schwanze beriecht. Vom Fischer an den Kopf verwiesen, erwidert er, er wolle nicht wissen, ob der Karpfen überhaupt rieche, sondern ob überhaupt noch etwas gutes daran sei.

Noch besser ist folgendes Sinngedicht:

> Wie steht die bescheidene Rede:
> Dumm seist du, dir schön zu Gesicht!
> Du sagst es und willst es nicht glauben,
> Ich glaub' es und sag' es dir nicht.

In einem später erschienenen Bande findet sich das scharf satirische: Mach mich, Väterchen, dir gleich, worin ein Bauer seinem Sohne die „Wunder" Bukureschts zeigt.[3])

Alexandrescu steht im Ruf, die besten Fabeln geschrieben zu haben. Gut sind allerdings „Hund und Esel," mit welchem sich der Vertreter Russlands getroffen fühlte, „Ochs und Kalb", „Das Maultier", das sich der Mutter rühmt, „Das befreite Schwein", das für die Freiheit dankt, wenn es seine Nahrung nicht nehmen darf, wo es sie findet und wenn die andern nicht gleichfalls frei werden. Wie hier die Freiheit, so verspottet er die Gleichheit (der Emporkömmlinge) in „Hund und Köter". Jener will mit Löwen, nicht aber mit diesem Brüderschaft schliessen. Das Beste aber ist nur übersetzt: Katze und Mäuse, das auf die Landesverräter gemünze Beil und Wald (Phädrus, Fabeln, Anhang 5) und der zärtliche Esel (die Dummen und Schmeichler, ebenda 10, von Burman).

1) Pop 1, 186. Manliu, ant. 52, C. Negruzzi, Brief 31 2) 1, 191.
3) Rev. N. 4, 122 ff. C. lit. 8, Heft 7. Manliu, Ant. 156.

Ganz hübsch ist auch „die Gänse des lieben Gottes“: Ein Junge will Herrgott sein, man geht mit ihm zur Kirche, da die Gänsehirtin mitgeht, muss er als lieber Gott selbst die Gänse hüten, wodurch er geheilt wird.

Auch Cretzeanu hat Fabeln geschrieben. Ergötzlich ist die vom „gehörnten Hasen“, der einpackt, als der Bär alle Hörnerträger verbannt: Gewaltherrschern sei nicht zu trauen.

Alecsandri hat einige Fabeln verfasst, so Bd. 1 Suvenire 7, 8. Bd. 3, Varia, 10, 17 sind nur übersetzt; 9 ist eine giftige Satire auf den rumänischen Landtag, Suven. 26 ebenfalls mehr satirisch, 6 humoristisch. S. Schrattenthal: V. A . . ., Lpzg. 85, nach P. Dulf: Al. müködése a román irodalom terén Klaus. 81.

2. Satiren.

Wir gehen nun zu den eigentlichen Satiren über; im weiteren Sinne gehören ja auch die Fabeln dazu.

Eliade hat eine satirische Allegorie „Măcieșul“ verfasst, aus Anlass des Sieges der Kammer über den Fürsten Bibescu und dessen Schützling, den Russen Trandafilof, der 5000 russische Bergarbeiter einführen wollte, 43, worin der Weststurm den Weissdorn (Russen) davonweht.[1]) Satire și fabule 84 Buc. Auch seine Tandalida enthält neben Persönlichem wirkliche Satire. Das gleiche gilt von vielen Schriften A. Pans und C. Negruzzis Todirica.

Alexandrescu hat ausser politisch-satirischen Fabeln auch literarische Satiren verfasst, die zum Teil recht giftig sind. So der „Brief an Voltaire“, an dessen Schlusse er die rumänischen Dichter durchhechelt. Ähnlich bitter ist „das Bekenntnis eines Abtrünnigen“ und „Adio“. Der „Brief an A B II“ und die „Satire meines Geistes“ wenden sich ebenso scharf gegen gesellschaftliche Schäden.

Die rein politische Satire hat C. A. Roseti eingeführt, der einen Band derselben herausgegeben.[2])

Istrati richtete seine „Satiren“ ebenfalls gegen unwürdige, eigennützige Staats- und Kirchenbeamte; man kann auch sein „rumänisches Babel“ hierherziehen.

---

[1]) Ghica, Br. 692. Dim. A. Sturza, Rev. N. 1. 241 ff. s. Fam. 8, 227 ff, 17,562. [2]) Bolintineanu, Albina Pindului 1, 91.

Dass auch Alecsandri besonders in seinen Lustspielen eine starke satirische Ader zeigt, haben wir oben gesehen.

In vorzüglich volkstümlichem Tone sind Tăuts Satiren gehalten, besonders Respopa, Egumenul, Aristocratul („Junker und Pfaffen") und „Bin ich nicht civilisiert?" Es schliesst:

Schreie Freiheit stets und Gleichheit,
Doch von Herzen kommt's mir nicht,
Weil der Stimme meines Herzens
Lumpengleichheit widerspricht.
Sammle Stimmen, dass zum Landtag
Man mich nächstens deputiert;
(Hab' ich dann doch Grund zu gähnen!)
Bin ich nicht civilisiert?

Bin im Kartenspielen Meister.
Und zum Trotz der ganzen Welt
Setz' ich kühn auf jede Karte.
Wenn man's nicht für möglich hält.
Hab' die Gläubiger nach Noten
Manchesmal schon angeschmiert;
Sie bezahlen! — Kein Gedanke!
Bin ich nicht civilisiert?

Gut ist auch „Meine Brille" (die alles verschönert).[1])

Ungefähr gleich alt ist D. Dăscălescu, der 56 seine humoristisch-satirischen „Briefe aus dem Tzintzarenlande" (in Versen) herausgab.[2])

Baronzis „Satiren" erschienen dagegen erst 1867. Haben die Erfahrungen, welche Bolintineanu als Minister und nach seinem Sturze machte, den eigentlichen Dichter in ihm fast getötet, so haben sie dagegen den Satiriker in ihm erst recht erweckt. Freilich tragen auch diese späteren die Spuren der atemlosen Hast, in welcher er schliesslich schreiben musste; es sind entweder gereimte Leitartikel, oder sie haften an Persönlichkeiten und Kleinigkeiten, so die in den Blättern „Eumeniden", „Bolintineaden 66, und „Mänaden". Besser sind die früheren aus der „Nemesis", 1861, besonders die „Nachrichten aus der Hölle" und die „Sachwalter" (Rechtsverdreher).[3])

---

1) Fam. 15. 365. 2) Dens. S. 268. 3) Fam. 8, 428 f.

Auch Orăschan, geboren **33**, hat ebenso gesellschaftliche wie staatliche Misstände gegeisselt, so dass im Gegensatze zu Bolintineanu seine übrigen Leistungen, Gedichte „Frühlingsblüten", **54**, hiergegen zurücktreten. So erschienen **57** von ihm: „Die Taufe Fìlfisons in Balta-Liman", „Die Reue Fìlfisons", „Drei Märchenprinzen", „Der Ideenmarkt"; auch „die Geheimnisse der Vorstädte" kann man hierherziehen. Dann gab er Witzblätter heraus: „Der Tzintzar", „Spiridusch", „Nikipercea", „Dornen", „Asmodi" und den „Kamm", **63** gab er „Talmesch-Balmesch" (Charivari, bunte Schüssel) heraus und arbeitete dann auch an ernsten Blättern mit wie „Romînia". Neue Ausg. in **3** Bdn. **90**, in welchem Jahre er auch starb.

Denselben Zweck verfolgte Niculeanu im „Satyrul", den er **66** mit leitete. Seine Satire ist bitter.

E. Wissenschaftliches.

Staatswissenschaft.

Wir schliessen an die durchweg politische Satire die Politiker.

Der vorzüglichste Redner und trotz aller Verfolgungen nie entmutigte Verteidiger der Rechte seines Landes und Volkes, daheim wie in Paris und London, war Joan Câmpineanu.

1831 folgte er dem Rufe zur Fahne, wurde bald Major und erlangte solches Ansehen, dass er allein zu Plojescht einen Aufstand des hungernden Volkes stillte. Er wurde dafür Ministerialdirektor und **33** nach seines Bruders Constantin Tode Herr des bedeutenden Vermögens, das er als Gründer und Haupt der „Philharmonischen Gesellschaft" zu Bucurescht zum Nutzen des vaterländischen Gedankens und Schrifttums und der Bühne verwandte, indem er, der nie ein Buch geschrieben, die anderer drucken liess und Anfänger sonstwie förderte. Besonders aber seine Reden gegen die Übergriffe der russischen Schutzherrschaft in der Allgemeinen Versammlung (Landtag) von **35—39** begeisterten das ganze Land.

48 schien seine Sendung erfüllt; die abermalige Unterdrückung des Landes, die Verbannung seiner Freunde und vor

---

[1]) Pop 1, 141.

allem der Tod seiner Gattin (an der Cholera) waren für ihn jedoch Schläge, von denen er sich nicht mehr erholt hat. Zwar lebte er noch bis 63; aber sein Geist war gestört.[1])

Etwas jünger ist Simeon Barnutz(iu), geb. 21. 6. a. Stils 1808 zu Bocscha-romînă in Siebenbürgen als Sohn des Schulmeisters. Er studierte in Blasendorf Gottesgelehrtheit, wurde 31 dort Lehrer und führte Rumänisch als Unterrichtssprache ein. 35 trat er in das Konsistorium, wurde nach 3 Jahren wieder Lehrer, aber vom Bischof Lemeni zu Unrecht abgesetzt. Er liess sich nicht entmutigen und studierte in Hermanstadt die Rechte. 48, als niemand wusste, wohin, schlug er eine Versammlung vor. Als er am Thomassonntage in Blasendorf ankam, spannte sich die begeisterte Menge vor seinen Wagen, er aber meinte, sie hätten lange genug das Joch getragen und brachte das Entzücken so auf den Gipfel.[2])

Als auf sein und Pumnuls Betreiben die Nationalversammlung am 14. 5. zusammentrat, hielt er die denkwürdige Rede, worin er, auf die früheren Mishandlungen durch die Ungarn und besonders die Kirchenunion zurückweisend, statt der geforderten Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn die Einigung aller Rumänen vorschlug, die auch angenommen wurde vom „S. P. Q. Daco-roman“ (nach Sallust). Begeistert und begeisternd ist der Abschnitt über die Freiheit und Gleichheit der Völker, deren jedes sein Volkstum vor allem zu wahren habe; dass aber Siebenbürgen den Rumänen gehöre, S. 362,[3]) ist nicht wahr: vor ihnen hatten es andere, nach ihnen die Ungarn, die es den Sachsen gegeben haben.

Ob übrigens seine Hörer ihn ganz verstanden haben, muss man wegen fed, deve, postula, sempitern usw. bezweifeln. Schön ist caritate (qualitatem).

Und diese Rede gilt nicht nur Densuschian als die wol bedeutendste und folgenreichste von allen! Wo bleibt Wilberforce?

Nachdem er noch in Wien und Pavia die Rechte studiert, liess er sich 55 an der Hochschule zu Jassi nieder, wo er bis 63 lehrte. Am 28. 5. 64 starb er in seiner Heimat. Erst 67 erschien sein „Öffentliches Recht der Rumänen“,[3]) worin die

---

[1]) Ghica Briefe 615, vgl. 689, briefl. [2]) Fam. 25. 314. 344. Amicul Fam. 14, Anfang. [3]) Dereptu publicu alu Romaniloru, Jași.

nationale Ausschliesslichkeit zur Verranntheit ausgebildet ist, so dass er darin zu folgenden Forderungen kommt: 1) Das Christentum muss, weil fremd, duich das römische Heidentum ersetzt werden. 2) Der Grund und Boden muss gleichmässig verteilt werden. 3) Ein fremder Fürst ist gefährlich, daher zu entfernen, wenn auch nur ein Rumäne es will, (vgl. das liberum veto des polnischen Adels, das Polen zu Grunde gerichtet). 4) Statt dessen muss Rumänien Freistaat werden, mit gewählten Behörden. 5) Fremde dürfen keinen Grundbesitz erwerben, sondern sind auszuweisen, wenn es nötig erscheint.

Verständiger ist Joan Maiorescu, Vater T. M. s. **1811** zu Bucerdea bei Blasendorf geboren, **47** zum Schulrat ernannt, **48** zum Frankfurter Parlamente geschickt, wo er vorschlug Ungarn und Rumänien (bis zur Teiss) selbständig zu machen. Er gab das Kaiserliche Gesetzblatt zu Wien heraus und wurde wieder Schulrat in Bucurescht, starb **4. 9. 64**. Er hat in Blättern den latein. Ursprung und die Rechte der Rumänen verteidigt, ausserdem verfasst: Entwicklung der Rechte der Donaufürstentümer nach **56** (57). Der Stand des Unterrichtswesens **59/60** u. a. [1])

Ebenfalls Siebenbürger ist George Baritz(iu), [2]) geboren am **24. 5. n. 1812** zu Jucul de jos als Sohn des Geistlichen. Auch er widmete sich der Gottesgelehrtheit in Klausenburg und wurde **35** daselbst zum Lehrer ernannt; doch wurde er schon **36** nach Kronstadt berufen, wo er blieb.

Um den Rumänen in ihrem Rassenkampfe gegen Sachsen und Ungarn Gelegenheit zu schaffen sich zu äussern, gründete er Anfang **38** [3]) die „Gazeta de Transilvaniă“ und das „Blatt für Geist, Herz und Schriftleben“ **38—50**, worin er unentwegt für die Rechte seines Volkes eintrat, so dass er einer der Führer der rumänischen Bewegung in Österreich wurde. **1848** nahm er an der Bewegung hervorragenden Anteil und war Mitglied des Hermanstädter Ausschusses, bis Bem einrückte, fast sein ganzes Vermögen in Beschlag nahm und sein Leben bedrohte. Da flüchtete er nach Rumänien, wurde jedoch von Russen aufgegriffen und nach Cernowitz geschickt, wo er durch die Hurmuzakis befreit wurde. Dann bereiste er, weil ihm die Leitung seines Blattes von der Regierung **50** untersagt war,

---

[1]) Gion Rev. N. 2, 401. [2]) Fam. 1. 93f. [3]) Pop 2. 143: 1538.

als Leiter einer Papierfabrik Frankreich, Belgien und die Schweiz und schrieb dabei für die Gazeta. Nachdem 60 die österreichische Verfassung gegeben war, verlangte er für die Rumänen Gleichberechtigung, berief und leitete 61 die „Siebenbürger Vereinigung", welche die Wünsche der Rumänen aussprach. Dieselben fasste er in einem Memorandum zusammen und vertrat sie mit Erfolg auf dem Reichstage von 63 wie später im Kaiserlichen Senate. Ungleich minder bedeutend ist er als Schriftsteller, ja er hasste Grössen wie Schaguna. Ausser Zeitschriften und einem Wörterbuche hat er die Geschichte der Grenzerregimenter herausgegeben, und „Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte Siebenbürgens", 3 Bde. (Părți alese din ist. Transilvaniei 1. Bd. über 1683—1848, ersch. 89, Bd. 2. 48—60, Bd. 3. 1860—83, über die Kämpfe der Rumänen mit den Ungarn, ersch. Hermanstadt 91). Viele Tatsachen, dankenswert, aber in schlechtem Stil und mit wenig Geist.

Const. Negri, 1812—76, hat daheim und in der Fremde für die Vereinigung der Fürstentümer gewirkt, besonders dadurch, dass er auf seinem an der Grenze gelegenen Gute die Meinungsverschiedenheiten der jungen Moldauer und Walachen ausglich. Begeistert sind seine Reden;[1] seine „Venezianischen Nächte" (Reiseeindrücke), Gedichte usw. sind, mehr wegen der guten Sprache und Gesinnung, als wegen ihres Gehaltes zu loben. Die beschreibenden und volksmässigen besser.[2]

Roseti schrieb in Paris einen „Aufruf an alle Parteien", „Verteidigung des rumänischen Aufstandes", den „Bauernkatechismus", politische Gespräche und Briefe. Heimgekehrt, gründete er „Rominul", der grossen Einfluss gewann, so dass R. die Seele des Liberalismus und Minister wurde; doch verhehlte er nicht, dass er das Königreich nur als notwendigen Übergang ansah. Er war Freund der Juden, bis er die in der Moldau kennen lernte; mit Bratianu,[3] Golescu, Ghica (s. d.) Türkenfreund.

S. Victor Pop, geboren 1821 im Bezirk Cetatea de Peatră,[4] hat ganz wie die oben Genannten als Geistlicher, Lehrer und Schriftsteller für seine siebenbürgischen Landsleute gekämpft, sowol im ungarischen Reichstage als in Blättern,

---

[1]) Manliu, Cr. 48ff. gut auch Fabeln. [2]) Papadopul C. Rev. N. 2, 321ff. C. lit 18 282. [3]) Politiker, nicht Schriftst. [4]) Pop 2, 166.

der „Eintracht“ 61, und dem „Volksfreund“ 63—70. Jenes war das erste, das mit lateinischen Buchstaben gedruckt wurde, fortgeführt von A. Roman.[1] Wie diese für Siebenbürgen, so wirkten George, geboren 18, und Alexandru Hurmuzaki, geboren 25, für ihre Bukowina, unterstützt von Eudoxius. Sie gründeten die Societate pentru cultura și literatura romînă und gaben 48 die Bucovina deutsch und rumänisch heraus. A. starb 71, G. 82.

Endlich George Missail, geboren in der Moldau um 34.

Untrennbar von der Politik ist die Volkswirtschaftslehre.

Die Absicht Tudor Vladimirescus, die Besitzverhältnisse zu ändern, nahm Teodor Diamant wieder auf, auch nach dem Stande seines Vaters Mektupci genannt und Zlatauz (Goldmund) geheissen, weil er beständig fromme und gute Worte im Munde führte. Obgleich er nichts verfasst hat, ist er der Begründer der sozialistischen Bewegung in Rumänien und daher nicht zu übergehen.

Im Anfange des Jahrhunderts geboren und früh verwaist, begab er sich 28 mit einer Unterstützung nach München, unterrichtete und folgte endlich seinen Landsleuten nach Paris. Die dort grade herrschende Begeisterung für St. Simon ergriff ihn aufs tiefste, nach Père Enfantin hat er die meisten Anhänger geworben, und er kehrte nach Rumänien zurück, um es in Falansterien oder Arbeitsgesellschaften einzuteilen, doch wurde ein Versuch mit dem Gute Scaeni von der Regierung verhindert, wonach er bald starb.[2]

Joan Ghica nennt ihn seinen Freund und Lehrer, wird also jünger sein. Er ist 1817 in Bucurescht geboren und erzogen, worauf er 3 Jahre lang die Hauptgewerbeschule zu Paris besuchte, wo er mit Diamant auch Fouriers Vorträge hörte. 41 heimgekehrt, trat er unter seinem Oheim, dem Fürsten Alexander Ghica, in den Staatsdienst, zeichnete sich als Mitkämpfer Campineanus im Landtage aus und ging 43 nach Jassi, um an der Hochschule Matematik und Volkswirtschaftslehre vorzutragen. Mit Alecsandri und Kogălniceanu gründete er den „Fortschritt“, kehrte jedoch bald nach Bucurescht zu-

---

[1]) eb. 1, 173. [2]) Ghica, Briefe 311.

rück, war 46 wieder in Paris, [1]) wo er der „Gesellschaft rumänischer Studenten“ vorstand, heiratete 47, [2]) wurde einer der Führer der Nationalen und 48 von diesen am 17. 5. als Vertrauensmann nach Stambul geschickt. [3]) Die Pforte ernannte ihn zum Bei von Samos, März 54, [4]) wo er die Seeräuber, welche die Schiffe der gegen Russland Verbündeten schädigten, vernichten sollte, was ihm bis 55 auch gelang. [5]) Im Frühjahr 56 kehrte er nach Stambul zurück, wo er für die Fürstenwahl in der Moldau Vorschläge machte. Nachdem Vogoride gewählt war, ging er nach Bucurescht zurück, war dreimal dort, einmal auch in Jassi Ministerpräsident, lebte dann längere Zeit zurückgezogen, bis er um 80 als Gesandter nach London ging.

Ausser dem Blatte „Opiniunea constituţională“ 65 hat er herausgegeben „Reorganisarea Rominiei“ 1, „Volkswirtschaftliche Gespräche“ 66—73, „Taschenbuch des Ingenieurs“ 73, und besonders seine „Briefe“, 84, richtiger Briefwechsel mit Alecsandri, der S. 342 der zweiten Ausgabe die Darstellungsgabe Ghicas mit Recht rühmt. In der Tat, so lehrreich die volkswirtschaftlichen Aufsätze, besonders Brief 20 „Die Juden“, sind, noch anziehender erweisen sich die übrigen Briefe, in denen er, einem der edelsten Geschlechter des Landes entsprossen, dessen erster Beamter er wied erholt gewesen,aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen Verhältnisse und Menschen aufs anschaulichste schildert, einerlei, ob heimisch oder fremd, aus der Gegenwart oder aus seiner Jugendzeit. Ebenso in „Amintiri din pribegie după 1848,“ Rev. n. 1, 161 ff.

Er ist beiläufig ein Vetter Elena Ghicas, deren Begabung selbst Humboldt bewunderte. Als Dora d'Istria hat sie, 27 geboren, u. a. „die deutsche Schweiz und die Besteigung des Mönchs“56, 58 „Mönchsleben in der morgenländischen Kirche“, und bes. 60 „Die Frauen im Morgenlande“ geschildert, jedoch nicht in ihrer Muttersprache, weshalb sie eigentlich nicht hierher gehört, gest. 17. 11. 88 zu Florenz. [6]). Rum. von Peretz, 1878.

Von Gustis Werken ist hier zu nennen: die Bevölkerung der Moldau und ihre Landwirtschaft 1859/60“; auch Pelimons „Jüdischer Wucherer, Moldau, Bukowina“ 63, Tendenzroman.

---

1) eb. 683. 2) eb. 698. 3) eb. 721, 362. 4) eb. 374. 5) eb. 422. 6) Fam. 24, Nr. 47, Rev. N. 2, 161.

Vincenz Babesch(iu), ebenfalls 1822 geb., machte sich, vielseitig gebildet, als Abgeordneter in Wien und Schulvorsteher um die Banater Rumänen verdient, was ihm den Hass der Ungarn eintrug. Er hat in Blättern verschiedene Studien über Volkswirtschaft veröffentlicht [1].

Wissenschaftlicher sind D. P. Martzianus (geboren 1829 zu Ponor in Siebenbürgen) Schriften. 48 ging er mit der Bildung der Landwehr voran, wurde gefangen, entkam, studierte von 53—57 zu Hermanstadt und Wien die Rechte und wurde heimgekehrt Begründer der rumänischen Statistik, der er sich bis zu seinem Tode, Juni 65, widmete. Er hat geschrieben: Studii sistematice în economia politică 58, Coloniştii germani şi Romînia 60, Anale statistice şi economice ale Romîniei 60—65. [2]

Geschichtswissenschaften.

An die Staatswissenschaft schliesst sich die Geschichte, die nach der Erweckung des vaterländischen Sinnes eifrige Pflege fand, so gleich von Asaki, jedoch weniger wissenschaftlich.

Dasselbe gilt von Eliades: Scrisori din exil ersch. 91 u. a. [3]

Noch ins vorige Jahrhundert reicht auch Petru Poenar zurück, geboren 1799 zu Craiova. Schüler Lazars, ging er nach Tudors Tode 21 nach Deutschland, Frankreich und England. 31 zurückgekehrt, erwarb er sich grosse Verdienste durch Neueinrichtung der Schulen, nach westeuropäischem Muster, schrieb dazu Lehrbücher und „G. Lazar und die rumänische Schule" seine akademische Antrittsrede 72. Gest. 75.

S. Odobescu, P. Poenar, viaţa şi activitatea lui. Buc. 88.

Aron Florian, geboren in Siebenbürgeu 1805, studierte zu Pest bis 27, war bis 30 Lehrer in Golescht, dann in Craiova, von 33—47 in Bucurescht, wo er dem Geschichtsunterricht eine sittliche Weihe gab. Wegen Teilnahme am Aufstande flüchtete er 49—57 nach Siebenbürgen, worauf er zurückkehrte. Gestorben 24. 7. 87. Ausser Zeitschriften und Lehrbüchern, auch kirchlichen, hat er, in guter Sprache, verfasst: Istoria

---

[1]) Fam. 24. N. 47. [2]) Pop 1. 178. [3]) Fam. 8. 226. 17.562.

principatului ţerii rom. 35. Was er über die vaterländische Geschichte schreibt, ist etwas übertrieben. [1])

Constantin Kretzulescu, einflussreicher Staatsmann, 1809 bis 21. 3. 84, hat ausser Kleinigkeiten „Sumariu al istoriei universale a culturei“, Buc. 63, geschrieben, das erste Werk dieser Art, 78 politische „Cugetări“. Rev. N. 3. 401 ff.

1810 wurde A. Tr. Laurian als Sohn des Geistlichen zu Fofeldea in Siebenbürgen geboren, studierte Matematik, Naturlehre, Himmelskunde, Sprachen und Staatswissenschaft bis 42, wo er Lehrer zu Bucurescht wurde, 47 Schulrat. 48 nach Siebenbürgen berufen, überreichte er dem Kaiser Ferdinand in Tirol mit die Bittschrift der Rumänen, wurde dafür von den Ungarn in Hermanstadt am 6. 8. eingesperrt, aber am 13. vom Volke befreit. 49 überreichte er Franz Josef mit andern unter Sagunas Führung noch eine Bittschrift der Nationalitäten zu Olmütz, worauf im März die Gleichberechtigung aller Völkerschaften ausgesprochen wurde. 51 zum Oberschulrat der Moldau ernannt, wurde er 55 von der Regierung nach Wien, von da durch Westeuropa gesandt, 59 in Bucurescht Oberschulaufseher und Professor, 67 Akademiker und endlich Lehrer des jetzigen Königs. Er starb 80. [2])

Er hat über römische, besonders aber über rumänische Geschichte, die er beide als eine ansieht (!), nicht immer mit ausreichender Sachkenntnis geschrieben, und mit Balcescu das Magazin istoric al Daciei 45—48 herausgegeben, worin sich das Beste von ihm findet.

Eudoxius Hurmuzaki, [3]) geboren 1812 auf dem Gute Cernauca, studierte in Wien, liess sich 48 in die Nationalgarde einreihen und trat östr. Staatsmännern näher. 49 nach Kremsier ins Amt berufen und mit Übersetzung des bürgerlichen und Strafgesetzbuchs sowie der Erlasse beauftragt, arbeitete er seit 50 mit am Wörterbuche der rechtswissenschaftlichen Kunstausdrücke und erreichte durch das Gesuch, das er 49 dem Kaiser übergab, dass die Bukowina zum selbständigen Kronlande erhoben wurde. Landeshauptmann derselben, durchforschte er schliesslich die Wiener Archive für sein Hauptwerk: Fragmente zur Geschichte der Rumänen, wofür er an 3000 Urkunden vom

---

[1]) Manliu Cr, 64, Fam. 23, 347. [2]) Rev. N. 2,41. [3]) Nach der Vorrede des letzten Bandes.

13.—19. Jahrhundert las. Der letzte Band, 1750—1818 ist 77 schon erschienen; und zwar deutsch, das übrige seither auch rumänisch; 82—89 in 9 starken Bänden. Auch schrieb er für das Blatt seiner Brüder und hat noch geschichtliche Arbeiten hinterlassen. Er starb März 1874.[1]) Über ihn und seine Brüder s. Rom. Rev. 7, 174 ff, seine Werke Fam. 214, 92, über George H, gest. 1. 13 82, Fam. 18, 133.

Boliac hat durch seine Schrift „Mănăstirile închinate“, deren Verkommenheit er aus eigener Anschauung schildert, mit zur Auflösung der Klöster (durch Kogălniceanu) beigetragen. In andern Aufsätzen hat er, wie im Gedichte Sila u. a. doch besser, für den rumänischen Landmann und die Armen geschrieben.[2])

Am 6. 9., 1817 ist Michael Kogălniceanu geboren, der in Berlin (36) und Paris studiert hat. Er lehrte kurze Zeit an der Basilischen Akademie zu Jassi, dann aber, verbannt wegen Angriffs auf die Sitten (er hatte bürgerliche Rechte gegen Mönchsübergriffe verteidigt, Alecs. Prosa 558) bereiste er wieder Deutschland und Frankreich, um Stoff für die „Geschichte Rumäniens“ zu sammeln. 40 begründete er „Dacia literară“ und „Arhiva romînească“ bis 45, 43 mit Alecsandri den „Fortschritt“, 56 den „Stern der Donau“, worin er eifrig die Einigung der Fürstentümer verfocht, weshalb er 57 mit in den Diwan hierfür gewählt wurde. Sein Einfluss lenkte die Wahl von den einander befehdenden Grossbojaren auf den tüchtigen Obersten A. Cuza, auch in Bucurescht. 66 wurde er erster Minister, gründete die Universität Jassi und wurde auch nach der Einigung der Fürstentümer, zu welcher er ebenso wesentlich beigetragen [3]) wie zur Erlangung der Unabhängigkeit auf dem Berliner Kongress, wiederholt hierzu berufen. Das grösste Verdienst erwarb er sich in dieser Stellung durch die Verstaatlichung der Klöster und den „Staatsstreich“, den „act de emancipaţiune“ vom 14. n. 5. 64, wodurch die Vorrechte der auf Cuza eifersüchtigen Bojaren aufgehoben und die Bauern

---

[1]) 10 (22). 2. Fam. [2]) Manliu Cr. 100 ff. B. starb März 81. [3]) Er liess durch eine Frau den Briefwechsel des auf seine Selbständigkeit eifersüchtigen mold. Fürsten Vogoride mit Österreich entwenden, und veröffentlichte ihn. Die Folge waren neue Wahlen und neue Männer, die nicht mehr gegen, sondern für die Vereinigung stimmten.

ohne Blutvergiessen in den Besitz des bisher für andere bebauten Landes gesetzt, stimmberechtigt, waffenfähig und zur Schule geschickt wurden. Er ist auch Vorsitzender der rumänischen Akademie gewesen und starb 2. 7. 91.

Er hat viel geschrieben und herausgegeben, das meiste jedoch in diesem Zeitraum, weshalb auch sein Wirken im folgenden hier erwähnt wird: „Das Tagebuch Gr. Sturzas“ 33, „Geschichte der Walachei, der Moldau usw.“ 37, „Einführung in die vaterländische Geschichte“, die sich nicht besonders über solche Reden hinaushebt, 43, (nicht 44, wie Pop), u. a. Sein Hauptwerk aber sind die „Geschichtsquellen der Moldau“ 45—52, mit den rumänischen Chroniken Cîntas und J. Cogălniceanus (seines Ahnen) 46, 2. Aufl. 73, 3 Bände, nicht treu [1]) mit Lebensbeschreibungen, Tabellen usw., wodurch er neben Hurmuzaki das Quellenstudium begründete. Ebenso wichtig sind seine politischen Schriften: „Wünsche der Liberalen in der Moldau“ 48, „Verteidigung des Ministeriums vom 30. 4. 60“, „Verbesserung des Loses der Landleute“ 62, worüber auch seine letzte Rede (13. 4. 91) handelt: Entknechtung der Zigeuner, Tilgung der Vorrechte der Bojaren, Verselbständigung der Landleute. Im Anfang erzählte er aus seiner Jugend und hatte den Mut zu gestehen, dass er, ohne den seit 48 im Lande nichts wichtiges geschehen ist, sein Bestes Deutschland verdankt, bes. „seiner zweiten Mutter, der Berliner Universität“. [2])

Laurians Mitarbeiter Nicu Bălcescu, Ghicas bester Freund, las schon als Schüler die rumänischen Geschichtsquellen, wovon im Unterricht überhaupt keine Rede war. Die früheren Heldentaten des Volkes erzählte er dann den Soldaten, wie er denn mit Vorliebe kriegsgeschichtliche Werke las. 22 Jahre alt (er war 19 geboren) las er den Freunden eine Arbeit über „die bewaffnete Macht bei den Rumänen“ vor, ebensosehr eine Aufforderung, die frühere Macht wieder herzustellen, als eine Darstellung derselben. Ghica übergab sie Kogălniceanu, der sie in ihrem „wissenschaftlichen und literarischen Blatte“ veröffentlichte. Dann vereinigte B. sich mit Laurian und schrieb wertvolle Aufsätze für das Magazin istoric. 46 [3]) las er bei

---

[1]) Fam. 13, 362. [2]) Fam. 27, Nr. 26. R. R. 7, 452, 8. Festnr. der Akademie zu ihrem 25. Jahrestage. [3]) Nach Rev. N. 4, 208 erst 1847.

dem Münzenkenner General Mavru den „Gesang Rumäniens" (nicht in Versen, doch begeisterte Ergüsse über verschiedene Zeiträume der rumänischen Geschichte), vor, den er bei einem Mönche gefunden hätte, indessen hatte er es selbst hingeschrieben und oft geändert. Eben damals, 46, hatte er auf einer Forschungsreise Alecu Rusu durch C. N. Filipescu näher kennen gelernt, und Rusu ist nach Alecsandri [1]) der Verfasser. — Da aber Alecsandri die französische Niederschrift Russos niemand gezeigt hat, Russo ausserdem so gut wie nichts geschrieben, endlich der teleologische Gedankengehalt derselbe ist wie in den andern Werken Bălcescus, der alle Leiden der Völker als von Gott verhängte Strafe ansieht und sein Volk hier wie in der armata rom. aufrütteln will, erklärt Jorga Bălcescu als Verfasser. [2])

Schon 43 hatte er mit G. Ghica und dem Hauptmann Tell den Geheimbund „Brüderlichkeit" zur Rettung und Hebung des Vaterlandes gegründet, der bei Todesstrafe unbedingten Gehorsam und Geheimnis forderte.

46 wurden er und Voinicesu II. Sekretäre Jancu Văcărescus, Vorsitzenden der neugegründeten „Literarischen Gesellschaft", der auch die Moldauer Alecsandri, Negruzzi und Cogălniceanu angehörten. Als jedoch die Misbräuche überhand nahmen (Bibescus und seiner Gemalin doppelte Scheidung usw.), während in ganz Europa der Ruf nach Freiheit, Verfassung und so fort immer lauter wurde, drang die Politik auch in die Literarische Gesellschaft ein, und obgleich dort dem Hofe Nahestehende verkehrten, tadelte man offen, was zu tadeln war.

Nach 46 begab er sich nach Paris, um dort Stoff für die Geschichte seiner Heimat zu sammeln; kehrte jedoch schon im Winter 47 auf 48 zurück, und während die Bojaren Ostern Bibescu beglückwünschten, dass die Ruhe nicht gestört sei, war alles zum Aufstande bereit, bis auf den Aufruf, den Bălcescu verfasst. Er wurde dafür mit Alecu Golescu und J. Ghica mit unumschränkter Gewalt in den Ausschuss gewählt. Nachdem Waffen beschafft waren, ging er nach Telega und Plojescht, Ghica nach Giurgiu, um mit Tell den Aufstand auf Ostern festzusetzen; auf Lamartines Bitten wartete man jedoch,

[1]) Conv. l. 6, Heft 12. [2]) Rev. N. 4, 209 ff.

bis dessen Bevollmächtigter Dr. Mandl kam. Im Mai wurde auch Eliade, (der jedoch bald ein erbitterter Feind wurde), nach einer Besprechung mit J. Ghica zu den Versammlungen zugelassen, worauf die Regierung Verhaftungen, auch J. Ghicas, anordnete; aber schon nach wenigen Tagen kam Dr. Mandl, der riet, sich zunächst mit der Pforte zu verständigen. Ghica wurde abgeschickt; gleich darauf wurden Roseti, der an seine Stelle in den Ausschuss getreten war, u. a. verhaftet, was den Ausbruch der Empörung veranlasste.

Eigennutz, Uneinigkeit und Unentschlossenheit unter den Führern führten jedoch ihre baldige Unterdrückung herbei, und infolge derselben wurde auch Bălcescu verbannt, kämpfte mit in Siebenbürgen, beschrieb dies als „Aufstand der Siebenbürger Rumänen von **48**“, schlug sich von da nach Frankreich durch, arbeitete in Paris weiter an seiner wegen rumänischen Grössenwahns wissenschaftlich fast wertlosen Geschichte Michaels des Grossen, und zwar so angestrengt, dass er sich ein Brustleiden zuzog, dem er **16. 11. 1852** zu Palermo erlag, nicht 53, wie Ghica.[1]) Odobescu hat **77** im Auftrage der Akademie seine Schriften mit Vorwort und Anmerkungen herausgegeben, Tocilescu schrieb: Viața, timpul și operile lui B. Vergleiche Xenopol, Conv. l. **14**, **41** ff., Ist. Rom. Bd. **3**. Seine Sprache verdient, zumal gegenüber der Laurians usw. alles Lob, inhaltlich dagegen ist auch „Michael“ weit mehr eine Verherrlichung als eine Geschichte des Helden. Alecsandri hat ihn im „Sterbenden Bălcescu“ verherrlicht (s. Prosa **551**).[2])

Aricescu hat „die Geschichte Cîmpulungs“, **55** und **56**, „Rumänien unter Bibescu“, **62**, „Die Häupter des Aufstandes von **48**“, **66**, den geheimen Briefwechsel derselben **74** und im selben Jahre „Tudor Vladimirescu“ herausgegeben.

Maniu hat verfasst: „Krit. Geschichte über den Ursprung der Rumänen“ **57**, eigentlich politische Streitschrift. Zur Geschichtsforschung üb. d. R. **84**, auch deutsch. Bolintineanus „Leben Stefans“ **2**. Ausg. **70** und dgl. ist deklamatorisch geschrieben, wissenschaftlich wertlos.

Al. Papiu Ilarian wurde als Sohn eines ausgezeichneten Geistlichen, der **48** den Tod fand, **28** zu Bezdead in Sieben-

[1]) Briefe 718. [2]) Rev. n. 4, 201 ff.

bürgen geboren und schrieb schon als Student zu Klausenburg 45—47 die „Morgenröte", die er unter seinesgleichen vorlas, so die vaterländische Gesinnung pflegend. Eine Probe in N. Popeas „Memorialul lui Schaguna". Deshalb wol wurde er am 15. 5. 48 in den Ausschuss, im September in den Friedensausschuss berufen, studierte 50—55 in Wien und Padua, brachte es zum Justizminister, und war von 66 als Sachwalter, zugleich als Schriftsteller so tätig, dass er geistiger Lähmung verfiel und 75 in die Irrenanstalt zu Hermanstadt gebracht werden musste, wo er 11 23 10 77 starb.

Er schrieb (lateinernd): „Geschichte der Rumänen des oberen Dakiens" 51—52 als Student, „Die constit. Unabhängigkeit Siebenbürgens" 61, „Sammlung geschichtlicher Denkmale für die Rumänen, 3 Bde, 62—65, mit Erklärungen, bedeutend. „Leben Schincais" Buc. 69, den er nach E. Quinet einen der Schöpfer der grossen Schule des 19. Jahrhunderts nennt: er habe für Rumänien getan, was noch heute mehreren hochmütigen Völkern fehle, — die gegenseitige Lobhudelei oder „Lateiner". Schincai, der in Bulgaren, Kumanen, Petschenegen, ja in Obotriten usw. Rumänen „entdeckt" — und Giesebrecht, der sich solcher Taten freilich nicht rühmen kann. Berühmt ist die Denkschrift, welche er dem Fürsten Cuza übergab: über die endgiltigen Zwecke einer jeden rumänischen Politik: Dacoromania. [1])

Urechiă hat „D. rum. Chroniker" und „Erklärungen" zu denselben herausgegeben, ferner über „Geschichte und Schrifttum der Rumänen" Vorträge gehalten und veröffentlicht, auch Miron Costin, Opere complete, kritische Ausgabe, Buc. 88, mit gelehrter Einleitung.

Missail hat verfasst: „Die Ereignisse von 1821", „Der Verrat Bessarabiens", „Joan Cîmpineanu", „Ursprung der rumän. Gesetzgebung", „Die Zeit Vasilie Lupus und Matei Basarabs", „Oamenii mari ai României" und die „Vergangenheit der Rumänen unter allen Gesichtspunkten", das jedoch noch unvollendet ist, wie die „Neuere Geschichte der Rumänen", von 28—66, u. a. ohne bes. wissenschaftlichen Wert.

---

[1]) Bianu, Rev. n. 1, 361. Fam. 13, 525.

Schrifttumswissenschaft.

Den Übergang von der Weltgeschichte im allgemeinen zur Geschichte des Schrifttums bilden zwei wertvolle Einzelschriften: „Über die rumänischen Druckereien" 38 [1]), des Dr. V. Pop, der in Siebenbürgen während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte, und die „Bibliografia cronologică rom." 65 und 73 Dimitrie Jarcus, der **1817** zu Slatina geboren, sich nach harter Jugend vielseitig ausgebildet und allerlei Übersetzungen und Lehrbücher verfasst hat. Gest. 13. 1. 79.[2])

In den „rumänischen Druckereien" findet sich auch einiges über das Schrifttum, wie schon früher in der „Beschreibung der Moldau" von Kantemir und bei P. Maior, in der „Geschichte" und sonst. Gesondert jedoch hat dieses Gebiet und was damit zusammenhängt (Kunstlehre) erst später Bearbeiter gefunden, von denen Eliade der älteste ist. Er hat 31 gramatica poesiei und 48 eine literatura critică herausgegeben.

Ihm folgt T. Cipariu; als Sohn des Geistlichen zu Panade in Siebenbürgen **1805** geboren, studierte er in Blasendorf und wurde 26 dort Lehrer, 42 Priester, 48—49 Mitglied des Nationalausschusses, 50 nach Wien entsandt und von 54 an Gymnasialvorsteher zu Blasendorf. Auf wissenschaftlichen Reisen eignete er sich viele Sprachen an und wurde manchfach ausgezeichnet, aber auch angefeindet. Er starb 3. 9. **1887** als (erstgewählter auswärtiger) Akademiker.

Hierher gehört seine Poetica metrică și versificațiune 59.[3])

C. Negruzzi redet im 17. Briefe über Volks- und Kunstdichtung. Im 4. giebt er Erinnerungen an Scavinski, vor den Übersetzungen aus Kantemir einen Lebensabriss desselben.

J. Ghicas Briefe sind oben gewürdigt und oft benutzt.

Weit fruchtbarer ist Aron Pumnul. 27. 11. **1818** zu Cuciulata geboren, studierte er in Wien 43—46 Gottesgelehrtheit, aber auch Geschichte und besonders das heimische Schrifttum. 47 Lehrer in Blasendorf, musste er 48, in den Nationalausschuss gewählt, vor ungarischen Mördern fliehen und wurde 49 Lehrer des Rumänischen in Cernowitz, der erste und lange der einzige in der Bukowina.

---

[1]) Pop 21, 280; nach Dens. 201: 1837. [2]) Pop 1, 106. [3]) Fam 23, 410. Rev. n. 1, 46. C. lit. 21, 646.

Er hat hier belebend gewirkt: Dichtkunst, Verslehre und Redekunst gelehrt, auch Geschichte des rumänischen Staates und Schrifttums; sein Hauptwerk aber ist Lepturarial romîn 62—65, dessen 6 Bände zu füllen er freilich Proben auch aus den mittelmässigsten Schriftstellern aufnehmen musste, um sie fast ohne Unterschied als hervorragende Männer zu bezeichnen. Er gebrauchte eine lautgetreue Rechtschreibung und starb am 24. 1. n. 66; am 16.7. 88 wurde sein Grabdenkmal eingeweiht [1].

Filimons Schauspielkritiken galten als die besten, ja einzig in ihrer Art — verhältnismässig.

Ungleich richtiger als Negruzzi hat Alecsandri (Prosa 151) „Die Rumänen und ihre Dichtungen" beurteilt, ebenso Aristias Prinţul romin eb. 429 und in dem folgenden „Verzeichnis von Kleinigkeiten" mancherlei aus Handschriften mitgeteilt, endlich A. Pan gewürdigt. Daran schliessen sich die Lebensbeschreibungen Balcescus, Filipescus, Russos, Coradinis, C. Negruzzis, und Mérimées. Sion schrieb über „Rum. Dichter" in Rev. Carp.

Lăzărescus Kritiken zeichnen sich ebenso durch Unabhängigkeit wie durch Schärfe aus.

Besonders tätig aber ist auf diesem Gebiete V. A. Urechiă gewesen; er hat geschrieben: Sciinţe de literatura romînă, Despre literatura desfrinată, Despre fabulă in genere si in special despre Ţichindeal, Fam. 5, 543 ff., Despre satira romînă. Doch war er so von der Unübertrefflichkeit des Rumänischen eingenommen, dass er meint, Văcărescu habe Göthe verbessert.

Sprachwissenschaft.

Indem wir uns nun zur Sprachwissenschaft wenden, und mit den gemässigteren Lateinern beginnen, tritt uns zuerst wieder der vielseitige Eliade entgegen mit dem Paralelism intre limba romînă și italiană, 41, wodurch er sich die Sprache verdarb, und vocabular de vorbe curat romîne și străine 42, endlich ortografia romînă 70.

Wissenschaftlicher ist Cipariu: Estract de ortografia romînă cu litere latine 41—42. Limba romînă dupĕ dialecte și monu-

---

[1]) Jon al lui Sbiera: „Aron Pumnul, voci asupra vieţii și însemnătăţii lui, Cernowitz 1889", u. R. Rev, 7, 409 ff. Panteonul Rom. 1, 61. Fam. 25, 337, 441. Lugosian. Rev. n. 2, 281 ff.

mente vechi 54. Analecte literare 58, Gramatica limbei romîne, Analitică 69f., Sintar 77 von der Ak. hsg. und nicht nur preisgekrönt, sondern sogar den besten Leistungen auf diesem Gebiet gleichgestellt. In Wahrheit aber verdankt Cipariu das beste jenen „hervorragendsten Leistungen", und seine eigene Arbeit ist nichts weniger als vollkommen, ja sie steht auf einem ganz falschen Standpunkt, da sie auf die Sprache des cher papa Traian zu viel, fast mehr Rücksicht nimmt als auf die eigene. Doch bleibt ihm das Verdienst die Sprache in ihrer Entwickelung studiert zu haben. Alte Formen liessen sich freilich nicht mehr beleben, was neben der Verlateinerung des Wortschatzes sein Hauptziel war. Ausserdem hat er das archiv pentru filologie și istorie 67—73 herausgegeben.

Wenn gleich weniger eingehend, hat sich doch auch C. Negruzzi ebenso mit den übrigen romanischen Sprachen beschäftigt, wie namentlich sein 16. Brief zeigt. Im 18. erklärt er ganz richtig, dass die Sprache der Siebenbürger oder Liberalen, wie er sagt, vielleicht besser ist, aber nicht rumänisch. Joan Maiorescu hat das erste Vocabular isriano-romîn geschrieben, erschien 74 in C. lit., auch Abhandlungen.

A. T. Laurian hat sein tentamen criticum in originem linguae roman. 40 über, z. T. in einer Sprache geschrieben, die nicht nur nicht rumänisch, sondern überhaupt niemals dagewesen ist; den Einwand, dass man seine Sprache nicht versteht, würdigt er als böswillig keiner Antwort. Siehe die Einleitung. Sehr gut! Auf demselben Standpunkt, will sagen auf dem Kopfe, stehen sein (akademisches) Dicţionarul limbei romîne 71—76 und sein glosar de vorbe străine în limbarom. 71, die er mit Maxim (gest. 77) als Entwurf herausgegeben. Zum Glücke überzeugte Odobescu die Akademie, dass sie mit dgl. keine Ehre einlegen würde, und diese stand davon ab. 59—61 die instrucţiunea publică, ebenfalls mit Maxim. Sie sind die Sündenböcke, mit denen die Schule Cipars ihren Standpunkt als den geschichtlich-lateinischen und allein berechtigten gegenüber den „Anarchisten" (der Neuen Richtung) verteidigt.

Diesen Ausschreitungen des fragwürdigen Stolzes auf die römischen Ahnen gegenüber, der die Sprache verdarb, hat auch Alecsandri sich sehr nachdrücklich ausgesprochen im Dicţionar grotesc, Prosa 527, worin er sich über allerlei Sprachwidrig-

keiten und schliesslich selbst über das Rumänentum lustig macht.

Was jenes „geschichtlich" — lateinisch besagt, zeigt z. B. Läurians poplu statt plop (populus.) Mehr haben wir oben an einigen Proben von Bărnutz gesehen. Er stellt in seiner apărare principiului romanitatei în limbă die Frage: Sollen wir den Verteidigern des Fremden folgen oder uns mit denen verbünden (alia, rein ital.), welche unsere Sprache reinigen wollen? —

Das ist die übliche Verleumdung der „allein Wissenschaftlichen" gegenüber der „Neuen Richtung". Diese verteidigt aber nicht das Fremde, sondern die Volkssprache. Noch grössere Verdrehungen enthalten die folgenden „Grundtatsachen". Die Rumänen haben sich nie mit andern Völkern vermischt [2]), sondern sie aufgesogen, wie das Meer die Flüsse. — Wenn die Rumänen sich nie vermischt haben, weshalb ist ihre Sprache dann so reinigungsbedürftig, dass Bărnutz im selben Atem roman durch das slawische rîmlean erklären muss? Und dieser Mann gilt als Genie! s. o.

Volkskunde.

Die Volkskunde hat als eine der jüngsten Wissenschaften in Rumänien vorläufig fast nur Stoffsammlungen aufzuweisen, zu denen man D. Jarcus Romînul glumeț (Schwänke) 1857—1874 rechnen kann [3]).

Voran ging hier jedoch Alecsandri, der die selbstgesammelten, nur etwas überarbeiteten Volkslieder von 52 an, 2. Ausg. 66—67, veröffentlichte und dazu dankenswerte Anmerkungen gab. Sein erwähnter Aufsatz kann als Beitrag zur Volksseelenkunde gelten.

Hierher kann man auch Bolintineanus „Reise zu den Rumänen Makedoniens und des Atosberges" 62 ziehen, die neben Schilderungen auch Sprachproben und Statistik bietet.

Die Nordrumänen hat Joan Silviu Sălăgianu behandelt, geboren 1834 im Comitat Satu-Mare, studierte Gottesgelehrtheit in Berlin, Philosophie in Pest und wurde Mitte Sechziger Lehrer in Beiusch, 66 hat er eine Abhandlung über die Volks-

[1]) Maiorescu, C. lit. 21. [2]) Hier finde ich täglich fast die Hälfte aller Gesichter und Namen nichtrumänisch.

trachten Siebenbürgens, des Banats, Crischanas und von Mara-Muresch verfasst. 69 auch ein Handbuch der Erdkunde des neuen Dakiens.[1])

Missails „Rum. Sittenbilder“ können ebenfalls hierher gerechnet werden. Beide letztern von geringem Werte.

Gottesgelehrtheit.

Wir kämen endlich zu den Kirchenschriftstellern, unter denen man noch weniger Selbständigkeit bemerkt als bei den andern „Gelehrten“.

Gleich der erste, Jon Pralea war Hans in allen Gassen, starb 1847 zu Jassi[2]).

Neofit Scriban, geboren 1803 zu Burdujeni, schrieb u. a.: „Die Notwendigkeit der Geistlichen im Staate usw.[3]).

Bedeutend dagegen ist Andrei Baron Schaguna,[4]) am 1. 1. 1800 zu Mischkoltz in Ungarn geboren und erzogen, lernte erst im 15. Jahre beim Oheim Grabowski rumänisch, studierte die Rechte und erreichte trotz aller Hindernisse 48 sein Ziel, Erzbischof in Hermanstadt zu werden, als welcher er die rumänische Kirche Ungarns und Siebenbürgens begründete, sie vom serbischen Erzbistum unabhängig machend, und ihr im statut organic 1868 eine dauerhafte Verfassung gebend, welche den österreichischen Rumänen Halt und Zusammenhang verleiht. Neben diesem Hauptverdienste wird er gerühmt als Verfasser des Kanonischen Rechtes der rechtgläubigen Kirche (54, 2. Ausg. 81) und kirchlicher Lehrbücher. Er starb 16. Juni 1873. S. Popea.

Samuil Andreiewitsch Morariu, geboren zu Mitocul Dragomirnei, Bukowina 26. 11. 1807, seit 43 Prediger in Ceahor, seit 62 im Konsistorium zu Cernowitz, seit 80 Erzbischof der Bukowina und Dalmatiens, als welcher er sich grosse Verdienste um die Hebung des Kirchen- und Schulwesens erworben, hat Predigten, kirchliche Lehrbücher und Kalender herausgegeben[5]).

Melhisedec Stefănescu, geboren 15. 2. 1823 zu Gorcina, studierte zu Kiew 48—51, war Lehrer in Jassi und wurde 64 Bischof. Bemerkenswert ist seine Schrift über die Sekte der

---

[1]) Marki, Bihari román irók. 152. [2]) Pop 2, 241. [3]) eb. 56.
[4]) C. lit. 14,5 ff. [5]) Fam. 16, 201. 23, 578, 25, 305. R. Rev. 7. 301 ff.

Lipowener, Viața și scrier. lui G. Tzamblac. 84, und seine „Geschichte der Diözese Roman". Ausserdem hat er die „Chronik von Husch", 69, Kirchen- und Lehrbücher und „Opfer für die Einigung der Fürstentümer" 56 herausgegeben.[1]) Despre icoanele miraculvase din munte Athos, B. Ac. 83, vgl. S. oben 32, Z. 5. Gest. 28. 5. n. 92.

Kenner des Slawischen, erklärt er Tîrnova aus dem (nicht vorhandenen) Turris nova, trn ausdrücklich abweisend (!).

Vierter Zeitraum. 1860—1890.

Auftreten der neuen Richtung.

1. Die N. R. und ihre Anhänger.

Indem wir nun in den letzten Zeitraum eintreten, der bis zur Gegenwart reicht, versteht sich, dass sich eben deshalb hierüber noch kein abschliessendes Urteil fällen lässt, so wenig wie man, im Strome schwimmend, bemerkt, ob derselbe eine Biegung macht; das sieht man nur wenn man sich darüber erhebt. Da jedoch einmal gegen 1890 die Neue Richtung, welche uns hier zum erstenmal entgegentritt, auch in der Regierung,[2]) wie im Schrifttum schon lange, zur Herrschaft gelangt ist, da ferner Eminescu und nun auch Alecsandri gestorben sind, wird man mit diesem Jahre einen gewissen Abschluss machen dürfen, den Zeitraum kann man: das Auftreten der Kritik oder, um beim Bilde von der Saat zu bleiben, „Die Gärtner" überschreiben. — Es versteht sich, dass der im vorigen Zeitraum fast allein herrschende französische Einfluss noch fortdauert, aber er ist doch durch die Hauptvertreter der Neuen Richtung, welche sich deutsche Gründlichkeit und Bildung angeeignet haben, wesentlich beschränkt. So wenig man ferner gegen französische Beeinflussung des Inhaltes einwenden kann, so verhängnisvoll wurde sie der Sprache, so dass J. Negruzzi[3]) diese Richtung trotz oder wegen ihrer Gedankenlosigkeit als die beiweitem gefährlichste erklärt, weil ihre Vertreter, in Frankreich erzogen, ihre Muttersprache verlernt hatten, ein schlechtes

[1]) Fam. 26, 1, 28, 241. [2]) Geschr. 90. Sehr zu bedauern ist, dass sie als Partei (Anf. 92) vorläufig vom polit. Schauplatz abgetreten ist, womit die von ihr geplanten Verbesserungen begraben sein werden. Um so mehr freut mich, dass das Gerücht, die Conv. lit. würden Ostern eingehen, sich nicht bestätigt. [3]) Conv. l. 1877.

Französisch sprachen und dies, Wörter wie Satzbau, auch in das Rumänische einführten. Diese Herrlein glaubten sich nämlich damit ihren Abgöttern ähnlich machen zu können, nannten Bucurescht Klein-Paris und brachten sogar das Wort auf: Wenn Paris niest, hat Bucurescht den Schnupfen [1]). Zwei Seelen und ein Gedanke, Zwei Nasen und ein Hatzie!

Warum auch nicht? Paris ist bekanntlich die Weltseele, die Franzosen unbesiegbar; und bewundernswert ist die — Kunst, womit die rumänischen Blätter diese Behauptung auch **1870—71** aufrecht erhalten haben. Ich habe nicht viel aus jener Zeit, jedoch etwas; Namen stehen zur Verfügung.

Diese Blätter, sehr angesehen, haben nur nach französischen Quellen berichtet, wonach das deutsche Heer nicht einmal, sondern wer weiss wie oft vernichtet und so „die lateinische Ehre" gerettet wurde. — Und dabei wundern sich diese Leute, dass die Rumänen lieber deutsche, ungarische usw. Zeitungen lesen!

Der Leser wird es nicht übel nehmen, dass er so nebenbei die rumänische Durchschnittspresse kennen gelernt, die anders hier nicht Raum gehabt hätte. Entsprechende Urteile finden sich in Ghicas Briefen und sonst [2]), ebenso über die Vornehmen, denen die Sprache des Volkes, von dem sie leben, und das sie mishandeln [3]), nicht gut genug ist. Deshalb schreiben die Frauen noch jetzt französisch, wie E. Văcărescu [4]), die begabte und schöne Julia Hăjdeu, [5]) u. a. C. Sylva ist eine deutsche Dichterin, keine rumänische, gehört also ebenfalls nicht hierher.

Diese Nachäffung und Vergötterung Frankreichs, welche aus dem raffinierten Mordversuch einer Französin schliesst, dass diese den deutschen Frauen überlegen sind, diese Selbstvergleichung mit der grande nation erwuchs so allmälich zu einem Volksdünkel, der dem französischen Chauvinismus wenig nachgab und ausser sich oder allenfalls der übrigen „Lateinerei" nichts gelten lassen wollte. So schreiend indes der Gegensatz war, in welchem dieser Dünkel zu den Leistungen im grossen und ganzen stand, bedurfte es doch Scharfblickes und noch mehr Mutes diesen Gegensatz aufzudecken.

---

[1]) Rev. N. 3, 359, vgl. Fam. 26, 9. [2]) Conv. l. 16, 167ff. Fam. 25, 300, Popfiu, Poes. şi Prosa, 234, Maior. Cr. 21, 353. Pogor. s. u. [3]) Rev. N. 1, 197. [4]) Fam. 27, 445ff. [5]) Foaia il. Nr. 48f. Rev. N. 1. 401ff.

Beides besitzt in hervorragendem Masse (wie schon aus seinem Napoleonskopfe zu ersehen) Titu Maiorescu, Sohn Jon M. s., (s. o.); und dadurch, dass er diese Eigenschaften benutzte, benutzte mit jener Schonungs- und Rücksichtslosigkeit, ohne welche die Mittelmässigkeit nicht zu besiegen ist, dadurch ist er zum Gründer der „Neuen Richtung" geworden und verdient deshalb als der rum. Lessing an erster Stelle besprochen zu werden. Besonders deshalb, weil jene Arbeit, obzwar auf sehr verschiedene Gebiete gerichtet, doch so durchaus ein Ganzes ist, dass eine Trennung untunlich erscheint.

Er wurde **1840** [1]) zu Craiova geboren; in Wien, Berlin und Paris ausgebildet, wurde er in Jassi Lehrer, dann Professor, als welcher er von Anfang **63** an durch öffentliche Vorträge begeisterte, bis er infolge seiner Erwählung zum Abgeordneten des Lehramtes enthoben wurde und nach Bucurescht ging, **71**. Hier war er **74—76** Kultusminister, führte viele Verbesserungen des Unterrichts ein, wurde dann als ausserordentlicher Gesandter nach Berlin geschickt und war heimgekehrt einer der Führer der Konservativen.

Dass dies Wort jedoch keineswegs soviel heisst wie Altenzeiter, ergiebt sich aus seinen Schriften, weniger aus seiner Verteidigung der Volkssprache gegen die Lateiner und Genossen, oder der ersten „rumänischen Rechtschreibung" **66**, worin der Gegenstand zum erstenmale streng wissenschaftlich behandelt wird und die Gegner, Cipariu eingerechnet, demgemäss fallen wie Fliegen, obgleich schon dies zu lesen ein Genuss ist.

Bedeutend erhöht aber wird dieser Genuss in den folgenden Observări polemice, wo er die masslosen Erwiderungen als gebildeter Mann beantwortet — oder auch nicht. Er verliert dabei keinen Augenblick die Besonnenheit; die Erklärung, dass nicht nur Zeitungen, sondern selbst Zeitschriften Sprachrichtigkeit für überflüssig halten, befremdet ihn zwar, doch treibt sie ihn alsbald an hierfür einen Grund zu suchen.

Er hat vorher festgestellt, dass die Meinung der eigenen Trefflichkeit, welche auf der ersten Stufe dem Fremden noch eine gewisse Überlegenheit zugestand und es nachahmte, auf der zweiten Stufe die eigenen Leistungen schon denen der

---

[1]) 40 nach Amicul Fam. 8, Nr. 11; nicht 39. Fam. 19, 233.

Kulturvölker gewachsen, auf der dritten Stufe endlich allen andern überlegen glaubte, und zwar auf jedem Gebiete.

Dies erklärt sich dadurch, dass die europäische Bildung, das Werk vieler Jahrhunderte, von jungen Leuten halbverdaut den bis dahin grösstenteils fast oder ganz ungebildeten Rumänen übergegossen wurde. In grösster Eile wurde alles nachgeäfft, bis zur Akademie und Kunstausstellung voll bemalter Leinwand — nur fehlten für jenen die Gelehrten, für diese die Künstler usw., ja das eigentliche Volk, der Bauer, hat von alledem nur Lasten, keinen Vorteil, weil ihm das alles fremd, daher unverständlich ist. Kurz und gut, das ganze öffentliche Leben beruht auf Schein und Unwahrheit.

Daher muss 1. die Mittelmässigkeit (wie sie sich oben als herrschend erwiesen) nicht mehr belobt, sondern bekämpft werden; 2. muss — was auf jenes hinauskommt — die hohle Form entweder beseitigt oder mit neuem Inhalt gefüllt werden.

Um dies zu erreichen, gründete er die Gesellschaft „Junimea" (Jugend), der sich bald die besten Köpfe zuwandten; und in den Convorbiri literare wurde 1. März 67 ein Blatt geschaffen, worin der Kampf binnen weniger Jahre siegreich ausgefochten und den „Enkeln Traians" ihre Eitelkeit [1]) gehörig vorgehalten wurde; denn was rumänisch ist, braucht darum noch nicht gut zu sein [2]). Gleich 67 schrieb der Meister „Die rumänische Dichtung", worin letzteres weiter ausgeführt ist [1]). Alle Erwiderungen dienten nur dazu, seine Überlegenheit auch auf diesem Gebiet in ein um so helleres Licht zu setzen; 68 schrieb er gegen dic Schule Barnutzus, s. d. 69 die wuchtigen observări polemice. 73 die beţia de cuvinte (Worttrunkenheit), worin er den Gegnern die unglaublichste, unter schwülstigen Redensarten verdeckte Unwissenheit nachweist, 74 die Sammlung der Critice, wo den erwähnten noch „Die neue Richtung" beigefügt wurde, worin er den „Alten" ins Gesicht erklärt: Ihr habt keine Kunstform, und werdet daher morgen vergessen sein! Ihr wollt uns niederlügen, aber die Wahrheit wird siegen! [3]) Wenn freilich ein Kultusminister oder dgl. fragt, wer Pestalozzi ist — dann hört es auf. Dann eine Denklehre (logica) 2. Ausgabe 1886, wozu er, der schärfste Denker,

---

[1]) Maiorescu, Critice 330. [2]) eb. 297. [3]) eb. 414.

und was hierbei ebenfalls in Betracht kommt, der beste Kenner des Deutschen unter den Rumänen, jedenfalls besonders geeignet ist. 90 sind die Übersetzungen aus Schopenhauer erschienen, 92 die 2. vermehrte Ausgabe der Critice, die ich zu meinem grössten Leidwesen nicht mehr benutzen konnte, nur Bd. 1.

Doch hätte er trotz aller Begabung sein Ziel nicht erreichen können, dass nämlich der Schriftsteller sowol fähig als Willens sein müsse die Wahrheit zu sagen, wenn er nicht je länger je mehr Männer gefunden, welche ihm bei dieser Wiedergeburt des öffentlichen Lebens halfen, zunächst durch Vorträge, dann in den „Convorbiri literare", die vom 1. 4. 1885 an in Bucurescht erscheinen.

Obgleich die bisher gepflegte Mittelmässigkeit in der „Neuen Richtung" nicht geduldet wurde, viele ihrer Angehörigen wirklich begabt sind, müssen wir uns hier kurz fassen, weil die meisten noch leben, also noch nicht abschliessend beurteilt werden können[1]).

A. Gefühlsdichtung.

Vor allen ist hier V. Alecsandri zu nennen, dessen Herz jung genug geblieben war, mit den Jungen zu empfinden und zu arbeiten um Sprache (und Rechtschreibung) von den Fesseln der Schulmeisterei zu befreien[3]). Es lässt sich denken, dass der Anschluss des schon damals berühmtesten Dichters die Sache wesentlich förderte. Von 68 an erschienen in den Conv. lit., 75 mit Varia und Legende als 3. Band, seine Pastellbilder, welche Maiorescu[4]) eine Reihe von grösstenteils lyrischen Dichtungen nennt. Dagegen ist zu bemerken, dass die meisten schildern, häufig jedoch sind darin Ausbrüche der Empfindung. Al. scheint bemerkt zu haben, dass ihm zum eigentlichen Gefühlsdichter das Beste fehlt, nämlich die Tiefe, und wie unten in Übereinstimmung mit Jorga[5]) gezeigt wird, auch die dem Kunstdichter nötige Durchbildung. Daher diese auf der Grenze der erzählenden Dichtung stehende Sammlung, deren Stücke von einander zu trennen nicht rätlich scheint; denn sie sind, wie Maiorescu fortfährt, „alle von so reinem und mächtigem

---

[1]) S. Slavici „Die Rumänen", am Ende. [2]) C. lit. 24, 590 f.
[3]) Mai, Crit. 440. [4]) eb. 349. [5]) Rev. n. 3, 249.

Naturgefühl beseelt, und in so vollendeter Sprache, dass sie der unvergleichlich grösste Schmuck der rum., eine Zierde der Dichtung überhaupt sind."

Letzteres gewiss, doch scheinen uns Bolintineanus und in anderer Art Eminescus beste Gedichte diesen mindestens ebenbürtig. Indessen ist über den Geschmack bekanntlich nicht zu streiten; und wenn Alecsandri kein flammender Feuerberg ist wie jener, kein erstarrter, lavagepanzerter, wie dieser, so ist er ein lieblich bewaldeter, rebenumrankter, wo Mensch, Tier und selbst Pflanze voll Leben und Lebensfreude sind. Welcher der höchste, kann nur der entscheiden, der mit ihnen auf mindestens gleicher Höhe steht; wir sehen von unserm Standpunkt aus kaum einen Unterschied.

Hauptgegenstand der Pasteluri (bis Nr. 30) ist das Landleben: Tages- und Jahreszeiten, Naturerscheinungen, Landarbeit. Die letzten enthalten einige Bilder aus der Fremde.

Vollendet sind die Landschaftsbilder: Frühling, an dem er ein kindliches Vergnügen findet, mit dem Schlusse:

Das ist der Frühling, voller Grün den Busen,
Er bringt uns Hoffnung, Liebe, Leben wieder;
Es tauscht der Himmel mit der Erde Küsse
Durch goldne Stralen aus und frohe Lieder.

Ebenso froh schliesst „Winter":

Da hört er auf zu schnein; die liebe Sonne
Bricht durch und flimmert auf dem weissen Meer,
Ein Schlitten fliegt darüber wie ein Schifflein,
Die Schellen klingeln lustig zu mir her.

Auch die trübe Stimmung ist im „Herbstausgang" schön ausgedrückt; doch scheint der Schluss hier etwas nüchtern:

Der Mensch wird grüblerisch und rückt ans Feuer.

Wunderhübsch ist dagegen wieder die träumerische Waldeinsamkeit geschildert im „Ufer des Siret", welches schliesst:

Und die Gedanken schweifen fort in die weite Welt
Mit dieses Baches Wellen dahin durch Wald und Feld;
Das Laub nur rauscht, es murmelt der Bach; ein Eidechslein
Blickt zu mir her und streckt sich im warmen Sonnenschein.

Auch das Waldkonzert ist so anmutig, dass man ihm seine Länge nicht zum Vorwurf machen kann, desgleichen der Mirceschter Wald:

Meiner Heimat Waldesschatten, nimmermehr vergess' ich dein!

Nur möchte man bezweifeln, ob der Geier der Lerche wirklich „freudig“ lauschte, wahrscheinlich denkt und fühlt er weniger platonisch. Ebenso ist es nicht denkrichtig, Kaschmir neben Asien zu nennen (12), s. Varia 1.

Doch auch der volkstümliche Zug fehlt nicht, siehe das reizende „Rodica“, der die Schnitter das Wasser austrinken, und ihr Korn über den Kopf schütten, wie es Hochzeitsbrauch ist. Von der Schwere der Feldarbeit merkt man nirgends etwas.

Deutlicher ist diese liebenswürdige Schalkhaftigkeit in 25, dem verliebten, und 27, dem dichtenden Weidmann, womit er wol sich selbst meint.

Auch Form und Ausdruck lassen nur wenig zu wünschen übrig. So ist es nicht dichterisch, „die Nacht wie ein Trostgedanke“ (13), denn Sichtbares kann nicht durch Unsichtbares veranschaulicht werden. Vgl. dagg. Kinkels: Es heilt die Nacht des Tages Wunden usw. 23 Ende sind die „Wasserrosen“ wol fleischern — undeutlich.

„Varia“ sind durchweg nur Gelegenheitsgedichte. 7. 11. 18 (am Schluss nicht recht verständlich) in Art der Pastelle.

Nach 4 sitzet Stefan, der 99 als Gesandte unverletzliche Tataren auf einmal köpfen liess und den hundersten ohne Nase und Ohren heimschickte, „zur Rechten Gottes“, nach 5 soll er, der erbitterste Feind der Walachen, von ihrer Vereinigung mit den Moldauern geträumt haben (!). In 15 nennt er Frankreich „das heilige Opfer“, weil es für seine Unverschämtheit die verdiente Züchtigung bekommen hat, und vergisst die Hauptähnlichkeit zwischen ihm und dem Rheine, dass nämlich beide durch den Sturz gesunken sind. Fr. ist nicht „auf goldener Brücke über das vom Feinde bereitete (!) Verderben hinweggeschritten“, am wenigsten „erhaben“ — unsereiner wenigstens entdeckt in der Commune, den Kammerskandalen, den „Siegen“ in Tonkin und der Schweifwedelei vor Russland davon nichts. Die Fabeln dagegen sind gelungen.

Der Ausdruck lässt oft zu wünschen übrig: 11 ist die Bukowina eine Blume, von der Sonne gefallen (!), alle Schätze

sind ihm nichts gegen eines Weibes Schatten und dgl. Blödsinn, von avalanșă 15 zu schweigen.

Im einzelnen noch höher zu stellen ist der 3. (urspr. 4.) Band der Gedichte, 1880; im einzelnen, sagen wir, denn gleich gegen das erste müssen wir zu Ehren der Wahrheit entschieden Einspruch erheben. Denn es giebt keinen „Gesang des lateinischen Volkes", weil es kein lateinisches Volk giebt, sondern wesentlich nur Iberer, Gallier, Daker usw., denen das Latein von ihren Bezwingern aufgedrängt ist. Die Vertreter der „Gintă Latină" haben in ihrer Begeisterung dies Gedicht preisgekrönt [1]), worin sie als Herrgott auf Erden bezeichnet wird, sie, welche „den Stern auf der Stirn und Licht hinter sich giessend" den andern Völkern stets vorangeht. Ginte latina geht also entweder den Krebsgang, oder ihr Kopf ist so hohl, dass der Stern hindurchscheint. Wir lassen ihren Anbetern die Entscheidung und die grossen Worte: wir lieben mehr die grossen Taten.

Wenn wir aber diesen Dünkel abweisen, so hindert uns das nicht anzuerkennen, dass Al. in diesem Bande sonst Vorzügliches geleistet hat, so: Sehnsucht nach Tannen; auch Balkan und Karpaten und andre der Kriegslieder sind kraftvoller als frühere seiner Gedichte; man sieht, die grosse Zeit hat ihn gehoben. Meist aber haben diese als Gelegenheits- oder Zweckgedichte geringeren Kunstwert, und dasselbe gilt von den „Varia", die der Blandusiaquelle (s. u. C.), beigefügt sind, obgleich er hier seine Liebe zu Rumänen wie Romanen, oder wie er fälschlich sagt: Lateinern, begeistert verkündigt. Leider hatten die letzteren für den „Lateinerbund" nur in der Provence Verständnis; sonst fühlte er sich überall völlig fremd (S. 210). Näheres Eingehen, auch auf das seither in Conv. lit. Erschienene, müssen und können wir uns ersparen. Al. starb am 22. 8. 90 und wurde mit fürstlichen Ehren bestattet. Seinem Andenken ist gewidmet: „Lui V. A. iubire și admirațiune", Buc. 90, Proben und die bei seinem Tode über ihn ausgesprochenen Urteile usw. enthaltend. Am besten Maiorescu [2]).

Viele Übersetzungen aus ihm enthalten die rumänischen

---

[1]) Telegraful Rom. 26. Nr. 58. [2]) Conv. l. 20, 9.

Dichtungen von C. Sylva und M. Kremnitz, auf welches bekannte Werk hier ein für allemal hingewiesen sei.

Wenn auch kein Alecsandri, ist doch Vasile Pogor, geb. 1833 zu Jassi, ebenfalls einer der bedeutendsten Anhänger der „Jugend", die er mit begründet hat. Er studierte in Paris Rechte und Schrifttum, trat jedoch erst 70 in den Staatsdienst, als er zum Minister berufen war, um nach wenigen Wochen abzudanken. 72 in die Kammer gewählt, gestand er dort, er lese keine rumänischen Zeitungen, weil er nichts daraus lernen könnte. Er hat wenig selbst gedichtet, so die egyptische Sfinx, dagegen viel und gut aus dem Latein, Französischen und Deutschen übersetzt, selbst Faust (gemeinschaftlich mit Scheletti).. Țiganul nach Richepin ist eigentlich Rückerts Chidher.

Dasselbe gilt von A. Naum, geboren zu Roman 1835, der in Paris die schönen Wissenschaften studierte, 66 Schulaufseher, 74 Schulvorsteher wurde.

Seine Gedichte, erschienen 90: 1. Bd. „Versuri", 1. Bd. „Traduceri in versuri" Jași, zeichnen sich ebenso durch ihre Sprache wie durch Gedankenreichtum aus, so „In memoriam", wo er nach einer glänzenden Schilderung der Meerenge von Gibraltar den „dort" begrabenen Helden friedlichen Schlummer wünscht. Der Gegensatz zwischen dem schnaubenden Dampfer und den Grosstaten grauer Vorzeit, unter denen übrigens auch die der Goten hätten erwähnt werden können, wirkt sehr überraschend; nur das verbindende „dort" ist zu unbestimmt. Unmittelbar vorher steht Tanger, er meint aber Spanien.

Dieselbe gefestete Männlichkeit zeigt sich in „An Leopardi", worin er wol der sehr beliebten Nachahmung desselben Schranken setzen wollte. So warm er darin den „Sänger des Todes" anerkennt, fragt er doch: Hättest du statt zu fluchen Trost gespendet, wie viel Schmerzen hättest du lindern können? — Er erkennt also hier richtig gegenüber all den Rittern von der Dachtraufe, dass die Dichtung ein weltlich Evangelium ist: eine Freudenbotschaft, keine Trauerkunde.

Leider ist diese Stimmung selten; die meisten Gedichte kann man nach seinem vielleicht besten „Aegri somnia" nennen. Er schildert darin begeistert Rom, Athen, Prometeus am Kaukas, Polen, nicht unwürdig der Klage Byrons: O Rome my country, city of the soul! usw. Besonders gelungen sind die

Panathenäen; nur stören hier Wörter wie cortegiu und die nichtsnutzigen lateinischen Formen: peplum, Sunium und dergl. Er schliesst: Du Griechenland glaubtest an Unsterblichkeit, wir Totgebornen, Hoffnungslosen, an die Vernichtung. Das Ganze ist wie Hora morților ein Hoheslied der Vergänglichkeit, ähnlich dem Shelleys. Mit diesem teilt er die Begeisterung für das klassische Altertum, welcher die reizenden „Elegien" (im Sinne der Alten) nach Properz und Tibull zu verdanken sind. Siehe z. B. Batil catră Lidia. Auch hat er hübsche Schilderungen (Riul curge). Im übrigen ist sein Pessimism ebenso entschieden, jedoch minder tiefgründig als der Eminescus, der ebenfalls singt: Ideal perdut in noaptea unei lumi ce nu mai este, wie Naum in „Idealul", dessen nur zu seltene Erscheinung in Praxiteles, Vergil und bei den neueren Völkern erschwungvoll feiert, um mit der Bitte zu schliessen, auch Rumänien, dem Spätling, eine Blüte zu gönnen.

An dieser Bescheidenheit hätte sich Alecsandri ein Beispiel nehmen können.

Im übrigen hat Naum gleich Pogor viel und gut übersetzt: Lamartine, Musset, Chénier, Ponsard, Mistral, Gautier und Hugo. [1])

Ebenfalls Mitbegründer der Neuen Richtung ist der gleichalte Nicu Ganea, der auch 86 einen Band Gedichte herausgegeben hat. Er ist geboren um 35 zu Fălticeni, und war Bürgermeister von Jassi. Er ist ein Papagei-Pessimist, siehe den Schluss von „Aus der Vergangenheit", das der „Heimkehr" des Norwegers Vinje [2]) im Stoffe ebenso ähnlich wie in der Behandlung entgegengesetzt ist. Er ist bedeutender als Erzähler, siehe daher B. [3])

Gleichfalls ein Mitbegründer der „Jugend" ist Nicolae Scheletti, geboren 1836 zu Husch. Als Kadett in Potsdam ausgebildet, war er schon 69 Oberst, als ihn eine Gehirnkrankheit ergriff, welcher er in Wien am 20. 6. 72 erlag.

Er hat einiges aus Lamartine, mehr aus dem Deutschen: Göthe, Schiller, Uhland, Claudius und Heine, übersetzt, welcher letztere auch auf seine eigenen Gedichte starken Einfluss ge-

---

[1]) N. Jorga in Lupta, Manliu, a. 184 f. [2]) Um die Erde, S. 216.
[3]) Pop 2, 84.

übt hat. Daher sind sie von G. Scheletti, seinem Bruder,[1] in Musik gesetzt, sehr beliebt geworden, obgleich man sie nur als gute Durchschnittsware bezeichnen kann. Ihre Zartheit wird süsslich, die Empfindung anempfunden, so: Widmung an Frl. R. T.; auch der Mond nebst Sternen („Siehst du den Stern?" = seine Liebe) spielt natürlich eine Rolle: „Era o lună"; beim „Abschied" seufzt er: ich werde beständig weinen, denn ich habe keine Hoffnung ausser dir. Dass sie ein Engel ist, versteht sich: „Ich liebe dich, du Süsse", mit dem Schlusse: du bist das Urbild, das ich geträumt.

Dies aber ist so zart, dass es entflieht, wenn man es nennt, es soll vielmehr im tiefsten Grunde des Dichterherzens ruhen, und nur seinen Widerschein darf man sehen. Dass er jedoch auch anderer Töne fähig, zeigt seine „Widmung an Ossian", ein Widerhall von diesem, und seine vaterländischen Gedichte. So sieht er nachts auf den Mauern von Cetatea Neamţului die Schatten der früheren Helden, die trauernd auf das geknechtete Vaterland hinabblicken. „Bauer und Bojar" zeigt ein Herz für jenen.[2]

Zwischen **42** und **43** ist Jacob Negruzzi, Sohn C. N. s. zu Jassi geboren, von **52**—**63** in Berlin, grosser Fechter, bis er **61** schwer verwundet und fleissig wurde. Auch er schildert in seinen Poesii, **1872**, sein Urbild und glaubt es endlich im Leben gefunden zu haben; als er sieht, dass es ihn nicht haben will, wird ihm das Leben zur Last. Er bricht den „Schwur", nämlich sie zu fliehen, sofort. Er singt, teils schmachtend, teils geistreich, Nr. **7** und **15**, wo er meint, ein anderer wird mit weniger Liebe und mehr Verstand sein Ziel erreichen. **18** lehnt er wie sein Vorbild Heine „unbeweglich" am Maste, während das Schiff hin- und hergeschleudert wird. Am Ende einige hübsche Seebilder, auch **39**, **44**, **51** sind gelungen.

41 wird nach G. Schelettis Weise viel gesungen: er wartet auf den Mond, der ein sterblicher zu sein scheint, was er immerhin deutlicher hätte ausdrücken können.

Auch er ist einer der Gründer der neuen Richtung, deren Blatt er seit Anfang (**1. 3. 67**) leitet, und worin diese Gedichte zuerst gedruckt sind. Nach Lăzăriciu u. a. geb. **36**; unrichtig.[3]

[1]) Rev. N. 3. 41ff. [2]) Fam. 17,288. [3]) Fam. 26, 73f.

Sehr schwarzseherisch und ungleichmässig in seinen Leistungen ist Dimitrie Petrino, aus edlem Geschlecht **1846** [1]) in der Bukowina geboren, deren Lieblingsdichter er seit **60** wurde, besonders durch den „Bukowiner Reigen", der wie die „Bitte" die Liebe zum Weibe und zum Vaterlande feiert. Ein Oheim vermachte ihm eine Million fl., die zur Hälfte sein Vater, zur Hälfte er selbst binnen kurzem durchbrachte. Diese Ausschweifungen brachten ihn an den Rand des Grabes, doch genas er, freilich ertaubt. Gegen den Willen der Eltern hatte er die schöne Freiin von Bruckenthal geheiratet, trieb aber in Odessa und Wien, wo er, grossjährig geworden, sein Erbteil erlangte, die Verschwendung so arg, dass seine Gattin vor Kummer die galoppierende Schwindsucht bekam und vor Ablauf eines Jahres starb. Dieser selbstverschuldete Verlust raubte ihm allen Lebensmut und entlockte ihm in den „Grabesblumen", **1869**, rührende Klänge. Es folgten „Lichter und Schatten". **1870** zu Cernowitz. **75** begab er sich nach Jassi, wurde Vorsteher der Staatsbücherei, machte sich schon in einigen Jahren unmöglich und starb **29. 4. 78** in Bucurescht.

Von seinen jugendlich überschwenglichen Liebesgedichten, die Heines Einfluss verraten — er hat in Wien studiert — sind viele auch in Rumänien volkstümlich geworden, so:

Ich frug: was ist die Poesie? Gott sprach darauf: Das ist Marie.

Oder gar:

> Fühlst du, wenn ich dich sehe,
> Nicht, was mich zieht zu dir?
> O lass mich's dir gestehen:
> Der Herrgott bist du mir.

Die Fortsetzung ist noch unmännlicher. Geradezu lächerlich wirkt: „Traurig welkes Blättlein" mit dem Schlusse: Dieses Leid hat keine Grenzen. — Solcher Jammer ist nicht dichterischer als das Gequiek eines gestochenen Schweines; und wenn Heine dies so sehr gefördert hat, muss man das seiner Eitelkeit und seinem Geschäftssinne zu gut halten.

Es erscheint daher der Entschluss, die „Nachtigal", vielmehr gut schäferlich Filomela an seiner Stelle heilige (!) Lieder singen zu lassen, sehr vernünftig.

[1]) Sion giebt Rev. N. 4, 46 ff, 1845 als Geburtsjahr an, was nach seiner Darstellung richtig scheint, nicht 1838, wie Pop. u. a.

Etwas besser sind „der Schutzengel“ und „Unschuldig Vöglein“, welches ihr seinen Tod melden soll.

Wunderhübsch sind dagegen andere, so „Codrul verde“ und:

Dass ich dich liebe, weiss ein jeder,
Der mich nur sieht von ungefähr,
An meinen Tränen. meinem Lächeln:
Es kommt von deinen Blicken her.

Ich lächle, dass die Tränen keiner
Erblickt, die heimlich ich geweint,
Doch jeder sieht's an meinen Augen,
So fröhlich auch mein Antlitz scheint.

Sie wissen's alle, gross und klein,
Dass ich dich liebe, dich allein.

Ebenso: Heimlich gieb mir einen Kuss!

Aber dieser selbe Dichter singt in dem „Seufzern“:

Schlaf ist alles, Nacht das Leben,
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Und in dem grässlichen „Fluche“:

Jederzeit und allerorten
War der Himmel feindlich mir (dem verluderten Erben einer Million!)

Nachdem er eine ganze Seite lang alles, ob gut, ob schlecht verflucht, schliesst er:

Und in meinem Todesfluche
Sterb' ich, ein Verfluchter, dann!

Wie er darauf gar die Verwesung schildert, wollen wir dem Leser ersparen. Zu bedauern ist, dass eine solche Begabung so (im Alkohol usw.) verkümmern musste.

Noch kurz vor seinem Tode erregte er grosses Aufsehen durch seine (irredentische) Rede bei der Gedächtnisfeier am Grabe des Fürsten G. Ghica (dem Östreich die Bukowina abgenommen hat.)[1])

Begabt ist auch Michail Cornea, als Sohn eines ehemaligen Ministers zu Jassi 38 geboren. Nachdem er in Paris

[1]) Maiorescu Crit. 394.

die Rechte studiert, heiratete er zu Haus und liess sich nach zweijährigem Aufenthalt in Italien zu Jassi als Sachwalter nieder, jetzt in Buc.

Bis etwa 70, wo er auch französische Gedichte herausgab, hat er der Neuen Richtung angehört und in den Conv. lit. rumänische veröffentlicht, in denen er jedoch mit seiner unglücklichen Liebe geradezu unerlaubt schön tut. So fragt er auf den Hinweis:

Sieh, wie so manche andre dir hold entgegen lacht!
Du wirst schon eine finden, die wieder froh dich macht!

Wol kann mir eine bringen der Liebe Sonnenschein;
Doch kann ich je mit andern so unglückselig sein?

Trotz dieser trostlosen Stimmung ist jedoch z. B „Eine Träne“ sehr hübsch und kunstvoll, sofern er darin seine Jugendträume von Glück und mit denselben Reimworten seine Enttäuschungen beschreibt.

Man begreift, dass dies Gedicht, freilich verstümmelt, zum Volksliede geworden ist.[1])

Teodor Scherbanescu ist geboren um 39 zu Tecuci. In Paris ausgebildet, trat er 59 ins Heer, gab jedoch 71 den Dienst auf. Erst 68 begann er Zeugnisse einer Jugendliebe in der Bucureschter „Biene des Pindus“ zu veröffentlichen, von denen besonders „Lächeln und Tränen“ sofort Aufmerksamkeit erregte. Sein „Walzer“ aber hat ihn im ganzen Lande bekannt gemacht. Ein Paar tanzt, das Mädchen will trotz aller Warnungen nicht aufhören, bis sie tot umsinkt, worauf er den Verstand verliert. Nichts besonderes. Ergreifend ist sein „Schrei“, worin er vor Schmerz die Erde auf Gott schleudern möchte. Ganz reizend dagegen ist „Zwei Glückliche“ welche die ganze Nacht beisammen sitzen, aber sehliesslich trotz alles Glückes doch — gähnen. In der Tat weiss er nicht nur der damals noch ungeformten Sprache einen Zauber zu verleihen, welcher an Bolintineanu erinnert, sondern er ist ausserdem noch reich an schönen Bildern und geistvollen, zuweilen jedoch etwas gesuchten Gegenüberstellungen. So im Eco de resboiu, Zimbiri și lacrime und am Schlusse des Schattens:

---

[1]) Pop 2, 98.

Es scheint, mir hat es so beschieden
Ein bösgesinnter Schicksalsstern:
Dass ich dich fliehe, bist du nahe,
Und dich ersehne, bist du fern.

Dies ist daher, leicht geändert, Volkslied geworden; ebenso „Scheiden", mit dem schönen Eingange:

Seit sie von mir geschieden,
Die liebliche Gestalt,
Hält stets der Sehnsucht Geier
Die Brust mir fest umkrallt.

Desgleichen das sehr schwärmerische: Wo bist du? Aber er weiss sogar der Sternenliebe eine neue Wendung abzugewinnen: Selbst die Sterne suchen dich. Ja, „Zum Himmel blick' ich auf verwundert" schliesst:

Es hat das All nur einen Himmel,
Ich hab' in deinen Augen zwei.

Besonders schön, weil von solchen Überschwänglichkeiten frei, sind: Sehnsucht, die Träne, Wolke und Leid: Beide speien Verderben, aber indem sie sich auflösen, beleben sie neu. Endlich das reizende:

Wisst, was das Vöglein im Lenze singt?
Was haucht das Blättlein, wenns niedersinkt?
„O liebt!" singt Vöglein im grünen Wald;
Es haucht das Blättlein: „Ihr sterbt ja bald!" [1])

Josif Vulcan, geboren 41 zu Hollod, studierte in Pest die Rechte, wurde jedoch 74 Leiter der 64 von ihm gegründeten „Familia", seit 79 in Grosswardein,[2]) die bisher aufrecht erhalten zu haben sein grösstes Verdienst ist. Er veröffentlicht darin viel eigenes; das Beste sind seine leichten, geistreichen Plaudereien im „Salon". — Anfangs Feind der N. Richtung, folgt er ihr seit 80 inbezug auf die Sprache [3]) und hat so wesentlich zum Siege derselben über die nordrum. Lateiner beigetragen. Seine Dichtergabe aber ist gering, er leistet nur als satirischer und Gelegenheitsdichter etwas, so zu Alecsandris und Eminescus Tod. Seine cîntece de amor sind Heine und

[1]) Man., Ant. 208 ff. [2]) Marki S., Bih. rom. irok, 85 ff. [3]) Fam. 22, 373.

Petőfi rumänisch: Poesii **1866**. Reifer ist Lira mea 82. Im Heimatsdorfe wäre recht hübsch, wenn er nicht mit dem Worte himmlisch so unerlaubten Misbrauch triebe. Beim Eintritt in des Lebens Herbst zeigt eine gefestete Männlichkeit, die gegen über dem steten Geheul der Pessimisten sehr angenehm wirkt. Vertrau dir selbst, Rumäne! sucht sie auch andern einzupflanzen, ebenso sagt er „dem rumänischen Volke“ derb die Wahrheit. Würdig singt er auch das Glück, welches seine schöne Frau ihm giebt; die (früheren) Liebesgedichte dagegen sind bis auf Stumme Liebe kaum geniessbar. In den Balladen stören die „Halbgötter“ und Spielereien wie einsilbige Zeilen S. 61f. Amiros S. **203** und dgl. gehört nicht in Verse. — Wenn es nächstens in Ungarn ein rumänisches Schauspielhaus giebt, ist das sein Verdienst. Doch s. Maiorescu, Crit.[2] 1, 333.

Begabter ist Maria S u c i u, geboren **1842** zu Fekete-Tot als Tochter des Oberpfarrers Boczko de Sebenyi, Gattin des Erzpriesters Suciu. Ebenso schön wie lebhaft, wurde sie **1891** menschenscheu und musste am **1**. **6**. nach Pest in das Irrenhaus gebracht werden, wo sie am **10**. **9**. n. starb. Sie ist die erste Frau, welche rumänische Verse veröffentlicht hat, und übertrifft alle ältern nordrumänischen Schriftsteller männlichen Geschlechts an Tiefe und Zartheit der Empfindung, wie an Herrschaft über Sprache (bei ihr zum erstenmal nicht latein.) und Vers, verdient daher hier einen Ehrenplatz.

> Denkst du daran, wie du mir einst geschworen,
> Da weinend meine Liebe du erfleht:
> Dich will ich lieben, die ich mir erkoren,
> Bis mir des Lebens Sonne niedergeht! —
>
> Ich glaubte dir; ich war noch jung und rein,
> Noch kannt' ich nicht der Liebe Qual und Pein.
> Jetzt bin ich nur, da ich's erfahren habe,
> Die Weide noch an meiner Jugend Grabe.

Befremdlich ist bei der Frau die stete Sehnsucht nach dem Geliebten und Trauer um vergangenes Liebesglück, s bes. Herbstlied. Sie bleibt hier fast stets wie M. Poni, oft auch V. Miclea ein junges Mädchen; doch gilt ihre Sehnsucht auch der früheren Grösse ihres Vaterlandes. Ihre „Doine“ sind teils

echt volkstümlich, teils durch „himmlisches Lächeln“ und dgl. entstellt. [1])

Ebenfalls ohne bedeutende Eigenart, aber als Übersetzer sehr tüchtig ist Stefan Virgolici, geboren **1843** zu Bîrlad und **67—71** auf Staatskosten in Madrid ausgebildet, worauf er in Jassi Lehrer wurde. Er hat u. a. Schillers Glocke und sonst, Byron, Cervantes, Ovid, Tartufe übersetzt. [2])

Etwa gleichalt ist Samson Bodnărescu, Bukowiner, der **67—70** von der „Jugend“ nach Berlin geschickt wurde. Jetzt Leiter des Lyceums zu Pomîrla.

In seinen Gedichten herrscht vielfach eine fast allzu grosse Weichheit der Empfindung; so „Im Garten“, wo er im Liebesauge (Pfauenauge) einen Gruss von der Liebsten zu empfangen glaubt; so „In dürren Ästen, wo er auf einem welken Blatte „Vergänglichkeit“ liest, in „Hab das Ruder losgelassen“, in „Wandrer auf des Lebens Wogen“ und dem ähnlichen „Vom Meere“, wo er keinen Frieden findet, im Gedanken an die Öde und das Nichts. Etwas kräftiger ist „mein Geschick“, schön die „Erinnerung an Rügen“. Gedichte und Dramen, 84. Als Probe das letztgenannte:

Ueber steile Kreidefelsen ragt der Buchenwald empor,
Still dem ew'gen Liede lauschend, das die See ihm rauscht ins Ohr.
Plötzlich regt sich's im Gezweige, welke Blätter rascheln sacht —
Siehe! eines Hünen Schatten, der aus langem Schlaf erwacht.
Eben tritt er aus dem Walde, steigt zum Königsstuhl hinan,
Setzt sich oben hin und schauet in die weite Runde dann.
Ja, es sind dieselben Klippen, überragt vom Buchenwald,
Drunten schäumt wie einst die Woge, deren Lied ins Ohr ihm schallt,
(Alles, alles noch wie damals, als er hier den Wald durchstreift,
Und im Boot mit den Genossen übers blaue Meer geschweift!)
Nur die Seinen sieht er nimmer, ob er spät auch noch so weit:
Unter Felsenblöcken schlummern sie den Schlaf der Ewigkeit.
( ) ist Zusatz.

Nicolae Beldiceanu, geboren 26. **10. 44**, dichtete nach Art Alecsandris. Zu rühmen sind besonders: Der Lautenspieler,

---

[1]) Von L. Suciu, vgl. Marki S., Bihari román irók. Grosswardein 1880. S. 122. Naţiunea, vom 26. 9. 1891. [2]) Pop 2. 236. Crit. 360.

auch Moșii (Feier für die Toten ohne Angehörigen). Später ahmte er Eminescu nach: Der Totenkopf, Reihen der Unglücklichen; Pulvis et umbra sumus [1]).

Ein echter Dichter ist J. Lăpĕdat; geboren bei Hermanstadt 1845, der in Paris ausgebildet, Lehrer in Kronstadt war, aber schon 25. 3. a. 78 starb. Incercări in liter. und As. situațiunii.

Von 67 an hat er in Blättern Gedichte veröffentlicht, die er 78 in einem Bande herausgegeben. Das meiste ist freilich Mittelgut; auch in den bessern sinkt der Ausdruck, so klingt das „Weh" in „An den Engel der Freiheit" etwas sonderbar, doch ist die Gesinnung gross. Es beginnt:

O Freiheitsengel, höre das brünstige Gebet
Des Volkes, das im Staube vor dir hier kniet und fleht!

Ähnlich in „An mein Vaterland"; „An die Mutter" ist tief empfunden, weniger seine Liebesgedichte. Ferner aber sind hervorzuheben. „Unser Gott" und „Die Stimme der Ahnen"; das Märchen „Goldhaar" und „Der Fürstin Taschentuch", Ballade (uhlandisch).

Er ist einer der ersten, welche unter den Nordrumänen der Neuen Richtung gefolgt sind, starb jedoch zu früh, als dass er sich hätte voll entwickeln können. Fam. 14, 208 ff.

Miron Pompiliu, ursprünglich Moses Popovici, geboren als Sohn des Popen 1847 zu Schtei, war Lehrer in Jassi, jetzt nervenkrank. [2]) Er singt oft ergreifend die Liebe zur Mutter. Dor de mama, Mama cea oarbă, Iubirea de mama; zur Heimat, so in Valea Binsului und Revedere; die Freiheit: Der Verurteilte in den Karpaten; Vaterland: An einen abtrünnigen Rumänen u. a. Auch trifft er den Volkston ganz gut.

Seine Liebesgedichte dagegen sind alltäglich; Engel mit himmlischem Haar (!) oder gar himmlischer Engel. „Seine Liebe" wagt er nicht zu gestehen, und dgl. Schülerleistungen. Seine Übersetzungen (Platen u. a.) sind gut.

Dimitrie C. Ollanescu, geboren 21. 3. 1849, hat in den Conv. lit. Gedichte veröffentlicht. Seine Haremsgedichte erinnern an die Blumen des Bospor gleichen Inhalts; anderes ist volkstümlich geworden, so: Ein stummer Schmerz. Auch übersetzt er viel und gut aus dem Latein und Romanischen,

---

[1]) Briefl. [2]) Briefl. Marki S. a. O. 88.

bes. Horaz, vollständig **1891**, Buc. Jetzt rumänischer Gesandter in Athen.[1] Er hat auch Lustspiele verfasst: Pribeagul und das beklatschte Pe malul gîrlei **79**. C. lit. **26,97** Novelle.

Wir kommen nun zu Mihail Eminescu, so genannt von J. Vulcan,[2] ursprünglich Eminovici, der uns besonders interessiert, weil er gegenüber der herrschenden französischen Bildung deutsche Gedanken in Rumänien zur Geltung gebracht hat. Er ist als der bedeutendste Dichter des Landes bezeichnet, so von Vlăhutză; doch wollen wir nicht darüber streiten, ob er, eine blitzdurchzuckte Gewitternacht, vor Alecsandri, der ihm gegenüber ein sonniger Maimorgen ist, den Vorzug verdient. Maiorescu äussert sich über ihn gleich bei seinem Auftreten:[3]

Ganz eigenartig, Kind der gegenwärtigen Übergangszeit, blasiert, etwas grelle Gegenüberstellungen liebend, Gedankendichter fast über die Massen und noch so wenig entwickelt, dass es einem schwer wird, ihn gleich nach Alecsandri zu nennen — aber doch ein Dichter, ein Dichter im vollsten Sinne des Wortes ist M. Eminescu.

Das öffentliche Urteil hat diese hohe Meinung glänzend bestätigt; denn die **61** Gedichte haben in den letzten 4 Jahren 5 Auflagen erlebt, ein auch bei uns seltener, in Rumänien unerhörter Erfolg. Bd. **2**: Prosa şi Versuri, Morţun, Jassi **90**, Bd. **3**: Stratele superpuse, **4**: Culegere de articole d'ale lui E. **1891**.

Der Dichter ist nach C. l. **26,184** am **13./15. 1. 1850** in Botoscheni (nicht **1849** wie Pop[4]) geboren. Er besuchte die Schulen zu Cernowitz und Blasendorf, trat **68** in Pascalis Schauspielergesellschaft ein, zunächst als Vorsager, bis er in kleinen Rollen auftrat. **70** kehrte er in das Elternhaus zurück und wurde vom Vater nach Wien, nach schwerer Krankheit von der „Jugend" nach Berlin gesandt, wo er seine Studien vollendete. **74** heimgekehrt, wurde er Bücherwart, dann Schulaufseher zu Jassi, **76** entlassen, rieb sich als Leiter des „Timpul" auf und starb schon am **3./15. 6. 1889** an Gehirnerweichung in der Irrenanstalt des Dr. Sutzu bei Bucurescht.

Wie schon erwähnt, ist er Alecsandris Gegenfüssler, auch in der Schätzung deutschen Wesens. Unter seinen Büchern

---

[1] Briefl. [2] Tribuna 6, Nr. 159, 166 ff. Rev. N. 2. 250, Rom. R. 5, 407. Fam. 25, 281, 371, 540 ff. 21, 14. [3] critice 351. [4] 2, 111. briefl.

fanden sich viele deutsche; er hat nicht nur eine Sanskritgrammatik, sondern sogar eine Kantübersetzung hinterlassen.

Schon seit 65 veröffentlichte er Gedichte, seit 70 in den Conv. lit., wo „Venus und Madonna“ Aufsehen erregte. Er wendet sich darin ernüchtert von einer zweifelhaften Schönheit ab, die er sich zum Urbilde verklärt hat; als sie jedoch weint, ist er bereit wieder ihr Sklave zu werden.

Doch wir wollen und können nicht jedes Gedicht besprechen, sondern nur die Grundrichtungen derselben angeben. Von Haus aus ist Eminescu ein Vollblutromantiker; und er wäre es vielleicht geblieben, wenn er im Anfange dieses Jahrhunderts gelebt hätte. So heisst es in Nr. 48:

Die Vöglein sind müde
Und gehen zur Ruh:
So schlummre in Frieden,
Geliebte, auch du!
Es schweigen die Wälder,
Der Born rauscht sacht;
Es schlummern die Blumen;
Schlaf du auch, gut' Nacht!
Leis kräuselt die Fläche
Des Teiches der Wind;
Der Schwan geht zu Neste,
Schlaf du auch, mein Kind!
Es hebt sich aus Nebeln
Der Vollmond so sacht·
Ein Traum und ein Zauber
Ist alles — Gut Nacht!

Klingt das nicht ganz wie Eichendorffs:

Wo die Wälder säuseln so sacht,
Wo die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht? —

Auch sonst finden sich Anklänge an das Deutsche, so in Nr. 10 „O bleib“, an Rückerts „Aus der Jugendzeit“. Nr. 1 „Einsamkeit“ erinnert an Lenau, Nr. 2 besonders an desselben

„In eines Urwalds Grausen
Beim stillen Dämmerschein
Mit der Geliebten hausen,
Allein, allein, allein!“

47 klingt „Über Hügel“ das romantische Waldhorn, in dessen Verhallen man das Hinsterben der Liebe wahrzunehmen glaubt. Ähnlich elegisch sind **20**, **33** Todesgedanken und **52**: Letzter Wunsch, zwischen Wald und See möchte er seine letzte Ruhestatt finden — beim Vollmond, versteht sich.

Dieser, dem sanften Gemüte des Dichters wahlverwandt, begleitet ihn überall, selbst Egiptens Geschichte sieht er beim Mondschein am Nilufer an sich vorüberziehen (**25**). Leider ist dies Gedicht zu lang, doch wollen wir wenigstens seine Schilderung einer andern Totenstadt hören (**21**):

Verstummt ist längst Venedigs lautes Treiben,
Zerstreut hat sich des Volkes bunte Menge;
Auf Marmortreppen, ausgelegte Gänge
Scheint hell der Mond, sich spiegelnd in den Scheiben.
Der Meergott möchte sich die Zeit vertreiben,
Er zieht, der ewig junge, hin durch enge
Kanäle, schluchzend dumpfe Klaggesänge,
Dass seine Braut nicht jung ihm konnte bleiben.
So friedhofsstill! Kein Mensch mehr, scheint es, wacht.
San Marco, Priester aus der Vorzeit Tagen.
Verkündet eben düster Mitternacht.
Mir ist, als wollte er ins Ohr mir sagen:
Hin zu den Toten fuhr Venedigs Pracht;
Sie stehn nicht auf, drum lass das eitle Klagen!

Doch liebt er mehr als die Fremde die Heimat, und hier zieht es ihn, wie er auch im letzten Wunsche noch ausspricht, vor allem zu Wasser und Wald. Die Reize dieser beiden schildert er in einer Reihe wunderhübscher, zum Teil echt volkstümlicher Lieder. **5**, **12**: Die Nixe oder Elfe, besonders schön; **14**, **38**: Waldmärchen, **49**: Wiedersehen, vgl. Uhlands:

O Berg und o grüner Wald,
Wie seid ihr so jung geblieben.
Und ich bin worden so alt!

51 endlich „Von dem Dniestr bis zur Teiss“, (Schlagwort) spricht grossrumänische Gedanken in einer Form aus, die auch der Bauer versteht: die welche den Fremden lieben, werden an den Galgen gewünscht.

Da fällt es wie ein elektrischer Stral in die romantische

Mondnacht: Elfen und Nixen verschwinden, und einsam steht der Dichter in der entgötterten Natur, auf der bleichen Lippe das alte Wort von der Eitelkeit der Eitelkeiten in der neuesten Fassung, nach Schopenhauer. So gleich in 6, Schwermut, worin er zunächst Matthissons „Abendlandschaft" etwas realistischer (Kalkgetüncht) wieder giebt. Dann schliesst er:

Der Glaube, der in Kirchen die Bilder aufgestellt,
Hat mir auch vorgesungen von einer Märchenwelt.
Doch in des Lebens Wogen, in Ungemach und Streit
Sind Schatten nur geblieben von all der Herrlichkeit.
Im müden Hirne such' ich nach Licht — es flackert, stirbt,
Und nur noch herbstlich trübe ein heisres Heimchen zirpt,
(wie vorher „im alternden Gemäuer"),
Ich lege auf das Herze, das müde, mir die Hand,
Doch ach! es klopft nur weiter; dem Wurm gleich in der Wand.
Und blick' ich auf mein Leben zurück, mir ist im Grund,
Als ob es mir erzählte ein teilnahmsloser Mund,
Als wär' ich nie gewesen — wer ist's, der zu mir spricht?
Dass ich darüber lache ihm in das Angesicht,
Wie über fremde Schmerzen — was geht es mich denn an,
Was er erzählt; ich bin ja schon längst ein toter Mann!

Nr. 7. Bitte eines Dakers übertrifft Göthes Prometeus und selbst Lermontoffs „Dank" (Für alles dank' ich; gieb nur, dass ich dir, nicht lange, Vater, mehr zu danken habe!) an Trotz und Bitterkeit bei weitem:

Wenn ich im Sterben liege, wer dann den Stein wird heben,
Ins Angesicht mich werfen, schenk' ihm das ew'ge Leben!
Nur so kann ich dir danken, o Herr, wie's Recht und Pflicht,
Dass du das Glück mir gabest, zu schaun der Sonne Licht!
Nicht beug' ich dir die Kniee, zu flehn um deinen Segen,
Zum Hasse nur, zum Fluche nur möcht' ich dich bewegen.

Womöglich noch bitterer ist 23 „Mortua est". Er fragt, warum sie sterben musste, warum sie entschwand, „ein Traum, die Schwinge in Leid getaucht" (vgl. Lenau), und schliesst:

Wär' hierin Sinn, Gott würde der Gottesleugner lieben —
Doch nein, auf deiner Stirne ist nichts von Gott geschrieben.

In „Mitternacht“ **31**, scheint ihm: der Wage Zünglein steht unbeweglich zwischen Tod und Leben.

Also er weiss nicht, ob er lieber leben oder sterben will.

39, „Kaiser und Bettler“ schildert den Gegensatz zwischen Reich und Arm und fordert mit flammensprühender Beredsamkeit auf die „grausame und ungerechte Ordnung zu zerschmettern, welche die Welt in Elende und Reiche teilt.“ Wol das Schwungvollste, was er gedichtet. Er schliesst:

Und weisst du, was das Leben?
Nichts als des Todes Traum.

Da muss man doch fragen: Wozu so viel Lärm um einen Traum? und Longfellow recht geben:

Ernst und wirklich ist das Leben,
Kein vergänglich Traumgesicht!

Auch ist es nicht immer so gewesen, dass der eine als Bettler, der andere als Kaiser geboren wird; daher ist es nicht notwendig, dass es immer so sein wird. Denn die Menschheit ist nicht stets dieselbe, sondern sie kommt vom Flecke.

So singt auch Eminescu in **36**:

„Vor unsrer Nacht geht her der Morgen,
Der Tod ist selber nur ein Traum“

und schliesst:

Des Augenblickes Wandelbilder,
Draus sich des Lebens Kette flicht,
Sie bleiben dennoch unverändert
In des Gedankens ew'gem Licht.

Ein solcher lichter Augenblick begegnet uns auch am Schlusse von **29**, das sonst ein herzzerreissender Verzweiflungsschrei ist: ,,Engel und Dämon“. Ein begeisterter Kämpfer für die Menschheit muss sich selber sagen, dass er umsonst gerungen. Ein Engel (Liebe oder vielmehr ein ihn liebendes Fürstenkind) tröstet ihn in seiner letzten Stunde, so dass er sich mit dem Himmel, gegen den er sich empört hatte, versöhnt.

Gherea tut sehr unrecht diese Gestalt gegenüber Prometeus als widerspruchsvoll und erbärmlich darzustellen. Denn Prometeus ist kein Mensch wie dieser, der seinerseits nicht widerspruchsvoller ist als Faust, Heine, kurz als die Menschen überhaupt.

Noch kunstvoller ist die Glosse **41**, die beginnt:

Rinnt die Zeit wie Meeresflut
All ist's neu und alles alt;
Was ist böse, was ist gut?
Frage nicht: wo ist ein Halt?
Hoffe nicht und fürchte nicht,
Denn was Welle ist, entwallt;
Wende nicht das Angesicht,
Bleibe gegen alles kalt.

Nachdem er diese Zeilen geistreich glossiert, giebt er sie als glänzende Bestätigung in umgekehrter Reihenfolge.

Aber so künstlerisch die Form dieses und ähnlicher Gedichte ist, so zweifelhaft ist der Gehalt. Es ist das Evangelium der Hoffnungslosen, vom übelsten Einfluss auf unreife Köpfe, indem es das bischen Tatkraft lähmt, das sie etwa haben und so gut gebrauchen könnten.

Doch ist und bleibt diese greisenhafte Enttäuschungslehre — mag sie durch Erfahrungen noch so begründet sein — dem warmherzigen Dichter etwas Fremdes, nicht in seinem Wesen Begründetes. Zeugen sind seine Liebeslieder, die, aus dem innersten Kerne der Persönlichkeit hervorquellend, diesen Zug kaum kennen, und deshalb das Schönste sind, bei ihm wie bei jedem andern Dichter. Eines ist in „Um die Erde" (S. **114**) übersetzt, eines oder das andere möge hier wenigstens noch folgen. Ziemlich jugendlich ist **3**:

Und pocht im Wind der Pappel Zweig
So leis ans Fenster an,
Ist mir, als hätt' ich dich im Sinn,
Und kämst du leis heran.
Wenn in den klaren Bergessee
Die Sterne niederschaun,
Ist mir, als schwände all mein Weh,
Der Finsternisse Graun.
Und tritt aus dunklem Wolkenflor
Der Mond heraus so sacht,
Ist mir, als trätest du hervor,
Erleuchtend meine Nacht.

Reifer, doch fast ebenso zart ist 45:

So lang auch noch die Zeit darüber gehe,
Ich weiss gewiss, stets heisser lieb' ich sie,
In ihrem ganzen holden Wesen sehe
Ich ein „ich weiss nicht was", „ich weiss nicht wie"

Ihr Auge blickt mich an so sonnenheiter,
Wie ich's im ganzen Leben sah noch nie —
Obgleich sie nur ein Weib ist, sonst nichts weiter,
Ist sie doch anders; ich weiss selbst nicht wie.

Drum sitz' ich bei ihr, les' in ihren Blicken,
Ist mir es gleich, ob sie mir schweigt, ob spricht:
Füllt ihrer Stimme Klang mich mit Entzücken,
Hat auch ihr Schweigen, was, ich weiss es nieht.

Und seit sie mich in ihren Bann geschlossen,
Geh ich denselben Weg ohn' Unterlass;
In ihrer Reize Zauber, lichtumflossen,
Liegt ein, ich weiss nicht wie, ich weiss nicht was.

Man sieht, seine Begriffe von seiner Geliebten sind eben so unklar und romantisch, wie die vom Leben mit ihr. Er erwähnt nur Äusserlichkeiten; was für eine Seele er sich wünscht, scheint er selbst nicht zu wissen: deshalb findet er keine, und schliesst mit Luceaferul, siehe B. Über seine Frauengestalten siehe Conv. lit. 25, 647 f.

Es folgen die Sonette an „das Wunder mit den grossen Augen und den kühlen Händen", „für immer verloren, für immer geliebt", V. Miclea, die ihn wie so manchen andern genasführt hat; er war übrigens ebenso unbeständig.

An dieselbe ist wol Nr. 9 gerichtet:

Gedenk' ich unser, wie es war vor Zeiten,
Seh' ich das nächtlich eisbedeckte Meer;
Kein Sternlein scheint vom grauen Himmel her,
Den Mond nur seh' ich matt durch Wolken gleiten.
Ein Vöglein seh' ich flattern halb, halb schreiten,
Die müden Schwingen tragen es nicht mehr;
Indes sein Gatte mit der andern Heer
Sich schon verliert in ungemessnen Weiten.

Mit mattem Blicke schaut es hinterdrein:
Ihm ist nicht wol, nicht wehe mehr; im Sterben
Denkt's einmal noch an Lenz und Sonnenschein. —
Stets ferner schwebst du, fast schon ausser Sicht,
Da seh' ich sich den Osten golden färben,
Und du verlierst dich fern im ew'gen Licht.

Dieses Bild zeugt von einer Dichterkraft ersten Ranges, und er hat nicht wenige solcher Gedichte. — Nachdem sich jedoch Eminescu von ihrer Untreue überzeugt, wird in andern die hier herrschende Ergebung durch eine Bitterkeit unterdrückt, die sich z. B. im folgenden äussert (**11**):

Und bin ich tot, so flüstre man deinen Namen mir
Ins Ohr als einen letzten, den letzten Gruss von dir;
Dann mögen sie mich werfen nur auf die Strasse hin,
Glückselger bin ich immer noch, als ich jetzt es bin.

Sehr schön vergleicht er die Liebe **27** mit einer Schlingpflanze, welche den ahnungslos des erfrischenden Bades Geniessenden umstrickt und in die Tiefe zieht.

In **4** „Pajul Cupidon" dagegen schildert er den Schalk, den er so gut kennt, „der mit Kindern zankt und mit Mädchen schläft":

Runden Hals und stolze Schultern,
Busen, zart und weiss wie Schnee,
Er hält alles wol verborgen,
Dass kein fremdes Aug' es seh.
Aber wenn du schön ihn bittest,
Machst du dir den Schelm geneigt,
Dass er flüchtig hebt den Schleier
Und sein herrlich Reich dir zeigt.

Diese Proben mögen genügen.

Aber er hat der rumänischen Gefühlsdichtung nicht nur einen neuen Gedankengehalt, sondern auch zugleich die entsprechende Form in fast immer klassischer Vollendung gegeben, wenigstens in den späteren Gedichten; nur vereinzelt finden sich kleine Unregelmässigkeiten.

Wir nehmen daher keinen Anstand ihn als den bedeutendsten Anhänger Schopenhauers unter den Dichtern nicht nur

Rumäniens, sondern vielleicht überhaupt zu bezeichnen. Eine vollständige Übertragung seiner Gedichte wäre daher auch für Deutschland wertvoll; vielleicht folgt sie, denn die von Grigorovitză u. a. genügen nicht.

Er ist, wie gesagt, schon gestorben; aber die von ihm gestreute Saat keimt und trägt reiche Früchte.[1])

Wir kommen nun zu zwei Frauen, die beide mit der Neuen Richtung gehen und auch sonst einander ähneln.

A. V. Miclea, **1850** zu Năseud (nach Manliu A. **1853** zu Jassi) geboren, wurde **14**jährig einem alten Professor vermält, dem das sinnlich schöne und begabte Mädchen bei der Prüfung gefallen hatte. Er starb **79**, worauf sie **83** nach Bucurescht zog, um ihre beiden Töchter besser ausbilden zu können. Noch immer so schön, dass sie viele, auch Eminescu, beglückt und zur Verzweiflung gebracht hat, schrieb sie Liebeslieder, fast immer sehnsuchtsvoll, wie M. Suciu und M. Cugler, manchmal mit unausstehlichem Schmerzbehagen (că mi ar sdrobi). Die meisten Lieder dagegen sind wahr, empfunden. und geben so ein treues Bild ihrer leidenschaftlichen Persönlichkeit; siehe das Lebewol an Eminescu:

> Wohin ich auch mich wenden werde,
> Mein Lied dir ewig Zeugnis giebt,
> Dass auf der ganzen weiten Erde
> Ich dich, ja dich allein geliebt!

Sie konnte ihn nicht vergessen, siehe ihr letztes Gedicht, Mondstralen. Aus dem Traume erwacht. schreibt sie ganz vernünftig, so: An einen Freund.

Ihre Liebe zu ihm (E.) hat N. Jorga in **4** Stufen zerlegt: **1**. Schöpfung eines Urbildes (statt der verlorenen Gottheit), **2**. Verkörperung, **3**. scheinbare Verwirklichung desselben, **4**. Enttäuschung. Er nennt diese „mystische Liebe" einen Irrtum; in der Tat ist es eine Kinderei, bekanntlich wandeln keine Götter auf Erden. Die Enttäuschung gebiert dann Welt- und Menschenverachtung. O fliehe! schliesst: Zu übler Stunde kam ich zur Welt. Auch im „Spiegelsee" erklärt sie ihr Leid für das schwerste.

---

[1]) Ueber E. hat fast jeder geschrieben, siehe die Zusammenstellung C. V. Vasilius, Buc. 91. Seitdem noch Petrașco, Conv. l. 25, Heft 3ff., besonders gut über seine Sprache, 668ff. [2]) eb. 24, 56fl.

Sie erzählt auch gut, siehe das reizende Märchen von der Rose und die Novelle Rendez-vous. Die Form ist bei ihr durchweg sorgfältig, weshalb sie die ihr am 13. 12. a. 1890 zu Bucurescht gesetzte Büste wol verdient.

„Poesii“ 87, 89 Kindergedichte Gest. 3. 8. a. St. 89 im Kloster Varatic an Lähmung. [1])

M. Cugler, von deutschen Eltern 1853 in der Bukowina [2]) geboren, lernte noch Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch, daher vielfach beeinflusst, besonders von Heine, Lenau, auch Auersperg; doch hat sie oft eben so neue wie gute Gedanken, die sie in einwandfreien Versen und zum Teil spruchartiger Kürze ausspricht. Ihre „Gedichte“ sind 74 Jassi, 85 zu Buc. in 2. Aufl. erschienen. Hie und da hat sie hübsche Bilder aus der Natur, die Grundstimmung aber ist durchweg trübe — obgleich sie eine ganz lebenslustige Frau ist.

Siehe „Ich schweige und leide“, was sehr komisch wirkt, denn sie erzählt uns darauf ihr ganzes Leid: dass sie, die wiederholt Verheiratete, nicht geliebt wird. Siehe ferner:

Nicht mehr der Tod, das Leben mir furchtbar nur erscheint;
Leicht stirbt sich's, wenn wir wissen, dass keiner uns beweint.
Ich weiss es, dass auf Erden kein härter Los es giebt,
Als wenn wir leben müssen allein und ungeliebt.

Oder: Dahin mein Hassen und mein Lieben,
Still ist's in meinem Herzen nun;
Nur eine Sehnsucht ist geblieben:
Im Grabe endlich auszuruhn.

Oder: Sind die Blumen welk geworden,
Neue trägt die grüne Au:
Doch wenn die des Herzens welkten,
Fällt vergebens drauf der Tau.

Oder: Lächelst du mir, schwarzes Auge?
Kennst du nicht mein herb Geschick?
Ohne Hoffnung soll ich leben,
Sterben soll ich ohne Glück.

Doch nein, ein Glück hat auch sie:

Lasst mich in Frieden singen! Es ist mein ganzes Gut.

Besonders schön sind noch: Wie ich dich liebte, kann dir

---

[1]) F. 27, 470, 25, 393. [2]) Nach Fam. 20, 159 zu Jassi.

keiner sagen: Eine welke Rose, der letzte Wunsch, Auch du hast weinen müssen? Im Traum:

> Er ist zu mir gekommen,
> Hat mir die Hand gedrückt,
> Und in die schwarzen Augen
> Hab' ich ihm lang geblickt.
>
> Doch was ich drin gelesen,
> Das sag' ich nimmermehr;
> Er war all meine Sehnsucht,
> Mein ganzes Leid war er!

Manches ist volkstümlich, z. B.: „Wenn nach langen Leiden", und: Im dichten Walde. Ihr Gatte war Vas. Burla, jetzt Professor und Senator Poni. [1])

Sie hat auch ein Lustspiel „Un tutor", unterhaltend — aber dass ein 36jähriger, ob auch Vormund, die Liebe eines Mädchens nicht merken sollte und umgekehrt, ist kaum glaublich.

Joan Nenițescu ist in Galatz als Kaufmannssohn April 54 geboren, wurde 77 vor Plewna als Leutnant verwundet, reiste dann durch Deutschland, studierte in Berlin und Leipzig, begründete „Tzara Nouă", (4 Bde. seit 1./13. 2. 84) in Bucurescht, wo er jetzt Lehrer und Abgeordneter ist. [2])

Er hat veröffentlicht „Flori de primavară", Berlin 80, Buc. 89, sehr jugendlich: „2 Schwestern", von denen die eine heute, die andre morgen stirbt, ist geradezu unverständlich, auch S. 37 der Schluss; S. 85 und „Glück?" sind gereimte Prosa; das übrige, besonders die Liebesgedichte, im ganzen wenig eigenartig, auch das ergreifende „die Nonne"; 58 f. besser, aber mit Heines Schluss: Doch wenn du sprichst: ich liebe dich! usw. Warum weint er dann?

Gut sind „Späte Einsicht" und einige im Volkston wie S. 64, sehr gut S. 67, das an (slaw.) Volkslieder anklingt, und 84. Ferner Schilderungen: Winter, Mond und Sonne, vgl. die nordische Sage von Odr (Odhr), Ciungii (Gebirge), die Hühner fütternde Rumänin, Heimkehr, S. 36. S. 34 blickt greisenhafte

1) Mai. Crit. 388. briefl. Fam. 20, 158. 2) Briefl. Convorb. pedagogice, Panciova, 2. Nr. 7.

Empfindung durch, zum Glück vereinzelt (abgesehen von den schwächlichen Liebesklagen). S. 48, 82, 86, 123 u. a. zeugen für mannhafte auf Gottvertrauen gegründete Tatkraft.

Das Beste aber sind, abgesehen von den erzählenden Gedichten, die Vaterlands- und Kriegslieder, S. 47 ff., neu abgedruckt in „Pui de lei" (Leuenbrut), 2. Ausg. 91.

Vorzüglich sind das Gastmal der Donau (die Dnjestr und Teiss verlobt, auch im Volkswillen und öfter grossrumänische Gedanken), Eisen und Gold und viele andre. Einige der besten erinnern an deutsche Gedichte: S. 35, Was schmiedst du, Schmied? nur im Anfang, 94 vgl. Kennt ihr das Land so wunderschön in seiner Eichen . . . Von den erzählenden ist S. 37 Mosens: Der Trompeter an der Katzbach, 73 Rückerts Drei Gesellen (Ged. 1, 127). Eisen u. Gold, vgl. Puschkin: Gold u. Stahl.

Die Sprache aber lässt oft, nicht nur in den Schülergedichten, zu wünschen übrig: resfoiez, oaspii und dgl. Häufig sind unerlaubte Kürzungen wie cat', odat', nicht selten unlesbare Verse: S. 45, 47 der Flori; S. 72 unten fehlt wol: va citi, 81 unten soll wol heissen: In fund, in inima mea, S. 103, Z. 7; sărut, 109, Z. 4 fehlt ein mereu. Störende Füllwörter, S. 16: pe nseninata-i faţa senin, eu ebd. und sonst. Ebenso Pui de lei S. 70, Z. 17 falsch; S. 156 fehlt wol o, 206, Z. 9 v. u. Să. Senkungen am Schlusse des Verses oder Halbverses fehlen sehr oft, überhaupt ist fast nie ein Versmass streng festgehalten; was ein Sonett ist, weiss er ebenso wenig wie die meisten rumänischen Dichter.

N. ist sehr begabt, ich rate ihm aber, seine Fortschritte in der Form voll anerkennend, noch viel sorgfältiger zu arbeiten; denn nur eine vollendete Form verleiht einem Kunstwerke Dauer.

Nicolae Volenti ist geboren am 17. 6. 1856 und hat bisher unter dem Einflusse Schopenhauers und Eminescus in den Conv. lit. Gedichte veröffentlicht, die er 1891 in einem Bande gesammelt hat, 90 Icoane de viaţă, worunter „Die Trunkenheit" gelungen. Hübsch sind die Idyllen („Auf der Brücke") und „An die Zeit", die er „der Welt Grab" nennt. Andres ist nüchtern, so: O taină, mit dem abgeschmackten Schlusse: Freude und Leid kommen aus dem Herzen, nicht aus den Sinnen. Seine Liebe ist ideal de idealuri. (?) Brieflich.

Etwa gleichalt ist Duiliu Zamfirescu, aus Focschani, jetzt Gesandtschaftssekretär in Rom. Dort hat er u. a. „San Marc" verfasst, nicht unwürdig des Gedichtes Eminescus über Venedig. Beliebt und gelungen ist auch die „Harfenspielerin", deren nächtliches Treiben er schildert. Andres nach Göthe. Auch August und cântec sind gut. Im ganzen aber ist er zu ichkrank, als dass er ein wirklicher Dichter sein könnte. In „Denk' ich zuletzt", nennt er das Ich seinen ärgsten Feind. (!) „Fără titlu", Verse und Prosa, 83.

A. C. Cuza, geboren 8. 11. 1857[1]), hat 1887 einen Band „Versuri" veröffentlicht, worin das Idyll und die Liebeslieder ziemlich alltäglich sind; anderes sehr trübe, nirwanaduftig, wie Dura lex. Barbus Selbstgespräch erklärt wie Eminescu und der Epilog alles im Staate für faul, die des Bettlers und des Strolches schildern das Massenelend anschaulich: Ein Gesetz, ein trauervolles, Herrscht, solang die Erde steht: Dass ein andrer kommt und erntet, was mit Mühe du gesät. (Früher Sozialist). Kurz, er ist kein Gefühlsdichter, sondern ein lehrhafter.

Ungefähr ebenso alt ist J. N. Roman, Schriftsteller in Jassi. Er hat unter vielem einiges gute, so: Lasă lumea, Mitternacht; für gewöhnlich aber ist er zu düster, als dass ein gesunder Sinn an ihm Gefallen finden könnte. So beklagt er in Durere seine ilusiuni stinse, ja er fürchtet seinen Lebensgefährten, den Schmerz, zu verlieren — was ein vernünftiger Mensch nicht begreift. In der „letzten Liebe" findet er im Schmerz „kolossales Vergnügen (!).

A. Bârseanu, geboren 1858 zu Dîrste,[1]) Lehrer in Kronstadt, hat in Uhlands Art Frühlingslieder und dgl., auch Balladen, gedichtet. Glatte Verse, aber noch wenig Inhalt. Auch die Rede in „Meister Manole" ist zu gelehrt.

Lucreția Suciu, geboren 15. 9. 59 zu Grosswardein als einziges Kind M. Sucius und besonders in Gesang und Sprachen, deutsch, ungarisch, latein, romanisch, ausgebildet, seit 1885 in Ökrös, seit 11. 10. 91 Frau Rudow, hat 89 den Laokoon übersetzt und Versuri herausgegeben. Mit Vulcan bekannt, hat sie zwar nicht für Conv. l. geschrieben, ist aber auch von Maio-

---

[1]) Brieflich.

rescu als entschiedenes Talent anerkannt und gehört hierher, weil sie nicht von Eminescu, sondern gleich ihm von Lenau beeinflusst ist. Seine sanfte Schwermut durchweht ihre Gedichte, die, soweit sie hierher gehören, grösstenteils ihre Liebe behandeln; freilich ist Dichtung und Wahrheit sehr verschieden. Besonders gelungen sind S. 5, 6, 13, 19, 22, doch geben auch die andern denen M. Cuglers und V. Micleas nichts nach, mit denen sie Ähnlichkeit haben. Statt ihrer stehe deshalb hier lieber eine spätere Probe:

O löse den goldenen Gürtel, das flatternde seidene Band!
Nimm ab von der herrlichen Schulter das glänzende Kaschmirgewand!
O lass in die Blumen es gleiten, das lang dir den Busen beengt!
Und zittre nicht, wenn sich mein Auge in seine Geheimnisse drängt!
O wie aus dem Grün du herauslugst, mein scheues, mein zagendes Reh,
Und biegst auseinander die Zweige mit Händen so weiss wie der Schnee!
Sieh, wie dir zu Füssen die Fluten des Stromes, des reissenden fliehn!
Es locken und schmeicheln die Wogeu und möchten hernieder dich ziehn.
O lass auf den Arm mich dich nehmen! Wie? Scheust dich? So fasse doch Mut!
Und lass mich, du Süsse, dich tragen hinab in die sprudelnde Flut!

O löse den goldenen Gürtel, das flatternde neidische Band!
Nimm ab von der herrlichen Schulter das glänzende Kaschmirgewand!
O lass in die Blumen es gleiten! Was birgst du das holde Gesicht
Errötend so mir an der Schulter? Blick auf nur und fürchte dich nicht!
Wie? fürchtest die Arme, die nackten? Sei ruhig, o wonnige Last!
Nicht sträube dich länger! — So, siehst du? Ich halte dich sicher umfasst!
Hinab bis ans Kuie, bis zur Hüfte, so, eng aneinander geschmiegt,
Hinein in die schäumende Strömuug, die sanft und behaglich uns wiegt.
Nun komm und versage nicht länger den flammenden Mund, gieb ihn mir!
Das Wasser ist kühl und verschwiegen, ist kühler und klüger als wir!

Sie und G. Coşbuc sind „die einzigen vielversprechenden Erscheinungen unter den Nordrumänen". Letzterer ist 66 in Sieqenbürgen geboren, lebt jetzt in Buc. Er hat, meist in der „Tribuna", später in Conv. l., Gedichte veröffentlicht, welche alsbald die Aufmerksamkeit auf ihn lenkten, und die er jetzt (92) gesammelt herausgeben will. Bei ihm ist die Lebensfreude, die sich bei L. Rudow erst in den letzten Gedichten findet, vorherrschend; er ist eine vollblütige Natur, wie schon die

Anacreontice zeigen. Zu seinen besten gehören: Pe lîngă boi, Gândiri resipite, in der Kirche (wird er fromm wie die Geliebte). Ganz reizend sind: Vorm Spiegel und Manioasă (grade heute wollte ich sie küssen — da schmollt sie), auch Neaga, Rea la plată, Nu-i ca ea. Er hat auch Sakontala und Byrons Mazeppa gut übersetzt und ist von Göthe und Eminescu beeinflusst. Die Form lässt manchmal noch zu wünschen: odat' und dergleichen.

Älter ist Mihai Gregoriady de Bonachi, griechischer Herkunft, lebt in Brăila, hat 89 den Anakreon übersetzt und ähnliche cîntece lirice verfasst, Poesii, 91. Im übrigen ist er mehr elegisch: bes. gelungen sind die Sonette aus der Krim, s. Arch. soc. șt. și lit. d. Jași, 1. Despre talpa țarii, Nov. Buc. 91.

Auch N. Jorga hat 90 Poesii veröffentlicht; zum Teil über klassische Stoffe, wie Perikles. Er ist etwas kräftiger als der vorige und hat gute Aufsätze über V. Miclea, Alecsandri u. a. geschrieben.

Das wenige, was Robeanu bisher geschrieben, ist meist elegisch: Altes Lied, eine Art Lorelei, In zadar; ebenso be G. Murnu: Avea d'aur, Ciru Oeconom, der jedoch als erzählender Dichter bedeutender ist, schreibt seit etwa 1870, z. B. Unterdrückter Seufzer, Verzweiflung, die ihn kennzeichnen, A. Stavri, geboren 10. 11. 69, u. a.

B. Erzählende Dichtung.

Auch hier verdirbt sich Alecsandri, mit dem wir zu beginnen haben, die besten Gedichte — wenigstens für den Fremden — durch seinen Volksdünkel. So gleich 3, das schliesst: Nichts geht über die Mutterliebe im rumänischen Herzen. — Bekanntlich ist der Mord Ungeborener unter den Rumänen bei hoch und niedrig so gäng und gäbe, dass die Geistlichkeit dagegen hat einschreiten müssen. Noch seltsamer klingt, dass Michael der Tapfere, vor dem selbst der Tod erschrak (!), für sein Volk ein Goldherz hatte — er, der um seine fremden Söldner ernähren zu können, das freie Volk den Bojaren als Knechte gab! Der Gipfel der Lächerlichkeit aber ist, dass selbst der rumänische Säugling mit stählernem Herzen den Tod verachtet. Dass Michaels Name stralend auf der

Menschheit Stirne steht, ist obendrein eine Geschmacklosigkeit sondergleichen.

Dies Selbstlob ist ihm so zur zweiten Natur geworden, dass er es selbst Feinden in den Mund legt, Dumbrava roșie, Anfang. Die sonstigen Mängel dieses Gedichtes hat Densuschan S. 256 treffend bezeichnet: Die Einleitung zu lang, die Schilderung der Schlacht (die freilich, allzu weit ausgesponnen, ermüden würde) zu kurz, und besonders die geschichtswidrige Idealisierung des Helden.

Die kleineren Sachen sind besser gelungen; doch stören auch hier vielfach westeuropäische Wörter. Davon abgesehen, ist die Darstellung oft ergreifend, so im „Feldhauptmann Dan", der allein einem Heere widersteht (!) und endlich, von den Tataren gefangen, hingerichtet werden soll. Er bittet den Boden seiner Heimat noch einmal küssen zu dürfen, kehrt zurück und stirbt.

Noch düsterer ist Grui Sînger, der seinen Vater erschlagen hat und 50 Jahre lang im Mund Wasser zu einem dürren Baume schleppt. Endlich grünt er, und damit ist der Fluch des Toten gehoben. Auch sonst sucht er Stoffe, die ergreifen, doch einen befriedigenden Abschluss bieten.

In gewissem Sinne gilt dies sogar von dem Zeitbilde: Der Schub nach Sibirien, sofern durch den Frost die Kosaken ihre Strafe finden, die Polen von weiteren Leiden erlöst werden [1]). Nădejdes Tadel (467) ist grundlos.

Das Schönste aber sind die Sagen, mögen sie komisch sein wie 2 (des Zwergs Rache) oder rührend wie 11 (die vom Unholde ergriffene Jungfrau wird zur Schwalbe) und 14 (die vom Sonnenwagen gestürzte Sonnenbraut zur Lerche).

8, Mariensommer, in der Art der Pastelle. 6 nennt er selbst Ode, stellt es aber doch hierher (zu den „Legende").

Was aus dem Bande von 1880 hierhergehört, können wir dagegen im wesentlichen nur loben, sowol die flotten Kriegslieder, als besonders die Greuelstücke aus der türkischen Geschichte: Chodscha Murad, die Wache des Seraj und vor allem Becri (der Trunkenbold) Mustafa, der sich vor dem Sultan über diesen, ja über den Profeten erhebt, ihn zum Trunke verleitet, und als der S. sich an Becris Tochter vergreifen will, ja sie dem

---

[1]) Magazin f. d. Literatur des In- und Auslandes. 1890, S. 412.

Tiger vorwirft, ihn in seinem (Becris) Blute erstickt. Nur Kleinigkeiten sind an der glanzvollen Schilderung auszusetzen; in Anfang von V klingt Minune ideală für die türkische Barbarei zu gebildet; eigentlich gehört letzteres Wort überhaupt nicht in die Dichtung, wenigstens in die erzählende — man denke sich, welchen Eindruck eine ideale Helena bei Homer machen würde! Der Dichter soll anschaulich schildern; das Urbild aber ist alles eher als dies.

Dgl. zeugt von keinem Geschmack und kann nur ein schwaches Urteil blenden. Minune de frumseţe wäre wenigstens unanstössig gewesen. Leider sind die Sachen zum Übersetzen zu lang; wir müssen uns begnügen auf Briarus Keule [1]) zu verweisen.

Hatten diese Stücke den besten „Bosporblumen“ die Wage, so übertrifft Alecsandri Bolintineanu in der Behandlung der Märchenstoffe entschieden. „Die weisse Nacht“, wo der in die Elfe verliebte Däumling Langbart bestraft wird, „der Südwind“ und „der April und die Winterprinzess“ sind wahre Perlen, die in ihrer Art kaum ihres gleichen finden — nicht nur in Rumänien.

Der älteste Sohn C. Negruzzis [2]), Leon, hat dagegen nur einige Novellen geschrieben, von denen „Eine Rache“ als die beste gilt, und „Die Jüdin“, die 68 in den Conv. lit. erschienen ist. Er ist am 5. 6. 40 zu Jassi geboren, studierte die Rechte in Berlin und Wien, war bis 70 Sachwalter, dann Präfekt in Jassi, wo er 90, 15. 7. nachts starb.

Seine Novellen, unter französisch-romantischem Einfluss verfasst, haben keinen dauernden Wert, jedoch mehr Spannung als die Ganeas, und sind wegen der anspruchslosen, liebenswürdigen Art Negruzzis angenehm zu lesen.

Auch Odobescu [3]) hat Novellen geschrieben; Mihnea Vodă cel reu, 57 in Romînul, Doamna Chiajna, 60 in Rev. Carpaţilor, u. a., die er seinem Studiengebiet, der Geschichte, entnahm, neu im 1. Bde der Scrieri literare şi istorice, Buc. 87, 3 Bde. [4]) Der grosse Erfolg, den diese beiden ihrer schönen Sprache wie den glänzenden Bildern (s. den Krönungszug, das Heer, das alte

---

[1]) Um die Erde, S. 85. [2]) Maiorescu, C. lit. 24, 590. [3]) Fam. 25, 445 ff. [4]) S. darüber Fam 23, 598.

Haus) verdanken, bewog ihn die Revista Rom. zu begründen, nachdem er früher für Rom. lit. Gedichte verfasst, deren Sprache auch Alecsandri lobte. Was dieser für den rum. Vers, das hat nach Maiorescu Odobescu für die Prosa geleistet. Siehe z. B. im Märchen Meister Fuchs (nach Reineke) die Tiernamen. — Er ist 34 zu Bucurescht als Generalssohn geboren und in Paris ausgebildet. Seit 68 Akademiker, hat er das volkstümliche Rumänisch gegenüber dem Latein (Cipariu und Gen., Laurian) zur Geltung gebracht. Auch als Generaldirektor der Bühnen hat er sich verdient gemacht.

V. A. Urechiă, geboren zu Peatra 34,[1]) Akademiker, war früher mit Maiorescu verfeindet; seine Anfangsleistungen waren auch nicht besonders: der nationale Roman Vasilie, Mosaic und Novellen. Jetzt dagegen schreibt er hübsche Volkserzählungen, als Legende Costinesci (Povești 91), herausgegeben. Besonders gut sind Popa care știe carte und Jon Istețul, siehe Rom. Rev. 4, 268. Auch hat er gute Balladen, wie Nenicel und Viorica.

Ganea führt uns in seinen etwas oberflächlichen, in der Form hie und da nachlässigen und schwülstigen Incercări lit. (73, 2. Ausg. 86) meist Bilder aus der Gegenwart vor, so in Agatocle Leuschtean den Lebemann; zuweilen entfaltet er einen Dickens' (den er in Hatman Baltag bearbeitet haben soll), würdigen Humor, so in der Volkserzählung „So Gott will". Ein Bauer will für seine alten Ochsen Jungvieh eintauschen; „so Gott will", meint seine Frau. Er aber weist sie überlegen zur Ruhe und fährt zu Markte. Dort betrinkt er sich, verliert erst die Ochsen, dann das Geld und muss zuletzt noch den Wagen dreingeben. Wie er nachts endlich heimkehrt, fragt seine Frau: „Werda?" und er antwortet: „Dein Mann, so Gott will". Am beliebtesten sind Domnița Rucsandra (nach Asaki) 73, und die Räubergeschichte Aliuța. Auch seine „Erinnerungen" sind bemerkenswert[2]).

N. Scheletti hat nur wenige erzählende Gedichte hinterlassen, so die „Versammlung in Suceava", wo Stefan der Grosse seine Feldherrn gegen die ungarische Übermacht mit dem Worte anfeuert: Viel Feind, viel Ehr!

Jon Creangă, Geistlicher, dann wegen einer Frau Lehrer in Jassi, geboren zu Humulesci 1. 3. 37, hat in echt volkstüm-

---

1) Panteon rom. Pest, 1, 155, Lăzăriciu 168. 2) Manliu, Cr. 218.

licher Sprache Erzählungen, Anekdoten und Volksmärchen geschrieben. Von letzteren Proben (aus Conv. lit. IX, S. 402 ff. bei M. Kremnitz, Rum, Märchen Nr. 4, 9, 19. auch Rom. R. Gestorben schon 31. 12. 1889 (12. 1. 90) an der Fallsucht, Er ist die vollendetste Verkörperung des rumänischen Volksgeistes, im Leben wie in seinen Schriften voller Schwänke und Schalkheit; seine Sprache ist unübertroffen. Anfangs in den Conv. l. verspottet, wurde er bald einer ihrer angesehensten Mitarbeiter. Das hier Veröffentlichte und einiges ungedruckte soll 3 Bde. füllen, herausgegeben von Xenopol u. a. Bd. 1, die 11 Märchen enthaltend, ist 90 erschienen, Bd. 2, Jugenderinnerungen (voller Ulk), Anekdoten und Volkslieder 92. Besonders gelungen sind die Anekdoten, so wenn „Vater Roată“ dem Bojaren erklärt, was er unter Gleichheit versteht: Handgreifliche, keine papierne.[1])

Ist französischer Einfluss (Musset) bei Petrinò in den Gedichten sehr bemerklich, so noch mehr in „Ra(o)ul“, Cern. 75, der ein neuer Rolla ist. Die Mutter verkauft ihm die Jungfrauschaft ihrer Tochter; er verliebt sich jedoch nachträglich in sie, und beide sterben. Die Verse wetteifern mit denen Mussets.[2])

Vulcans Erzählungen schildern Land und Leute gut. Wenn er aber geistreich sein will, geschieht dies zuweilen auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, so in Dela Sate, novele 83: in der Hochzeitsreise, im „Mann der schönen Frau“, wenn diese ihren Liebhaber als Vetter ausgiebt. Besser ist z. B. Despărțenia lui badea Cărțiș. Er hat noch 2 Bde, „Novellen“ 73 und die Romane Ranele națiunii, 3 Bde, Sittenbild, Pest 77, Sclavul amorului Pest 73 f. und die Popentochter, 2 Bde, verfasst.

„Fata popii“ ist sehr naturgetreu: hochgebildet, aber von niedriger Gesinnung, bis wahre Liebe, der sie zum Opfer fällt, sie adelt. Nur hätten ihre guten Seiten früher etwas mehr hervorgehoben werden müssen, den Umschlag eher glaublich zu machen. Alecsandrus Rolle, der das Verhängnis vertritt, unfassbar und unentrinnbar, ist in Ungarn, wo es eine verhältnismässig starke Polizeimacht giebt, unmöglich. S. bes. den Knalleffekt, Bd. 1, Ende. Fam.

---

[1]) Fam. 26, Nr. 2, S. 34, 104, 589. Rev. N. 2, 475, bes. Conv. l. 24, 244. [2]) Ferner „La gura sobei“, in der Familia.

J. Negruzzi hat einige kräftige Balladen gedichtet: Fürstin und Knecht, er singt zu ihrer Hochzeit seine Liebe und wird getötet. „Der Verurteilte“ soll wegen eines Mordanfalls hingerichtet werden; seine Liebste hat sein Leben mit ihrer Ehre erkauft, da tötet er sich selbst. „Zwei Tage“ vor der Hochzeit ertrinkt ein Paar. „Kaher“ der Kalif, ist zum blinden Bettler geworden. „Jezid“, der verliebte Kalif, ermannt sich erst, als er von Feinden umringt ist, und fällt nach tapferer Gegenwehr, froh im Arme der Geliebten zu sterben. „Mervan“ wird mit der Entführten vom Samum verschüttet. — Die Form ist, zumal im letzten, vollendet, die Anlage ist geschickt; aber man vermisst hie und da den warmen Hauch; bis auf das erste, das an Uhland erinnert, scheinen sie fast Beispiele zu gewissen sittlichen Wahrheiten: Honos vita carior (2), Das Schicksal schreitet schnell (3, 4, 6); Non tamen irritum Quodcunque retro est efficiet (5). Freilich gilt dasselbe von den Balladen Schillers, den N. besonders verehrt und gut übersetzt hat.

Im Gegensatz zu diesen Marmorschönheiten steht „Miron und Florica“. Es wird als das einzige Idyll des Rumänischen gerühmt. Sie wird ihm vorenthalten; zum Glück kommt eine Überschwemmung, worin er ihr das Leben retten kann. Der Vater giebt seinen Segen, und selbst der ausgestochene Nebenbuhler erklärt, Miron sei des Mädchens würdiger als er selbst. Im Munde eines Bauers klingt dies doch etwas befremdlich (J. N. kennt den Bauer nicht), im übrigen enthält das Gedicht hübsche Schilderungen, welche für die Schönfärberei in den Charakteren entschädigen.

Ungleich gelungener, weil lebenswahrer, sind die Kopien nach der Natur, wie er selbst im Anfange des Vorwortes zu empfinden scheint, denn mit den schönen Gemälden meint er auch — und vielleicht besonders — die eben besprochenen Gedichte. Auf den Inhalt können wir uns nicht näher einlassen; man möge nach Cucoană Nastasiica urteilen, die M. Kremnitz in die rumänischen Skizzen aufgenommen hat. Eine ähnliche komische Wirkung wie hier der Gegensatz zwischen alter und neuer Bildung erzeugen mehrere: der geistliche Pantoffelheld, der Dünkel, der alles grosse, Napoleon, ja Timur für römisch erklärt und mit der Frage schliesst: „Was essen wir heute?“ (3) der Politiker, der erst durch das Durchbrennen seiner Frau geheilt

wird, 15, und der „Nassauer", 16. Andere zeigen wenigstens Lächerlichkeiten, so die Lobhudelei des Doktors im „Helden wider Willen", die Heiratsmacherei 4, die wildgewordene Reimerei (bes. Siebenbürgens 5), die Nichtsnutzigkeit der „Löwen der Gesellschaft", 6, den Kranken in der Einbildung, 7; den Gegensatz zwischen dem Schwadronieren von Stefan und Michael den Grossen und der herrschenden Erbärmlichkeit, 8; die Wahlschlacht, 10, Don Juan, der es nicht unter 6 Liebschaften tut, 11, die Mittelmässigkeit, bes. der Schauspieler, 13, Sprachsünden, wo VI dem punktierten Abschnitte Heines über die Censoren im Buche Le Grand, 14, entspricht. Auf N. s. Novellen: Pe malul marei u. a., den Roman Mihai Vereanu, (C. lit. 8) und seine Reisebeschreibungen können wir nicht weiter eingehen.

Bodnărescu hat auch einige Erzählungen verfasst.

Lăpedats geschichtliche Novellen (in seiner Albina Carpaţilor 77) zeigen mehr guten Willen als Kunst.

Beldiceanu hat hübsche beschreibende Gedichte verfasst, worin er den Landmann bei der Arbeit (Arătura) oder beim Feste (Armindenul) schildert. Auch Landschaftsbilder, wie Sihla, Auf der Donau, gelingen ihm gut. In scharfem Gegensatz zu der in Prăşitorii, Fluturii u. a. herrschenden hellen Farben stehen seine Gedankendichtungen, deren Überschriften: Totenkopf, Pulvis et umbra sumus, sie genugsam kennzeichnen; auch er ist von Alecsandri, den er anfangs nachahmte, zu Eminescu übergegangen, wie viele andere. Tala, Nov. in Versen, Jassi 83.

Miron Pompiliu hat einige gute Volkserzählungen geschrieben: Pacală und Amageală.

Viel bedeutender, ja der Tüchtigste unter den Jüngeren, die noch leben, ist Joan Slavici, geboren 6. 1. 48 zu Schiria, studierte in Pest und Wien die Rechte, war seit 1872 in Gr. Wardein und wurde später nach Bucurescht, wo er 86 heiratete, berufen, um die von E. Hurmuzaki hinterlassenen Urkunden zu ordnen und herauszugeben. [1])

Seine „Novellen aus dem Volke" 81, Dorfgeschichten, aber nicht wie die studierten Auerbachs, sondern so urwüchsig wie die von A. Bitzius, waren die ersten dieser Art im Lande.

Die erste der 7 Novellen schildert im „Popen Tanda" einen

---

[1]) Manliu, Cr. 285.

wahrheitsliebenden Geistlichen, der deshalb nach Armenheim im Dürren Tale versetzt wird. durch gutes Beispiel aber die faulen Bauern emporbringt.

In der 2. will der Schwiegersohn dem Schwiegervater auf schmaler Brücke nicht weichen; beide trennen sich im Zorne und der „Dorfklatsch“ entzweit sie völlig, zum Heile des Mädchens, das den Hirten und Sänger liebt, den es nach 2 Jahren auch bekommt.

3. „Ein verlorenes Leben“ ist das Sevastas, die, über den Stand des Vaters erzogen, von einem Hauptmanne verlassen ist und sich darüber dem Trunke ergeben hat.

Aus der bei dem Osteuropäer häufigen Trägheit erklärlich, aber doch etwas von der neuesten Jammerlehre angekränkelt erscheint des Alten Ausspruch: Der Mensch tut nichts, er ist völlig leidend. Dgl. findet sich öfter.

4. „Am Dorfkreuz“ sitzt Ileana mit ihrem Bujor, dessen Werbung die Eltern abgewiesen.

Sie finden sich schliesslich, und die Eltern, welche um sie bangten, geben ihren Segen.

In gewissem Sinne, nicht aber unbedingt wahr ist hier der Ausspruch: Er wusste nicht, dass die Welt, welche wir mit geschlossenen Augen sehen, die beste ist.

5. „Scormon“ ist ein Hirtenhund, der die Liebste seines gefallenen Herrn zu diesem bringt. Er genest und heiratet sie.

6. „Budulea“ der Flötenbläser hat einen Sohn, dem der Lehrer seine Tochter verweigert. Er will Mönch werden, nimmt jedoch die Schwester und bringt es zum Erzpriester.

Das Bud. Karls V. Ausspruch wiederholt, man sei so vielmal Mensch, als man Sprachen verstehe, fällt auf.

7. „Die Glücksmühle“ endlich ist deutsch bei Reclam erschienen, wir können hier nur bestätigen, dass sie die bedeutendste Schöpfung des Verfassers ist. Namentlich Lica ist eine Gestalt von schauerlicher Wahrheit: durch einige hingeworfene Worte bringt er Ghitza in Verdacht, um ihn sich zu unterwerfen; er bringt Pintea, dessen Zeugnis ihn vernichten würde, gegen sich auf, so dass dessen Aussage als parteiisch verworfen wird; wie er endlich Ghitza auch um sein unschuldiges Weib bringt, das ist einfach meisterhaft, aber immerhin gewagt. Dass Ghitza seine Frau dem Schufte ausdrücklich überlässt, scheint

trotz allem nicht ausreichend begründet bei einem ehrlichen, liebenden und geliebten Ehemanne.

So macht das Ganze, statt zu erheben, sinen geradezu niederschlagenden Eindruck; man begreift nicht, wie Ghitza „nicht mehr wusste, was er konnte" S. 431.

Ebenso sticht ein Mann einen (geliebten) Schwächling aus in der Pădureanca, 84.

Die seelischen Vorgänge sind fein, zuweilen fast zu fein entwickelt, so dass man sehr aufmerksam lesen muss. Die Schilderungen dagegen sind so einfach wie ergreifend; die Cholera, die den Fuhrmann auf der Strasse hinrafft, so dass die Ochsen stehen bleiben; der zerräderte Pupăză usw. Ebenso düster ist „Der Stein auf der Türschwelle", bestrafter Ehebruch; erfreulicher Bobocel, der den eifersüchtigen Liebhaber seiner Mutter versöhnt.

Wenige, aber hübsche erzählende Gedichte hat Eminescu verfasst. So: der Märchenprinz von der Linde, der ein zur Nonne bestimmtes Mädchen entführt. In Calin findet ein Prinz die verlassene Geliebte wieder und macht Hochzeit; dasselbe tun des Waldes Tiere, wie die Zwerge in Göthes Ballade vom heimkehrenden Grafen. Die Nachzehrer sind eine Form der Leonoren-Sage.

Luceafer gründet sich gleichfalls auf eine Volkssage, siehe Gaster, literatura popul. Rom. 549, doch weht darin mehr Geist von Eminescus Geiste. Der Stern erscheint der verliebten Prinzess zuerst als Nix (zu kalt), dann als Feuergeist (zu heiss), will dann Sterblicher werden, sieht jedoch, dass sie einen Knaben küsst. Als sie ihm wieder winkt, steigt er nicht mehr herab, sondern erwidert . . . .

Nun werd' ich aufs neu das unendliche All
Durchziehn, einsamer Wandrer —
Was kümmert es dich, Geschöpf von Staub,
Ob ich's bin oder ein andrer!
In eurem engen Kreise lebt
Ihr glücklich und zufrieden;
Mir ist statt Glückes die Ewigkeit,
Die fühllos kalte, beschieden!

Der Stolz des Übermenschen ist gewiss der Grundton dieses Schlusses, doch kann man auch ein wenig Bedauern herausfühlen.

Im 2. Bde, Jassi 90, finden sich noch einige sehr hübsche Märchen und die Novelle „Der arme Dionis“, der von guter Herkunft, aber früh verwaist, schliesslich erkannt und glücklich wird. Ich muss gestehen, dass ich mich bei den zoroastrischen Schwärmereien gelangweilt habe. Besser sind die kleinen Novellen Am Geburtstage und Cezara, die Morțun, wie alles aus Curierul de Jași 76—78, übersehen hat. Dagegen bringt er noch hübsche Gedichte, besonders das vielgesungene: De ce nu mi vii? Andere in der Fântâna Blândusiei, die E. selbst noch 89 gegründet hat, fortgeführt durch eine Schar von Jüngern, unter denen Livescu und I. Ighel (geb. 70) etwas versprechen. Doch trat eine Spaltung ein, infolge deren beide Blandusiaquellen bald ein Ende fanden.

M. Cugler hat einige Kleinigkeiten: die Tischlerstochter, ein trauriges Lebensbild, eigentlich nur Erinnerung; der hl Nikolas 85 ist eine Kindergeschichte; besser sind ihre Plaudereien.

Von Nenițescu gehört zunächst hierher: Die Falken von Resboeni, 82, 2. Ausg, Buc. 84, das Stefans des Grossen Sieg über die Tataren, seine Niederlage im Weissen Tale, seine Begegnung mit der Mutter, die ihn von ihrer Tür weist, endlich seinen entscheidenden Sieg über Mohammed schildert. Mihuls Stelldichein mit Rucsanda S. 35 f. und beider Tod am Schluss sind dem Leser willkommene Unterbrechungen der Kriegsbilder. Das Ganze ist bis auf kleine Mängel der Form gelungen.

Die Lenzesblüten enthalten wenig: „Ostern“ ist etwas zweifelhaft, denn gewöhnlich geht der Verschmähte nicht sich, sondern der Ungetreuen oder dem Nebenbuhler zu Leibe. Die Gedichte in Leuenbrut sind dagegen durchweg gut; nur Kleinigkeiten sind zu rügen, z. B. fällt ein Toter nicht gleich k a l t um, S. 102.

Volenti hat u. a. in der „Geschichte zweier Pferde“, eines verzärtelten und eines Karrengauls eine bittere Satire auf die Gegensätze in der Gesellschaft geschrieben.

D. Zamfirescu (Novele 89) lässt im „Irrweg“ die wilde Ehe, deren ganze Peinlichkeit wir empfinden müssen, schliesslich einsegnen. „Spre mare“ dagegen ist unglaublich, denn ein Mann, der ein Weib liebt und im Arme gehabt hat, läuft nicht fort, wenn die Schwiegermutter einen Vertrauensmann schickt. Fast so verdreht wie Dela Vrancea. Ebenso unglaublich ist, dass in „Leutnant Sterie“ die um ihren Sohn sehr besorgte, oft lauschende

Mutter den Schuss nicht gehört haben soll, womit er sich getötet. Nachts, in beschränkter Wohnung! — Auch sonst ist er nachlässig, s. Conv. l. 25, 518.

Unkünstlerisch sind auch die kleinen Abhandlungen über Seelenkunde, die er nach Art unserer „berühmten" Romanschreiber einflicht, s. z. B. Conv. lit 25, 560 in „Alte und neue Welt". Diese stellen sich wesentlich in zwei Brüdern dar: der ältere, Mitică, hat Grundsätze, Tache scheint als Musiker zu verbummeln. Denn wir erfahren nur, dass Mitică ihn aufgiebt, dass Ms. Geliebte, Schwägerin Hanrieta, zwischen Tache und Ms. Gattin etwas schreckliches ahnt. — Dieser Talleyrands würdige Gebrauch des Wortes (die Gedanken zu verbergen) erreicht seinen Gipfel in dem abgebrochenen Schlusse, wo wir auf Balzac verwiesen werden. Da ich alle meine Bücher in Deutschland gelassen habe, bedauere ich den Leser nicht weiter aufklären zu können, und bemerke nur, dass abgesehen von diesen Kunstwidrigkeiten der Gegensatz ziemlich oberflächlich gefasst ist. — Besser ist Conu Alecu Zăgănescu.

Über das umfangreichste Werk „In fața vieții" 1,84, hat Gherea im ganzen so treffend geurteilt [1]), dass es nur weniger Worte bedarf. Z. will nämlich den Helden als aufrichtigen Pessimisten, nebenbei als überlegenen Geist darstellen, während er nach seinen Taten als ein Hohlkopf, ein „Papageipessimist" erscheint, zu denen Gh. in der geistreichen Einleitung durchgefallene Kandidaten, abgeblitzte Liebhaber und dgl. rechnet. Er hätte jedoch nicht nötig gehabt den „mit Vogeldunst erlegten Bären" so oft auszuspielen; in Wirklichkeit war der Bär mit der Vogelflinte nur geblendet, was recht wol möglich ist.

J. L. Caragiale, etwa gleich alt, hat 92 auch 3 Novellen veröffentlicht; Păcat (Sünde) ist die umfangreichste. Der Pope findet seinen unehelichen Sohn als Hanswurst, nimmt ihn auf und erschiesst ihn samt seiner Tochter, als beide sich nächtlich getroffen haben. Auch hier kommen die Beamten wie die „Bourgeois", vertreten durch den Familienrat, der die Witwe von dem geliebten Studenten trennt, übel fort. Der Schluss ist höchst tragisch, hätte sich aber bei einiger Vorsicht seitens des Popen vermeiden lassen.

Ebenso ergreifend ist die „Osterfackel". Leiba (Löb) fängt

[1]) Studii crit. 1, 256 ff.

die Hand des Räubers, der seine Tür öffnen und ihn plündern will, in der Schlinge und verbrennt sie. Als die Leute mit Osterfackeln kommen und fragen, antwortet er: Ich bin kein Jude mehr, denn ich habe eine Osterfackel angezündet — und geht davon. Ist er wahnsinnig? Es scheint so; aber einige Gewissheit hierüber wäre entschieden wünschenswert; was er vorher sagt und tut, verrät nur grosse Angst.

„Der Glückspilz" endlich, der durch seine hübschen Frauen steinreich wird, ist wieder eine giftige Verspottung der „Bourgeois" denen nichts heilig als das Geld. 92 auch „Note și Schițe".

Jetzt schreibt er einen Roman „Patrie și familie".

C. Oeconom hat vor einiger Zeit „Cronice și Legende" veröffentlicht, worin sich manches schöne findet. Besonders gelungen sind die Balladen: Kains Grab und Bruder Paisie.

L. Rudow hat nur wenig, besonders hübsch ist das „Märchen" von Lilie und Schmetterling. Noch mehr hat „Im Bade" gefallen, auch bei Maiorescu, das einem allerdings mit seiner klassischen Nacktheit warm machen kann. Das Beste aber ist „Finster", der stete Kampf dieses Riesen mit dem Lichte. Der Schluss: Sonne, wenn du einst erkaltet . . . Dann, dann wird der Riese siegen — Aber ach! Kein Lorberreis Grünt dann mehr, das um die Schläfen Er sich schling' als Siegespreis.

N. Xenopol hat Păsurile unui American în Rom. judenfeindl. Roman, C. l. 14. Auch Pastelle nach Alecsandri. In Brazi și putregaiu gute Sittenschilderungen; ebenso J. Panțu, geboren 60, Lehrer in Kronstadt, der aber zu lehrhaft schreibt („Ich sagte" und dgl.): in Logofetul Mateiu, 87, Nița Draga, 88, Liniștea casei 90, Kronst, — G. Coșbuc hat einige Märchen in gute Verse gebracht: Blitz, 87, die Königstochter vom Wachholder, das mehr sagenhafte Mutterlieb. Die Elfenkönigin (Craiasa Zinelor, s. J. Pop Retegan, Povești ard. 2, 1.) ist in Maiorescus Hause 14 mal nacheinander vorgelesen, was unerhört war. Gut ist auch Zamfiras Hochzeit (bis auf odat'); Rada bis auf: Sie war Poesie, was sehr undichterisch ist. Er dramatisiert wie Schiller, s. die Balladen. Paul de Nola, Die 4 Fahnenträger, Tulnic usw.

C. Bühnendichtung.

Wir kommen nun zur Bühnendichtung und müssen auch hier mit Alecsandri beginnen.

Agaki Flutur, spielt 63, ist wieder nur uneingestandene Bearbeitung von „L'avare en gants jaunes“ [1]).

64 spielt Arvinte und Pepelea. Ersterer verweigert letzterem seine Nichte, verspricht sie ihm jedoch gegen sein Haus. Pepelea überlässt es ihm, behält sich aber einen Nagel in der Wand vor, ärgert ihn hiermit und will sich endlich daran hängen, worauf A. ihm das Mädchen giebt, um nicht in den Verdacht des Mordes zu kommen.

Besonders der 11. Auftritt ist ergötzlich, der Kunstwert ist jedoch gering.

Im selben Jahre spielt: Direktor Millo, nur Gelegenheitsstück, doch sind die Proben der Bittsteller wirkungsvoll.

65 spielt Florin und Florica, die sich schliesslich doch finden, obgleich sie der stotternde Küster zu trennen sucht. Nicht bedeutend.

66 spielt der Schwiegersohn Hagi Petcus, nach „le gendre de Mr. Poirier“ von E. Augier und J. Sandeau, mit im ganzen unwesentlichen Änderungen: mehr oder minder gute Witze werden eingefügt usw.

68 spielt die „Eisenbahn“. Dieselbe soll grade über das Haus gehen, weshalb alle auf den Baumeister Radu, der dies verkündigt, sehr empört sind. Adele, die er unerkannt gepflegt hat, wird ohnmächtig, Radu heilt und bekommt sie, da der ihr bestimmte Manolaki eben mit der Zigeunerin durchbrennt.

Radu vertritt Jungrumänien und ist daher ebenso edel wie sein griechischer Nebenbuhler gemein. Kalliope ist im wesentlichen wieder die Gahitza aus Jorg.

„Die edle Bettlerin“ ist eine junge Witwe, welche Unterstützung für das arme Frankreich erbittet und den Leon liebt, der ausgezogen ist die Barbaren von dem heiligen Boden zu vertreiben. Er nimmt ihnen auch eine Batterie ab, (wovon die Geschichte nichts weiss), drückt sich jedoch rechtzeitig um das klägliche Ende Bourbakis nicht zu teilen; und kann sich demnach als Sieger im Stile Gambettas von der Witwe krönen lassen.

Erstaunlich ist die Gedankenlosigkeit, womit Alecsandri die Redensarten V. Hugos nachschwatzt, entrüstet darüber, dass die

---

1) Nădejde, Ist. 470.

Barbaren der grande nation den Spaziergang nach Ferlin nur unter sicherer Bedeckung gestatteten und den alten Helden von Caprera samt seinen „latein." Milchbärten ebenso windelweich klopften wie die grande nation. Kein Wort über die lange Rechnung, die wir mit Frankreich zu begleichen hatten, den schnödesten aller französischen Friedensbrüche — nun, wir können ihm ja seine erdichteten Siege gönnen, sie machen seinem Herzen Ehre, weniger seinem Verstande.

Es folgt „Männer und Buben" (1874), ein Zeitbild im grossen Stil.

Das Stück enthält sehr gelungene Rollen, die sich durch geschickte Gegenüberstellung noch heben: die beiden Bojaren, Radu und Lipicescu, Elena und Tarsitza usw. Der Aufbau ist im wesentlichen geschickt (doch das Selbstgespräch II, 1) — nur dauert die Handlung Jahre, was weder nötig noch lobenswert, und wer von den 4 Männern ist ihr Träger, der Held? Welches ist die „Handlung" überhaupt? Es werden mehr Zustände geschildert; allenfalls kann man sagen: Emporkommen und Strafe der Nichtsnutzigkeit.

Dagegen ist „Zu Turnu-Măgurele" nur ein Zweckstück nach dem bekannten Muster des Wiederfindens auf dem Schlachtfelde, wofür hier das Lazarett steht. [1])

82 gedruckt, doch schon früher geschrieben ist „Les bonnets de la comtesse", das als französisch eigentlich nicht hierher gehört. Doch sei wenigstens erwähnt, dass Al. hier in seinem Deutschenhasse so weit geht, den Freiherrn als Affen des Russen hinzustellen. Natürlich werden beide durch den löwenkühnen Franzosen ausgestochen. Im übrigen ist das Stück mit französischer Gewandtheit verfasst.

Während die Sprache in den bisher erwähnten (rumän.) Stücken oft sehr tief sinkt, hält sie sich in den folgenden durchweg auf einer achtbaren Höhe, und hat bisher die Hörer so bezaubert, dass sie die Mängel der Stücke nicht beachtet haben. Allerdings trug schon der Name Al.s dazu bei.

Über Despot-Voda, legendă istorică in versuri, Buc. 1880, urteilt A. Cantacuzino, dass Corneille und Racine nicht mehr für Frankreich getan als Alecsandri mit diesem Stücke, S. XXI[2]);

---

[1]) Poesii Bd. III Ende. [2]) So auch Magazin f. Literatur 91, Nr. 5.

ähnlich J. Ghica, S. XXVII, weshalb wir uns näher damit befassen müssen. Der Inhalt ist folgender:

I. Fürst Alecsandru will Despot, der nach dem Trone trachtet, vergiften lassen, ladet ihn jedoch vorläufig ein.

II. Despot, dem Gifte entronnen, bändigt ein Ross, das den Fürsten und andere abgeworfen, vor Annas Augen. Diese, Tochter des ersten Ministers Motzok, gefällt ihm; er bekommt ihr Ja und Motzoks Segen. Letzterer beruft die Edlen, die ihm beistimmen, dass der Fürst sterben müsse; als sie nach dem Nachfolger fragen, lässt er Despot eintreten (grosser Effekt!). Sie fallen ihm zu ausser Tomscha, der einen Einheimischen wünscht und geht. Despot kirrt die übrigen — da wird er verhaftet, entkommt jedoch, indem er mit dem halb blödsinnigen Ciuber die Kleider wechselt.

III. Despot verspricht Carmina, der Gattin des Pfalzgrafen Laski, zu der er wieder geflüchtet, den Tron. Sie will ihm helfen, zuerst durch Laski; dann, als dieser sich bankbrüchig erklärt, durch Abenteurer und den Kaiser, rettet ihn auch vor Alecsandrus Gesandten, indem sie ihn in einen Sarg legt.

IV. (3 Jahre später). Despots Willkürherrschaft hat Adel und Volk gleich erbittert, da erinnert ihn Motzok an Anna, die noch auf ihn warte; er aber meint, er müsse eine geborene Fürstin, Carmina, nehmen, (mit welcher er bisher zusammen gelebt). Motzok beschliesst ihn zu stürzen und gewinnt die Bojaren, da Despot sich des Sultans Knecht nennen lässt. Da naht Tomscha, dessen Sohn Despot als Geisel genommen.

V. Despot will sich töten; als Anna ihn bittet die Stadt und sich zu ergeben, sieht er, dass sie ihn noch liebt, und bewegt sie ihren Vater zu versöhnen. Während er sie umarmt, kommt Carmina dazu; Anna entflieht, Laski kommt, erstaunt, und Carmina gesteht ihre Schuld. Er tötet sie, Despot setzt sie auf den Tron und wird von Ciuber getötet.

Um bei dem Geringsten anzufangen, muss man, — abgesehen von Versfehlern, die vielleicht nur Druckfehler sind, wie viitor statt viitorul S. 9, — gestehen, dass die Witze wie S. 4 nicht recht zum Tone des Trauerspieles passen. Ferner ist Despots Selbstgespräch im Anfange von V und dann seine Anrede an die tote Carmina etwas zu schönrednerisch. Wichtiger ist, dass wir über manches im unklaren bleiben; so, ob Despot den

ungen Tomscha aus Grossmut oder Berechnung schont, letzterer hätte früher erwähnt werden sollen. Selbst ein Angelpunkt des Stückes, Despots Verhältnis zu Carmina, wird durch ein beiseite gesprochenes „Armer“ S. 8 nur angedeutet; während doch hierüber kein Zweifel bleiben durfte.

Aber alles das sind Kleinigkeiten gegen den Haupt- und Grundfehler: es ist nicht ein Stück, sondern zwei: Despots Emporkommen und sein Sturz. Alecsandri scheint dies gefühlt zu haben, da er es dramatische Legende nennt; aber das kann ihn nicht rechtfertigen. Um jedoch zu zeigen, dass wir nicht nur tadeln können, wollen wir angeben, wie der Stoff nach den Regeln der Kunst hätte behandelt werden sollen:

Despots Tronbesteigung.

I. Einleitung. Die Lage im Schlosse Laskis, dem Despot seinen Plan anvertraut, wobei wir über Alecsandru unterrichtet werden. Despot und Carmina. Vorbereitungen zum Zuge: Despot lässt seine Leute sich bei Suceava verborgen halten.

II. Zusammenkunft Despots mit den Bojaren, wie Alecs. I., 1. Bild.

III. Despots Aufnahme bsi Hofe, wesentlich wie Alecs. I., 2. Bild.

IV. Wie Alecs. II.

V. Despot überrumpelt den Fürsten und zwingt ihn abzudanken.

Despots Ausgang.

I. Unzufriedenheit des Volkes, Despots (heimliches) Zusammenleben mit Carmina.

II. Motzok beglückwünscht ihn, das Land sei beruhigt; jetzt müsse er Anna heimführen usw., wie Alecs. IV, 5—8.

III. Despot kündigt seine Vermälung an und verlangt Geld dazu. Das Volk murrt. Glückwunsch der Türken, Lossagung der Bojaren, wie Alecs. IV, 9 bis Ende.

IV. Die Edlen verbünden sich mit Tomscha.

V. Entscheidung. Alecs. V.

So erhalten wir 2 Stücke, deren jedes sich kunstgerecht aus Einleitung, Steigerung, Höhepunkt, Wendung und Entscheidung zusammensetzt. So sehen wir den Plan Despots werden, der uns bei Alecs. schon fertig entgegentritt; Laski und Carmina

greifen so gleich in die Handlung ein, und ihr Verhältnis ist klar, kurz alles wird Licht und Leben: Leben, Entwicklung aber ist der Nerv der Bühnenkunst; wir wollen Werdendes sehen, nicht Gewordenes, und zwar wollen wir klar sehen, rückwärts wie vorwärts. Auch gegen letzteres fehlt Alecs., indem er Carmina den Entschluss aussprechen lässt Zay zu gewinnen, der so ein grosses Fragezeichen bleibt. So gewinnt endlich Despot das Haupterfordernis eines Bühnenhelden: Charakter, dem bei Alecs. die nötige Bestimmtheit fehlt.

Wie kann er allein zu Alecsandru „dem Grausamen" gehen, der doch von seinen Plänen erfahren musste und erfahren hat! Ist das nicht geradezu eine Tollheit? Warum kommt er auf den Gedanken, bewaffnete Macht mitzunehmen, erst, nachdem er mit genauer Not dem Tode entronnen? Dass nur dieser Entschluss da steht (III. 7), darüber wollen wir nichts sagen; die Ausführung kann man sich allenfalls denken; dass aber der Tollkopf im Kerker auf einmal solche Besonnenheit zeigt — das ist sehr schwer glaublich. Auch seine Herrschsucht ist nach berühmten Mustern etwas schematisch gezeichnet; ihr widerspricht die Selbsterniedrigung in IV. Die Frauen dagegen sind vorzüglich, namentlich Carmina, Anna ist hie und da wol etwas zu neuzeitlich empfindsam. Treffende Bemerkungen über die andern Personen Rev. N. 3, 295 f.

Alle diese Ausstellungen sollen jedoch die grossen Schönheiten, welche das Stück im einzelnen bietet, nicht bestreiten. Im Gegenteil, wäre das Stück nicht so bedeutend, würden wir uns nicht so eingehend damit beschäftigt haben. Wir wollten wenigstens an einem Beispiel Alecsandris ganze Kunst, aber zugleich ihre Grenzen zeigen. Diese sind bedingt hauptsächlich durch den Mangel an Schulung. Hätte er eine deutsche Kunstlehre des Schauspiels gelesen, so würde er gesehen haben, dass er von diesen Leuten, die er stets als Dummköpfe, Schufte oder beides darstellt, manches hätte lernen können. Er hat es nicht der Mühe für wert gehalten und daher bei aller Begabung den Anforderungen der Bühnendichtkunst selbst in seinem besten Stücke so wenig genügen können, wie vorstehendes zeigt.

Um so kürzer müssen wir uns bei den folgenden Stücken fassen. Sinziana și Pepelea, blosse Zauberposse, 83.

Năvalirea Jidanilor, 84, schildert, wie die Juden Herren

Rumäniens werden. Ein Zeitbild wie Boieri și Ciocoi, mit demselben Grundmangel. Doi surzi, Fam. 27, 526, unbekannt. Der vergötterte „Blandusiaquell“ (Lateinerbund in den Windeln. Handlung: gefundene (!) Handschrift) 84, und der 85 als „grosser Ahn“ noch mehr gefeierte Ovid (und Julia) sind abgesehen von allem andern durch geschichtswidrige Idealisierung dieser „Helden“ so völlig mislungen, dass ich den ihnen anfangs gewidmeten Raum glaube besser benutzen zu können. S. Jorga, Rev. N. a. O. Jenes ist von E. Herz, dies von A. Stern, Herm. 86, übersetzt.

Joan Janov, geboren 34 zu Jassi, studierte in Wien und Paris die Rechte und liess sich dann in Jassi als Sachwalter nieder, jetzt Senator. Er hat nach Alecsandri gelungene Einzelgespräche mit Gesang oder komische Vorträge verfasst: den Küster, Stosaki, C. lit. 7, Heft 2, besonders aber Kalikenberg (Strousberg, der das Land durch die Bahn calic = arm gemacht).

V. A. Urechiă hat 78 in 2 Bänden 4 geschichtliche und 7 Gelegenheitsstücke herausgegeben. Glatte Sprache, Kunstwert gering, trotz alles Beifalls und Odobescus Lobe, w. m. s. Ebenso das Spätere: Martial 86, Rara avis u. a.

Nach den Regeln der Kunst zwar, aber der klassisch-französischen, schreibt Oberst George Dabija-Bengescu, geboren zu Tîrgu-Jiului 37. Abgesehen von Bearbeitungen hat er 70 aufführen lassen: Eine Ohrfeige auf dem Maskenball; Es kommt anders. Noch mehr als diese Lustspiele werden seine Dramen gerühmt: Radu III und besonders sein neuestes Werk: Pygmalion, König von Fönikien, gespielt 85. C. lit. 20, Heft 1:

1. Der König will Krieg mit Kartago.
2. Astarbea vereitelt die Verschwörung gegen sein Leben,
3. und verteidigt sich so gegen Tofa, die Königin, die er zu den Söhnen in den Kerker schickt.
4. Prinz Fadael will den Vater ermorden,
5. wird aber von ihm getötet, den Ast. vergiftet, worauf das Volk sie umbringt.

Eine schulgerechte Nachahmung Corneilles, reich gespickt mit: o Himmel! und dgl. Als Probe der stelzbeinigen Ausdrucksweise genüge: wer sein Wesen in die Welt der Toten befördern soll, 2, 3. Wie kann Fadael 4, 2 zu den Göttern beten, die er inchipuire, Vorstellung, allerdings auch Verkörperung, alles Guten nennt? So ergreifend ferner in 4 der Auftritt zwischen

Tofa und Fadael ist, so unmöglich sind in Pygmalions Selbstgespräch, 5. Anfang: dulci iluzii, neantul — kurz der Papageipessimismus. Im ganzen ist jedoch namentlich der Astarbea, der eigentlichen Heldin, welche ihr Leben wagt, um ihren Geliebten auf den Tron ihres Liebhabers zu setzen, eine gewisse Grossartigkeit nicht abzusprechen. Auch die Sprache gipfelt öfter in spruchartigen Sätzen wie im Tasso. Den Stoff hat er aus Fenelons Telemaque. Ausführlich, doch etwas schulmeisterlich, darüber: Quintescu in den Annalen der Akademie 88.

Vulcan hat viele Stücke, manches lesbar, verfasst. Kunstwert gering: Der entflohene Mieter, Braut um Braut, Spottet nicht der alten Jungfern! Secretul, verkürzt: der geheime Brief, leichte Salonstücke, auch Gelegenheitsstücke wie Ruga de la Chiseteu. Aber auch hier ist er in der Wahl der Mittel „Effekte" zu erzielen, nicht allzu bedenklich. Stefăniţa Vodă zeigt, obgleich preisgekrönt, dass er kein tragischer Dichter ist.

J. Negruzzi hat allein 2 Lustspiele geschrieben: O alegere la senat, 5 Aufzüge 82. Amor și viclenia (Bearbeitung) 3 Aufz. Beizadea Epaminonda, 84, Operette in 3 Aufz. ohne eigentliche Handliche Handlung, aufgeführt 85. Ausserdem hat er mit Caragiale Hatman Baltag, opera buffa in 3 Aufz. Conv. l. 18, 56, nach Gane, 84 (mässig), mit R. (Rosetti, der 82 Da sau ba, 3 Aufz., Un leu și un slot C. l. 7, 178, Schwank, Schahăr Mahăr, C. l. 18, 363, satirisch, u. a. verfasst hat), Nazat, aufgeführt 86, eine Reihe toller Abenteuer des „Künstlers" Gologan Stefan und des jungen Jahres 1886, und Zeflemele, Revista politică și umoristică în 3 acte verfasst. Das Stück zeichnet Schildaer Zustände, die durch Zwischenrufe der Zuschauer als rumänisch erkennbar werden. Während Rusofilof und Englezanskief auf ihre Schützlinge warten, die Fürsten werden sollen, kommt ein stellenloser Schauspieler, wird gewählt, durch die „Volksentrüstung" abgesetzt, von seinem Genossen, der ihn als Mörder ansieht, verhaftet usw., wobei besonders der „Na-ti-o-ną-le" sein Teil bekommt, der sich lieber an „nationalem" Wasser tottrinkt als von fremdem heilen lässt. Man sieht, die Komik ist derb und geht ins Burleske über, daher Gestalten wie der Büttel Tzurca im 3. Aufzuge am besten gelungen sind.

Von Bodnărescus Stücken gilt als das bedeutendste Rienzi, 68 gedruckt. Rienzi stellt sich an die Spitze des unzufriedenen Volkes, wird Herr Roms, muss jedoch bald, vom Heere der

Adligen eingeschlossen, vom Papste gebannt und daher von allen verlassen, ins Gebirge flüchten. Sein eigener Schwiegervater Raselli und der Johanniter Arimbaldi ziehen gegen ihn aus, und er fällt von Montreals Hand, was nicht begründet erscheint.[1] Überhaupt ist der 5. Aufzug schwach; das Frühere aber, besonders der 4., enthält neben matteren Stellen manche ergreifende, neben unbestimmten Gestalten manche scharfgezeichnete.[1]) Hat er hier Bulwers Roman benutzt, so sucht er in „Al. Lapușneanu" (Conv. l. 12, Cernowitz 84) Shakspeare nachzuahmen.

Lapedats Werke, 73 erschienen, enthalten auch ein Schauspiel, Tribunul: 1. Der Aufstand von 48 bricht aus. 2. Der Magnat Laszlo verstösst seine Tochter Terese, welche den Grafen Vilmos wegen des Sekretärs Teodor ausschlägt. Teodor, der Volkstribun, schenkt Laszlo und Vilmos, die er gefangen, Leben und Freiheit. 3. L. nimmt die Tochter wieder an, Vilmos aber lässt Teodor meuchlings ermorden, worauf auch Terese fällt. — Die reine Schablone. Er hat übrigens nicht für Conv. l. geschrieben, doch in ihrem Sinne.

Mit Slavici müssen wir uns auch hier näher beschäftigen. 1870 hat er sein erstes Stück: Fata de birău (das Schulzenkind) veröffentlicht, worin die sehr hübsch geschilderte ländliche Unschuld trotz aller Ränke, die gegen sie gesponnen werden, schliesslich doch ihren Lehrer bekommt. Andere Lustspiele folgten.

Sein bestes Stück, ja das beste rumänische, das wir gelesen, ist jedoch Gaspar Grațiani, Fürst der Moldau, 1885 verfasst.[2]) 1888 aufgeführt, jedoch abgelehnt. Gaspars Leben Rev. N. 1, 321, Fam. 24, 129.

Der Inhalt ist folgender:

I. Er verlobt sich mit Elvira, Tochter des Dragomans; die Günstlingin Sara will ihm aber nur helfen, wenn er sie ebenfalls mitnimmt, worauf er sie umarmt. II. Baruch verflucht Sara, weshalb sie Gaspar erklärt, Elvira könne nicht Fürstin werden. Mit ihrer Hilfe wollen Locadelo, der ebenfalls Fürst der Moldau werden will, und van Olen die Erlaubnis des Dogen zu Elviras Hochzeit hintertreiben. III. Zwei Jahre später. Gaspar ist durch Sara Fürst geworden, die als des Landes guter Engel gilt; doch

---

[1]) Maiorescu Crit. 360. [2]) Conv. lit. 22, 1.

will er (und das Volk) die Jüdin entfernen, damit er Elvira heimführen kann und das Land von den Türken frei werde. So muss er Sara fortschicken. IV. Sie erreicht in Stambul, dass Gaspar abgesetzt wird und sie mit dem Heere ziehen darf (um sein Leben zu retten). V. Sie bringt Gaspars Heer zur Flucht, er will sich wehren; aber Sara verbietet es ihm, der Pascha wolle ihn lebendig haben. Er ermordet sie, um zu zeigen, dass er mit ihr und den Türken nicht im Bunde stehe. Baruch, um sie zu rächen, bringt die Bojaren dann zu diesem Glauben, und sie ermorden Gaspar, worauf die Türken kommen.

Abgesehen von dem Zwischenraume von 2 Jahren, der nicht nötig war, ist die Anlage des Stückes musterhaft: 1. Spieler, 2. Gegenspieler, 3. Verschärfung der Gegensätze, 4. Wendung, 5. Verhängnis. Nur die Einleitung könnte, zumal bei der Fremdheit des Gegenstandes, etwas ausführlicher sein. Doch sind zumal die Hauptgestalten von Anfang an klar und fest gezeichnet, besonders zu rühmen ist ausserdem die Treue der Schilderung, mit der z. B. die Wendungen der blumenreichen osmanischen Hofsprache wiedergegeben sind, namentlich in IV. Sl. ist durch die Urkunden Hurmuzakis, welche er herausgab, auf den Stoff gekommen.

N e n i ţ e s c u will 92 sein eben vollendetes Stück „Wlad der Pfähler“ einreichen.

D. Z a m f i r e s c u hat mit dem Schauspieler St. Velescu verfasst: Prea tîrziu, 84 aufgeführt. Der Held ist unglaublich edel: er tritt unerkannt in den Dienst des Oheims, lehnt die Base Maria, die er liebt, ab, und stirbt, als er erfährt, sie sei gestürzt, worauf sie auch wirklich stirbt.

Durch Volkstümlichkeit zeichnet sich J. L. C a r a g i a l e aus, dessen Lustspiele 1889 erschienen sind. Maiorescu findet im Vorwort (S. VIII) die Farben auch hier zu stark aufgetragen, er wünscht etwas mehr Abwechselung in den Gestalten oder doch der Art ihres Auftretens, erklärt jedoch diese Ausstellungen für unerheblich gegenüber dem grossen Verdienste, welches in der geistvollen und treuen Schilderung des gegenwärtigen rumänischen Lebens liegt. C. wählt sich mit Vorliebe die von der Bildung eben beleckten unteren Schichten und weiss durch seine Bühnenkenntnis sehr wirksame Auftritte zu erzielen; ja als echter Dichter lässt er das auch hier zu Grunde liegende Tragische,

bestehend in der Unzulänglichkeit des Irdischen, durchfühlen. Dadurch wirkt er der Weise der Kunst gemäss sittigender und befreiender als durch Redensarten von Tugend, Freiheit usw., welche die erleuchtete hauptstädtische Presse in den „Caragealiaden" vermisst hat.

Eine kurze Inhaltsübersicht wird dies Urteil vollauf bestätigen.

„Eine stürmische Nacht" schildert Dumitrake, den sein Buchhalter zum Hahnrei macht. Während jener als Bürgergarde nachts am Hause vorbeikommt, fragt er: „Wachst du, Kiriak?" und dieser antwortet: „Ich hüte dein Haus und deine Hausehre" (die er im Arm hat). Endlich findet Dumitrake im Bette seiner Frau eine Halsbinde, schöpft Verdacht, beruhigt sich jedoch bei Kiriaks Erklärung, dass sie diesem gehöre.

Diese Leichtgläubigkeit ist allzu stark — oder soll die „cu filosofie" gesprochene Erwiderung des „aufgehellten" Dumitrake besagen, dass er sich in sein Schicksal ergiebt? Das wäre doch noch unwahrscheinlicher. —

„Conu Leonida faţa cu reacţiunea". Er glaubt im Strassenlärm die von den liberalen Zeitungen angekündigte Reaktion zu hören, will daher abreisen, als er aufgeklärt wird, es wäre ein Hochzeitszug.

Ungleich bedeutender ist „Ein verlorener Brief", auch deutsch in Berlin aufgeführt. Die Heldin Zoe ist gelungen; die Dummheit ihres Hahnreis ist noch unglaublicher als die Dumitrakes; aus Dandanake wird man nicht recht klug. Hat er wirklich einen andern Brief gefunden (4, 3) oder den Zoes (4, 5)? oder stellt er sich nur so? Wozu überhaupt seine verworrene Beziehung zu dem Briefe? Der Befehl, ihn zu wählen (S. 191), genügte, so war alles klar. So ist es unklar.

„Vom Karneval" ist dagegen wieder nur eine Posse, reich an Stellen von teils sehr derber Komik, Verwechselungen und sonstigen Schwindeleien, wobei die Glaubensstärke der Beschwindelten wieder oft die Glaubwürdigkeit überschreitet.

Man sieht, auch hier kommen die Besitzenden schlecht weg; der einzige anständige Mensch im verlor. Br. ist der Angeheiterte, der die Wählerschaft vertritt. Wegen dieses Hasses gegen die „Bourgeois" hat Gherea ihn allzu sehr gelobt, Stud. crit. 1, 326ff, vgl. Bd. 2, Napasta.

Die 89 verfasste Năpasta (Unglück, s. Archiva soc. ştiinţ şi lit. Jaşi Jahrg. 1 die Besprech.) hat folgenden Inhalt: Anca klagt ihrem Gatten Dragomir stets etwas vor und erinnert ihn damit an Dumitru. Er hat böse Träume und flieht vor dem Landjäger, der Dum. ähnlich sieht. Ancas Verdacht wird immer reger, Jon wird bestraft, und erst am Ende erfahren wir, was wir ahnten, dass Dragomir aus Eifersucht den Mord begangen. Wie im zerbrochenen Kruge H. v. Kleists sind auch hier die Schwierigkeiten einer rückschauenden Entwicklung der Handlung glücklich überwunden.

Nach alle dem darf man Caragiale als den bedeutendsten lebenden Lustspieldichter Rumäniens bezeichnen.

Dl. Umureanu şi ginerele seu, Lustspiel in 3 Aufz. 91, ist noch nicht veröffentlicht.

D. Lehrdichtung.

Wenn wir uns nunmehr zur Lehrdichtung wenden, fällt uns sogleich die Tatsache ins Auge, dass die Fabeln, an denen der vorige Zeitraum so reich war, so gut wie ganz verschwunden sind. An ihre Stelle sind die Briefe, Sprüche und dgl. getreten, während die Satire sich gleicher Beliebtheit erfreut wie früher.

1. Briefe, Sprüche und dergleichen

In der Spruchweisheit ist vor allen J. Negruzzi zu nennen, dessen Leistungen sich hier den besten ihresgleichen an die Seite stellen. So die 4 Worte: Amicie Viclenie, Resplătire Nălucire (Freundschaft Schuftigkeit, Vergeltung Einbildung). Leider herrscht diese bittere Stimmung fast in allen, so gleich in 1: Ein Traum ist das Glück, das Leben nicht mehr, nach 3 allenfalls ein Spiel. Er schreibt auch Briefe in Versen in der Art des Horaz, scharf satirisch.

Auch Bodnărescu hat sich in Sinnsprüchen ausgezeichnet, worin er das Distichon mit Glück, und häufiger als J. Negruzzi, anwendet. So erklärt er die Dichtung als Feiertagsstimmung.

Ganz reizend ist folgendes:

An das Fenster gelehnt, so schaute sie lächelnd herüber,
Haucht' an die Scheiben und schrieb dann mit dem Finger darauf:

Atemlos verfolgt' ich des zierlichen Händchens Bewegung:
Eine der Zeilen stand grade, die andre verkehrt.
Jene, so schien es, für mich, die letztere wol für sie selber,
Jenes: Ich liebe dich! Dieses: Ich spiele mit dir!

Conv. l. 14, 21 ff. findet sich eine sehr geistreiche Sammlung von Aussprüchen Maiorescus, Eminescus, Caragiales, Slavicis, R. Romans, M. K. (ogălniceanus?), Carmen (Sylva?) u. a.

Auch Miclea und D. Zamfirescu haben manches.

2. Humor und Satire.

Der zweite Teil ist ungleich umfangreicher, weil Personen und Zustände der noch immer fortdauernden Übergangszeit dem Spotte dankbaren Stoff in Menge bieten.

Alecsandrescu erinnert in „Wilde Katze und Tiger" die „Enkel Traians", dass es Unsinn ist, sich der Ahnen zu rühmen.

Erwähnt werden möge hier noch sein zur Berühmtheit gelangter Streit mit Sion von 1868: Sion hatte behauptet, im Staatsarchiv hätten die Mäuse die Feder des Vorstehers Alexandrescu benagt. Dafür rächte sich dieser in der „Rache der Mäuse oder Sions Tod", worin er seinen Angreifer von den entrüsteten Mäusen gefressen werden lässt.

Bolintinean erklärt diese Satire (Albina Pindului 1, 137) für die beste rumänische; und in der Tat ist sie ganz gut, besonders der Schluss ist boshaft genug. Aber welch fürchterliche Blösse gab der Verfasser sich damit! Hätte Sion einen Tropfen satirischen Blutes in den Adern, so hätte er jenen als Mäusekönig noch viel lächerlicher gemacht. Rozon (Nagemund) hätte etwa über den Feldzug gegen ihn (Sion) berichten müssen, wobei er sich rühmen konnte, dass Alexandrescu zwar ein mächtiger Herrscher, aber ohne seine Untertanen nichts wäre, selbst einem Sion gegenüber.

Statt dessen antwortet Sion in: O Musă in Spital, Alexandrescus Muse läge im Krankenhause, dessen Vorsteher jener eben geworden, weshalb er seine Zeit besser verwenden könnte als mit Dichten. —

Dem entsprechend enthalten Sions 101 Fabule. Buc. 1869, zwar (nach dem Franz., S. XIII.) manches gelungene, neben andere aber muss man ein Salzfass stellen, um sie geniessbar

zu machen: I., 11, 17; II., 8 (Der Lehrer tadelt; der Schüler findet das lächerlich, jener dies ungezogen, d. Sch. schämt sich) 9 Liebe: Ich beherrsche alles! Vernunft: Mich nicht! L. schämt sich. — Worte, nichts als Worte! Und es wäre doch oft so so leicht gewesen etwas Handlung hineinzubringen! So I. 18, wo die Maus ihr Schloss lobt, die Schildkröte sich in ihrem Panzer ebenfalls glücklich fühlt, sei er auch klein. Schluss: sei bescheiden! — Wie viel eindringlicher wäre die Mahnung gewesen, wenn statt dessen die Katze die Maus erhascht hätte! Die Sprache ist „eclectică“, wie er sagt, weder Fisch noch Fleisch. S. Panteon rom. Pest, 1,121.

Ferner hat Odobescu 73 den auch wissenschaftlich wertvollen Aufsatz: Fumuri archeologice, scornite din lulele preistorice, 74 seinen Psevdokynigheticos herausgegeben, worin er über Jagd, Altertümer, Kunst, Volkskunde und Schrifttum handelt. Auch Janov, sowie J. Negruzzis „Kopien“ kann man hierherziehen, noch schärfer sind seine Satiren. Besonders 8. giebt ein nur zu wahres Bild von der Nichtsnutzigkeit der rumänischen Gesellschaft.

Vulcan leistet Gutes nur in satirischen Plaudereien und Gedichten, „Căștigul moral“ und dgl. Doch trägt er auch hier manchmal zu stark auf. Gura satului, Șezetoare, Witzblätter.

Eminescu übertrifft jedoch auch hier die Genannten bei weitem. In den „Nachgebornen“ 53 feiert er zunächst die Früheren eben so urteilslos wie Andersen in Danske Poeter i en Bouquet und Puschkin im Gorodokŭ.

Dann fährt er fort:

Aber wir, wir Nachgebornen? kaltes Herz, zerrissne Saiten . . .
Unter uns ist alles Maske, Tünche — Hohe Seelen, Ihr
Habt geglaubt, was ihr geschrieben, doch an nichts mehr glauben wir.

Er schliesst:

Alles ist nur Staub, die Welt ist wie sie ist, und wir gleich ihr.

Gewiss, jedoch mit einigen Ausnahmen; und zu diesen gehört vor allen — Eminescu, wie auch seine (eigentlichen) Satiren zeigen. Angeekelt von der platten, spiessbürgerlichen Gegenwart, idealisiert er darin die Vergangenheit ebenso falsch wie die deutschen Romantiker.

In der ersten redet er den Mond an, was er alles auf Erden sehe, und erklärt aus der Mondschau alle Wissenschaft usw. für eitel.

In der zweiten heisst es u. a.:

Soll ich etwa Liebe singen, meine Harfe zu entweihn?
Sie, die mit uns Buhlen teilen brüderlich zu zwein und drein?
Soll ich singen, dass freiwillig du dich jenem Chor gesellt,
Den auf unsrer Bühne Brettern Menelaos führt, der Held?
Wie die ganze Welt ist heute auch das Weib für alt und jung
Eine Schule, drin wir lernen Heuchelei, Erniedrigung,
Immer jüngre Schüler suchen sie für ihre Studien aus,
Bis zuletzt die ganze Schule nichts ist als ein Hurenhaus.

Die dritte schildert zunächst Mirceas Sieg über Sultan Bajased; dann die gegenwärtigen Rumänen: Pomadenhengste, die in Paris ihre Jugendkraft vergeudet haben und nun daheim ohne Arbeit reich werden wollen, so dass die Menschheit sich ihrer schämen muss. Hiermit soll C. A. Roseti gemeint sein.

4. Waldschloss am Schwansee, Mondnacht, des Ritters Ständchen und Wasserfahrt mit der Geliebten . . .

Wo und wann sich das ereignet? fragt ihr mich nun wol verwundert.
Ih, was weiss ich? Allenthalben, ungefähr um Vierzehnhundert.
Heute darfst zu einem Mädchen du die Augen kaum erheben,
Nicht sie küssen, nicht umarmen, tätest du's gleich um dein Leben.
Muhm' und Oheim stehen lauernd; kaum hast du die Hand erhoben,
Wird Familienrat gehalten und ein Riegel vorgeschoben.
Immer artig, lieber Junge! nur hübsch langsam vorwärts schieben.
Giebt es denn auf dieser Erde keinen Winkel mehr zum Lieben?
O gewiss! du musst nur suchen diesen Mumien zu gefallen,
Magst dabei — doch in der Tasche — immerhin die Fäuste ballen.
Zähle deines Schnurrbarts Haare, dreh dir eine Zigarette,
Sei ein Licht in Küchenfragen: so gewinnst du noch, ich wette!

So, schiffbrüchig am Glauben an alles Höhere, schliesst er mit dem Ausrufe, der sich nur zu bald erfüllen sollte:

Wo sind meiner Harfe Weisen, die dereinst die Welt entzückt?
Weh! die Saiten sind zersprungen, und der Meister ist verrückt!

D. Zamfirescu hat 1884 Satiren (gegen die Feinde der N. Richtung) herausgegeben.

A. C. Cuza ist in den Sinnsprüchen oft recht bissig, besonders in denen auf Damaskin. Auf einen hässlichen Reimer:

Kannst du dem Drang zu dichten
Nicht länger widerstehn,
So schau nur in den Spiegel —
Er wird vorübergehn.

Auch der Professor, Beamte, Redner usw. bekommen ihr Teil, besonders aber der Jude, der in Jassi herrscht.

Von Coșbuc gehört hierher der gereimte Schwank „Pe pămintul Turcului" 1885, worin eine leichtsinnige Frau gebessert wird.

E. Wissenschaftliches.

Staatswissenschaften.

Nicht als ob es in der Wissenschaft keine Parteien mehr gäbe — vielmehr entbrennt der Streit erst jetzt heftig — sondern um den Überblick zu erleichtern, wollen wir hier alles zusammenstellen, was der N. Richtung nicht grade feindlich ist, die Gegner jedoch ebenfalls nennen, damit man sie nachschlagen kann.

Über Cogălniceanus und anderer politische Tätigkeit s. III.

Zugleich mit diesem Zeitraum beginnt die Laufbahn Vasile Boerescus, der 1. (13) 1. 1830 in Bucurescht geboren, in Paris die Rechte studiert hat. 24. 1. 59 hielt er seine berühmte Antrittsrede in der Kammer über die Vereinigung der Fürstentümer, wodurch er die Wahl Cuzas mit entschied und war wiederholt Minister.

Schon 48 begann er für Zeitschriften zu arbeiten, und legte dem Pariser Kongresse 56 eine Denkschrift über Rumänien vor, welche Beachtung fand. Dann schrieb er: Rumänien nach dem Pariser Vertrage von 1856. Als Professor gab er eine „Erklärung des rumänischen Handelsrechtes" 1859 heraus und nach andern Schriften sein Hauptwerk „die rumänische Gesetzsammlung, mit einem Anhange" 65, dem 67 ein zweiter folgte. 1874: Drepturile Rom. usw. Gest. 18. (30.) 11. 1883.[1])

Ebenfalls zu den Konservativen gehört der politische Führer der „Neuen Richtung", Petru P. Carp, 20. 6. 37[2]) aus Bojaren-

[1]) Fam. 26, 114. [2]) Rom. R 7, 5ff., nicht 38, wie Pop.

geschlechte zu Jassi geboren, von 1850 an in Berlin erzogen, studierte in Bonn die Rechte und Schrifttumswissenschaft, wobei er sich deutsche Gründlichkeit, Ruhe, Beharrlichkeit und eine seltene Weite des Blickes aneignete, welche ihm gegenüber den liberalen Hitzköpfen wie Brătianu eine unbestrittene Überlegenheit verschafften. Wie er im Gegensatze zu diesen Gleichheitsschwärmern den Unterschied zwischen dem Westen und Rumänien und der darauf beruhenden innern Politik begriffen hat, siehe a. O.

66 stürzte er Cuza, und schon 70—71 war er Minister des Auswärtigen, dann Gesandter in Wien und Berlin, darauf Minister, 88f Stimmführer der von ihm mit begründeten Neuen Richtung im Landtage. Doch hat er auch geschrieben, Reforma socială, und „Era nouă", Kammerreden, 1889, und übersetzt, besonders Shakspeares berühmteste Stücke und aus Humboldt.

38 geboren und ebenfalls als Redner (aber der Liberalen) ausgezeichnet ist Eugenie Stătescu, der in Paris die Rechte studiert hat. Durch Begabung wie durch Gesinnungstüchtigkeit brachte er es bald zum Abgeordneten, Senator, und war wiederholt Minister des Rechtswesens. [1])

Neben Carp tritt auch hier, besonders als Redner, Maioresu hervor. Doch hat er ebenso Barnutziu (s. d.) in einem Schriftchen glänzend widerlegt: Contra Şcoalei Barnuţiu, Jassi 1868.

Cuza hat (nach Carp) „die 48 er und die Neue Zeit" gegenübergestellt, Jassi 89. Obgleich früher selbst Sozialist, meint er, Rum. dürfe dem Westen nicht voranschreiten, Abschn. 5.

Über rum. Rechtsgeschichte siehe Climescu, Curpanu und Petrovu, E. Sevastos, Brezoianu, Aurelianu, Pap. Calimah, Xenopol, Urechiă u. a.[2]) Völkerrecht: Cestiunea Dunării bei N. Densusianu, s. S. 199. Kirchenrecht: Schagunas Compendiu de dreptul canonic, Herm. 68, wo sich S. XII ff. auch die andern von ihm gedruckten Werke finden. Die Einteilung aber (inneres, äusseres Recht, Verwaltung) wie die Begriffsbestimmungen, selbst grundlegende wie die des Dogmas S. 26, wo man auch den Begriff der Ketzerei vermisst, sind keineswegs einwandfrei.

Eine Art Ergänzung hierzu: Legile bisericesci . . culese de M. Dreghiciu, Temesvar 73. Die Bestimmungen über Ehesachen

---

[1]) Panteonul Romaniei 1. 15. [2]) Dissescu, Meitani, Rom. R. 8, 253.

veranlassen manchen Misbrauch, siehe S. 57 ff. Ähnlich: Fontânele si codicii dreptului canonicesc ortodox, 86 von C. Popovici.

Auf dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre sind zu nennen J. Ghica, s. u. und Petru Aurelian, geboren zu Slatina 1834.[1]) Früh verwaist, studierte er mit Unterstützung von Gönnern in Paris Land- und Volkswirtschaft und wurde gleich nach seiner Heimkehr, 60, zum Leiter der landwirtschaftlichen Schule be Bucurescht ernannt.

Er hat herausgegeben: Monitorul comunelor 61—66, Catechismul economiei politice 68, Manual de agricultură 69. Revista scientifică (mit andern), Economia națională 73—75. Bucovina, Țara noastră, 2. Ausg. 82. Starea economică Rom. in v. XVIII. Buc. Ac. 82.

Joan Strat ist 1836 zu Roman geboren und studierte die Rechte in Paris, wo er, wie in Stambul, in Staatsgeschäften tätig war; seine Haremsintrigen sind berühmt geworden. Begründeter ist der Ruhm seiner Economia politică 69, das einzige Werk in seiner Art, geschrieben für die Conv. lit.[2])

Miltziade Tzoni, geboren um 1840 zu Jassi, studierte von 59—66 in Paris und wurde dann zum Professor in Jassi ernannt. 73 gab er einen Band „Plaga" heraus, werin er gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Fragen erörtert.[3])

Eminescu hat, besonders als Leiter des „Timpul" viele Aufsätze geschrieben. Er will den Bauer gegen die Aussaugung durch die Beamten schützen und verlangt daher ein uneingeschränktes Herrschertum, weil die Rumänen für Verfassuugen noch nicht reif sind.

Während V. Florentiu[4]) für die Frauen nur das Recht sich auszubilden und zu schreiben verlangte, Julia Sachellariu, geborene (1852) Jarcu 74 ein Werk „Berühmte Frauen" herausgab,[5]) trat Eufrosina Hommoriceanu in Schrift und Wort der eigentlichen Frauenfrage näher. Ihre Bücher freilich sind nur übersetzt: Frau und Erziehung, 1872, oder bearbeitet: Gewerbliche Kenntnisse 75, Die Frau, und Die Ehe (geschichtliche Überblicke).

C. de Dunca-Schiau in Pest, die Erneurerin des Mädchenunterrichts[6]) und Lucretia Costa Olariu in Deva, (führte die Plauderei

---

[1]) Amicul Fam. 8, 27 : 1833. Manliu, Cr. 237, Fam. 9, 479. [2]) Pop 2, 88. [3]) Eb. 107. [4]) Eb. 299. [5]) Eb. 45. [6]) Fam. 24, 271.

in Siebenbürg. Blätter ein, spricht 7 Sprachen) wirken im gleichen Sinne, schrieben dazu Novellen, Lucullus, jene auch Stücke, „Martira inimei", in Buc. beifällig aufgenommen, beide als geistreiche, vielgereiste Frauen, jedoch etwas lehrhaft. S. S. Nădejde.

Geschichte.

Istoria bisericei ortodocse răsăritene universale . . . Şagunas, 2 Bde., Hermanstadt 1860, enthält schon im Titel eine Ungenauigkeit (denn Bd. 1 wird auch das Abendland behandelt), ebenso die ersten Worte, denn mit Adam beginnt nicht eigentlich die Kirche, nur der sogenannte Heilsplan. Das Ganze sieht aus, als wäre es vor 100 Jahren geschrieben; von Kritik, auch der bescheidensten, keine Rede.

Sions Suveniri contimporane erschienen Buc. 88, worin er anschaulich die Befreiung der Zigeuner, 1848 und seine Jugend beschreibt.

Teodor Codrescu ist 1826 zu Jassi geboren, gab mit D. Gusti 1854 „Zimbrul" heraus, später das „Familienblatt" und die „Rumänische Trompete". Noch verdienstlicher aber ist sein Uricariul (Urkundensammlung) in 6 Bänden, 52—75, 86—89 9 Bde, mehr Kirchen- und Volks-, als Staatsgeschichte, auch ein gutes rum. französisches Wörterbuch hat er zusammengestellt. [1])

Nicolae Popea ist 1828 zu Săcele geboren, studierte in Wien Gottesgelehrtheit, jetzt Bischof zu Caransebeş. Seine rechts- und kirchengeschichtliche Arbeit von wissenschaftlichem Werte: „Das alte griechisch-morgenländische Erzbistum Siebenbürgens", Hermst. 70, hat mit zur Erneuerung desselben beigetragen. Später hat er hierüber Streitschriften mit dem griechisch-katolischen Erzbistume zu Blasendorf gewechselt. [2]) Sehr wertvoll ist das von ihm herausgegebene sogenannte Memorial Schagunas, (dessen Leben er 79 beschrieb)[3]), Bd. 1, von 1846—70., Hermannstadt 89. Ilarian u. a. s. III.

S. Mangiuca, geboren 2. (14.) 9. 31 zu Broschteni, studierte die Rechte und Gottesgelehrtheit, starb als Sachwalter 4. (16.) 12. 90 zu Oraviţa.

Er hat (nicht in C. l.) über Geschichte, Sprachwissenschaft und Volkskunde geschrieben: Nestor, Rom. R. 3, Heft 4.

---

[1]) Pop 2, 73. [2]) R. R. 5, 310, Fam. 26, 601. [3]) Conv. l. 14, 5 ff.

Hurul, (eb. Heft 5 ff.), an dessen Echtheit er trotz allem glaubt, u. a. [1]). S. N. Densuschianu, a. O.

V. A. Urechiăs Anale culturei naţionale hat die Akademie 89 preisgekrönt. Er schreibt auch 12 Bde rumänische Geschichte von 1774—1864. S. S. 130.

Papadopul-Calimah, griechischer Herkunft, hat gute Städtegeschichten verfasst: Galatz, Berlad, 91. Weiteres s. N. Densuschianu, a. O.

Auch T. Burada hat über Geschichte, besonders der Musik und der Bühne, geschrieben. Conv. l. 24, 1 ff., Cercetări as. Conservatoriului din Jaşi, Jassi, 88.

A. Odobescu hat mit P. Aurelian eine ausführliche „Notice sur la Roumanie“ Paris, 1868, gelegentlich seiner rumänischen Ausstellung, verfasst, über die Klöster Rumäniens, 1863, Istoria arheologiei 77. Moţi si Curcani, 1878, worin er den Bauernaufstand der Siebenbürger unter Horia von 1784 und die Einnahme Rahovas 1877 anschaulich schildert.

Ausserdem hat er über Altertumskunde geschrieben, Conv. lit. 22, 97, und besonders Istoria contimporană, 76—87, sowie über artele din Rom. în periodul preistoric 72, Band 2 seiner Schrr. und Anticităţile preistorice şi romane ale patriei.

1842 ist Ilarion Puşcariu zu Săcele geboren. Er studierte in Wien, wurde 59 Lehrer in Hermanstadt, dann Mönch und veröffentlichte 73 in den Conv. lit. das „Leben des Erzbischofs Schaguna“, 89: Documente pentru limba şi istorie. [2]) S. Pop.

Bedeutender ist A. D. Xenopol, geboren 1843 in Jassi. 67 von der „Jugend“ nach Wien geschickt, studierte er hier die Rechte, seit 70 in Berlin Schönwissenschaft. 68 veröffentlichte er in den Conv. lit. einen Aufsatz über Cultura naţională und wurde durch die 71 zu Putna gehaltene Weiherede schnell berühmt und Professor zu Jassi. [3]) Buc. 81: Resboaiele dintre Ruşi şi Turci, Teoria lui Rösler, Jassi 84; sein Hauptwerk aber ist die Istoria Rominilor din Dacia Traiană seit 1888. Siehe die Besprechung [4]) und R. Rev. 5, Heft 1, H. 9, 6, 345, 8, 252. 1892 erschien Band 5, die Zeit der Fanarioten. — Er schreibt auch Reiserinnerungen, C. lit. 17, 376, seine Gattin Adela Novellen.

Grigorie Tocilescu [5]), geboren zu Mizil, 1846, studierte bis

1) Fam. 26, 605 f. Rom. R. 7, 54. 2) Rom. R. 5, 320. Rev. N. 3, 199. 3) Manliu, Cr. 268. 4) Zeitschr. f. rom. Phil. 14, 242. 5) Manliu Cr. 274.

74 („Despre legat") die Rechte in Bucurescht, leitete mit Hăjdeu, Teodorescu u. a. den „Romanism", worin er Urkunden u. a veröffentlicht hat. Ausserdem die Schriften: Über die Familie Michaels des Tapfern und: Petru Cercel 75; die Beurteilung: Zwei Geschichtsschreiber, G. Panu (s. bei Hăjdeu) und P. Cernătescu (von ihm: Ist. contimp.), 74. Bălcescus Leben. Istoria romănă, sehr gründlich,[1]) Dacia înainte de Romani, über Hurul u. a.

Er hat Revista pentru Istorie, Archeologie şi Filologie zu Bucurescht seit 88 herausgegeben. S. N. Densuşianu,

Slavici hat u. a. „Noi şi Maghiarii" Conv. lit 1873, Heft 7 f. veröffentlicht. Die Romänen (deutsch). Über Schaguna, Conv. lit. 14, 5 ff. Soll şi Haben 78, und viele Aufsätze in Zeitungen.

C. Erbiceanu hat verfasst: Istoria Mitropoliei Moldaviei şi Suceavei . . . Buc. 88, s. R. n. 2, 80. Hieran mögen sich seine mehr sprach- oder kirchengeschichtlichen Ausgaben schliessen: Tetravanghelul Diaconului Coresi, mit G. Timuş Piteşteanu, Buc. 89. S. R. N. 3, 399, wo der Mangel an Erklärungen gerügt wird. Endlich: Antim Ivireanul, didahiile . . . . . Buc. 88, leider „corectate", wodurch sie für die Wissenschaft unbrauchbar werden. S. R. n. 1, 200. Const. St. Bilciurescu: Mănăstirile şi bisericile din România. Buc 90, Ist. crit. a Românilor, Bd. 1. Buc. von D. Chebapci.

Ausführlicher handelt N. Densuschianu Fam. 27, 521 ff. in Publicaţiunile istorice ale literaturei Rom. in 1882—1889, deutsch: Jahresberichte der Berliner geschichtlichen Gesellschaft 1885, 2, 354 ff. und 1891, über E. Hurmuzaki, von dessen Sammlung D. selbst den ersten Band Buc. 87 herausgegeben hat, über D. A. Sturdza (s. u.) u. G. Petrescu, Acte şi documente relative la istoria renaşterei României, 7 Bde, Buc. 90 ff; Codrescus Uricariul, über seine eignen Monumente pentru istoria terei Făgăraşului, Buc. 85; V. A. Urechiă: M. Costin, G. Schincai, P. Maior: Istoria, Marienescu: P. Maior, Bălcescu, Hăşdeu: Zilot Rom. Sbiera: Gcr. Urechiă, s. alle oben. Die Urkunden siehe Rom. R. 6, 189.

Nach diesen Quellen bespricht er die polit. Geschichte Hurmuzakis (Bd. 3—5); A. D. Xenopol, Ist. Rom., s. o., deren erster Band eine Umarbeitung der Teoria lui Rösler, Jaşi 84, ist.

---

[1]) Besprochen Conv. l. 19, 1062.

Barițiu, Părți alesc . . s. . o — N. Densușianu, Revoluțiunea lui Horia in Transilvania și Ungaria. Buc. 84.

Zur Kriegsgeschichte rechnet er Istoricul resboiului din 1877—78, Participarea României la acest resboiu, I. Buc. 88, und Oberst T. C. Vacarescu, Luptele Romănilor in 1877—78, 2 Bde, Buc. 86, 87, auch deutsch, Lpzg.

Dann folgen Werke zur Kirchengeschichte, Einzeluntersuchungen, Kunst- und Sprachgeschichte, deren Titel hier jedoch zu viel Raum einnehmen würden. Man sehe also dort nach. Selbständige Arbeiten haben darunter noch geliefert: Naniescu, J. Ardeleanu, Enaceanu, Andronic, Bobulescu, Grama, Bianu über Kirchengeschichte; Einzelschriften: N. Popu, S. D. Petrescu, Gion, Onciul[1]), A. Philippide, Lugoșianu, J. Bogdan; Altertümer, Münzen und Kunstgeschichte: Odobescu, Tocilescu, D. A. Sturdza, Enaceanu, Melchisedec, Kogălniceanu, S. F. Marianu.

Übrigens ist Dens. keineswegs vollständig, siehe neben seiner eigenen Besprechung von Xenopols Teoria lui Rösler auch Onciul, Conv. l. 19, 60 ff, Crețu, oben S. 18.

Caragiani, Stud. ist. as. Romănilor din Peninsula balc. Buc. 88 gedruckt.

C. Esarcu: Doc. ist. ined. descop. in archivele Italiei 78, din Veneția, Rev. Toc. 1883. J. Negre: G. Asachi, 82. —

Einzelne Bezirke des Königreiches sind beschrieben von Lahovari, C. Chirita, C. J. Locusteanu und P. Condrea; J. Gion über Landeskunde der Chroniken; auch Landkarten, siehe bei N. Densușianu. Auf denselben, Rom. R. 8, 251, kann ich nur noch hinweisen; s. dort Baukunst u. a. Frunzescu s. Pop.

Schrifttumswissenschaft.

V. A. Urechia: Contra scolei desfrînate (Zola) 80. Schițe de istoria lit. rom. I, Buc. 85, ist fleissig gearbeitet, bietet aber doch zu manchen Bemerkungen Anlass, worüber in Gröbers Zeitschrift mehr.

G. Sbiera, geboren 36, Professor in Cernowitz, s. o. Weiteres Fam. 26, 329, wo er auch viele andre Bukowiner bespricht. Vergleiche: die rom. Literatur in der Bucowina, Rom. R. 7, 34 ff.

[1]) C. lit. 18,253, 24. 817.

Odobescu hat zunächst in der Romînia literară veröffentlicht: Über die lateinische Satire, 57; dann 61—63: Über Cârlova, die Văcărescus, den Psalter Coresis, seit 68 in der Traianssäule. Denkschrift über mișcarea lit. romîna din sec. 18., Bd. 2 der Schrr. und eine Würdigung Alecsandris 81, in der Akademie.

J. Negruzzi hat in Convorb. lit. viele Besprechungen und dgl. veröffentlicht, auch über Volkskunde, ebenso Maiorescu.

G. Bengescu beschreibt Alecsandris Leben [1]).

George Vîrnav-Litean, geboren um 1838 auf seinem Gute Litenii, hat in Paris bis 1870 studiert und zunächst ebenfalls über Alecsandri gehandelt [2]), wobei er im wesentlichen das Richtige trifft, weniger bei den Bühnenstücken.

A. Xenopol schrieb über Heldendichtung u. a.

Miron Pompiliu hat eine Antologia 85 herausgegeben, deren Anordnung freilich noch zu wünschen übrig lässt; denn die Pasteluri hätten als beschreibende Dichtung von der erzählenden nicht durch die Gefühlsdichtung getrennt werden sollen. 3 Ausg. 92.

Auch er rügt wie Rev. N. bei Alecsandri und Alecsandrescu a. O. scharf das Nichtzusammenfallen von Wort- und Verston. In der Tat scheint die Kunstdichtung von der Silbenzählung zur Silbenmessung übergehn zu wollen.

Wertvoller wegen der allerdings nur kurzen Nachrichten und Urteile über die Schriftsteller, ist J. Manlius, Prof. in Buc., Crestomatie Rom. . . . Prosa. Buc. 1891, und Antologie Rom. Poesia. Buc. 91, vorher eine Poetica u. a., s. Fam 28, 80.

Noch besser ist die von M. Gaster in 2 Bänden zu Leipzig 91 herausgegebene Crestomatia rom. (rum. und franz.)

Culegeri literare, Socec 91, Buc., zeichnen sich durch viele Bildnisse aus.

Al. Philippide giebt in seiner Introducere in limba și lit. rom., Jași 18, keine Geschichte, wol aber eine fleissige Sammlung von Titeln und Jahreszahlen, leider nur bis 1821.

G. Popescu, 3 ani din literatura rom. und Curs elementar de ist. lit. rom. sehr vollständig, aber urteils- und planlos.

V. G. Pop: Conspect as. lit. rom. . . . Buc. 75 f. ebenso [3])

I. Lăzăriciu: Ist. lit. rom, Hermst. 84, viele Irrtümer.

Auch Bârsean, J. und G. Bogdan, M. Strajan, St. Velovan,

---

1) Conv. lit. 20, 150. 2) eb. 10, 57. Ztschr. f. rom. Ph. 1891, 564.

P. Missir, behandeln dies Gebiet, wie überhaupt fast jeder Schriftsteller. S. A. Densușianu und Nadejde.

Leutnant Draghicescu hat Buc. 78 Tratat de literatură herausgegeben usw., Vulcan, Pest 69, Panteonul Roman, urteilslos.

A. Pop endlich hat 89 aus An. Acad. veröffentlicht: Bibliografia publicaţiunilor periodice rom. 1817—87; vgl. Popfiu P. și P. 234.

Volkskunde.

Alecsandri s. o.

Als Muster eines treuen Sammlers sei hier zunächst Petre Ispirescu erwähnt. Geboren Januar 1830 zu Bucurescht, wurde er Drucker und Druckereibesitzer. Seit 83 kränkelnd, doch ununterbrochen für seine zahlreiche Familie tätig, starb er 3. 12. 1887 n.

62 erschienen seine ersten Märchen in „Tzeranul romîn", auf Veranlassung Jonescus, des Herausgebers. 1872 schon 18 Legende și basme ale Rominilor nebst Rätseln und Sprichwörtern. 74 der zweite Teil, 76 die zweite Hälfte desselben, auch „Taten und Leben Michaels des Tapfern". 79 folgte die 2. Ausgabe der Erzählungen und die „Erzählungen des weisen Oheims". Später hat er noch Erinnerungen und andres geschrieben, Conv. lit. 18, 193 und sonst. 80 „Pilde și Ghicitori".

82 erschien die vollständige Ausgabe der (37) Märchen, woraus M. Kremnitz verschiedene übersetzt hat. Siehe die Besprechung von Gasters liter. romînă [1]). 85 „Spielzeuge und Spiele der Kinder", von denen namentlich letztere der vergleichenden Volkskunde wichtig sind; besonders das Knöchelspiel, das auf türkischen Ursprung weist, ist sehr ausgebildet. 1886 endlich erschienen die Povești morale, seine letzte Schrift.

Ausserdem aber hat er viel in Conv. lit. u. a. veröffentlicht, immer in der kernigsten Volkssprache [2]).

S. Mangiuca hat Fam. 1874 Baba Dochia und rum. Pflanzenkunde, 82 und 83 den Volkskalender mit dem Aberglauben, der an Pflanzen und Tagen hangt, veröffentlicht. Colinda, ihr Ursprung, ihre astron. und auf den Kalender bezughabende Bedeutung, Rom. Rev. 5, 44 ff. Rumänisch Oravitza.

Fundescu veröffentlichte Basme, Orații, Pacalaturi și Ghicitori, 3. Ausgabe 75, eine tüchtige Sammlung, welche jedoch

---

1) Ztschrft. f. rom. Phil. 15. Oktober 90. 2) Familia 24, 158 ff, Rev. N. 1, 84 ff.

durch die Schlussbemerkungen Marienescus so wenig gewinnt wie durch die Einleitung Hăjdeus. Seine Gedichte sind unbedeutend, auch sein Roman, s. Pop.

Gründlicher sind Xenopols Aufsätze in den Conv. lit.: Über vaterländische Überlieferungen usw.

S. F. Marian, geboren um 46 in der Bukowina, siehe Pop, hat schon 73 Balade romîne veröffentlicht, 75 2 Bände „Doine şi Hore", 78 Tradiţiuni populare [1]) aus der Bukowina, endlich „Descîntece poporane Romîne" 86, denen die von Săulescu verunstalteten in ursprünglicher Gestalt und viele wertvolle Erläuterungen beigegeben sind. [2]) Ebenso Cromatica poporană, Bereitung und Verwendung der Farben, Ornitologia p., 2 Bände, Cernowitz 83, Datine la naşteri şi inmormêntări, 92. Hochzeitsgebräuche, mit E. Sevastos' Werke gekrönt: Nunta la Români, 90. Seine Gedichte und Erzählungen sind schwach.

Pompiliu hat Jassi 70 im Auftrage der Bucur. Gesellschaft „Orientul" gesammelte „Balade populare" herausgegeben, später Märchen, siehe M. Kremnitz.

Sein Mitsammler Bădescu [3]) hat seine „Volkslieder" in Conv. lit. und andern Blättern niedergelegt.

Ebenda sind Slavicis Märchen gedruckt, siehe Kremnitz, „Rum. Märchen". Der Schwank „Păcală in seinem Dorfe" ist wesentlich Grimms Märchen vom Büerle.

G. D. Teodorescu, geboren 49 zu Buc., Professor, hat 74 Buc. ein von Odobescu, der auch 74—79 viele Aufsätze hierüber geschrieben, bevorwortetes Buch: kritische Versuche über vaterländischen Aberglauben, Sitten und Bräuche herausgegeben, Poesii poporale romîne, Buc. 85, 45 000 Zeilen mit Erklärungen [4]), dazu viele Aufsätze [5]).

T. Burada hat in seiner Călătorie in Dobrogea, Conv. lit. 14, 21 ff., auch eine Reihe von Volksliedern. Datinele poporului rom. la înmormêntări, Jaşi. Cântece de miriologhi ad. din Macedonia, Con. l. 16, 487 ff., Poesii pop. ad. in Mac., Rev. Tocil, 5, III, 175 ff., Datinele la nunţi ale poporului rom. din Mac. Eb. 2, I, 417 ff.

Caranfil: Poesii pop. de la valea Prutului, adunate şi corectate, daher unbrauchbar (Huşi 72), Fam. 8, 558.

---

[1]) Convr. lit. 20, 718, anders Pop. [2]) Ztschft. f. rom. Philol. 14, 234. [3]) Marki S. a. O. 84 ff. [4]) Fam. 21, 190. 430. [5]) eb. 28, 21.

Simionescus Legende și cîntece pop. culese în Basarabia sind 89 zu Petersburg preisgekrönt.

N. Popescu wollte um dieselbe Zeit Poesii pop. herausgeben.

T. Daul hat 39 Colinzi și cîntece poporale, Arad 90, ferner Poesii naționale, Poveștile Bihorului und Flori dela cimpie 91 vollendet. Mehr Fam. 27, 369, Rom. R. 8, 258 und Gaster, Lit. pop.

Vorzüglich treu in der Wiedergabe der mundartlichen Eigenheiten ist M. Canianu: Poesii poporale, Jassi 88, Rev. n. 1, 280. Weiteres Fam. 13, 349 ff.

Ausserdem sind viele Volkslieder in Blättern gedruckt.

Übersetzt hat davon zuerst Kotzebue, Rum. Volkspoesie, Berl. 56, dann Rudow, Rum. Volkslieder, Lpz. 87/88, A. Franken, Rum. Volkslieder und Balladen, und Rum. Volksdichtung, beide Danzig 1889. Über die Stellung der rum. Frau urteilt er (nach den Liedern) zu günstig; die aus dem Volke glaubt, ihr Mann liebe sie nicht, wenn er sie nicht öfter prügelt.

Auch C. Sylva[1]) und M. Kremnitz[2]) haben übersetzt: siehe auch Rom. Revue. Der Rhapsode der Dimbovitza ist nach Hașdeu Rev. n. 2, 198 unecht.

Viele der besonderen lehrreichen Zaubersprüche hat D. P. Lupașcu in Medicina babelor, An. Acad. Bd. 11, Teil 2, Buc. 90, gesammelt und erklärt. Preisgekrönt.

Lambrior hat behandelt: Jocuri und andres, Con. 1.

T. Frâncu und G. Cândrea: Rominii din munții apuseni, Buc. 88. Besonders Teil 3 (Familienfeste und Zaubersprüche) ist sehr wertvoll.

M. Gaster, geboren um 60, hat geschrieben: Literatura populara romină 1883. Richtiger wäre es gewesen, wenn er hinzugesetzt hätte: Über die Quellen der rum. V.; denn das Werk ist wesentlich nur eine fleissige Übersicht derselben; die Anordnung lässt viel zu wünschen. Gaster war Rabbiner in London[3]). Ztschrift. f. rom. Phil. 15, 258.

M. Schwarzfeld, etwas jünger, gab in Craiova die Revista Olteană heraus[4]). Er hat 1889 zu Jassi veröffentlicht: Poesiile populare colecția Alecsandri usw., siehe die Besprechung[5]).

Bărseanu hat herausgegeben: 50 de colinde, Kronstadt 90, wenig neues, mit Jarnik: Doine și strigăturidin Ardeal, Buc. 85[6]).

1) Pantheon rom. Buc. 1, 1. Unsere Zeit, 1883. 2) Fam. 26, 56. 3) Brieflich. 4) Briefl. 5) Ztschrft. für rom. Phil. XIV 235. 6) eb. 228.

Schaineanu hat gediegene Einzeluntersuchungen verfasst: Zilele Babei și Legenda Dochiei, Conv. lit. 22, 193. Legenda meșterului Manole la Grecii moderni, eb. 669. Ielele, Buc. 86.

Ferner: Joan al lui Sbiera, Prof. zu Cernowitz: Povești poporale romînești. Cernowitz 86. Colinde, cîntece de stea și urări la nunți. Cern. 88. Weiters über die Bukowina R. Rev. 7, 186 ff.

Elena D. O. Sevastos [1]: Nunta la Romîni, preisgekrönt von der Akademie. Poesii poporane, Conv. l. 20, Cîntece moldovenesci. Jași 88. Călătorii prin țara romînească 88.

J. Pop Reteganul: Trandafiri și viorele. 2 verm. Ausg. 91 Bîrlad. Chiuituri, 91. Datine și credințe pop. Ausführl. Inhalt Familiă 27, 549 f Frunze verzi, über 2000 Gedichte, beide 92 im Druck. Tziganii, schiță ist. 87, wenig selbständig. Povești ardelenesci, 5 Bde. Kronstadt 88. St. Muntean.: 100 doine și strigaturi, (siebenbürg.) Kronstadt 91.

Mostre de dialectul mac. rom. culese și traduse de V. Petrescu. 2 Bde. B. 82.

Texte macedo-romîne, basme și poesii poporale dela Crușova culese de dr Obedenar [2]), publicate . . de prof. Bianu . . Buc. 91. Macedonia. Rev. Românilor din peninsula balc. Buc. 88. Lumina. Societ. mac rom., Buc. 87, XII, 234 ff.

J. C. Măldărescu: Din șezetori. 21 basme, 89.

Basme von D. Stăncescu, Buc. 85, treu, auch 18 Snoave, Buc. 91, witzig, wie das Lustspiel: A la parte.

Culegere din cele mai frum. povești. J. Bota, Kronstadt 91.

Rätsel hat T. Bulgărescu in Din giurul vetrei 88 gesammelt.

Din traista lui Moș Stoica, 101 minciuni pop. Kronstadt 91.

Sima al lui Joan: Ardeleanul glumeț, 101 anecdote intocmite, sollte 89 zu Hermanstadt erscheinen, ist wol das vorige. Sperantia s. u. Baronzi s. S. 229.

T. Vărtic: 101 mici istorii. Buc. 83.

Sima schrieb auch in Rev. Toc. 83 über die Sprache und für die Biblioteca poporala a Tribunei, 7, 15 f. Andere Mitarbeiter derselben sind: J. T. Mera, Nr. 3, 4, 19. Silvestru Moldovan 5, 9, 10, 12, 30. 16 (Rätselsammlung), Mărgineanul Nr. 31, das russischen Ursprungs scheint, 32, derselbe Stoff wie im Decamerone, Trimbițoniu, Nr. 44 (moralisierend).

[1]) Fam 25, 21, 477. [2]) S. über ihn J. Gion, Rev. N. 2, 201 ff.

Die Volksweisen, mit denen die Lieder erst recht wirken, sind gesammelt von A. Berdescu: Arii naționale Romîne 14 Hefte. S. Pop. Vollständiger sind Vulpianus (1321) Arii poporale, 4 Bände. Seit 1. 4. 92 giebt Gorovei zu Fălticeni „Șezetoarea“, Revista pentru literatura și tradițiuni pop. heraus.

Sprachwissenschaft.

Mangiuca hat sich in „Studii limbistice“, Fam. 19, 188 ff., 20 Heft 6 ff., als tüchtigen Kenner des Romanischen und besonders des Rumän. erwiesen. Deutsch ist: Dako-romanische Sprach- und Geschichtsforschung, 1. Teil. Hermanstadt 91.

Er irrt aber sehr, wenn er alles im Du Cange für echt latein hält, wie in jenem Werke, wo er 100 Wörter „aus dem Lat.“ erklärt, gegen A. de Cihac[1]) im Dictionnaire d'etymologie daco-romane, Frankfurt 70 und 79. Die Fehler und Unvollständigkeit dieses Werkes werde ich nächstens ausführlich darlegen (in Gröbers Ztschr.), trotz alledem ist N. Densuschianus Urteil über es, das gar nicht in seine Arbeit gehört, zu hart; denn er zeugt von achtungswertem Fleisse; andre verstehen so wenig wie er alle inbetracht kommenden Sprachen.

Sbiera behandelt auch die Sprache, s. o.

Urechia schrieb über Cipar und seine Schule.

Vasilie Burla, geboren 9. 2. 40 zu Opaițeni, wurde in Cernowitz, von 65—71 in Wien und Graz ausgebildet, worauf er an der Jassier Hauptschule Lehrer wurde.

Schon als Student schrieb er für Blätter; seine erste Arbeit von Wert, eine Beurteilung der Grammatik Ciparius, erschien 71 in den Conv. lit., für welche er seitdem auf diesem Gebiete beständig tätig ist. Er ist sehr gründlich [2]) Maiorescu s. o.

Al. Lambrior, 1846 bis 1. Okt. 83, hat in Paris studiert, Carte de cetire und wertvolle Aufsätze in C. l., Revista archeologică und der Pariser Romania veröffentlicht[3]).

Pompiliu hat „graiul rom. din Biharea in Ung.“ beschrieben, Conv. l. 20, 993 ff. Eb. veröffentlichten Lahovari Hartii vechi, Prof. J. Bogdan Arbeiten über Slawisch-rumänisches u. a.

Über Frâncu und Candrea s. N. Densuschianu.

Frollo, Prof. des Romanischen in Bucurescht: Über den Nutzen der roman. Studien in Rum. u. a. S. C. lit. 17,405.

---

[1]) Maiorescu, Conv. l. 21, 647. [2]) Pop 2, 231. Conv. l. 14, 217 ff. Fam. 25, Nr. 22. [3]) Manliu Crest. 169, Conv. l. 17,280.

Schaineanus tüchtigstes Werk auf diesem Gebiete, die Elemente turcești in limbă Romînă, ist als Sonderabdruck aus Tocilescus Revista 1885 erschienen. Weiteres darüber nächstens. Semasiologia rom. 88. Gramatica rom. 3. Teile, 90.

Die beste rum. Sprachlehre schreibt H. Tiktin in Jassi: 1. Teil, etimologia, Jassi 91, auch deutsch: Studien zur rum. Phil. 1, 84, Leipzig;[1] die beste Geschichte des Rum. bisher Al. Philippide: Introducere s. o., sofern er nur die Tatsachen giebt, nicht einseitige Schlüsse daraus zieht wie A. Densuschianu und Nadejde, s. d., auch Hăsdeu. Weiteres siehe bei Phil.. Seither noch J. Bumbac, Prof. in Cernowitz: Istoria limbei romăne, 89, Bd. 2 sollte sein istoria literaturei romăne.

Gaster: Origina alfabetului și ortografia rom. 85, M. Strajan Manual de gram. limbei rom. Buc. 83. Crețu s. o.

Über Südrumänisch hat A. Michaileanu geschr.: Studiu as. dialectului Rom. din Maced. Buc., und M. G. Obedenar, dessen sonstige Leistungen (zum Teil französ.) zu begeistert, deutsch urteilslos sind[2]. Im übrigen galt er als witziger Kopf, lebte von 5. 11. 39 bis 9. (21.) 7. 85. S. noch Rom. R. 8, 257.

Gottesgelehrtheit.

Über Kirchengeschichte und -recht siehe Schaguna, Popea, J. Ardelean, Pușcar.

Z. Boius, geboren um 38 zu Sighișoara, jetzt in Hermanstadt, Cuvêntări funebrale și memoriale, Herm. 89, sind, wo es irgend angeht, mehr vaterländisch als erbaulich gehalten.

T. Budu: Cuvîntări funebr. și iertaciuni, 2. Bd. 87.

J. Papiu, Cuvintari bisericești, Bd. 3, 1885, beide in Gherla, jenes sicher, dieses vielleicht nur Bearbeitung.

J. Pușcar gesteht in seiner Isagogia, Hermanstadt 78, der Wissenschaft zu, dass Moses nicht die Nachricht über einen eigenen Tod berichtet hat, S. 21 — weiter aber nichts. Nicht einmal erwähnt ist die sogenannte Paschadifferenz, demnach natürlich alles in der Bibel echt. Mehr Fam. 17, 457 ff.

Weltweisheit, Seelenkunde und Naturwissenschaft.

In der Filosofie haben ausser Maiorescu V. Conta, 1840 bis 84 und Leonardescu etwas geleistet. Jener, in Paris aus-

[1]) C. lit 18, 208. [2]) Rev. n. 2, 208.

gebildet, hat verfasst: Teoria ondulaţiunii universale, Teoria fatalismului und Incercari in metafisica. Con. l. 18, 319, Manliu, Cr. 224. Dieser: Psihologia esperimentala, I. Jassi 80, u. a., s. C. lit. 19, 773, 24, 866. Filosofia faţa cu progresul ştiinţelor positive, Buc. 80, Morala inductiva, u. a., alles in C. lit., M. Strajanu über Kunstfilosofie eb. 19, 1044 und sonst.

I. Popescu hat (nach Herbart) verfasst: Psichologia empirica Hermst. 81. S. Con. l. 21, 742, vgl. Velovan C. lit. 24, 193.

In der Naturwissenschaft sind zu nennen: Bacaloglu, gest. 91. S. Rev. N. 4, Fysik; Victor Babeşiu, Fam 24, 49, Spaltpilze; Cobălcescu, gest. 92 (Fam. 28, 263) und G. Stefănescu, C. l. 17 324, beide Geologen; Brândza: Prodromul Florei rom. Buc. Ac. 79—83. und Vegetaţiunea Dobrogiei B. Ac. 84.

Ein vollständiges und genaues Verzeichnis aller rum. Werke giebt seit 1. 4. 79, dann wieder seit 82 A. Degenmann in Buc gesondert und am Schlusse jedes Heftes der C. lit. heraus.

2. Revista Nouă.

Wesentlich auf demselben Boden wie die Conv. lit. steht die Rev. Nouă; die Sprache volkstümlich, der Inhalt gediegen. Doch ist ein gewisser Gegensatz vorhanden, der sich in Haşdeus Worte, R. N. 1, 215, ausspricht: Wir sind keine Käferkritiker, (wie Maiorescu), sondern Bienen. So nennt Bianu P. Maior und Genossen Titanen 1, 46; Haşdeu meint, sie seien nicht nach dem zu beurteilen, was sie geleistet haben, sondern was sie leisten wollten, währen Maiorescu sie vielleicht zu scharf, aber jedenfalls mit mehr Recht als Bianu, nicht einmal als Mittelmässigkeiten ansieht.

Also als Grundsatz: weniger Strenge. Was den Standpunkt angeht, so hat wol Haşdeus Einfluss, der ebenso angesehen wie ein ausgesprochener Feind des Pessimism ist, eine entschiedene Stellungnahme für diesen bisher verhindert; doch hat auch er im Nachrufe an Eminescu R. N. 2, 212 die angeklagt, welche den Dichter im Elend untergehen liessen. Maiorescu, damals Kultusminister, verteidigte sich darauf in seinem Nachrufe, es habe Eminescu nie das Notwendige gefehlt, aber viele, die E. gekannt und besucht haben, bestreiten dies (Rev. N. 2, 252), und auch E. selbst redet in einem Briefe von dem tiefsten Elend, siehe Mortzuns Ausgabe, Anfang.

Ergänzt wird diese Stellungnahme für E. durch eine scharfe

Beurteilung Alecsandris durch Jorga, s. o., und durch die Geschichte der Entstehung der Rev. N. Barbu Stefanescu nämlich griff in der Epoca vom 11. 1. 86 Alecsandris Schauspiele, bes. Despot-Vodă, heftig an, und am 27. 2. erhob Vlahutza, der begabteste unter den Anhängern Eminescus, diesen im Ateneu auf Kosten Alecsandris, den sie als inhalt- und kunstlos darstellen.

Dem gegenüber setzte Maiorescu Conv. l. 20, 1 ff. auseinander, dass beide Dichter zu verschieden wären, als dass man sie vergleichen könnte. Darauf trat Vl. aus dem Kreise der Conv. aus und begann mit andern noch nachdrücklicher für Eminescu zu wirken, stets in gedrängt vollem Saale, da diese „Strömung E.“, wie sein letzter Vortrag hiess, dort wie anderswo in allerlei ungesunden Bestandteilen des Zeitgeistes fruchtbaren Boden findet. Schliesslich verband er sich Ende 87 mit Stefanescu (Dela Vranca) und V. Bilciurescu, zu denen später noch andere traten, zur Gründung einer Monatsschrift, die durch des letzteren Freigebigkeit eine künstlerische Ausstattung erhielt, welche unter den Rumänen unerhört war und den Vergleich mit den besten Blättern des Westens aushält. Die Leitung übernahm Bogdan Petriceicu-Hășdeu, mit dem wir uns also zunächst zu beschäftigen haben.

Um den Gegenstand nicht allzusehr zu zersplittern, wollen wir von hier an die Einteilung in Fächer aufgeben.

Hășdeu stammt aus sehr vornehmem Geschlechte [1]), sein Grossvater Tadeu [2]) hat sich als polnischer Dichter einen Namen gemacht, sein Vater Alexandru [3]) hat russisch, auch über das ältere rum. Schrifttum geschrieben. Er selbst ist am 16. 2. 38 [4]) (nicht 36) zu Hotin geboren, studierte in Charkow die Rechte und Schrifttum, trat im Krimkriege aus dem russ. Heere und wurde dafür seiner Güter beraubt. Auch in Rumänien ging es ihm wegen seiner Unabhängigkeitsliebe schlecht, bis er sich 64 glücklich verheiratete und darauf in Bucurescht niederliess. Hier gab er, wie schon zu Jassi 62f. „Lumina“, Zeitschriften heraus: Revista Româna, 76. Columna lui Traian 69—75, Archiva ist. a României 64 u. a. Darin Erzählungen wie Domnia Arnautului 72.

Seine Gedichte nennt er selbst Gedankengerippe, und in

[1]) Näheres Pop. 2, 242 ff. [2]) Rev. N. 2, 241. [3]) eb. 1. 210.
[4]) Histoire critique des Roumains (Uebersetzung, Buc. 78), XVIII, Foaia Ilustr. 1,285.

der Tat sind die früheren, wie die Ode an die Bojaren mehr wegen der Gesinnung zu loben. Erst der Tod seines eines einzigen Kindes, der von allen vergötterten Julia [1]) hat, wie er in „Erwartung" sagt, den Fels gesprengt und das Gold zu Tage gefördert. Siehe „Mater dolorosa"; auch „Stefan und Radul" ist gut, komisch wirkt nur, dass beide ohnegleichen sind. Sein Verlust hat auch den satirischen Zug, der in der Studentengeschichte „Duduca Micuța", 64, und seinen Witzblättern noch ziemlich harmlos ist, so vertieft, dass er in einem Märchen die Ärzte und Popen des Teufels Menschen nennt. Satire und Humor würzen auch seine Schauspiele: weniger die geschichtlichen „Jon Voda cel cumplit", 65, Domnița Rucsanda, das Urbild der Rumänin, 67, bearbeitet 79, und das berühmte „Resvan Voda" 67, 2. Ausg. 69 als Resvan und Vidra; beide neu 92. Resvan, Zigeuner, bringt es durch Tapferkeit und Klugheit im polnischen Heere zum Hauptmann und bekommt die schöne und ehrgeizige Vidra, die er einem Bojaren erkämpfen sollte. Mit Mühe macht er sich von dem zu dankbaren polnischen General los, kehrt in die Moldau zurück und steigt nun schnell zum Trone empor. Da wird ihm ein Aufruhr gemeldet, er zieht aus und fällt.

Zunächst ist dieser Schluss geschichtswidrig, denn R. hat 1594 und 95 regiert — was die Zuschauer wissen. Ausserdem aber fehlt dem Stücke eine Handlung: es sind jahrelange Erlebnisse eines Menschen, noch dazu in der letzten Hälfte recht interesselose. In der ersten Hälfte folgen wir Rs. Kämpfen mit Teilnahme; vom 3. Aufzuge an aber, sobald er die Moldau betritt, schreitet er ohne nennenswerte Hindernisse empor, um schliesslich wie gesagt durch einen Zufall zu enden. Von Verwicklung und demnach Lösung ist keine Rede — also ist das Stück trotz des guten Anfanges völlig verfehlt.

---

[1]) Geb. 2. 11. 69, gest. 17. 9. 88 zu Buc. an der Schwindsucht, eines der bedauernswertesten Opfer eigenen oder elterlichen Ehrgeizes. Rum. hat sie nur ein Gedicht România und eine im Stil etwas überladene kleine Erzählung verfasst, franz. 3 Bde. Poesies posthumes, 89: 1. Bourgeons d'avril, 2. Chevalerie, 3. Theatre (Besprechungen und Entwürfe). In ihren Gedichten kommen kleine Versfehler vor, doch findet sich darin so viel reizende Schalkhaftigkeit, jungfräuliche Zartheit und Gedankentiefe, wie in den „Gedanken" Verstand, Belesenheit und Welterfahrung. Man kann daher nicht genug bedauern, dass sie nicht rumänisch geschrieben hat.

Besser ist das Lustspiel Drei Könige aus Morgenland, 79, worin der ehrliche Petrica auf allerdings ziemlich einfache Weise die Nebenbuhler, den französelnden Jorg und den lateinernden Consule, sich vom Halse schafft. Die Witze sind freilich durchweg nur Misverständnisse von Fremdwörtern, das Ganze eine Satire auf die Fremdsucht.

Bedeutender ist H. als Gelehrter. Freilich sind seine Anfangsleistungen, wie bei Selbstgelehrten fast immer, unvollkommen. Unerlaubt flüchtig ist z. B. die Einleitung zu Fundescus Märchen. In der istoria critica a Românilor (seit 73) giebt er bodenlose Behauptungen als unanfechtbar aus, weil er die wissenschaftliche Forschung, deren Einführung sein bleibendes Verdienst ist, in den Dienst der Grundsätze Parnutzius und Genossen stellt. Der einzige Unterschied zwischen diesen und ihm ist nach Panu [1]), dass sie die Wahrheit durch das blosse Nationalgefühl glaubten ersetzen zu können, während H. noch die Gelehrsamkeit für nötig hält. Solcher Spott hat ihn wissenschaftlicher gemacht; aber auch jetzt kommt es ihm auf eine Halbwahrheit nicht an, so wenn er eine Besprechung [2]) schliesst: Der Slawe hat den Deutschen zu fürchten, der Deutsche den Lateiner, dieser niemand. — Sollten nicht die Rumänen, die einst südlich der Donau herrschten [3]), von der Bukowina, Bessarabien [4]), den (diesmal echten) Lateinern am Rhein usw. zu schweigen, H. eines bessern belehrt haben! — Ja, wenn nur nicht „ginta latină“ im Spiel wäre! Doch hat er eben (9. 21. 2.) die Rumänen für Kinder erklärt, was allein ihren Eigensinn, ihre Selbstsucht und Unbeständigkeit, ihren Neid, ihre Verleumdungssucht und Nachäffung alles, besonders des Schlechten, entschuldige. — Einseitig war er auch in „Cuvinte den Betruni“ Buc. 78, Bd. 2, 80, wie Burla gezeigt hat [5]). Hier aber, in der Sprachwissenschaft, hat er bedeutende Fortschritte gemacht: besonders ist seine Schwärmerei für das Dakische, (das wir nicht kennen), geschwunden, wie das sehr gründliche Etymologicum magnum Romaniae zeigt, dessen erster und schwierigster Buchstabe eben Ostern 92 vollendet ist. Weiteres nächstens in der Zeitschr. f. rom. Philologie. Psaltirea lui Coresi I, Buc. Ac. 81. Hăsdeu hat noch vieles andre

[1]) Conv. l. 8, 435. [2]) Rev. 3, 120. [3]) eb. 2, 337. [4]) Fam. 24, 500. [5]) Conv. l. 13 und 14, 115ff.

geschrieben: Studien über (d. i. gegen) das Judentum, 65 f. Seit seinem Verluste ist er Spiritist [1]), (sein Medium Cosmovici schreibt leidlich); seine Anschauungen hierüber hat er in „Sic cogito", 1892, auch franz. und deutsch, Leipz., ausgesprochen: Das unendlich Grosse ist gleich dem unendlich Kleinen, beides ist Gott (vgl. Vischer, Faust, 3. Teil: Das Absolute ist das reine Zero, könnte ein Boshafter erinnern). Er setzt im Stoffe Grenzen, daher die Schöpfung und die Mängel. Die Geschöpfe streben wieder die Grenzen aufzuheben, zur Unendlichkeit - Unsterblichkeit.

Nach ihm kommt A. Vlăhuţa, geboren um 55, lebt in Bukurescht. Seine Gedichte (2. Ausg. 90) hat Gherca [2]) ausführlich besprochen, er findet den Pessimism darin, wie den des Meisters, nicht ursprünglich, sondern Folge der Mängel der „Gesellschaft", die der Dichter deshalb fliehen solle, („Ruhe"), dagegen minder tiefgründig als bei Eminescu; denn V. betet noch (Schlaf in Frieden). Andrerseits kann er die Natur nicht so schildern wie E.; sein Ich steht ihm überall im Wege: der Fluss murmelt: Vergänglichkeit (Pe deal); und schildert er im Sonet einmal hübsch den Lenz, so fallen wir aus allen Himmeln bei der Schlusszeile: Mein Herz jedoch verfinstert sich und stirbt. Das ist weder tatsächlich noch künstlerisch wahr — beides kann sehr verschieden sein — ein echter Dichter schliesst vielmehr mit Uhland: Nun armes Herz, vergiss der Qual.

Im übrigen wäre gegen Gherca, den ich nicht ausschreiben will, nur zu bemerken, dass der landläufige Vergleich zwischen Meer und Leben (Cugetări) mir weniger bewundernswert erscheint — wenn Vl. nicht endlich die Eminescumaske abgeworfen hätte. Wenigstens singt er, der früher nur „den Ekel vor heute und die Furcht vor morgen" empfand, „In fericire" mit dem Schluss:

Und all mein Denken fühlst du dich umspinnen
Du fühlst, wie dich mein Flammenhauch versengt;
Und wie im Traum das Leben leicht verrinnen
Im Märchenglücke, das du mir geschenkt.

Das ist dichterisch: Ekel das Gegenteil. Es versteht sich, dass bei solchen Wandlungen eine Einteilung dieses Zeitraumes nach Pessimism und sonstigen — ismen jetzt unmöglich ist.

---

[1]) Rev. N. 3, 422 u. sonst. [2]) Stud. crit 1, 198 ff.

Ebenso schön wie das eben Erwähnte sind manche seiner mehr beschreibenden Gedichte, so „Im Kloster“ (Nonnenliebe). Noch nachdrücklicher tritt er für die im Osten allerdings besonders misachteten Rechte des Weibes ein in „Verzeihung“ (für die Untreue der zur Ehe gezwungenen Frau), worin jeder Vernünftige ihm beistimmen wird.

Diese Gedichte führen uns zu den „Novellen“, Buc. 1886, auch düster, besonders die erste und längste „Von den Leiden der Welt“ (welche Überschrift für den ganzen Band passt): Radu geht vom Lande nach Bukurescht und hier zugrunde. „Blindekuh“ ist die einzige, welche nicht mit dem Tode des Helden schliesst; doch enthält auch sie Elend genug in der Geschichte der beiden Bettelkinder, die doch alles Leid beim Spiel vergessen. „Erinnerung“ enthält einen Vatermord, ist unbedeutend

„Epraxia“, eine Nonne, geht an ihrem Stande zugrunde.

„Vischan“, der Muttermörder, wird im Zuchthausfenster erschossen „laut Dienstvorschrift“. „Cassian“ erregt im Zuchthaus einen Aufruhr, der durch Pulver und Blei besänftigt wird; auch der Führer fällt.

Vorweg muss man gestehen, dass die Seelenmalerei überall von ausserordentlicher Feinheit ist; 1 enthält sogar auch gelungene Naturschilderungen. Aber — aber: der Inhalt! Er ist bei Lichte besehen wie 4 nur eine Krankheitsgeschichte, die alle Wirkungen des Leidens auf Körper und Geist schildert. Selbst dass sich ein hübsches Kind in den Helden verliebt, ist, wie das (etwas gewagte) Spiel der Nonne mit dem Knaben, S. 147 f., nur eine Krankheitsursache mehr, und zwar eine der niederdrückendsten für den Leser. Dgl. gehört in eine ärztliche Fachzeitschrift; es als Kunstwerk auszugeben, dagegen müssen wir im Namen der Kunst nachdrücklich Verwahrung einlegen, ganz unbekümmert darum, dass wir auch mit dieser Ansicht wie es scheint, allein stehen. Wenn man in dieser Richtung weiter geht, wird man bald vom Hunde auf den Schwanz kommen. Elend bietet uns die Wirklichkeit genug; die Kunst soll uns darüber erheben, nicht uns noch mehr bieten, wenigstens nicht in solcher Ausschliesslichkeit.

5 und 6 befriedigen mehr, weil der blutige Ausgang hier die Sühne der verletzten Gerechtigkeit ist. Die schweren An-

klagen gegen die Gesellschaft, besonders in 6, werden dadurch freilich nicht widerlegt. Den Novellenband „Din goana vieții“, Buc. Mai 92, konnte ich nicht mehr benutzen.

Im erwähnten Vortrage verteidigt Vl. die „Strömung Eminescu“ gegen den Vorwurf der Blasiertheit und des Weltschmerzes, den pfäffische Beschränktheit in: M. E. Studiu critic, Blasendorf 91, gegen den Meister erhoben, damit dass diese Blasiertheit bei den Jüngsten nur angenommen sei und sich schon von selbst verlieren würde. Offen gestanden, glaube ich dies nicht.

58 in Buc. geboren ist Stefanescu, genannt De la Vrancea, der in den Gestalten seiner Novellen (Parasiții 90), neuer Band Nov. 91) durch seine Sucht zu übertreiben eine Sammlung von Wundermenschen geschaffen hat, wie Costin zeigt.[1] Von den Novellen, die er bespricht, ist Hagi Tudose (Geizhals, der auf dem Golde erfriert) noch erträglich, die Übertreibungen in der Einleitung abgerechnet. Diese herrschen auch in Irinel, dessen Schüchternheit ihn um die Geliebte bringt, weil er ihr nichts zu sagen wagt. Ähnlich, doch glaublicher ist Lene (Faulheit); auch im Märchen Kristallpalast sind die seelischen Erregungen zu stark geschildert, weniger in „Wasser und Feuer“ (er ertrinkt, sie verbrennt). Das Beste möchte „Bursierul“ sein (enttäuschte Schülerliebe, nebenbei wenig erbauliche Schilderung des höheren Unterrichts). Auch Fanta Cella ist ergreifend, abgesehen wieder von den Übertreibungen im Anfang. Märchenhaft ist die Entdeckung des Diebes in „Nu e geaba cafca“, mehr als märchenhaft der verliebte Schatten im „Märchen“, R. N. 2, 415 ff.

T. D. Speranția, geboren 4. 5. 1856, hat i. J. 88 Anecdote poporale, 90 Alte anecdote herausgegeben, deren Hauptverdienst volkstümliche Sprache, bzw. glatte Verse sind. Die Stoffe sind grossenteils Volksschwänke über Juden und Zigeuner, Poveste de leac ist das weit verbreitete Märchen vom Büerle, s. Grimm, Bețivul ist Mühlers „Grad' aus dem Wirtshaus“ usw. Dazu kommen einige Jugenderinnerungen, die allein sein eigen zu sein scheinen. Doch zeugt auch das übrige von scharfer Beobachtungsgabe und hervorragendem Darstellungsvermögen, infolgedessen ist das Werk eine wichtige Quelle für die Volksseelenkunde. Erwähnt wird auch ein Bd. Novele. Sein Lustspiel

[1]) Manliu Cr. 304. [2]) Conv. l. 21, 674 ff.

Din sufletul cărturaresei ist nicht bedeutend: Leonore, durch die Kartenschlägerin grundlos eifersüchtig gemacht, schmollt, der Gatte geht verstimmt fort, trifft jedoch Copeanu, der ihn aufklärt, worauf das Paar sich versöhnt, Rev. N. 2, 304 ff. Ausserdem werden 2 Stücke erwähnt: Talpa iadului und Erba ferului, die jedoch meines Wissens noch nicht gedruckt sind. [1])

Begabt ist auch Chembach, gen. G. de Moldova [2]), noch jung und — ein Wunder! — kein Jünger Eminescus, vielmehr eine Art Baumbach, Poesii 90. Reizend sind seine Liebeslieder, teils zart, teils kräftiger: Albastrele. Auch Hölle und Paradies, Ca și apa. Trotz des beschränkten Raumes möge hier doch wenigstens eine Probe stehen:

Vom Morgen bis zum Abend
Die Schnitter fleissig mähn,
Bis an den Gurt im Korne
Sie hin und wieder gehn.
Das Hemd geschürzt zum Gürtel,
Die jungen Frauen stehn
Im Fluss, den Flachs zu röten;
's ist eine Lust zu sehn!
Und steigt die Sonne höher,
So kommt, den Korb am Arm,
Mit Lachen und mit Plaudern
Vom Dorf der Mädchen Schwarm.
Sie setzen ihre Körbe
Hin an den kühlen Born;
Dann fassen sich die Pärchen
Am Gurt und gehn ins Korn.

Genau wie bei uns! Das ist Treue, neben diesen Bauern erscheinen die Alecsandris grösstenteils als fahle Schemen. — Doch ist er auch ergreifender Töne fähig, s. „im Kerker"; auch die Ballade „Puica Radului" ist wunderschön und echt volkstümlich.

Ein Leiter der Rev. n. (s. d.) ist wieder J. Bianu, Prof. in Cernowitz, der hauptsächlich auf dem Gebiete der älteren Sprache

---

[1]) Rev. N. 2, 74 ff. [2]) Eb. 1, 81 ff.

und des Schrifttums (Poesia satirică la Romani, 81, Codex Neagoensis, Col. Tr. 83, s. o.) arbeitet.

D. D. Racovitza hat über die bukur. Bühne und Schauspieler geschrieben.

Jonnescu-G i o n [1]), schreibt mit französischer Gewandtheit, zuweilen leichtfertig (s. R. n. 2, 86 und oben S. 52), über Geschichte, Schrifttum und Sprache, deren Kenntnis er so in weitere Kreise trägt, auch durch Vorträge. Sein Wahlspruch scheint frei nach Mohammed: Es giebt nur ein Land, und seine Hauptstadt ist Paris [2]), das die Geisteskräfte verhundertfacht [3]), (s. o. Eminescus 3. Satire) das Land, wo man Geschichte macht [4]), (z. B. am Geburtstage des Deutschen Reiches). Obgleich er selbst gern französisch spricht, hat er sich doch neulich in „Cum vorbim“ entschieden dagegen aufgelehnt, gutes Rum. zu schlechtem Französisch zu machen.

Warum schreibt er aber dann germanische Eigennamen französisch?

Er scheint eine unbillig geringe Empfindlichkeit zu besitzen. da er über die Kälte, ja den Hass der Franzosen klagt und im selben Atem ihre Gastlichkeit rühmt. [5])

Ferner gehört, nicht zu den Leitern, wol aber zu den Mitgliedern der Rev. n. J. G h i c a, der hier besonders seine Amintiri din pribegie und „2 Traumreisen“ veröffentlicht hat. In letzteren fasst er seine volkswirtschaftlichen Ansichten zusammen, indem er England, das keine, und Rumänien, das die schwersten Schutzzölle hat, gegenüberstellt. Letztere nützen aber nichts, denn die Rumänen taugen zum Handwerk nichts, zum Handel wenig, weshalb beide mit vereinzelten Ausnahmen in den Händen Fremder sind. Davon abgesehen, kann ein Land, das bisher weder Kohlen noch Eisen hat, kein Gewerbe entwickeln. Dafür müsste Rumänien, das den besten Boden Europas hat, die Landwirtschaft pflegen, die ihm früher so viel eingebracht hat, s. Rom. Rev. — Ausführlicher: Convorbiri economice, 68 bis 75, Pamentul și omul, 84, Buc.

Ebenso Dim. A. S t u r d z a, geboren 1833 zu Jassi, Staatsmann, auch Minister, ist der bedeutendste Münzensammler und -kenner

---

[1]) Rom. R. 7, 350 ff. [2]) Rev. n. 1, 403. [3]) eb. 2, 204. [4]) eb. 1, 404. [5]) Fam. 18, 271.

des Landes, er hat der Akademie auch unzählige wertvolle Urkunden geschenkt. Seine Schriften s. o. und auf den Umschlägen der Rev. n. [1]).

---

3. Französische Richtung.

Der französische Einfluss hat nach der Meinung allerdings nur seiner Anhänger Rumänien in eine franz. Provinz verwandelt; und obgleich die N. Richtung viele zu der Einsicht gebracht hat, dass dies durchaus keine Schmeichelei für das rumänische Volkstum ist, beherrscht dieser Einfluss, den wir in 1 und 2 wiederholt getroffen haben, einige Schriftsteller auch mehr oder minder ausschliesslich, so Bolintineanu. Ob seine Bosporblumen durch Hugos Orientales veranlasst sind oder nicht, möge auf sich beruhen, sie sind jedenfalls treuer. Leider hat er sich auf dieser Höhe nicht zu behaupten vermocht; ja man kann sagen: der Bol. dieses Zeitraums ist nur ein Zerrbild des früheren. So schon in den „Melodie Române", Buc. 58, worin er in ermüdender Eintönigkeit Rumäniens frühere Grösse und seinen Verfall besingt.

Derselbe Grundton herrscht in „Traianida, Poema naţionala", Buc 70, 68 in Albina Pindului, Traians Sieg über Dekebal. Hier müssen wir uns begnügen zu sagen, dass das Werk wunderschöne Stellen enthält, als Ganzes nicht gelungen ist, eine eingehende Begründung nächstens vielleicht in der Rom. Revue.

„Conrad" ist ebenfalls zuerst Alb. Pind. 68 erschienen, es soll wol eine erzählende Dichtung sein, ist aber eigentlich nur Reisetagebuch eines von Byron angehauchten René. Manoil, Roman in Versen, 55 und Elena, roman de datine polit. filos., 62, Sittenromane, schildern gut, doch steht besonders letzterer unter dem Einflusse der franz. Romantik (Seufzerstil).

Ferner giebt es Trauerspiele, von denen ich einen Band ohne Ort und Jahreszahl habe, ergänzt in Sions Einleitung zu den Poesii. Diese Werke sind allerdings in Aufzüge und Auftritte geteilt und in Gesprächsform, aber ein Drama, d. i. eine Handlung, enthalten sie nicht, sondern das Leben der betr. rum. Fürsten: von Mihais nur das Ende, Despots ganz, (Anfang

---

[1]) Fam. 27, 577.

besser als bei Alecsandri), Mihnea ganz. Etwas einheitlicher ist Cantacozin, doch wird 1, 5 und 1, 6 dieselbe Handlung 2 mal vorgeführt (!). „Brancovenii și Cantacozinii" wäre ohne den letzten Aufzug, der nach Brancoveanus Ende noch das Cantacozinos bringt, erträglich.

Trotz einzelner Schönheiten aber sind sie alle, geradezu gesagt, zu kindlich, als dass man sie ernst nehmen könnte. Ereignisse, die Tage, Wochen dauern, spielen sich während 10 bis 20 Zeilen ab; nirgends spricht einer der alten Haudegen oder Ränkespinner, sondern überall Bolintineanu der Frauenvergötterer, der die alte Weise von des Vaterlandes Grösse und Fall singt, verquickt mit seinen und seiner Zeit politischen Ansichten, in halbfranzösischer Sprache, ja Schrift (pacha!).

Etwas anderer Art ist Sorin oder die Ermordung der Bojaren in Tirgoviște, dessen Anfang mit dem Fausts (von Göthe) Ähnlichkeit hat, voll schöner Stellen und Unverständlichkeiten, überhaupt nur als Entwurf anzusehen, wie schon der Übergang aus der erzählenden in die Gesprächsform zeigt.

Näheres vielleicht auch hierüber in der Rom. R., hier fehlt es an Raum.

An Bol. schliesse sich sein Schüler Gr. H. G r a n d e a, geboren 43 zu Tzîndărei. Er hat mit jenem das Anakreontische gemein, doch schlägt seine Empfindung oft in Empfindelei um, wie in Murisem, Am fugit, Unei june caletoare, Flacara mormentului u. a. Nach Odobescu steht er mit der Muse fast immer auf Kriegsfuss, und er selbst scheint dies zu fühlen, wenn er in „Fantasma" klagt, er könne es (sein Urbild) nicht erreichen. Freilich folgert er daraus, dass er eine Adlerseele habe. Dazu geben ihm aber auch einige gelungene Gedichte, besonders volkstümliche wie Jona din Roman, noch kein Recht, noch weniger die neufranz. Blasiertheit in „Scepticism" und die Menschenverachtung, z. B. in „Asrael", wo er alles hohe für Heuchelei erklärt. Von seinen erzählenden ist „Emirii" hervorzuheben. Er hat 62 Preludii, 65 Miosotis, 2. Ausg. 87 mit „Nostalgia" herausgegeben, auch Romane: Fulga, Hăsiă u. a, endlich Albina Pindului, Buc. 68, Tribuna, Buc. 73, und andre Blätter. [1])

---

[1]) Pop 1, 164. Lazăriciu, 170.

Womöglich noch düsterer ist sein Freund N. Scurtescu.[1]) Seine ersten Gedichte erschienen in Grandeas Alb. Pind.; genau wie dieser im Asrael äussert er sich in „Poesii complete", Buc. 77: Glaube, Liebe, Recht, Glück — alles Schwindel, der Mensch ein Genoss der Raubtiere (An der Leiche eines Opfers). Am deutlichsten spricht er sich aus in „Leben und Traum". Ein Sohn des Volkes, teilte er dessen Hass gegen Adel und Geistlich keit, „die beiden Höllenschlangen"; und obgleich Freidenker, war er doch ein guter Christ, auch Sozialist, doch kein Umstürzler: Alles nieder, nur hoch das Gesetz!

Eifrige Beschäftigung mit den Franzosen, besonders Racine, brachte ihn 68 darauf, „Rhea Silvia, Nachahmung eines Trauerspiels" zu schreiben, ersch. 73. 75 Despot-Vodă, (zwischen Bolintineanu und Alecsandri) in „Revista contimpurană"[2]) D. A. Laurians (Sohnes A. T. Laurians)[3]); beide neu 77 als „Teatru" mit Stefan Rareș: die Ermordung dieses Ungeheuers, der um Caterina zu bekommen, ihren Bruder fortschickte und ihren Verlobten töten wollte. Das Stück ist gut, hat Handlung und Spannung; nur sollte die Verschwörung selbst deutlicher vorgeführt werden; wir erfahren fast nur den Versuch, der gemâcht wird, Joldea zu gewinnen. Andre Stücke sind ungedruckt oder unvollendet, auch der grosse Roman in 3 Teilen über Michael den Tapfern u. a. Erzählungen. Dagegen hat er mancherlei Aufsätze und Untersuchungen, besonders über die Bühne und die Bühnendichtung im Blatte der Gesellschaft des Românismul 71 veröffentlicht, auch Lehr- und Handbücher. Das Beste von ihm aber sind die Satiren, s. Un sânt prelat und das Witzblatt Ghimpele.

Diese rastlose Arbeit aber, der er oft seine Nachtruhe opferte, untergrub seine Gesundheit, so dass er schon am 1. 13. 4. 79 starb — Ostern.

Er hat mit T. A. Myller (s. Pop) und Nic. Tzincu unter V. A. Urechiăs Leitung den „Raub der Bukowina" verfasst, ein Gelegenheitsstück, das verboten wurde. Tzincu, geboren 46 zu Turnu Severin hat abgesehen von schlechten Gedichten und

---

[1]) Ueber ihn sein Freund A. C. Şor, (geb. 58), der in hübschen Wochenplaudereien verständige Schauspielkritiken schreibt, Fam. 20, 5ff.
[2]) Maiorescu, Beția de cuv. [3]) Pop 2, 35.

guten Witzen im Witzblatte „Cer cuvîntul“ Opern übersetzt, Lustspiele verfasst und eingebürgert. Bedeutender ist „Doamna Chiajna“ (nach Odobescus Novelle), 91 preisgekrönt. Die Heldin lässt die Bojaren ermorden, welche ihres Gatten Leiche schänden wollen, bringt ihren Sohn Petru auf den Tron (der Walachei), als dieser abgesetzt ist, den jüngern, Alecsandru. Diesen bewegt sie auszuziehen um Petru auf den Tron der Moldau zu bringen; da wird sie verraten und von A. Cantacuzino, der ihre Tochter Anna und den Tron der Walachei nicht bekommen hatte, ermordet. Pop. 2, 305.

Vorzüge und Schwächen des Stückes halten sich etwa die Wage. Zu loben ist die Treue der altertümlichen Sprache, auch die ehrgeizige Kiajna ist im ganzen gelungen, nur etwas neuzeitlich, ebenso Radu Socol, der sich an des Fürsten Leiche rächen will, sich aber in dessen Tochter verliebt.

Gut sind andere Gestalten, besonders Ghimpe, der Radu zu Anna verhilft und auch ihn rettet. Der Hauptfehler ist jedoch auch hier, dass die Einheit eigentlich nur in der Person liegt; die der Handlung kann nur durch die gewaltsamste Behandlung der Geschichte (die sich über 14 Jahre ausdehnt) erreicht werden.

Tzincus Mitarbeiter war hier Rădulescu-Niger, der 1891 auch 2 Erzählungen herausgegeben hat: Jertfa, frei nach Heines: Ein Jüngling liebt ein Mädchen usw. „Gelosia“ ist ebenso alltäglich: Zwei lieben eine, einer bekommt sie, und nachdem der andre ihn genug geärgert, nimmt er eine andre.

Intre vecini, Lustspiel, 91, andre nach dem Französischen. Seine „Poesii complete“, Buc. 82, schildern z. B. das Landleben von der heitern (la pliveală) und der trüben Seite (Alltagsleben des Landmanns) sozialistisch. Volkstümliches gut, so Nastratins Ofen; aber die Form lässt zu wünschen.

Haben die eben Genannten die N. Richtung gar nicht oder nur nebenbei bekämpft, so kommen wir nun zu ihren entschiedenen Gegnern.

Mihail Zamfirescu, geboren 39 zu Buc., dichtete unter dem Einflusse der französischen Romantik in Rev. contimp. u. a. Blättern. 58 gab er die Sammlung Aurora heraus, in der

Sprache noch mangelhaft, nüchtern. Besser sind „Cîntece și plîngeri“, Buc. 81, Liebesgedichte mit hübschen Bildern und Schilderungen; aber wo singen die Vögel nachts „im Chor“? Gut ist auch:

Oft, wenn ich einsam sitze
Beim sanften Sternenschein,
Singt mir Erinnrung Lieder
Und lullt mich mälich ein.

Vergessen sind die Schmerzen
Vor ihrem Sang so mild,
Und selig lächelnd schaue
Ich auf das lichte Bild.

Da pfeift der Wind durch Trümmer,
Der holde Traum entflieht;
Und mir erstirbt im Ohre
Das süsse Zauberlied.

Ähnlich schwermütig ist The Spleen, worin stelă (stea) sehr stört; auch Plânsul nopții u. a.

Kraftvoller sind seine erzählenden Gedichte: die Narrenballade (eines Tollen) und Mireasa strigoiului (Lenorensage).

Wie jene ist auch „Musa dela Borta Rece“ eine Satire, und zwar in Bühnenform. Diese, Jupiters Köchin (M. Cugler), lässt sich die N. Richtung durch Bodnărescu vom Olymp holen. Ein tolles Stück, das B. Rece (ein Wirtshaus in Jassi) zum Wallfahrtsorte machte. Er hat auch für das Witzblatt Scrinciobul u. a. geschrieben. Manliu, A. 166.

Al. Macedonski, geboren 54 zu Craiova, betrachtet sich nebst den Genannten u. a. als Vertreter des französischen Geistes gegenüber dem deutschen der N. Richtung. Er hat Ende 81 Poesii herausgegeben, teils gereimte Prosa, wie Oda la condeiul meu, teils in ihrer Jämmerlichkeit lächerlich wie Lamentațiune, teils von Selbsterkenntnis zeugend wie Umbra legionarilor, als deren einen auch er sich fühlt, von Kindereien, wie der Nachahmung von Glockengeläut und Schlachtenlärm, zu schweigen. Anderes ist besser, so die Schilderung des „Morgens“, wenn nicht

aus dem Französischen (das auch seine Sprache beeinflusst), wie Des Arabers Ross. 1883 Figuri (Flori) de zapadă, mit D. Teleor, [1]) 1885 N. Dereanu, 86 Zi de August, ebenfalls Novellen, 90 (9) Nopți u. a. aus seinem „Literatorul". Er hat auch Revista literară auf gegenseitiges Lob gegründet und 81 ein Trauerspiel „13. Dezember" aufführen lassen, 87 das Schauspiel „David", mehr Oper. Schon die allzu sehr gelobten Prima Verba (72) brachten ihn zu dem Glauben, er sei ein grosser Dichter, die Schüler und Schreiber seiner „Renascerea lit." (seit 78) bestätigten es, weshalb er alle andern für nichts erklärte gegen die poesia socială und ihr Haupt (Poesii mit Einleitung). Bei Eminescus Erkrankung konnte er endlich den Neid, der ihn schon lange gepeinigt, und die Schadenfreude nicht länger zurückhalten und schrieb, E.s Werke wären wahnsinnig, jetzt wäre er vernünftig. Seitdem ist er tot, er lebt nur noch in dem Denkmal, welches Vlahutză seiner Erbärmlichkeit im Polidor [2]) gesetzt hat.

4. Die Lateiner.

An diese vereinzelten Gegner der N. Richtung schliesst sich eine ganze Gruppe, die der Lateiner, wesentlich Nordrumänen, vgl. Fam. 17, 624 und Odobescus Spott in ist. arch. Dafür nennen sie die im Königreiche „franțuziți", siehe auch Slavici „Soll și Haben". Ihr Festhalten am Latein erklärt sich aus dem Drucke, unter dem sie leben.

Doch das beiläufig. Hier sind also zu nennen: Florian, Cipariu, Barițiu, der in Catechismul calvinescu, Hermannst. 79, S. 86 frei nach Cäsar von belluri civile und dgl. redet, V. Rusu, geboren 44 (s. Pop), Inschriftenkenner, der in „Suspinele Silvelor", Karlsruhe 72, eine Wienerin „sublime Emanation reiner Liebe" nennt. Nach S. 39 ff. haben wir den Franzosen nicht weniger als alles zu danken (Buchdruckerkunst bis Fernsprecher).

Boliac, s. Popfiu 259; gestorben März 81.

Maniu hat noch: Über die lateinische Einheit 66 und dgl.,

---

[1]) Scene și portrete, Novellen 86. Durere, Nov. und Lustspiele. Flori de liliac, Nov. und Skizzen 88. Chipuri și priveliști, Craiova 89. La gazeta, 90, Roman, Icoane 91, Gedichte (sozialistisch: Zeitungsverkäufer) formlos. [2]) Rev. n. 2, 179. C. lit. 16, Heft 12, Lazariciu 173.

die Verschwörung Catilinas 72 und Proscrisul român 74, Sonderausgabe Buc. 80, verfasst. Bis auf das Selbstgespräch 3, Auf. geschickt angelegt und daher spannend, behandelt das Stück die Entlarvung Kaminskys des Fälschers. Dazu genügt aber sein Mord Barciays und sein Mordversuch gegen Juliu völlig: Levy und Nichte, ja sogar der Titelheld sind ganz überflüssig, was nicht gut ist, denn es muss alles Zweck und Ziel haben. Hier sieht man kein anderes, als dass Maniu sich über die Judenfrage und das Verhältnis zwischen Madjaren und Rumänen äussern will. Letzteres geschieht leidlich ungezwungen, stört aber doch. „Zur Geschichtsforschung" usw. s. Fam. 20, 640.

Ferner A. T. Laurian, Maxim. Papiu-Ilarian, J. Moldovan, Prof. in Blasendorf, J. Hodoş 1829—80, siehe Fam. 16, 583, Missail.

A. Marienescu, das Muster nordrumänischer Wissenschaft. Seine Balade şi Colinde rom., 59, hat er durch lat. Wörter unbrauchbar gemacht; aber diese Fälschung ist nichts gegen seine „sprachwissenschaftlichen" Leistungen. Wenn ich irgendwo nur eine Zeile lese, wo Indogermanisches, Semitisches, Ural-altaisches, Baskisches usw. ohne irgend welche Berücksichtigung der Lautgesetze nebeneinander steht, so weiss ich: das ist M.! Bekanntlich stehen diese Sprachstämme in keinem nachweisbaren Zusammenhange; trotzdem, und obgleich er von den meisten dieser Sprachen keine blasse Ahnung hat, wie seine Herleitung des Sabbats von Zebaot zeigt, stellt er seine Aussprüche mit vollendeter Siegesgewissheit hin. Von gleichem Schlage sind seine mytologischen „Entdeckungen", Cultul păgân şi creştin, Buc. Ac. 84. Es tut mir leid, aber solchem Unfuge muss gesteuert werden. Er ist ein tüchtiger Richter — warum schreibt er nicht über sein Fach? Als Stoffsammler hat er Verdienste.

Ähnlich G. Silaşi, geboren 37, (s. Pop), der (wie Cipar und Baritz) Laurians Hirngespinste gegen P. Meyer mit den Worten verteidigt: Wir sollten uns doch nicht um die Fremden kümmern! — Wenn die Herren nur ahnten, wieviel sie von den Fremden lernen könnten!

Prof. A. Vizanti, geboren 32 (s. Pop), schrieb auch über C. Negri.

J. Popfiu, geboren 39 (s. Pop), hat 70 zu Grosswardein

Poesia și Prosa herausgegeben. Das letzte Wort würde als Titel genügen. s. S. 75: Die Sprache macht die Nation; Was soll die Constitution. Wo nationale Sprache fehlt? Besser ist der Überblick über das rumänische Schrifttum; besonders in den Anmerkungen steht vieles, was hier nicht Raum hat. Gestorben 82. S. Marki S. a. O. 28 ff.

Kein Gesalbter des Herrn (Vorwort zu Poesii, 69, nicht 73, wie Pop), aber doch der weitaus Begabteste einer ganzen Herde von nordrumänischen Dichterlingen [1], gegen welche die Neue Richtung zu kämpfen hatte (s. Maiorescu. Crit. 1, 259 ff.), ist J. Grozescu, geboren 30 (nach Pop 39) zu Banat-Comlăusch.

„Diverse", religiöse und vaterländische Gedichte, sind gute Mittelware; einige Balladen und Romanzen treffen den Volkston leidlich, besonders In Ileanas Mühle. Dasselbe gilt von den letzten der „Doine", von S. 153 an. Eine Probe:

Junge Vöglein, junge Vöglein
Hüpfen zwitschernd im Gezweig;
Ich steh' einsam, trüb und bleich,
Junges Vöglein, junges Vöglein;
Du auch klagtest bitterlich,
Wärst du so betrübt wie ich.

Ungleich besser sind seine Satiren, besonders die Parodien auf Sion und Mureșian, nur die Sprache ist siebenbürgisch.

Er hat auch Novellen verfasst, Caderea Timișanei, für Witzblätter: Umoristicul, Pricoliciul u. a. gearbeitet. Er starb schon 2. (14.) 6. 72, weil er zu viel schrieb, weshalb er nichts ernstes von bleibendem Werte geschaffen hat. Fam. 8, 299.

Waren die Vorstehenden mehr nur gegen die Sprache der N. Richtung, so bekämpft sie A. Densușianu hauptsächlich wegen ihrer andern Bestrebungen. Er lateinert weniger, hat aber Wörter, die man sonst nirgends findet: antru u. a. Geb. 1838 in Densuș (Siebenb.), gab er 70 „Orientul latin" heraus, später schrieb er viel für andre Blätter. Von seinen Gedichten, „Valea vieții" 92, sind die volkstümlichen am gelungensten, so Tîrgul ielelor, „Secerișul", die andern, besonders die politischen, so „An die rum. Versammlung in Hermannstadt" weniger, siehe den Jammer in „Plângeri". Wichtiger ist, besonders für ihn selbst, „Negriada, Epopeia natională", 1. Teil Buc. 79, 2, 84.

[1]) Drăgescu, Bădescu, Stănescu, J. Iovitză u. s. w.

Gegenstand ist die Gründung des rum. Staates durch den sagenhaften Negru, der sich in Făgărasch niederlässt, aber in der ersten Hälfte (6 Gesänge) nur bis zu Muschat, dem Landesherrn, gelangt. Denn er wird erst von Cosinzana durch Hölle und Himmel geführt, wo Kaiser Traian ihm Vergangenheit und Zukunft des Landes (bis Cuza, ja bis 1878) offenbart, bez. sich erzählen lässt, ausgerüstet und von Muschat bewirtet. Das Ganze ist, wie gleich der erste (falsche) Vers zeigt, eine schweisstriefende Nachahmung Vergils, bezw. Homers, und Dantes, mit Anklängen an Milton, siehe den Höllenwächter: so sehr übertrifft er alles Schrecklichste auf Erden. Ähnlich ledernes Zeug ist nicht selten, sogar Sprachfehler: a născut statt s'a n., S. 18. Weiteres Fam. 15, 365 f. und sonst; es lohnt nicht der Mühe. Natürlich taucht sofort die alte Fabel P. Maiors auf, dass die Römer alle Daker vertilgt hätten, und so kann das neue Rom gegründet werden. — Auch in der rum. Götterwelt, die er mit bessern Kenntnissen als Bolintinean aufbaut, dessen Anmut ihm freilich völlig abgeht, sucht er Anknüpfungen an das Altertum. Diese ganze Götterei ist unserer heutigen Kunst fremd, daher langweilig ausser für den Gelehrten. Der Dichter schaffe Menschen: das ist freilich schwieriger. Bei alledem ist nicht zu leugnen, dass das Werk kraftvolle Stellen enthält, so Milcov, 9, Ende. „Valea vieții" enthält auch gute Gedankendichtungen.

85 erschien seine Istoria limbei și literaturei rom. zu Jassi, tüchtig, aber einseitig, s. Zeitschr. f. rom. Phil. 1890, 564 und J. Bogdan, Conv. l. 19, 676 ff. Dasselbe gilt von den Cercetari lit. Jassi 87: In den „Aventuri lit." (gegen Marienescu) zeigt er, wie fleissig er bei Abfassung der Negriade gewesen ist. Sehr vernünftig urteilt er über Budai, Alecsandrescu, Alecsandri, Bolintineanu; Maiorescu weist er Entlehnungen aus Vischer nach und zeigt sich auch sonst sehr belesen. Semo Sancus și Sâmbele, Buc. 82.

An die Negriadă mögen sich zwei andre Heldendichtungen schliessen. Vas. Bumbac, geboren Anfang 40er (s. Pop), hat u. a. die „Dragoșidă" seit Anfang 70er in einem Bukowiner Blatte veröffentlicht, worin die „grossen Ahnen" stets im Hintergrunde stehen — keineswegs zum Vorteil des Helden. Seine Gedichte „Visul meu" und dgl. sind zu empfindsam.

Ähnlich Sava Șoimescus „Daciade" in 24 Gesängen, Buc.

86. 84 ist seine „Grandomania“ aufgeführt, eine schwache neue Auflage der Kiritza in der Stadt. Poesii lirice, Buc. 83.

Viele andere noch bei Marki.

---

5. Die Sozialisten.

Schärfer als die beiden letzten Gruppen, die mit einander und selbst mit den beiden ersten manches (Französ.) gemein haben, sondern sich die Sozialisten ab. Doch giebt es auch hier Schwenkungen, so haben A. C. Cuza und Speranția zu ihnen gehört; andererseits haben wir z. B. Caragiale, Volenti, Vlăhutză, Macedonski und besonders Eminescu als Feinde der bestehenden Gesellschaftsordnung kennen gelernt, denen viele jüngere Schriftsteller folgen. Wir schreiben hier keine politische Geschichte, doch sei wenigstens gesagt, dass die rum. Bauern, grösstenteils nur Tagelöhner, durch den Druck der Jahrhunderte zu abgestumpft sind, als dass sie für diese Gedanken Verständnis haben könnten. Die Unterwürfigkeit ist ihnen angeboren, und erst der Heeresdienst fängt an das Bewusstsein der Persönlichkeit zu entwickeln; Ausnahmen verstehen sich von selbst, man findet sogar sehr geweckte Köpfe unter ihnen, siehe Jancu von 48 u. a. Volksführer. Die Städter, besonders die niederen Beamten, sind empfänglicher für den Sozialism, der seit 1. 7. 81 zu Jassi in der Zeitschrift Contemporanul (Revista socială) verfochten wird. Begründer sind J. Nădejde, geboren um 50, der dort 86 Istoria limbei și literaturei române herausgegeben hat; siehe darüber J. N. Roman, Conv. l. 21, 913, und Foaia soc. șt. și lit. Jassi. Der Abschnitt über die Sprache ist stoffreich, die Behandlung lässt zu wünschen übrig. Der zweite Abschnitt, 32 Seiten, ist gar zu dürftig.

Auch seine Gattin Sofia hat, besonders über die Frauenfrage, sogar gegen Maiorescu geschrieben, ausserdem Novele, Jassi 91.

Ferner Morțun, hat 81 „Novele și legende“ herausgegeben; gut sind seine Untersuchungen, s. o.

Auch hat er Stücke übersetzt und eingebürgert (82).

Const. Mille hat in Zolas Art Erzählungen geschrieben. Dinu Milian, 87, ist der gelesenste rum. Roman und besser als die Novellensammlung Feciorul popii, 87; siehe A. Costin, C. lit. 22, Heft 1. Ähnlich O generație, 91. Er besitzt lebhafte Ein-

bildungskraft; Künstler ist er noch weniger als sein Vorbild. Denn so wenig sich die Kunst dem Sinnlichen (in der Liebe) verschliessen darf, so wenig soll sie es aufsuchen. „Versuri“ 1878—83. Er hat zeitweilig die sozialistischen „Menschenrechte“ in Buc. geleitet. — Speranția s. o.

Casso Dobrogeanu, gewöhnlich J. Gherea genannt, ist jedoch der bedeutendste Vertreter dieser Richtung, ein Kritiker, wie es auch in Deutschland nur wenige giebt. Geboren um 54, kam er 77 aus Russland nach Rumänien, war Bahnarbeiter, Anstreicher, jetzt Bahnhofswirt zu Plojescht, siehe Fam. 28, 91. Herr der wichtigsten neueren Sprachen, ist er ebenso belesen wie scharfsinnig und hat, abgesehen von polit. Aufsätzen, im Contemp. Studii critice veröffentlicht, von denen 2 vermehrte Bde, Buc. 90 (2. Ausg.) und 91 erschienen sind. Jetzt arbeitet er am dritten und an einem Werke über die russischen Wühlereien auf der Balkanhalbinsel. Er liebt es, seine Aufsätze mit allgemeinen Betrachtungen zu beginnen, um die Frage zu klären. So auch Stud. cr., indem er (1) Taines Einseitigkeit nachweist, und (2 „Decepționism“) den Pessimism aus der Enttäuschung herleitet, welche die „Gesellschaft“ den Hoffnungen von 1789 und 1848 bereitet hat; nur sie hat gewonnen, nicht die Enterbten, (S. 72). — Diese Erklärung reicht aber nicht aus: eine mindestens ebenso mächtige, wenn auch weniger edle Ursache ist der Mangel an Zucht. Leute, die mit 20, oder wie es in Rum. Brauch ist, mit 14 Jahren alle Freuden oder deutsch Laster kennen und üben, sind 10 Jahre später notwendigerweise erschöpft. Das Leben bietet ihnen nichts mehr, deshalb finden sie überhaupt nichts daran.

Noch einseitiger ist „Tendenționismul și tezismul in arta.“ Unter tezismul versteht er (S. 302) die Auffassung, dass das Dichten erlernt werden könne und der Dichter über jede „teza“ alles sagen könne, z. B. die Willkürherrschaft so gut loben wie den Freistaat. Mit dieser Ansicht verwechsele Roman Ghereas tendenționism, der in dem Satze gipfelt: Kunst ohne Tendenz ist unmöglich (S. 297). Auf die Gefahr hin, von Herrn G. zu der veralteten „critica metafisica“ gerechnet zu werden, bestreite ich dies ganz entschieden, indem ich ihn bitte mir die Tendenz — sagen wir der Ilias — zu erklären. Natürlich sehe ich von den Einschiebseln ab und verstehe unter Tendenz einen klein-

lichen, mehr oder minder eigennützigen Zweck: G. aber erklärt Idee und Tendenz als gleichbedeutend, um den Vorwurf gegen seine Tendenz zu widerlegen, was er doch gar nicht nötig hat. Vielmehr hätte er Roman den Unterschied zwischen Idee und Tendenz deutlich machen sollen; denn sein Sozialism ist, weil uneigennützig, erstere, nicht letztere. Die Erklärung des „tezism" — dessen jetzige Vertreter mir beiläufig unbekannt sind, grade wie die „metafisci" — war also mindestens überflüssig. Auch sonst ist dieser Aufsatz voller Umschweife; S. 319, Z. 4 von unten scheint vor idei zu fehlen: alte; wenigstens ist der Satz so unverständlich. Ein Lob der Knechtschaft kann Reimerei sein, niemals Dichtung, wie er S. 296 meint.

Ferner überschätzt er in etwas die „Genossen" Caragiale (s. o.) und Vlahutza. So kann er S. 209 ff. „Din prag" nicht genug loben, besonders den Vers: Ich zittre nicht vor dem Tode sondern vor seiner Ewigkeit. Das ist doch auf deutsch eben solcher Unsinn, wie z. B.: Ich möchte sie heiraten, wenn sie nur keine Frau wäre.

Der Raum gestattet kein weiteres Eingehen, noch weniger auf Band 2, der durchweg über Nichtrumänisches handelt. Siehe G. Bogdan, C. lit. 24, 193 ff.; doch trifft die Bemerkung, Gh. sei nur Zergliederer, kein Kunstrichter, nicht ganz zu; siehe ihn, über Caragiale.

Von den übrigen Mitarbeitern ist Giordano hervorzuheben, der gute Sinnsprüche geschrieben hat, Epigrame, Jassi 91.

---

6. Die Papageipessimisten und andre.

Eliades Nuvele istorice, 3. Ausg. 67, Jassi.

Millo hat wie früher die rum. Gesellschaft durchgehechelt, so die Jagd nach Geldheiraten in „Apele de la Vacaresci" 72. S. Lăzăriciu, 129, Panteonul rom. Pest, 1,149.

Pelimon hat Romane verfasst: „Jidovul camatar." Lăzăriciu 148.

Aricescu hat 72 das Schauspiel „Carbonarii" aufführen lassen, s. Fam. 9, 6; 73 „Satire politice dintre 1820 și 60." 2. Ausg. Buc. 84. Mehr Fam. 7, 81. und Lăzăriciu 164.

Baronzi (s. Popfiu 256) hat noch herausgegeben die Romane: Muncitorii statului, Banul Maracine, Biciul lui Dumnezeu,

Cheia de aur usw. Fontâna Zinelor und kleinere Erzählungen. Zur Volkskunde: Limba Rom. și tradițiunile ei, Braila 72, nur als Stoffsammlung verdienstlich. Lăzăriciu 150.

Rucareans Karpatenjäger ist 1873 in Grandeas Tribună, „Lucrari poetice" 74 zu Buc. erschienen. Als Roques hat er viel Politisches geschrieben, auch Stücke, worin er gemässigte polit. Freiheit verficht.

Von Lazarescu ist noch das Lustspiel „Boieri și țerani", 69, zu erwähnen, das ebenfalls nichts taugt: „Stroe Corbanul" (Roman) erschien 90, bald nach seinem Tode.

Crețeanu hat 79 die Gedichtsammlung „Patria și libertate" herausgegeben.

Mih. Pascali, geboren 31, gestorben 30. 9 a. 82, guter Schauspieler, hat auch (schwache) Stücke hinterlassen: Haimanale, Barbatii fermecați u. a.. Manches von ihm wird viel gesungen. S. Fam. 18, 498. Lăzăriciu, 130.

Etwas früher ist sein Genosse Pantazi Ghica gestorben, dessen „Alegetor și ginere" 67 erschien. 72 sind „Nebunii din fața" aufgeführt. 73 hat er die Novelle „Adultarul" veröffentlicht. In seinen Stücken ist er bald rührend, bald lustig, im ganzen schwach.

R. Jonescu starb 24. 12. a. 1872, nicht 1873, wie oben S. 85 steht. Er ist übrigens belanglos.

Cilibi Moise, 1815—66, ein Gassenjude, hat sehr geistreiche Sprüche hinterlassen, die er den Setzern diktierte, und die Schwarzfeld gesammelt hat: Practica și apropourile lui C. M. Vestitul din țara rom. J. Negruzzi hat sie in C. lit. 18,68 ff. besprochen und Auszüge gegeben.

I. P. Florantin (s. Pop) hat anfangs die Nov. Decebal in C. lit. veröffentlicht; dagegen ist der Roman Romeo, Jassi 73, einfach ungeniessbar, s. S. 10. Besser Tuhutum, Horia, Avram Jancu, Buc. 91, geschichtliche Erzählungen.

Schliesslich noch einige mehr oder minder „enttäuschte" Dichter:

Vas. Păun, geboren 50 (s. Pop, Lăzăriciu 173): Ich weine, weil ich stets muss fragen: Was ist des Lebens Zweck und Wert?

Diese Frage kehrt immer wieder, ohne dass jemand die einfache Antwort fände: Die Pflicht; ebenso die Klage über die ilusii perdute, und die todessehnsüchtige Wiederkäuerei der Worte

Hamlets. Finden denn die Herrschaften keinen Baum schön genug, sich dran zu hängen? Was hindert sie denn? — Ach so, der Tod ist schön — wenn er nur nicht ewig wäre . . .

Immerhin begabt ist Frau S. Gârbea, genannt Smara, Lehrerin in Buc. „Din pana suferinței“ und „Novele“, 90. Aber auch sie ist so blasiert, zu fragen: Was bietet mir das Morgen, wenn ich das Heute kenne? Dagegen erzählt sie gut, ergreifend ist die Legende von der Wasserrose und die Novelle Baba Hira. S. Herm. Tribuna 8, 34 und Ighel: Poezia la femei, Monitorul lit. Buc. Nr. 1 ff., wo auch A. Ciupagea, Schauspielerin, (zuweilen etwas ungebunden), besprochen wird. Ihr Gegenstück ist Josif Roman, der in „Nu i ertare“ sehr erhaben und sehr unmenschlich gegen Vlăhutzăs „Ertare“ eifert. Besser ist Trai. Demetrescu: Din Cartea unei inime, Craiova 90 und „Poesii“. In „Prin alee“ geht der Mond auf wie ein dunkle (!) Erinnerung. „Amurg“. Profile lit. 91, Al. Renea, 3 Aufzüge, 86, und Gedichte; J. Roșca, der über seine „unheilbare Krankheit“ stöhnt, 90 über Scurtescu u. a. geschrieben und 83 das preisgekrönte Schauspiel „Fata dela Cozia“ hat aufführen lassen. 1. Erbprinz Radu gewinnt seinem Bruder die Florica ab, 2 schlägt Domnica aus, die (etwas unnatürlich) Rache schwört. 3. Sie verfolgt ihn, er muss ins Feld; Wlad raubt Florica, 4. die gewappnet die Schlacht entscheidet und ihren Radu bekommt. — Abgesehen von der Geschichtswidrigkeit und einiger Unnatürlichkeit ist das Stück leidlich. Geschickt angelegt, in der Charakterzeichnung schwächer ist sein Trauerspiel Lăpușneanu, aufgef. 81, preisgekrönt; siehe Quintescu (Fam. 24, 5 ff.), der beide verständig bespricht. „Zimbiri și Lăcrime, poesii fugitive“ u. a. s. Fam. 26, 361.

Dann folgen in absteigender Linie Major C. Scrob, der in „Poetul“ nicht den Dichter überhaupt, sondern sich einen „Zwerg mit Riesenplänen, ohne Wissen und Willen“ nennt: Im „Țeranul“ ist er sozialistisch angehaucht. Er hat 91 auch ein Lustspiel „Sf. Dumitru“ verfasst, mit E. Nicolau „Crima socială“, 3 Aufz. Ähnlich Stoenescu, siehe Desgust und Schmerzensschrei (über die Enterbten) in „Decepții“, 91, Nopți albe und Zile negre, 89. Nunta neagră, Bearbeitung, 84. Er giebt die Revista lit. heraus, darin 92 ein Stück von Deparatzian. Oberst Candiano-Popescu: Lira și spada 85, aber durchaus kein Körner, sondern ein Eisblock, wie er sich im Gedichte „An ein Fräulein“ nennt.

N. A. Bogdan erklärt in Aleluie das Meerwasser für nicht bitterer als sein Leid. Herausgeber der „Arta" zu Jassi, hat er viele Stücke verfasst (Fam. 20, 361, 521, 25, 357 ff., 26, Nr. 16 ff.) und noch mehr übersetzt, siehe Fam. 27, 45.

Ähnlich Stamati Ciurea, Fam. 24, 81; Opuri dram. Bd. 1, Cern. 88, auch Novellen; 3 Suveniri, Cern. 90; Istoria unui țințar (Reisebeschreibuug.)

T. Alexi, viel Alltägliches, Gedichte: Harpa și caval, Kronst. 80, Parnasul român, soll ebda. 92 erscheinen; zu erwähnen: Rum. Kunstdichtungen, eb. 81: viele andre Übersetzungen in der Rom. Rev.

N. D. Popescu, (s. Pop. und Lăzăriciu 169) schreibt moralisierende Novellen; V. Ranta-Buticescu (s. Pop) Novellen und Stücke, darunter einiges besser; ebenso G. Mărunțeanu, Nuvele satirice, Buc. 92. I. S. Paul: Nu-i nimic. Es ist nichts (mit dem Leben), Wien 81.

Doch haben wir mit den Letztgenannten die Grenze des Bemerkenswerten bereits erreicht, wenn nicht überschritten; manche würde ich in einer Geschichte des deutschen Schrifttums nicht erwähnt haben; aber ich halte es noch für verfrüht hier wie dort denselben Masstab anzulegen; wie dies auch Maiorescu Crit. 1, 393 f. einräumt. Andrerseits kann und will ich nicht einen jeden aufführen.

Ich kenne noch viele Schriftsteller, von denen auf vielseitiges Verlangen noch G. Popa in Arad: „Merinde dela scoală", 88, erwähnt sein mag (über Erziehung, Hauswirtschaft usw.) als ein jetzt sehr nützliches und der künftigen Kulturgeschichte wertvolles Werk, oben hat es keinen Raum.

Schlusswort.

Ich kann das Buch nicht aus der Hand legen, ohne nochmals zu danken, erstens für die unerbetene und daher doppelt willkommene Förderung seitens des Auswärtigen Amtes, sodann für so ehrende Urteile wie die, dass ich hier der zweifellos kompetenteste Nichtrumäne sei und auch meine rumän. Vorgänger übertroffen, ja die erste wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes überhaupt geliefert hätte. Diese Teilnahme der Regierung wie der Besten eines ganzen Volkes entschädigt mich mehr als hinlänglich für die Nichtbeachtung und das Schlimmere, was mir von den meisten deutschen Blättern widerfahren ist. Die Herren werden schliesslich doch einsehn müssen, dass sie damit nicht mir ein Armutszeugnis ausstellen. Sie hätten mich dazu bringen können, das Buch französisch herauszugeben, was für mich viel vorteilhafter gewesen wäre; aber das wollte ich nicht, weil ich wie gesagt ein Deutscher bin. Ob die lieben Deutschen es mir danken werden, ist ihre Sache; wenn nicht, mögen sie wenigstens obige Urteile widerlegen.

Freilich habe ich auch Misbilligung gefunden; ja man hat mich unter anderm wegen S. 10 [3]) der Feindschaft gegen die Rum. angeklagt. Ich gebe also zu, dass dies eine Chronikfabel sein mag. Im übrigen bin ich hier wie sonst nur dem Unrecht und Unverstand entgegengetreten. Man widerlege mich also, aber man verlange von mir keine Schmeicheleien. Die Fehler des rum. Volks, auf die ich zu Ehren der Wahrheit hinweisen musste, sind Folgen seiner Geschichte; ich bin ihm so wenig feind wie den andern Romanen, halte vielmehr gutes Einvernehmen mit ihnen wegen der grossrussischen Pläne für sehr wünschenswert. Ich kann also meine rum. Freunde, für all ihre Teilnahme dankend, nur bitten, recht viel lobenswertes zu tun, so wird es an Lob nicht fehlen, und verspreche ihrem Wunsche gemäss künftig stets romänisch statt rum. zu sprechen und zu schreiben. In diesem Buche ging es nicht mehr an. Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Ergänzungen (s. d. Titelblatt) nur ein, höchstens zwei hundertstel des Werkes ausmachen. Brieflich (in den Anmerk. u. S. 165 unten) bezieht sich stets nur auf die Lebensgeschichte, nicht auf die Werke.

Schriftstellerverzeichnis.

(Die Anmerkungen und ähnliche Verweisungen sind nur ausnahmsweise berücksichtigt. Hier sind die Namen streng rum. geschrieben, oben zuweilen deutsch, bes. wegen Mangel an ţ (z) u ş (sch). Ferner lauten g und c vor e und i wie dsch (g') u tsch (c'); che u. chi, ghe u. ghi werden ke, ki, ge, gi gespr. î (â ê ô û) dumpfer Halblaut, ă etwas heller, ähnlich dem e in Vater. Z (ḑ) ist weiches, s stets scharfes s; j wie franzôs. Die unbetonte Endung — iu ist stumm, ausser in Suciu (ssútschu). U (ul) am Ende bedeutet „der" (also unbetont wie ă), kann daher auch fehlen, ausser nach sc und Selbstlauten. Die Betonung (´) ist sanfter als im deutschen; wo nicht angegeben, schwankt sie. Im Kônigreiche betont man dabei und sonst (franzôselnd: Alescandri, Petrino u. a.) gewôhnlich die letzte Silbe, die Nordrumänen die vorletzte, zuweilen die drittletzte: Calimah, Danovici, Vêrgolici (3silbig). Die Endungen ac (hi), al, án, (u. o), ar (iu), aş (iu), at (u), éscu, (áşcu), éş, ic (iu) sind stets betont. C (ch) wechselt selbst auf Büchertiteln der betr. Verfasser oft mit K.

Aaron s, Aron.
Achírie 19.
Acsêntie 29.
Alecsandri V. 67, 97, 103 f, 116 f, 132 ff, 140, 168, 179, 202.
Alexandrescu G. 61, 115 f, 191.
Aléxi 40.
Aléxi T. 231.
Andreievicĭ-Morariu S. 135.
Andronic 200.
Ardeleanu J. 200.
Aricescu C. D. 74, 101, 113, 129, 228
Aristía C. 44, 90.
Aron P. 36. V. 52.
Asachi G. 41, 56, 88, 101, 113, 124.
Ascánio s. Ollănescu.
Aurelian P. S. 195 f.
Babeşiu Vinc. 124.
Babeşiu Victor 208.
Bacalóglu 208.
Bădescu J. S. 203, 224.
Bălăcescu C. 115.
Bălcescu N. 125, 127, 199.
Bălşúca 45.
Barac J. 53.
Baraşiu J. 103.
Bariţiu G. 120, 200, 222.
Barnúţiu S. 119, 134.
Barónzi G. 75, 101, 113, 117, 228.
Bărseanu 166, 201, 204.
Báur-L. 44.
Beldiceanu 152, 174.
Beldiman A. 51.
Bengescu G. 185, 201.
Berdescu A. 206.
Bianu 18, 20, 200, 205, 215.
Bîlciurescu C. S. 199.
Bîlciurescu V. 209.
Bobulescu 200.
Bodnărescu S. 152, 174, 186, 190.
Boerescu V. 194.
Bogdan G. 201.
Bogdan J. 18, 22, 200 f, 206.
Bogdan N. A. 231.
Boiagí M. 41.
Bóiu Z. 207.
Boliac C. 64, 96, 103, 126, 222.
Bolintineanu D. 76, 98, 117, 129 134, 217.
Bonachi-Gregoriáde M. de 168.
Bóta 205.
Brândză 208.
Brezoianu 195.
Buburuzăiŭ 28.
Bucşănescu 45.
Búdai D. 40, 53.
Budu 207.
Bulgărescu 205.
Bumbac J. 207.
Bumbac V. 225.
Buradá 101, 198, 203.
Búrla V. 206.
Buticescu V. 231.

Câmpineanu J. 118.
Candiano-P. 230.
Cándrea 204, 206.
Canianu 204.
Că'nta J. 32.
Cantacuzin J. 32.
Cantacuzin M. 32.
Cantacuzin P. 27.
Cantemír D. 20. 30 f, 131.
Caragiále J. L. 178, 188, 191.
Caragiani 200.
Caranfíl 203.
Cârlova V. 50.
Carm. Sylva 137, 191, 204.
Carpu P. 194.
Catiná J. 88.
Cernătescu 199.
Chebapcí 199.
Chérmbach 215.
Chiríta 200.
Chroniken 21 ff.
Cichindeal D. s. Ţich.
Cihac de, A. 206.
Cilibí M. 229.
Cipáriu T. 131 f, 222.
Ciupagea 230.
Clain J. 36. s. Micul.
Climescu 195.
Clococeanul N. 27.
Cobălcescu 208.
Codrescu T. 197, 199.
Cogalniceanu s. Kog.
Conachi s. Kon.
Cóndrea 200.
Constantin Cap. 27.
Cónta 207.
Corési 18 f, 199, 201.
Córnea M. 148.
Corradíni 63.
Cosmovici 212.
Costachi V. 42.
Costin M. 21, 27, 33, 199.
Costin N. 20, 28.
Coşbúc G. 167, 179, 194.
Creangă I. 171.
Creţeanu G. 82. 116, 229.
Creţu 18, 200, 207.
Cretzulescuet s. Kr.
Cúgler M. 163, 177.
Curpanu 195.
Cúza A. C. 166, 194 f.
Damian V. 28.
Danovici 27.
Dascălescu 117.
Dául 204.
Degenmann 208.
Dela Vráncea (Barbu Stefanescu) 209, 214.
Demetrescu 230.
Densuşianu A. 224.
Densuşianu N. 195 ff.
Depărăţeanu A. 87.
Diamânt 122.
Dionísie E. 33.
Dissescu 195.
Donicĭ A. 114.
Dora d'Istria s. Elena Ghica.
Dositéiu. 19, 33.
Drăgescu J. 224.
Draghicescu 202.
Dreghiciu M. 195.
Dubăŭ T. 28.
Dulfu 116.
Dumitrache 27.
Dúnca Constanţa (de Schiau) 196.
Economu C. s. Oeconom.
Eliáde 57, 90, 101, 116, 124, 131 f. 208 f, 228.
Eminescu M. 154, 176, 191 f, 196.
Enaceanu 200.
Erbiceanu C. 199.
Esárcu 200.
Eustrátie 26.
Fabian B. V.35, 50, 54.
Faca 44.
Filimón N. 96, 132.
Filipescul 27 s. Constantin.
Florantiu J. P. 229.
Florénţiu V. 196.
Florian A. 124, 222.
Frâncu 204, 206.
Fróllo 206.
Frundescu D. 200.
Fundescu J. C. 202.

Gánea N. 145, 171.
Gă'rbea s. Smara.
Gáster M. 201, 204, 207.
Gavríl 25.
George II. 21.
George din Moldova s. Chermbach.
Georgescu N. 87.
Georgescu T. 84.
Gheorgachi 32.
Gherea J. 227, 178.
Ghíca E. 123.
Ghíca J. 81, 122, 131, 216.
Ghíca P. 229.
Gíon 200, 216.
Giordano 228.
Gorovei 206.
Gráma 200.
Grándea G. 218.
Greceanu R. 27.
Gregórie 19.
Grozescu J. 224.
Gústi D. 67, 123.
Haliciu 33.
Hăşde'u B. P. 18 f, 22, 199, 208 f.
Hăşdeu J. 137, 210.
Heliade J. s. Eliade.
Hérce 19.
Hódoşu J. 223.
Hommoriceanu E. C. 196.
Hrisovérghi 51.
Hurmuzachi A. 122, 126.
Hurmuzachi E. 122, 125, 199.
Hurmuzachi G. 122, 126.
Hurul 24, 114.
Iăcob I. 21.
Iacob II. 32, 34. s. Stamati.
Iancul V. 24.
Iánov J. 185, 192.
Iarcu D. 131, 134.
Ighel J. 177, 230.
Ionescu-Gion s. Gion.
Ionescu R. 84, 229.
Iórga N. 168, 208.
Iorgovicĭ P. 40.
Iovíţa J. 224.
Ispirescu P. 202.
Istráti N. 103, 116.
Ivireanu A. 21.
Kogălniceanu J. 32, 34.
Kogălniceanu M. 103, 126, 191, 194, 200.
Konaki 45.
Kremnitz M. 204.
Kretzulescu 125.
Lahovári 200, 206.
Lambriór 204, 206.
Lăpedatu J. 153, 174, 187.
Laurian A. 125, 133, 223.
Laurian D. 219.
Lázăr G. 40.
Lăzărescu (Lærţiu) A. 101, 113, 132, 229.
Lăzăríciu 201.
Leonardescu 207.
Leurdeanul 25.
Livescu 177.
Locusteanu 200.
Lugoşianu 200.
Lupaşcu 204.
Lupescu R. 27.
Lupul Antonescu 16 ff.
Macedónschi A. 221.
Maior P. 37, 131, 199.
Maiorescu J. 120, 133.
Maiorescu T. 138, 191, 195, 201, 208 f.
Măldărescu 205.
Mangiúca S. 197, 202, 206.
Maníu V. 113, 129, 222.
Manlíu J. 201.
Mărgíneanul 205.
Marian S. 200, 203
Marienescu A. 88, 199, 203, 223.
Marţian D. 124.
Mărunţeanu 231.
Máxim. 133, 223.
Meitáni 195.
Melhisedec 21. 135 f, 200.
Méra 205.
Michaileanu 207.
Míclea A. V. 162, 191.
Micul 36.
Miculescu S. 42.
Milescu 24.

Mílle C. 226.
Millo M. 101, 228.
Misaíl 27.
Missaíl G. 101, 122. 130, 135, 223.
Missír 201.
Mocsa (lie) 27.
Moldovanu I. 223.
Moldovanu S. 205.
Molnar J. 40.
Morţun 102, 226.
Mumuleanu B. 49.
Munteanu St. 205.
Mureşeanu A. 66.
Murnu G. 168.
Mústea N. 25, 29.
Myller T. A. 219.
Nădejde J. und S. 226.
Naniescu 200.
Naum A. 144.
Neágoe 20, 25.
Neculcea J. 31.
Négre J. 200.
Negri C. 69, 121, 223.
Negrúzzi C. 59, 90, 103 115 f, 131, 133.
Negruzzi J. 146, 173, 186, 190, 192, 201.
Negruzzi L. 170.
Neniţescu J. 164, 177, 188.
Niculeanu N. 85, 118.
Obedenar 205, 207.
Olariu 196.
Odobescu A. 170, 192, 198, 200 f, 203.
Oeconóm C. 168, 170 179.
Ollănescu D. C. 153.
Onciul 200.
Orăşanu N. T. 118.
Pan(n) A. 89, I13, 116.
Panţu J. 179.
Papadopul'-Calimah 195, 198.
Panu 199, 211.
Papiu J. 207.
Papíu-Ilarian A. 129, 197, 223.
Pascali M. 229.
Paul 231.
Pa'un V. D. 229.
Pelimón A. 74, 98, 112, 123, 228.
Pescişel M. 19.
Petrescu G. 199.
Petrescu S. D. 200.
Petrescu V. 205.
Petrinó 147, 172.
Petrovu 195.
Philippíde A. 200 f. 207.
Poenaru P. 124.
Pogór 44.
Pogor V. 144.
Pompíliu M. 153, 174, 201, 203, 206.
Poni s. Cugler.
Pop A. 202.
Pop Reteganul J. 205.
Pópa George 231.
Popea N. 197.
Popescu G. 201.
Popescu J. 208.
Popescu N. 204.
Popescu N. D. 231.
Popescu R. 27.
Popfiu J. 223.
Popovici 196.
Popu N. 200.
Popu S. V. 121.
Popu V. 131.
Popu V. G. 201.
Prálea J. 135.
Pumnul A. 131.
Puşcariu I. 198, 207.
Quintescu 186.
Racocea 41.
Racoviţă 216.
Rădulescu-Niger 220.
Rîm 30.
Robeanu T. (Popescu) 168.
Roman A. 122.
Roman J. 230.
Roman J. N. 166.
Roman R. 191.
Rosét 30.
Rosét(t)i C. A. 65, 116, 121.
Rosetti T. R. 186.
Róşca 230.
Rucăreanu N. 75, 229.
Rúdow (w ist stumm) L. 166, 179.
Rússo (Ruso) 90, 112, 128.

Rusu V. 222.
Sachelariu J. 196.
Sălageanu 134.
Saulescu G. 114.
Sbiéra J. G. 18, 199 f, 205 f.
Scavinschi D. 131.
Scheletti N. 145, 171.
Schwarzfeld 204, 229.
Scriban N. 135.
Scrob 230.
Scurtescu N. 219
Sevástos E. 195, 205.
Sihleanu A. 86.
Silășí 223.
Sima 205.
Simionescu 204.
Simon 26.
Sion G. 73, 98, 112, 132, 191, 197.
Slavicĭ J. 174, 187, 191, 199, 203.
Smara 230.
Speranția 214.
Stamáti C. 56, 89, 114.
Stamáti-Ciurea 231,
Stamati s. Jacob II. s. Philippide.
Stáncescu 205.
Stánescu 224.
Stătescu E. 195.
Stavri A. 168.
Stéfan 33.
Stefanescu, G. 208.
s. Dela Vrancea und Melhisedec.
Stoenescu 230.
Strajanu 201, 207 f..
Strat J. 196.
Stroicĭ L. 19.
Stúrdza D. A. 199 f, 216.
Suciu-Bóczko M. 151.
Suciu L. s. Rudow.
Șagúna 125, 135, 195, 197.
Șaineanu 205, 207.
Șerbanescu T. 149.
Șincai 38, 199.
Șoimescu S. 225.
Șor 219.
Tautu 45.
Táutu G. 75, 113, 117.
Teleor 222.
Tempea R. 40.
Teodorescu S. 203.
Teodósie 27.
Tiktin 207.
Timuș Piteșteanul 199.
Tocilescu G. 198, 200.
Tordași M. 19.
Trimbițóniu 205.
Țamblac 21.
Țichindeal 54.
Țincu N. 219.
Țoni M. 196.
Uréchiă G. u. N. 26, 199.
Urechiă A. V. 101, 130, 132, 171, 185, 195, 197 f, 199 f, 206, 219.
Văcărescu A. 34.
Văcărescu E. 137.
Văcărescu Jenache 21, 32 ff.
Văcărescu Jenache II. 49.
Văcărescu Jon 48.
Văcărescu Nic. 34.
Văcărescu T. C. 200.
Varlaam 19.
Varla(a)m Erzbisch. 19.
Vârnavu-Liteanu G. 201.
Vărtic 205.
Vasíliu 162.
Velescu 86, 188.
Velovan 201, 208.
Vĕ́rgolicĭ St. 152.
Verșeț, Cron. dela, 24.
Vizánti A. 223.
Vlăhuță 209, 212, 226, 228.
Volénti N. 165. 177.
Vulcan 150, 172, 186, 192, 202.
Vulpianu 206.
XenopoluA. D. 195, 198 f, 201, 203. Ad. 198.
Xenopolu N. 179.
Zacan E. 19.
Zamfirescu D. 166, 177, 188, 191, 194.
Zamfirescu M. 220.
Záne 82.
Zilot R. 51.

Nachträge und Berichtigungen.

(Ueberschriften und Anmerkungen sind mitgezählt.)

Seite 5 Zeile 11 lies Allverwüstern
" 7 8) " Z. B. eb. 2, 114f.
" 8 5) " 5, 366 statt 3.
" 13 " 26 " ersterer und der
" 14 " 22 " streiche ostre
" 14 " 24 " afflant
" 14 " 25 " cari 'mi
" 15 " 2 " ipse statt pse
" 16 " 7 " Bogdan statt — on
" 19 3) " I. S. statt L. S.
" 20 " 31 " : Divanul statt D:
" 20 " 7) " pentru istorie
" 21 " 19 " Predice f. l. p. m. 8a)
" 21 " 25 " mit der statt der mit eine
" 21 4) 5) Nicht bei Philippide, doch bei Popescu.
" 23 1) lies Magazin ist.
" 24 10) füge hinzu S. E. Picot: Notice biogr . . . sur N. S. Milescu, Paris 83; s. C. lit. 17, 478.
" 25 " 16 lies verkürzt. von 1733,
" 26 " 5 v. u. lies 1618 statt 1681
" 28 " 18 lies Andersgläubigen
" 28 " 24 " Reim-
" 29 " 19 " unabhängig
" 30 " 24 " 1883 mit seinem Leben herausg.
" 31 " 2 " streiche: der
" 31 " 4 " Negruzzi
" 31 " 8 v. u. lies uomeni
" 33 " 9 lies seiner statt einer
" 35 " 23 " (Michael d. T. h. keine)
" 35 1) 3, 343 statt 3, 243
" 37 " 9 " P. M., der als Hauptk. d. Moses d. R. g. ist.
" 37 " 24 " ihm
" 40 2) " Cipar
" 42 5) gehört vor Rev. N. 3, 358.
" 44 " 8 lies junger
" 44 " 8 v. u. lies Facas
" 44 " 6) lies der „Précieuses ridicules".
" 47 " 2 lies folgende. statt f . . ,
" 47 unten füge hinzu: Vgl. Baki, Hafis u. s. w.
" 49 " 7 lies Stimme;
" 48 " 13 lies Essay on
" 48 3) " literaturei
" 54 " 30 " Banat.
" 56f " Asaki und Eliade gründeten ihre Blätter, weil die einrückenden Russen ihrer zu Bekanntmachungen bedurften, Lăzăriciu 125, wo man Genaueres sehe.
" 58 " 5 v. u. lies Muh statt Ruh.
" 64 " 3 v. u. " 81 statt 80
" 64 2) füge hinzu: Rev. N.
" 66 " 19 " " neuen Stils

Seite	76	Zeile	16	lies erste statt erste,
"	82	"	22	" vergleichende
"	83	"	2	" vorzaubert
"	83	"	2	v. u. lies Boot statt Brot.
"	84	"	11	" damicelă" damicèlli = statt demic . . .
"	85	"	3	" 1872 statt 1873.
"	85	"	10	" .Geb. statt ,geb.
"	85	"	22	" (s. d. sch. „O i. perdută")
"	86		[1])	" 441,
"	88	"	29	" Dorul statt Docul
"	90	"	11	" 1798—1880, Lăzăriciu 142.
"	91	"	18	" Mérimée
"	91	"	27	" Mérimées „Le
"	93	"	17	" („Gedanken")
"	96	"	3	v. u. lies Tuzluc
"	99	"	23	lies Gattin statt Schwester
"	102	"	27	" Stamati; — li bei Alecs. ist verdruckt.
"	103	"	7	" Câmpinean
"	103	"	4	v. u. füge hinzu: Gest. 62, Lăzăriciu 148.
"	103	"	3	v. u. lies gest. 63, der
"	104	"	11	füge hinzu: Zum Teil schon in Repertoriu dramatic. 2 Bde: 52, Jassi.
"	105	"	14	lies Dichter dem Jorg den deutschen „Baron"
"	106	"	5	v. u. lies Molière
"	109	"	1	lies Fünfzigern
"	110	"	12	" hin
"	111	"	13	" Einbürgerung von Batailles L' us . . ,
"	112	"	15	" wol
"	112	"	7	v. u. lies Fokschani
"	133	"	2	lies Sintaxis.
"	133	"	28	" limba rom.
"	136	"	5	" miraculoase s. oben S. 32,
"	145	"	14	" er schwungvoll
"	147		[1])	" 1846
"	147	"	7	v. u. lies späht
"	154	"	24	lies 3. statt 13.
"	160	"	5	" wie".
"	162	"	11	v. u. lies Jorga[2]).
"	162	"	1	lies sagen,
"	166	"	10	lies 8 statt S
"	168	"	19	" bei statt be
"	170	"	14	" Halten
"	172	"	3	v. u. Fam. 21. unten f. hinzu: Elegie über das Elend.
"	175	"	12	v. u. Dass statt Das
"	183	"	1	lies jungen
"	185	"	9	" E. v. Herz, Wien 85,
"	186	"	22	" R. Rosetti, (der
"	188	"	9	" dann doch
"	202	"	18	" Alten statt: Oheims
"	209	"	15	" Vrancea
"	210	"	2	streiche: eines
"	212	"	25	lies Gherea
"	214	"	2	" (einseitigen) Kritikenband statt: Novellenband
"	215	"	7	" Chermbach
"	215	"	2	v. u. lies Bucurescht statt: Cern.
"	218	"	3	v. u. lies Vlăsia.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Erster Zeitraum, ohne vaterländische Färbung	16
I. Wissenschaftliches	16
II. Zur Dichtkunst	33
Zweiter Zeitraum, fanariotisch-national	34
Die Bahnbrecher und die Lage	34
Die Dichter	45
Dritter Zeitraum, französisch-national	55
A Gefühlsdichtung	55
B Erzählende Dichtung	88
C Bühnendichtung	101
D Lehrdichtung	113
E Wissenschaftliches	118
Vierter Zeitraum, kritisch national, pesimistisch	136
1. Die neue Richtung und ihre Anhänger	136
A Gefühlsdichtung	140
B Erzählende Dichtung	168
C Bühnendichtung	179
D Lehrdichtung	190
E Wissenschaftliches	194
2. Revista Nouă	208
3. Französische Richtung	217
4. Die Lateiner	222
5. Die Sozialisten	226
6. Die Papageipessimisten und andere	228
Schlusswort	232
Schriftstellerverzeichnis	233
Nachträge und Berichtigungen	238

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.